L.R.
592
1

T. LIVIUS PATAVINUS Historicorum Princeps
Pölzenhamer sc.

Des
Titus Livius
Römische Geschichte.

Uebersezt und erläutert

von

Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel,
Professor am königl. Gymnasium in Ansbach.

Erster Band I. II.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

München, 1822.
Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

40

Vorrede.

Ich beginne hier unsere unlängst angekündigte „Sammlung der Griechischen und Römischen Klassiker u. s. w. München, bei Fleischmann" mit einer Uebersezzung und Erklärung des Livius, welche rasch fortgesezt werden soll.

Wenn, nach dem Ausspruch eines unserer noch lebenden Hauptphilologen, ein Uebersezzer des Livius „die Scylla und Charybdis

unbeholfener Steifigkeit und nachlässiger Lokkerheit vermeiden muß, wenn er erst einen historischen Styl schaffen muß, wie wir ihn noch nicht haben"; so zeigen sich hier weit größere Schwierigkeiten, als sich Mancher wol denken mag.

Was in dem Zeitraume von 1776 bis 1798 durch die Uebersezzer Cilano, Wagner, Westphal, Große, Ostertag für den Livius geleistet worden ist, muß dankbar erkannt werden. Aber des Livius Geist ist in allen diesen Uebersezzungen schwer wieder zu erkennen: so sehr ist er im teutschen Wasser zerflossen! — wiewohl Große noch am Getreuesten übersezt und auch die freimüthigsten Anmerkungen geliefert hat.

Weit glüklicher findet man des Livius Geist aufgefaßt und wiedergegeben in der neuesten

Uebersezzung von Heusinger (Braunschweig, 5 Bånde. gr. 8. 14 fl. 24 kr.). Aber auch Heusinger låßt noch Vieles zu wůnschen ůbrig.

Eine dem Ganzen entsprechende Uebersezzung des Livius muß, wie ich glaube, so beschaffen sein, daß sie das Gedrångte und das Weitschweifige, das Dunkle und das Helle, das Gekůnstelte und das Natůrliche, das Steife und das Geschmeidige im Ausdrukke, das Verwikkelte und, so zu sagen, das Entwikkelte im Periodenbau, das starre Kanzleimåßige und das edle Rednerische auch möglichst im Teutschen nachzubilden sucht, und zwar so, daß man den Schriftsteller leicht wieder erkennen und in das Lateinische zurůkůbersezzen kann.

Aber, wie gesagt, auch Heusinger hat es hierin noch oftmals versehen. Er hat zwar

weit besser, als seine Vorgänger, den Sinn getroffen und die Teutsche Sprache, so zu sagen, gehandhabt. Aber man findet bei ihm auch noch gar zu viele Unteutschheiten, Gemeinheiten, Geziertheiten, Umschreibungen, Zerstüklungen, Auslassungen und eine Menge anderer — heiten und — ungen!

Mit den Beweisen für diese meine Behauptung ist mir bereits der Recensent des Heusingerischen Livius im 71. Stükke der Münchener L. Z. 1821 zuvorgekommen. Ich verweise also meine Leser dahin.

Was nun aber meine Uebersezzung und Erklärung des Livius betrifft, so glaube ich mich nach Kräften bemüht zu haben:

nicht nur eine — so weit es nur immer unsre Sprache erlaubt — wortgetreue und zugleich reinteutsche Uebersezzung zu liefern:

sondern auch eine, den Bedürfnissen junger Offiziere und Studirender angemessene Wort- und Sacherklärung beizufügen:

so daß sie mit Hülfe meiner Uebersezzung im Ganzen leichtlich des Livius Sinn und Eigenheit verstehen und ihn leichtlich wieder in das Lateinische zurüküberseßzen können.

Hierzu kommt noch das gefällige Aeußere dieses Werks von Seiten des Herrn Verlegers, wie auch seine lobenswürdige Sorgfalt für die möglichste Drukrichtigkeit, wozu ich nur einige Nachbesserungen nöthig fand.

Ueber das Alles erwarte ich nun begierigst das öffentliche Urtheil der Kenner, die ich hiermit angelegentlichst bitte, bei ihren Recc. den Lateinischen Livius zur Seite

zu nehmen und so meine Uebersezzung mit der Heusingerischen von Wort zu Wort zu vergleichen, und dann erst über beide Uebersezzungen ihr endliches Urtheil sine praejudicio auctoritatis zu fällen!

Professor Oertel.

Vorbericht über den Livius.

Geb. J. R. 695. ⎫ 58
Gest. J. R. 770. ⎬ 17
J. Chr. 17. ⎭ 75 J. alt.

Titus Livius, unstreitig der Vater der Römischen Geschichte, war in Patavium am Flusse Medoakus, jezt Padua an der Brenta, einer Stadt in Oberitalien, geboren, lebte eine Zeitlang in Rom, war bei dem Kaiser Augustus beliebt; ging aber nach des Augustus Tode wieder nach Patavium zurük und starb daselbst in seinem 75. Jahre. Davon ward er nun Titus Livius Patavinus genannt.

Er schrieb 140 oder 142 Bücher Römischer Geschichten, Libri Historiarum Romanarum, die er einmal selbst Annales, Jahrbücher nennt — von des Aeneas Ankunft in Italien bis auf das Jahr Roms 744 oder

9 Jahre vor Chr. G. — nach der Varronischen Zeitrechnung, nach welcher Rom gerade 753 Jahre vor Chr G. erbaut wurde.

Aber von diesen 140 oder 142 Büchern (an welchen er über 20 J. gearbeitet hatte) sind drei Viertheile durch das Mißgeschik der Zeit, im christlichen Mittelalter, für uns verloren gegangen, so daß wir in Allem nur noch 35 Bücher übrig haben. Was wir aber davon übrig haben, ist mit ungemein viel Sprachreichthum, Kunst und Geschmak geschrieben. Daher sagt von der innern, gehaltvollen Größe des Livius der Römische Dichter Martialis in seinen Sinngedichten (Epigr. XIV. 190.) sehr schön:

Pellibus exiguis arctatur Livius ingens,
Quem mea non totum bibliotheca capit.

Kleinpergamentene Häut' umschließen den Livius, dessen
Völlige Größe nicht mein Bücherbehältniß umfaßt.

Livius stand deßwegen schon bei seinen Lebzeiten in solchem Rufe, daß, wie der jüngere Plinius erzählt, einmal sogar ein gewisser Bürger aus Gades, jezt Kadix, in Spa-

nien, durch des Livius Namen und Ruhm veranlaßt, nur um diesen Mann kennen zu lernen, nach Rom greist und dann ohne Weiteres wieder nach Gades zurükgekehrt sei.

Aber Täuschung war es, wenn die Paduaner im 15. JH. glaubten, das Grab dieses ihres Mitbürgers gefunden zu haben. Sie fanden nämlich bei der Grundlegung einer Kapelle in Padua eine Kiste mit Gebeinen, welche sie, nach einer dabei befindlichen Inschrift, für die Gebeine unsers Livius hielten. Sie sezten sie daselbst in einem prächtigen Grabmahle bei; und späterhin erbat sich der König Alfonso von Aragonien und Neapel von ihnen den rechten Arm des Livius: (wie denn auch dieser König durch das fleißige Lesen des Livius von einer schweren Krankheit genesen sein soll!!) Allein nach einiger Zeit bewies ihnen der gelehrte Markard Gudius, daß es die Gebeine eines Freigelassenen, auch Livius genannt, gewesen wären!!

Täuschung war es wol bisher auch, wenn man glaubte, daß des Livius verlohren gegangene Bücher theils in der Eskurialbiblio-

thek des Königs von Spanien, theils im Palaste des Türkischen Kaisers zu Konstantinopel gefunden werden könnten. Man hat sie bisher noch an keinem der beiden Orte gefunden, so viel 1000 Thaler auch dafür geboten wurden. Auch sind sie nicht unter den Herkulanischen Alterthümern beim Ausgraben zum Vorschein gekommen: es müßte sie denn das Späherauge des geschikten Bibliothekars Majo in Mailand noch entdekken.

Der Römische Redekünstler Quintilianus im 1. und 2. Jh. sezte unsern Livius, in Ansehung der schönen, wahren und beredten Darstellung, dem Altvater der Geschichte Herodotus an die Seite und fand in seinen Schriften eine mira facundia, bewundernswürdige Beredsamkeit, und eine lactea ubertas, milchige, kernhafte Reichhaltigkeit. Ein anderer Redner dagegen, Asinius Pollio, warf dem Livius eine gewisse Patavinität oder Patavinelei, d. h. eine den Pataviern eigene Ausdruksart und Wortfügung (Provinzialismen) vor. Worin aber diese bestanden habe, können wir nicht sagen.

Livius hatte aber noch einen Hauptfeind an dem tollen Kaiser Kaligula oder Stiefelein! Dieser hat nämlich, wie Suetonius berichtet, die Schriften des Virgilius und Livius vernichten wollen. Daß aber der Papst Gregor I. oder der Große (†604.) aus übertriebenem Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion, die Schriften des Livius, wegen der vielen darin vorkommenden Wundergeschichten, wodurch die Abgötterei begünstigt würde, überall habe verbrennen lassen wollen, ist eine viel spätere Erdichtung.

Livius selbst war weniger abergläubisch, als so mancher andere Erzähler. Er gesteht selbst in mehreren Stellen, daß er die erzählten oder einberichteten Wunderzeichen, z. B. wenn eine Kuh redete, wenn ein halbjähriges Kind Triumpf! rief, nicht selbst verbürge oder als wahr annehme. Er sagt namentlich 24, 10 sehr offen: „Es wurden in diesem Jahre wieder Wunderzeichen gemeldet; und je mehr sie einfältige und frommsinnige Leute glaubten, desto mehrere wurden gemeldet.“

Die Schreibart des Livius kann gewissermaßen mit der Schreibart des Thucydides, oft auch des Tacitus, verglichen werden. Beide sind wie Er, so dunkel, gepreßt, geschraubt und schwerfällig. Besonders tritt Livius, zumal in den ersten Büchern, so steif und schwerfällig, wie ein Altrömer in seiner vollen Rüstung, einher. Er hat sehr ungleiche, oft zu lange und verwikkelte, oft wieder zu kurze und einfache Perioden: er sezt Ablativi auf Ablativi: er häufet Nomina et Participia mit nur wenigen Verbis verbunden: er hat besondere Ausdrükke, poetische Formen und griechische, oft inkorrekte Wortfügungen. Und wie oft kommen mehrere Endungen auf um — um — um zusammen, daß es wie über einen Knüppeldamm dahinpoltert!!

I. 33. Ingenti incremento rebus auctis, quum in tanta multitudine hominum, discrimine recte an perperam facti confuso, facinora clandestina fierent; carcer ad terrorem increscentis audaciae, media urbe, imminens foro, aedificatur. Wie viele Nomina! wie wenige Verba!

I. 35. Spectavere furcis duodenos ab terra spectacula alta sustinentibus pedes. Welcher Erzlateiner muß nicht auch hier konstruiren?

I. 48. pervenissetque ad summum Cyprium vicum, ubi Dianium nuper fuit, flectenti carpentum dextra in Virbium clivum, ut in collem Esquiliarium eveheretur. Hört man da nicht die Tullia in ihrem Wagen dahinrumpeln??

Seine Darstellung ist lebhaft, mahlerisch und treffend — er mag nun Sachen oder Personen schildern. Sie ist praktisch und pragmatisch, d. h. bezüglich auf Moral und Politik (Sittenlehre und Staatskunst).

Seine Reden sind wahre Muster der Beredsamkeit — nur freilich nicht auf der Stelle nachgeschrieben, sondern den Umständen gemäß von ihm selbst nachgefertigt. Diese Reden müssen aber zur Zeit der Kaiser gefährlich gewesen sein, weil der Kaiser Domitianus den Römer Pomposianus deßwegen zum Tode verurtheilen ließ, weil er die Reden der Könige und Feldherren aus

dem Titus Livius immer bei sich führte, wie Suetonius berichtet.

Seine Erzählung ist jedoch nicht selten unbestimmt und mangelhaft, auch besonders vorneherein oft zu geschmükt und romanhaft. So stellt er aus übertriebener Römerliebe die Könige und Staaten der Vorzeit, nebst ihren Kriegs- und Friedenshandlungen, wie auch Roms erste Größe, viel zu künstlich und wichtig vor; da doch z. B. Rom zur Zeit des lezten Königs im J. 244. (nach Eutropius) ein Gebietlein von nicht mehr als 15 Milliarien (Römischen und Italienischen Meilen) oder 4 Teutschen Meilen besaß!!

Er benuzte aber zu seiner Geschichte die ältesten Urkunden und besten Quellen. Unter den ältesten Geschichtschreibern erwähnt er selbst Lucinius Macer, Fabius Piktor, Quintus Tubero, Valerius Antias, vorzüglich Polybius, dessen Nachrichten er so weit benuzt zu haben scheint, daß er sie mehrmals wörtlich übersezte und deßwegen von neuern Gelehrten der Römische Polybius genannt wurde.

Daß die mehresten Bücher des Livius im Laufe der Zeit verloren gingen, Das scheint die Größe des Werks verursacht zu haben. Man mußte es nämlich seines Umfangs wegen nur stükweise abschreiben. Daher kam die Eintheilung in Dekaden oder Zehende — eine Eintheilung, die natürlich nicht vom Livius selbst, sondern von seinen spätern Abschreibern, herstammt; da die alten Grammatiker niemals der Dekaden, sondern allemal nur der Bücher erwähnen.

Indessen sind von den verloren gegangenen, wie von den vorhandenen, Büchern des Livius noch 140 Lateinische Auszüge oder Inhaltsanzeigen, Epitomae, übrig, welche theils dem Livius selbst, theils dem Geschichtschreiber Florus beigelegt werden; aber wegen der ungleichen Schreibart keinem von Beiden zukommen. Sie lassen sich viel leichter verstehen, als der schwerfällige Livius und der schwülstige Florus.

Nach diesen Epitomen hat nun aber der Teutsche Gelehrte Freinsheim im 17. JH. die verlornen Bücher des Livius aus den alten klassischen Schriftstellern sehr ge=

schikt in 95 Büchern zusammengesezt und kurz ergänzt. Diese Supplemente oder Ergänzungen, Supplementa, sehen jedoch eben so wenig, als die obigen Epitomen, dem Livius gleich: denn sie haben nicht nur viel kürzere Kapitel, sondern auch eine viel leichtere Schreibart.

Die vornehmsten und bekanntesten Ausgaben des Livius (theils mit, theils ohne Anmerkungen) sind folgende:

Die Ausgabe von Gronov, in 3 Oktavbänden.
Die Ausgabe von Doujat, in 4 bis 5 Quartbänden.
Die Ausg. von Clerikus, in 10 Oktavb.
Die Ausg. von Geßner, in 3 Oktavb.
Die Ausg. von Drakenborch, als die vollständigste und kostbarste, in 7 Quartb. Läßt noch gar Vieles unerklärt! Wird jezt in Stuttgart noch schöner nachgedrukt.
Die Ausg. von Miller, in 3 Oktavb.
Die Ausg. von Lallemand, in 7 Duodezbänden.

Die Ausgabe von Ernesti, in 5 Oktavbänden.

Die Ausgabe von Ruperti, in 4 oder 6 Oktavbänden.

Die Ausg. von Stroth und Döring, in 7 Oktavbänden.

Die Zweibrükker Ausg. in 13 Oktavbänden.

Die Mannheimer Ausg. in 12 Oktavb.

Die Hallische Ausg. in 3 Oktavb.

Die Würzburger Ausg. in 3 Oktavb.

Die neueren und neuesten Teutschen Uebersezzungen (seit 45 Jahren) sind folgende:

Von Cilano, in 8 Oktavbänden.

Von Wagner und Westphal, in 6 Oktavbänden.

Von Große, in 7 Oktavb.

Von Ostertag, in 10 Oktavb.

Von Heusinger, in 5 Oktavb.

Ueber die erstern Jahrhunderte Roms verbreitet sich umständlich (und oft bestimmter als Livius) der Griechische Geschichtschreiber Dionysius von Halikarnassus — über den zweiten Punischen Krieg Polybius von Me-

galopolis — über einzelne große Römer, Plutarchs Lebensbeschreibungen — über die Römische Kriegskunst, Nasts Römische Kriegsalterthümer — über die Wunderzeichen, Julius Obsequens (im 4. Jh.) de Prodigiis, und neuerlich: Steger von den Prodigien oder Wunderzeichen der alten Welt, zur Erklärung des Livius ꝛc. Braunschw. 1800. 8. (1 fl. 8 kr.). — Hiermit vergleiche man noch die schönen Dichtungen in Virgils Aeneis und Ovids Fasti.

Erstes Buch.

Vorgeschichte Roms bis 244.

Vorrede des Livius.

Ob ich etwas Mühelohnendes thun werde, wenn ich die Geschichte des Römervolks, vom Uranfange der Hauptstadt [1]) an, beschreibe, weiß ich so eigentlich nicht und wagte ich auch, wenn ich es wüßte, nicht zu sagen; weil ich ja sehe, daß es ein eben so alter, als oft bearbeiteter Gegenstand ist: indem immer neu auftretende Schriftsteller, entweder der Geschichte mehr Gewißheit zu geben, oder das rohe Alterthum in der Darstellungskunst zu übertreffen, glauben.

Wie es immerhin sein mag — es soll mich dennoch freuen, für das Andenken an die Thaten des Hauptvolkes der Erde ebenfalls nach meinem

Theile [2]) gesorgt zu haben: und sollte auch bei der großen Schaar von Geschichtschreibern [3]) mein Ruf im Dunkeln bleiben; so will ich mich mit der Berühmtheit und Größe Derer, die meinem Namen im Lichte stehen, gerne beruhigen.

Es ist außerdem ein Gegenstand von unermeßlicher [4]) Arbeit, da man über 700 Jahre [5]) zurückgehen muß, und da dieser Staat, von unbedeutenden Anfängen ausgegangen, so herangewachsen ist, daß er nunmehr durch seine eigene Größe leidet. Auch werden den mehresten Lesern, wie ich nicht daran zweifle, die Urgeschichten und der Urgeschichten nächste Begebenheiten weniger Unterhaltung gewähren, da sie zu unsern neuen Ereignissen [6]) hineilen, durch welche schon lange des überstarken Volkes Kräfte sich selbst aufreiben.

Ich hingegen will auch darin eine Belohnung meiner Arbeit suchen, daß ich mich von dem Anblicke der Leiden [7]), die unser Zeitalter so viele Jahre hindurch erlebte, wenigstens so lange, als

ich mit ganzer Seele die alte Geschichte wiederhohle (mich in jene Urwelt versezze), wegwende und von aller Besorgniß frei bleibe, welche den Geschichtschreiber, wo nicht von der Wahrheit ablenken, aber doch mißmuthig (unruhig) machen kann.

Was von den Begebenheiten vor oder bei der Erbauung der Hauptstadt [8]), mehr im Schmucke dichterischer Erzählungen [9]), als aus unverfälschten Urkunden, beigebracht wird, bin ich weder zu bestätigen, noch zu widerlegen gesonnen. Man verzeiht es ja dem Alterthume, daß es, durch Vermischung des Menschlichen mit dem Göttlichen, die Uranfänge der Städte erhabener vorstellt [10]). Und wenn es irgend einem Volk erlaubt sein muß, seine Entstehungen zu heiligen und sie auf göttliche Stifter (Götterstiftung) zurückzuführen; so ist des Römervolkes Kriegsruhm von der Art, daß, da es vorzüglich den Mars als seinen und seines Stifters Stammvater angiebt, sich dieß auch die übrigen Menschenvölker (Erdenvölker) eben so

gleichmüthig (willig) gefallen lassen, als sie seine Herrschaft sich gefallen lassen.

Doch auf diese und ähnliche Dinge, wie man sie immerhin beachten und beurtheilen mag, will ich wenigstens keine sonderliche Wichtigkeit legen. Nur darauf richte mir ja ein Jeder seine ganze Aufmerksamkeit: was für eine Lebensart, was für Sitten herrschten: durch was für Männer, und durch was für Mittel, im Krieg und Frieden, das Reich gegründet und erweitert wurde. Hernach beym allmähligen Verfalle der Zucht verfolge man in Gedanken die Sitten, wie sie erst sanken, hernach mehr und mehr verfielen, dann zu stürzen begannen, bis man auf die jezzigen Zeiten, in welchen wir weder unsere Laster, noch die Gegenmittel vertragen können, gekommen ist.

Das ist vorzüglich bei der Erlernung der Geschichte wohlthätig und ersprießlich: daß man da jeglichen Beispiels Belehrungen [11]), auf lichtvollem Denkmal aufgestellt, betrachtet. Davon

nehme man nun, was ihm und seinem Staate frommet — zur Nachahmung, davon, was mit Schande begann, mit Schande endigte — zur Vermeidung.

Uebrigens blendet mich entweder die Vorliebe zu dem unternommenen Geschäft, oder es war nie ein Staat größer, tugendhafter [12]), an guten Beispielen reicher — nie ein Staat, in welchen Habsucht und Schwelgerei so spät einwanderte — nie ein Staat, wo Armuth und Sparsamkeit so hoch und so lange geachtet wurde: sogar herrschte, je weniger man besaß, desto weniger Begehrlichkeit!

Erst in neuerer Zeit hat der Reichthum die Habsucht, haben die übermäßigen Freudengenüsse das Verlangen eingeführt, durch Ueppigkeit und Gelüstung zu Grunde zu gehen und Alles zu Grunde zu richten. Doch — Klagen, die auch dann nicht angenehm seyn können, wenn sie vielleicht auch nöthig [13]) sein werden, sollen wenig=

stens von dem Anfang eines solchen zu beginnenden Werkes entfernt bleiben.

Viel lieber würden wir, wenn es auch bei uns, wie bei den Dichtern 14) Sitte wäre, mit allen guten Wünschen und Anrufungen der Götter und Göttinnen anfangen, daß sie dem Beginn eines solchen Werkes einen glücklichen Fortgang schenken möchten.

Inhalt des ersten Buchs.

1—60.

Des Aeneas Ankunft in Italien und seine Thaten. Regierung des Askanius in Alba, des Aeneas Silvius und der nach der Reihe regierenden Silvier. — Numitors Tochter von Mars bewältigt (übermannt). Romulus und Remus geboren. Amulius ermordet. 1—5.

Romulus — von ihm Rom erbaut. Der Senat errichtet. Mit den Sabinern Krieg geführt. Eine Prachtrüstung dem Jupiter Feretrius dargebracht. Das Volk in Kurien getheilt. Die Fidenater und Vejenter besiegt. Romulus vergöttert. 6—16.

Numa Pompilius verordnete heilige Gebräuche, erbaute dem Janus einen Tempel und schloß ihn nach allgemeinem Völkerfrieden, zum Erstenmal; er gab einen nächtlichen Umgang mit der Göttin Egeria vor und brachte dadurch den wilden Volkssinn zur Religion. 17—21.

Tullus Hostilius bekriegt die Albaner. Kampf der Drillinge. Horatius losgesprochen. Des Mettus Fuffetius Hinrichtung. Alba zerstört. Die Albaner in die Bürgerschaft aufgenommen. Den Sabinern der Krieg angekündigt. Tullus zuletzt vom Blitz erschlagen. 22—31.

Ankus Marcius erneuerte die von Numa angeordneten Religionsgebräuche, besiegte die Latiner, nahm sie in die Bürgerschaft auf, und wies ihnen den Aventinusberg an. Politorium, eine Stadt der Latiner, welche die Altlatiner in Besitz genommen hatten, eroberte er im Kriege wieder und zerstörte sie. Er schlug eine Pfahlbrücke über den Tiberis, vereinigte den Hügel Janikulus mit der Hauptstadt, erweiterte die Reichsgränzen, erbaute Ostia und regierte 24 Jahre. 32—35.

Unter seiner Regierung kam Lukumo, Sohn des Damaratus aus Korinth, von Tarquinii, einer Stadt in Hetrurien, nach Rom, erhielt des Ankus Freundschaft, nahm den Namen Tarquinius an und erhielt nach des Ankus Tode das Königthum. Er vermehrte die Zahl der Rathsväter mit 100 neuen Mitgliedern, unterjochte die Latiner, wies einen Platz zum Cirkus an und gab Schauspiele. Von den Sabinern bekriegt, vermehrte er die Centurien der Reiter. Er soll den Augur Attus Navius, um seine Wissenschaft zu erproben, gefragt haben, ob das, was er sich jetzt dächte, wol möglich wäre; und da jener die Möglich-

keit versicherte, ihm befohlen haben, einen Wezstein mit einem Scheermesser entzwei zu schneiden; und dieß soll sogleich von Attus geschehen sein. Außerdem besiegte er die Sabiner in einer Feldschlacht, umgab die Stadt mit einer Mauer und legte Kloaken an. Er wurde von des Ankus Söhnen ermordet, nachdem er 38 Jahre regiert hatte. 36—40.

Es folgte ihm Servius Tullius, der Sohn einer vornehmen Gefangenen aus Korniculum. Es soll ihm auch als Kind in der Wiege der Kopf gebrannt haben. Er schlug die Vejenter und Etrusker in einem Treffen, hielt zum Allerersten mal einen Census und feierte das Lustrum, wobei 80,000 Mann censirt worden sein sollen. Er theilte die Klassen und Centurien ab, erweiterte das Pomörium, vereinigte den Quirinalischen, Viminalischen, Esquilinischen Hügel mit der Hauptstadt, und baute mit den Latinern einen Dianentempel auf dem Aventinus. Er wurde von Lucius Tarquinius Priskussohn, auf Anstiften seiner Tochter Tullia, ermordet, nachdem er 34 Jahre regiert hatte. 41—48.

Nach ihm nahm Lucius Tarquinius Superbus I. 5), weder auf der Rathsväter, noch auf des Gemeinvolkes Geheiß, die Regierung in Besitz. Noch an demselben Tage fuhr die verruchte Tullia in ihrer Kutsche über den daliegenden Leichnam ihres Vaters. Er hielt sich eine Leibwache, ließ den Turnus Herdonius tückisch hinrichten, führte Krieg mit den Volskern und

baute von ihrer Kriegsbeute dem Jupiter einen Tempel auf dem Kapitolium: wobei aber Terminus und Juventas nicht zusagten und ihre Altäre nicht verrückt werden konnten. Er brachte durch die List seines Sohnes Sextus Tarquinius Gabii in seine Gewalt. Seine Söhne reisten nach Delfi und bekamen auf ihre Anfrage, wer von ihnen in Rom regieren würde, die Antwort: daß Der regieren würde, der zuerst seine Mutter küßte. Da sie diesen Bescheid anders auslegten, so stellte sich ihr Reisegefährte Junius Brutus, als wenn er gefallen wäre, und küßte die Erde. Und diese seine Handlung rechtfertigte der Erfolg. Da nämlich Tarquinius Superbus durch sein übermüthiges Betragen Jedermann zum Hasse gegen sich gebracht hatte; so ist er zuletzt — wegen der, von seinem Sohne Sextus, durch nächtliche Gewalt, bezwungenen Keuschheit der Lukretia, welche ihren Vater Tricipitinus und Gemahl Kollatinus rufen ließ und sie beschwur, ihren Tod nicht ungerächet zu lassen, und sich mit einem Messer erstach — vornehmlich, durch des Brutus Bemühung, vertrieben worden, nachdem er 25 J. regiert hatte.

Hierauf wurden zum Erstenmale Konsuln erwählt — Lucius Junius Brutus und Lucius Tarquinius Kollatinus. 49—60.

Livius I.

1. Man kann als schon bekannt voraussetzen, „daß man nach Troja's Eroberung gegen die Trojaner überhaupt hart verfuhr, und daß die Achiver [16]) nur gegen zwei Personen, gegen den Aeneas und Antēnor [17]) — sowohl wegen des alten Gastrechtes, als auch deßwegen, weil sie immer zum Frieden und zur Auslieferung der Helĕna gerathen hatten — sich alles Kriegsrechtes enthielten:"

„daß hierauf Antenor nach mancherlei Unfällen, mit einer Schaar Henĕter, die bei einer Empörung aus Paflagonien vertrieben, Wohnsitze und, nach dem Verlust ihres Königs Pylämenes [18]) vor Troja, einen Anführer suchten, in den innersten Busen des Adriatischen Meeres kam [19]):"

„und daß nach der Vertreibung der Euganĕer [20]), die zwischen dem Meer und den Alpen wohnten, die Heneter und Trojaner diese Länder in Besitz nahmen — der Ort, wo sie zuerst landeten, heißt (hieß) Troja, und der Trojaner

Gau hat davon seinen Namen, und die gesammte Völkerschaft hieß Venĕter [21])"

„daß ferner Aeneas, nach ähnlichem Unglück aus seiner Heimath geflüchtet, aber durch die Verhängnisse zu richtigern Anfängen der Dinge geleitet — zuerst nach Macedonien kam, und von da nach Sicilien gerieth, um Wohnplätze zu suchen, und von Sicilien aus mit der Flotte im Laurentergebiet [22]) landete — auch diese Gegend heißt (hieß) Troja."

Hier stiegen die Trojaner aus — Leute, welche von ihrer fast unermeßlichen Irrfahrt nichts, als ihre Waffen und Schiffe, mehr übrig hatten: und da sie im Lande plünderten, so eilten König [23]) Latinus und die Aborigĭner (Ursprüngler) [24]), welche damals diese Gegenden bewohnten, um die Gewalt der Ankömmlinge abzuwehren, bewaffnet aus der Stadt und dem Lande zusammen.

Hiervon giebt es aber eine doppelte Sage. Nach Einigen wäre Latinus in einem Treffen geschlagen worden, und hätte mit dem Aeneas Frieden, hernach Verwandtschaft geschlossen. Nach Andern wäre Latinus, als die Heere in Schlachtordnung dastanden, und ehe noch die Angriffszeichen ertönten [25]), unter den Vordersten hervorgetreten, und hätte den Heerführer der Ankömmlinge zu einer Unterredung aufgefordert, und sich hernach erkundigt, was sie für Leute wären, woher

sie kämen oder durch welchen Zufall sie aus ihrer Heimath gezogen und in welcher Absicht sie in das Laurentergebiet herausgestreift wären? Nachdem er gehört hätte, daß es eine Schaar Trojaner, daß ihr Heerführer Aeneas, Sohn des Anchises und der Venus wäre, daß sie aus ihrer niedergebrannten Vaterstadt (Troja) und Heimath (Troas) geflüchtet, einen Wohnsitz und einen Platz zur Anlegung einer Stadt suchten; so habe Latinus den Adel des Volkes und des Helden, und ihren, sowohl zum Kriege als zum Frieden, gefaßten Muth bewundert und mit Handschlag die Treue künftiger Freundschaft geheiligt. Hierauf sei zwischen den Heerführern ein Bündniß geschlossen, und zwischen den Kriegsheeren eine Bewillkommnung erfolgt. Aeneas sei nun bei dem Latinus in Gastfreundschaft gestanden; und dort habe Latinus bei den Penatengöttern (Vaterlandsgöttern) [26]) zum Staatsbündnisse noch ein Familienbündniß gefügt, indem er seine Tochter (Lavinia) dem Aeneas zur Ehe gab.

Dieser besondere Umstand bestärkte bei den Trojanern die Hoffnung, nun einmal durch einen beständigen und sichern Wohnsitz ihre Irrfahrt zu endigen. Sie bauten eine Stadt. Aeneas nannte sie, nach dem Namen seiner Gemahlin, Lavinium [27]). In Kurzem war auch aus der

neuen Ehe ein männlicher Sprosse da, welchem seine Aeltern den Namen Askanius beilegten.

2. Jezt wurden die Aboriginer und Trojaner zugleich bekriegt. Turnus, König der Rutuler [28]), welchem vor des Aeneas Ankunft die Lavinia versprochen worden war, empfand es sehr übel, daß ihm ein Fremdling vorgezogen ward, und hatte nun den Aeneas und Latinus zugleich bekriegt. Keines der beiden Heere zog fröhlich aus diesem Kampfe ab: Die Rutuler wurden besiegt: die siegenden Aboriginer und Trojaner verloren ihren Heerführer Latinus.

Hierauf nahmen Turnus und die Rutuler, den Umständen mißtrauend, ihre Zuflucht zu dem blühenden Staate der Etrusker [29]) und ihrem Könige Mezentius, welcher in Cäre [30]), einer damals mächtigen Stadt, regierte und schon vom Anfang an über die Entstehung der neuen Hauptstadt (Lavinium) gar nicht vergnügt war, und jezt glaubte, daß die Trojanermacht viel zu stark anwüchse, als es für die Anwohner sicher wäre, und deßwegen ohne Schwierigkeit einen Waffenbund mit den Rutulern schloß.

Um nun gegen das Schreknis eines solchen Kriegs die Aboriginer für sich zu gewinnen, hat Aeneas beide Völkerschaften, damit sie un-

ter demselben Recht und Namen vereinigt wären, Latiner genannt. Und von nun an gaben die Aboriginer den Trojanern in ihrer Ergebenheit und Treue gegen den König Aeneas nichts nach.

Und im Vertrauen auf diese Gesinnungen der beiden von Tag zu Tag sich mehr einverleibenden Völker hat Aeneas — obgleich Etrurien so mächtig war, daß es bereits nicht allein die Länder, sondern auch das Meer durch die ganze Länge von Italien, von den Alpen bis zur Sikulischen Meerenge [31], mit dem Rufe seines Namens erfüllt hatte — dennoch, wiewohl er von den Mauern (Laviniums) herab den Krieg hätte zurücktreiben können, seine Heere in das Schlachtfeld *hinausgeführt*.

Es erfolgte ein für die Latiner glückliches Treffen; es war aber auch für den Aeneas das letzte seiner sterblichen Werke (irdischen Thaten). Er liegt — wie man ihn auch immerhin nennen darf und soll [32]) — oberhalb des Flusses Numicius [33]) begraben: man nennt ihn Jupiter Indiges [34]).

3. Noch nicht reif zur Regierung war Askanius Aeneassohn: doch blieb ihm diese Regierung bis zu seiner Volljährigkeit unangefochten. So lange ward unter der weiblichen Vormund-

schaft — so groß waren die Geistesgaben der Lavinia! — der Latinerstaat und das großväterliche und väterliche Reich dem jungen Sohn (dem Prinzen) erhalten.

Ich will nicht darüber streiten — denn wer wollte eine so alte Sache für gewiß behaupten? — ob es dieser Askanius hier [35], oder ein älterer, als dieser, war — nämlich Der, welcher, noch im Wohlstande Iliums, von der Kreusa [36] gebohren wurde und dann Gefährte der väterlichen Flucht war, und welchen das Julische Geschlecht, als den Stifter seines Namens, auch Julus nennt.

Dieser Askanius nun, wo und von welcher Mutter er auch gebohren sein mag — wenigstens stammt er vom Aeneas ab — überließ bei Laviniums Uebervölkerung diese, nach den damaligen Umständen, schon blühende und wohlhabende Stadt seiner Mutter oder Stiefmutter, und baute sich unten am Albanerberg eine andere ganz neue Stadt, welche von ihrer, am Bergrükken sich hinziehenden, Lage Longa Alba (Langalba, Langenalb, Langenberg) genannt wurde [37].

Zwischen Laviniums (Erbauung) und Alba Longa's Ansiedlung waren ohngefähr nur 30 Jahre verflossen; und dennoch war, besonders nach Schlagung der Etrusker, seine Macht so angewachsen, daß so wenig nach dem Tode des Aeneas,

als späterhin, während der weiblichen Vormundschaft und der Anfangsprobe der jugendlichen Regierung — weder Mezentius und die Etrusker, noch irgend andere Anwohner die Waffen zu ergreifen wagten. Es war auch in der Art Friede geschlossen, daß für die Etrusker und Latiner der Fluß Albula, welchen man jetzt den Tiberis nennt, die Gränze wurde.

Hierauf regierte Silvius (Waldmann) Askaniussohn, welcher durch einen Zufall im Walde geboren war [38].

Dieser zeugte den Aeneas Silvius und dieser den Latinus Silvius. Vom Letzteren wurden einige Ansiedlungen abgeführt und die Altlatiner genannt.

Es blieb in der Folge der Beiname Silvius Allen, welche in Alba regierten.

Vom Latinus stammte der Alba, vom Alba der Atys, vom Atys der Kappys, vom Kappys der Kapëtus [39], vom Kapetus der Tiberinus, welcher letztere bey einer Uiberfahrt über den Fluß Albula ertrank und dem Flusse seinen noch bei der Nachwelt berühmten Namen (Tiberis) [40] gab.

Dann regierte Agrippa [41] Tiberinussohn; nach dem Agrippa Romulus Silvius, der von seinem Vater die Regierung empfing.

Er wurde vom Bliz erschlagen und überlieferte so dem Aventinus die Regierung durch die Erbfolge. Dieser wurde auf dem Hügel begraben, welcher jezt ein Theil der Römerstadt ist, und gab dadurch dem Hügel seinen Beinamen [42]).

Hernach regierte Proka (oder Prokas): dieser zeugte den Numitor und Amulius. Dem Numitor, als dem ältesten (älteren) Sprossen, vermachte er das alte Königthum des Silvischen Stammes.

Mehr jedoch vermochte die Gewalt, als der Wille des Vaters und die Achtung des Alters [43]). Amulius vertrieb seinen Bruder und regierte. Er fügte zum Frevel noch einen Frevel: Er ermordete den männlichen Stamm seines Bruders; Er benahm seiner Bruderstochter Rhea Silvia [44]) — unter dem Schein einer Ehrenbezeugung, da er sie zur Vestalin [45]) wählte — durch lebenslänglichen Jungfrauenstand die Hoffnung Mutter zu werden.

4. Aber ein Werk der Verhängnisse war, wie ich glaube, die Entstehung dieser großen Stadt und der Anfang des, nach der Göttermacht, größten Reiches.

Die Vestalin ward bewältigt (gewaltsam übermannt). Da sie eine Doppelgeburt gebracht hatte, so gab sie — mochte sie es wirklich glauben, oder

weil ein Gott ein ehrenvollerer Verschulder (Verführer) war — den Mars als Vater des ungewissen Stammes an [46]. Allein weder Götter noch Menschen schützen sie oder ihren Stamm vor der königlichen Grausamkeit: Die Priesterin wird gefesselt in das Gefängniß gebracht: die Kinder läßt er (der König) in das vorfließende Wasser werfen. Durch Zufall oder durch ein göttliches Geschick [47]) hatte sich der Tiberis in seichten Lachen über die Ufer ergossen, daß man nirgends zum eigentlichen Stromlaufe kommen konnte, und ließ die Träger (der beiden Kinder) hoffen, daß die Kinder auch in einem noch so schwachen Wasser ersaufen könnten.

So sezten sie, als hätten sie des Königs Befehl vollzogen, in der nächsten Anspülung, wo jezt der Ruminalische Feigenbaum steht [48]) — er soll der Romularische geheißen haben — die Kinder aus.

Damals waren in diesen Gegenden wüste Einöden. Es erhält sich die Sage: „Als das seichte Wasser die fluthende Wanne [49]), in welcher die Kinder ausgesezt waren, auf dem Trokkenen hatte stehen lassen, so sei eine durstige Wölfinn aus dem umliegenden Gebirge auf das Kindergewimmer zugelaufen und habe ihre untergehaltenen Zizzen den Kindern so zärtlich dargereicht, daß sie der königliche Viehmeister noch antraf, wie sie mit der

Zunge die Kinder leckte. Er soll Faustulus geheißen haben. Er habe dann die Kinder hin an die Ställe (Hürden) — seiner Frau Larentia [50]) zur Auferziehung gebracht. Einige glauben, Larentia sei wegen Gemeinmachung ihrer Person unter den Hirten Lupa (Wölfinn) genannt worden; davon sei Anlaß zu der Fabel und Wundergeschichte gegeben worden.

So wurden sie gebohren, so erzogen [51]). So bald sie etwas heranwuchsen, waren sie weder in den Ställen (Hürden), noch bei den Viehheerden lässig, sondern sie durchstreiften auf der Jagd ringsum die Wälder. Davon bekamen sie Stärke an Körper und Muth; und nunmehr brachten sie nicht nur das Wild zum Stehen, sondern fielen auch die mit Raub beladenen Freibeuter [52]) an, und theilten unter die Hirten den Raub aus; und mit diesen trieben sie, bei täglich zunehmender Schaar der Jünglinge, Ernst und Scherz.

5. Schon damals soll auf dem Palatinusberg das jezzige lustige Festspiel Luperkal [53]) (Wolfstreibfest) gewesen und der Berg von Pallantëum, einer Arkadischen Stadt, zuerst Palatium [54]), hernach Palatinus genannt worden sein. Dort soll Evander [55]), der aus dieser Gattung Arkadier vor langen Zeiten diese Gegenden besessen hatte, die aus Arkadien mit-

gebrachte Jahresfeier eingeführt haben: daß nämlich nackte Jünglinge, dem Lyceischen Pan [56] zu Ehren, aus Kurzweile und Muthwillen herumliefen. Diesen Pan nannten die Römer nachher Inuus [57].

Als sie mit diesem Lustspiele beschäftigt waren, so hatten ihnen die Freibeuter, da es eine bekannte Jahresfeier war, aus Groll über den verlornen Raub aufgelauert, und da sich Romulus gewaltig vertheidigte, den Remus gefangen bekommen und ihn gefangen an den König Amulius ausgeliefert; wobey sie ihn noch dazu anklagten. Sie machten es zu einem Hauptverbrechen, daß sie in Numitors Gebiet Einfälle wagten und von dort mit einer Schaar junger Leute auf feindliche Weise Beute wegschleppten. So wurde Remus dem Numitor zur Bestrafung übergeben.

Schon gleich im Anfange hatte Faustulus die Vermuthung gehabt, daß es Königliche Kinder wären, die bei ihm erzogen würden; denn er wußte, daß nicht nur die Kinder auf des Königs Befehl ausgesezt waren, sondern auch die Zeit, in welcher er sie aufgehoben hätte, gerade darauf zutraf. Aber er wollte die unreife Sache nur entweder bei Gelegenheit oder aus Nothgedrungenheit offenbar werden lassen. Die Nothgedrungen-

heit kam zuerst. So eröffnete er aus Besorgniß dem Romulus die Sache.

Zufällig hatte auch dem Numitor — da er den Remus in Gefängniß hatte und hörte, daß es Zwillingsbrüder wären — durch Vergleichung ihres Alters und ihrer gar nicht sklavischen Gemüthsart selbst — die Erinnerung an die Enkel das Herz gerührt: und durch Nachfragen kam er auch so weit, daß er nahe daran war, den Remus zu erkennen.

So wurde überall dem König (Amulius) eine Falle gelegt. Romulus kam nicht mit einer Schaar junger Leute — denn zu offenbarer Gewalt war er zu schwach — sondern er befahl diesen und jenen Hirten auf diesem und jenem Wege zu bestimmter Zeit vor die Burg zu kommen; und so überfiel er den König: und von Numitors Wohnung aus unterstützte ihn Remus mit einer andern geworbenen Mannschaft. So brachten sie den König um.

6. Numitor gab beim ersten Lärmen vor [58], es wären Feinde in die Stadt eingedrungen und hätten die Burg angegriffen, und rief deßwegen die Albaner Jungmannschaft hin auf das Schloß [59], um es mit Besatzung und Waffen zu behaupten. Als er aber die jungen Helden, nach vollbrachtem Morde, glückwünschend zu ihm heranziehen sah,

berief er sogleich eine Versammlung, erzählte die Frevelthaten seines Bruders gegen ihn, die Abkunft seiner Enkel, wie sie gebohren, wie sie erzogen, wie sie erkannt worden wären, und so nach der Reihe die Ermordung des Tyrannen (Zwingherrschers, Machtgebieters), und bekannte sich zum Anstifter derselben.

Die jungen Helden zogen mit ihrer Schaar mitten durch die Versammlung, und da sie ihren Großvater als König begrüßten, so bestätigte der, von der ganzen Volksmenge erfolgte, einstimmige Zuruf dem Könige Namen und Regierung.

Nachdem nun so dem Numitor der Albanerstaat überlassen war, so wandelte den Romulus und Remus die Lust an, in den Gegenden, wo sie ausgesezt und wo sie erzogen waren, eine Stadt zu bauen 60). Auch war eine Uiberzahl Albaner und Latiner vorhanden: hierzu kamen auch noch die Hirten: welche insgesammt leicht die Hoffnung erregen mochten, daß gegen die Stadt, die man bauen wollte, Alba und Lavinium nur klein sein würde.

Es kam hernach zwischen diese Entwürfe das großväterliche Uebel 61) — die Regiersucht, und daraus entstand ein häßlicher Streit — nach einem ziemlich milden Anfange. Weil sie nämlich (dachten sie) Zwillinge wären und des Alters Ach-

tung keinen Unterschied machen könnte, so sollten die Götter, unter deren Schuze diese Gegenden stünden, durch die Augurien (Vogelzeichen) Den wählen, welcher der neuen Stadt den Namen geben, welcher sie nach der Erbauung beherrschen sollte. Romulus wählte sich den Palatinus, Remus den Aventinus zur Vogelschau als Beobachtungskreise.

7. Da soll nun dem Remus zuerst ein Augurium (Vogelzeichen) zugekommen sein — sechs Geier; und schon hatte, da nach gemeldetem Augurium sich dem Romulus eine doppelte Anzahl gezeigt hatte, ihr Anhang sie beide als Könige begrüßt. Erstere folgerten die Regierung aus der frühern Zeit, aber Leztere aus der Anzahl der Vögel. Darüber geriethen sie im Wortwechsel aneinander, und wandten sich im Erbitterungskampfe zum Morde. Dabei wurde Remus im Getümmel zu Boden geschlagen.

Gemeiner ist die Sage: „Remus sei seinem Bruder zum Spott über die neuen Mauern [62]) gesprungen, und deßwegen von dem aufgebrachten Romulus — der noch die Scheltworte hinzugefügt hätte: So gehe es künftig jedem Andern, der über meine Mauern springt!! — ermordet worden.“

So bemächtigte sich also Romulus allein der Herrschaft; die erbaute Stadt ward nach des Erbauers Namen genannt. Der Palatinus, auf welchem er erzogen wurde, war der erste Berg, den er bevestigte. Den andern Göttern brachte er die Opfer nach dem Albaner Brauche, nach dem Griechischen 63) dem Herkules, wie sie vom Evander angeordnet waren.

Man erzählt nämlich: „Herkules habe nach Erlegung des Geryon 64) seine wunderschönen Rinder in diese Gegenden hingetrieben und nahe am Flusse Tiberis da, wo er das Vieh vor sich hertreibend hinübergeschwommen war, in einer grasigen Gegend, um da die Rinder durch Ruhe und liebliches Futter zu erquikken, sich ebenfalls müde von der Reise hingelagert.“

„Als ihn nun hier, mit Speise und Wein überladen, der Schlaf überfiel, so wollte ein anwohnender Hirte dieser Gegend, mit Namen Kakus 65), ein handvester Kerl, von der Schönheit der Rinder verführt, ihm diese Beute entwenden. Weil aber, wenn er das Vieh vor sich her in seine Höhle getrieben hätte, schon die Spuren den nachsuchenden Besizzer dahin würden geführt haben: so zog er die Rinder, und zwar immer das schönste Stück, rückwärts an den Schwänzen in die Höhle hinein.“

Herkules, bei der ersten Morgenröthe aus dem Schlaf erwacht, musterte seine Heerde und da er sie nicht mehr vollzählig fand, ging er auf die nächste Höhle zu, ob etwa die Spuren dahin führten. Da er sie aber alle auswärts gekehrt und nirgends anderswohin gehen sah, so begann er verwirrt und unschlüssig sein Vieh aus der unsichern Gegend weiter zu treiben. Da hierauf einige weggetriebene Kühe, wie gewöhnlich, aus Sehnsucht nach den zurückgebliebenen brüllten, so bewog die aus der Höhle erwiederte Stimme der eingeschlossenen Kühe den Herkules zur Rükkehr. Als ihn Kakus auf die Höhle zugehen sah und mit Gewalt zurückzuhalten suchte, so wurde er von der Keule getroffen und stürzte, den Schutz der Hirten vergebens anflehend, todt nieder."

Evander (Kap. 5.), ein Flüchtling aus dem Peloponnesus, beherrschte damals diese Gegenden mehr durch sein Ansehen, als durch Machtgebot — ein Mann, ehrwürdig durch das Wunder der Buchstabenschrift, einer unter den kunstrohen Menschen noch neuen Sache, ehrwürdiger durch die geglaubte Gottheit seiner Mutter Karmenta, welche als eine Weissagerin schon vor der Sibylla 66) Erscheinung in Italien, diese Völker bewundert hatten.

Dieser Evander wurde jezt durch den Zusammenlauf der, um den des offenbaren Mordes

schuldigen Fremdling, bebenden Hirten herbeigezogen. Und als er die That und der That Ursache vernahm, so betrachtete er den Anzug und die ungemein erhabene, übermenschliche Gestalt des Mannes und fragte, wer er wäre. Als er Namen und Vater und Vaterland erfuhr, so sagte er:

„Jupiters Sohn Herkules sei willkommen! Von Dir hat mir meine Mutter, die wahrsagende Auslegerinn (des Willens) der Götter, verkündigt, Du würdest der Himmlischen Anzahl vermehren, und Dir würde hier ein Altar geweiht werden, welchen das einst mächtigste Volk auf Erden den Hochaltar (Ara Maxima) nennen und nach deinem Brauche verehren solle."

„Herkules gab ihm die rechte Hand und sprach: Er nehme die Weissagung an, und werde die Verhängnisse erfüllen, sobald der Altar gebaut und geweiht sei."

Hier wurde jezt zum Erstenmale mit einer herrlichen Kuh von der Heerde unter der zum Opferdienst und Mahl geschehenen Zuziehung der Potizier und Pinarier, als der berühmtesten Familien, welche damals diese Gegenden bewohnten — dem Herkules ein Opfer gebracht 67).

Zufällig fügte es sich so, daß die Potizier zur rechten Zeit sich einfanden und ihnen die Eingeweide vorgesezt wurden, daß hingegen die Pinarier erst nach Aufzehrung der Eingeweide zum

übrigen Mahle kamen. Seitdem blieb der Gebrauch, daß, so lange das Pinarische Geschlecht vorhanden war, sie (die Pinarier) nicht von den Eingeweiden bei der Jahresfeier essen durften. Die Potizier, vom Evander unterrichtet, blieben die Vorsteher dieses Gottesdienstes viele Menschenalter hindurch; bis endlich das feierliche Familienamt öffentlichen Dienern übertragen wurde und das ganze Geschlecht der Potizier ausstarb.

Dieß war damals unter allen fremden Gottesdiensten der einzige, welchen Romulus annahm — schon damals ein Freund durch Heldenmuth erworbener Unsterblichkeit, zu welcher ihn seine eigenen Verhängnisse leiteten [68].

8. Nachdem das Religionswesen gehörig eingerichtet war, berief er sein Volk (seine Unterthanen), welches durch nichts, als durch Gesezze [69], zu Einem Staatskörper vereinigt werden konnte, zu einer Versammlung und gab ihnen Rechtsvorschriften. Und da er glaubte, daß diese dem verwilderten Menschengeschlecht erst dann heilig seyn würden, wenn er seine eigene Person durch Regierungszeichen ehrwürdig machte; so hat er sich durch seinen Anzug überhaupt und besonders durch die Annahme von 12 Liktoren (Gerichtsdienern) noch erhabener gemacht [70].

Einige glauben, es sei von der Anzahl der Vögel, welche durch Vogelzeichen die Regierung vorbedeutet hatten, diese Zahl die Folge gewesen. Ich bin nicht abgeneigt, der Meinung Derer zu sein, welche annehmen, daß diese Art Apparitoren (Aufwärter) 71), wie auch selbst ihre Anzahl, von den benachbarten Etruskern, woher die Sella Kurulis (der Staatssessel) 72), woher die Toga Prätexta (der Staatsrock) 73) genommen ist, wie auch selbst ihre Anzahl, entlehnt worden sei; und daß es die Etrusker so gehabt haben, weil bei einem, aus ihren 12 Volksstämmen gemeinschaftlich gewählten, König jeder Volksstamm einen Liktor hergegeben habe.

Es nahm inzwischen die Hauptstadt an Bevestigungswerken zu; indem man einen Platz nach dem andern herbeizog und ihn mehr auf Hoffnung künftiger Bevölkerung, als für die jezt vorhandene Menschenzahl bevestigte.

Damit aber die Größe der Stadt nicht zwecklos bliebe, eröffnete er, um Bevölkerung herbeizuziehen — nach dem alten Plane der Städte-Erbauer, welche erst die unbekannte und niedrige Volksmenge an sich zogen und dann einen aus der Erde für sie entsprossenen Menschenstamm vorgaben — den Platz, welcher jezt mit dichtem Gesträuche verzäunt zwischen den zwei Hainen liegt 74) — zu einer Freistätte 75). Dahin

nahm von den benachbarten Völkern allerlei Gesindel ohne Unterschied, ob es ein Freigeborner oder ein Sklave war — aus Neugierde seine Zuflucht: und dieß war zu der begonnenen Größe die Grundstärke.

Als er sich nun seiner Macht nicht mehr schämen durfte, so schaffte er hernach Berathung für die Macht. Er wählte 100 Senatoren (Rathsälteste): entweder weil diese Zahl hinreichend war, oder weil nur allein Hundert da waren, die man zu Patres (Rathsvätern) erwählen konnte. Patres (Rathsväter) wurden sie wenigstens von ihrem Ehrenamte und Patrizier (Rathsväterlinge) ihre Nachkommenschaft genannt.

9. Schon war der Römerstaat so mächtig, daß er jedem der Nachbarstaaten im Kriege gleichstark war. Aber aus Mangel an Weibern [76]) würde seine Größe nur ein Menschenalter gedauert haben, da sie weder zu Hause Stammhoffnung, noch mit den Nachbarn Ehebündnisse hatten.

Jezt schickte Romulus, nach dem Gutachten der Rathsväter, Gesandte an die benachbarten Völker umher, um Verbindung und Eheverein für das neue Volk zu suchen.

„Auch Städte hätten, wie alles Andere, einen ganz niedrigen Ursprung; wenn aber hernach eigene Tapferkeit und die Götter sie beförderten,

so erwürben sie sich große Macht und großen Namen: Sie wüßten ja sehr wohl, daß die Götter die Entstehung Roms gesegnet hätten, und daß es ihnen nicht an Tapferkeit fehlen würde. Deßwegen möchten sie keinen Anstand nehmen, als Menschen mit Menschen Geblüt und Geschlecht zu mischen."

Nirgends fand die Gesandtschaft ein geneigtes Gehör: so sehr — verachtete man sie zugleich, war man auch zugleich, wegen dieser großen im Mittelpunkte heranwachsenden Macht, für sich und seine Nachkommen besorgt. Von den Mehresten wurden sie mit der Frage entlassen: „Ob sie denn auch für Weiber eine Freistätte eröffnet hätten? denn Das würde erst ein ganz gleiches Ehebündniß geben!!"

Dieß verdroß die jungen Römer, und unfehlbar gewann es ein gewaltthätiges Ansehen. Um nun hierzu schickliche Zeit und Gelegenheit zu geben, verbarg Romulus seinen Unmuth (sein Aergerniß) und veranstaltete absichtlich dem Neptunus Equester (dem Roßner Neptunus) 77) feierliche Spiele: er nannte sie Konsualien 78). Er ließ hierauf den Gränznachbarn das Schauspiel ansagen; und man traf so gut, als man damals wußte und konnte, Anstalten zur Feierlichkeit, um die Sache auffallend und der Erwartung entsprechend zu machen.

Es versammelten sich viele Menschen, auch aus Begierde, die neue Stadt zu sehen, vorzüglich die nächsten Nachbarn, die Cäniner, Krustuminer, Antemnater. Schon kam der Sabiner ganze Schaar mit Weibern und Kindern. Da sie gastfreundlich von Haus zu Haus eingeladen, die Lage und die Mauern und die vielen Häuser der Stadt sahen, staunten sie darüber, daß der Römerstaat in so kurzer Zeit zugenommen hätte.

Als nun die Zeit des Schauspiels kam und die Gedanken sammt den Augen darauf gerichtet waren; da brach der Verabredung gemäß die Gewaltthat aus, und auf ein gegebenes Zeichen lief das junge Römervolk zum Raube der Jungfrauen hin und her [79]. Ein großer Theil wurde zufällig, wie jede Einem in die Hände fiel, geraubt; einige, die von ausgezeichneter Bildung und für die vordersten Rathsväter bestimmt waren, brachten Leute vom Gemeinvolke, welchen der Auftrag gegeben war, in ihre Wohnungen.

Eine, weit vor andern an Wuchs und Schönheit ausgezeichnete Jungfrau wurde, wie man erzählt, von dem Anhang eines gewissen Thalassius [80]) geraubt und auf vieles Fragen, wem sie sie brächten? — mehrmals, damit sich Keiner an ihr vergriffe, gerufen: „Man bringe sie dem Thalassius!" Davon soll dieß ein Hochzeitruf geworden sein.

Da nun das Lustspiel vor Schrekken unterbrochen war, entflohen die traurigen Aeltern der Jungfrauen, klagten über des verletzten Gastrechtes Bund und riefen den Gott an, zu dessen Festfeier und Spielen sie, durch Recht und Treue getäuscht, gekommen wären. Auch die Geraubten hatten keine bessere Aussicht vor sich und zeigten keine geringere Unzufriedenheit; aber Romulus ging persönlich umher und stellte ihnen vor:

„Durch ihrer Väter Stolz sei dieß geschehen, da sie das Ehebündniß ihren Gränznachbarn verweigert hätten. Sie würden jedoch im Ehestand, in der Gemeinschaft des ganzen Vermögens und des Bürgerrechts und — was der Menschheit das Liebste wäre, der Kinder leben. Sie möchten nur ihren Zorn mäßigen und Denen, welchen das Schicksal ihre Personen geschenkt hätte, auch ihre Herzen schenken. Schon oft wäre aus Beleidigung nachher Freundschaft entstanden; und sie würden um so viel bessere Männer haben, weil sich jeder seines Theils bestreben würde, wenn er auf seiner Seite seine Pflicht erfüllt habe, auch ihre Sehnsucht nach Aeltern und Vaterland zu stillen.“

Hierzu kamen noch die Liebkosungen der Männer, welche ihr Verfahren durch ihre Zuneigung und Liebe entschuldigten; und solche bittliche Vorstellungen machen auf das weibliche Herz den stärksten Eindruck!

10. Schon ziemlich besänftigt waren die (Gemüther der) Geraubten. Aber der Geraubten Aeltern sezten nun am Meisten in Trauerkleidung und mit Thränen und Klagen die Städte in Bewegung. Und nicht bloß auf ihre Heimath schränkten sie die Ausbrüche ihrer Unzufriedenheit ein; sondern sie versammelten sich überall her bei dem Sabinerkönig Titus Tatius: und es kamen die Gesandtschaften, weil des Tatius Name in diesen Gegenden sehr bedeutend war, hier zusammen.

Die Cäniner, Krustuminer und Antemnater waren es, welche ein Theil jener Beleidigung betraf. Nur zu langsam dünkten ihnen Tatius und die Sabiner zu verfahren; da rüsteten sich diese drei Völker unter sich selbst gemeinschaftlich zum Kriege. Aber nicht einmal die Krustuminer und Antemnater sezten sich, nach der Hizze und Erbitterung der Cäniner, rasch genug in Bewegung.

So machte für sich allein Alles, was Cäniner hieß, einen Einfall in das Römergebiet. Indem sie aber zerstreut Alles verwüsteten, kam ihnen Romulus mit seinem Kriegsheer entgegen und belehrte sie in einem leichten Gefechte, daß Zorn ohne Kraft nur eitel sei (von der Nichtigkeit eines ohnmächtigen Zorns). Er schlägt und zerstreut ihr Kriegsheer: er verfolgt das zerstreute Heer: er erlegt ihren König (Akron) im Treffen und entrüstet ihn [81]; nach des feindlichen

Heerführers Erschlagung nimmt er die Stadt im ersten Ueberfall ein.

Von da führte er sein siegreiches Heer zurück, und Er — ein Held durch Thaten verherrlicht, und ein eben so großer Schauträger seiner Thaten — trug persönlich, an einer hierzu geschickt verfertigten Tragstange [82]), die Spolien (erbeutete Rüstung) des erlegten feindlichen Feldherrn [83]) und ging damit auf das Kapitolium [84]) hinauf; und als er sie dort bei der geheiligten Hirten-Eiche niedergelegt hatte, bestimmte er zugleich mit dem Geschenke den Umfang zu einem Tempel des Jupiters und gab dem Gott dazu einen Beinamen.

„Jupiter Feretrius! (Stangenträger Jupiter), sprach er, hier bringe ich König Romulus als Sieger dir die Königlichen Waffen, und weihe dir in den Gegenden, welche ich so eben in Gedanken bezeichnet habe, einen Tempel — als den Sitz für die Opimen Spolien (Opimspolien, Prachtrüstungen) [85]), die meine Nachfolger, meinem Beispiele gemäß, von erschlagenen Königen und Heerführern der Feinde tragen werden."

Dieß ist die Entstehung des Tempels, der zum Allererstenmal in Rom geweiht wurde. So gefiel es in der Folge den Göttern, daß weder des Tempelstifters Ausspruch, nach welchem er erklärte, es würden seine Nachfolger die Rüstungen

dahin tragen, unerfüllt blieb, noch durch eine Menge von Genossen dieses Geschenkes Ehre gemein wurde. Nur noch zweimal 86) wurden in der Folge, während so vieler Jahre, so vieler Kriege, Opimspolien (Prachtrüstungen) erkämpft. So selten war das Glück dieser Auszeichnung!

11. Während dieß hier die Römer verrichteten, machte das Antemnater Kriegsheer, durch Gelegenheit und Menschenleere (begünstigt), eine feindliche Streiferei in das Römische Gebiet. Rasch wurde auch gegen diese eine Römische Legion geführt, und überfiel die Streiflinge auf dem Lande. Geschlagen wurden sie also beim ersten Angriff und Feldgeschrei — die Feinde: ihre Stadt ward erobert. Und den, über den doppelten Sieg frohlokkenden 87), Romulus bat, des Flehens der Geraubten müde, seine Gemahlin Hersilia, er möchte die Aeltern begnadigen und sie in die Bürgerschaft aufnehmen: so könne der Staat durch Eintracht zusammen erstarken. Es wurde leicht erhalten (bewilligt).

Hierauf zog er gegen die Krustuminer (— merier), welche ihn bekriegten. Hier gab es, weil ihnen schon durch fremde Niederlagen der Muth gesunken war, noch weniger zu kämpfen.

An beide Orte wurden Ansiedlungen hingeschickt. Es fanden sich Mehrere, welche sich we-

gen der Fruchtbarkeit des Landes in das Krustuminische meldeten; auch wurde von daher häufig nach Rom ausgewandert — meistens von Seiten der Aeltern und Verwandten der Geraubten.

Der letzte Krieg entstand von Seiten der Sabiner, und dieser war bei Weitem der wichtigste. Denn nichts wurde aus Erbitterung oder Leidenschaft betrieben; auch zeigten sie den Krieg nicht eher, als bis sie ihn brachten.

Zur Ueberlegung gesellte sich auch die List. Spurius Tarpejus befehligte auf der Römerburg [88]). Seine ledige Tochter gewann Tatius mit Gold, daß sie Bewaffnete in die Burg einließ: sie war eben jezt vor die Vestung hinausgegangen, um Wasser für den Gottesdienst zu hohlen. Die Eingelassenen erstickten sie unter ihren darüber gedeckten Waffen; sei es, damit die Burg mit Sturm erobert schiene, oder um ein Beispiel zu geben, daß ein Verräther nirgends auf Treue rechnen dürfe.

Man fügt noch die Erzählung hinzu: „daß, da insgemein die Sabiner großgewichtige goldene Armbänder am linken Arm und große schöne Gemmenringe (Ringe mit Edelsteinen) getragen hätten, sich das Mädchen das ausbedungen habe, was sie an den linken Händen (am linken Arme) trügen; darum habe man die Schilde, anstatt der

goldenen Geschenke, auf sie geworfen (und sie damit erdrükt.)"

Andere sagen, „daß sie — nach dem Vertrag, ihr zu übergeben, was an den linken Händen (am linken Arm) wäre — ausdrücklich die Waffen verlangt habe, und, weil sie tükkisch zu handeln schien, ihres eigenen Lohnes Opfer geworden sei."

12. Es hielten jedoch die Sabiner die Burg besezt; und von da zogen sie am folgenden Tag, als das Römische Kriegsheer in Schlachtordnung das ganze Gefilde zwischen dem Palatiner und Kapitoliner Hügel bedekt hatte, nicht eher auf die Ebene herunter, als bis die Römer, aus Erbitterung und von Begierde, die Burg wieder zu erobern, gereizt, dagegen hinanrückten.

Die Oberhäupter begannen beiderseits das Gefecht; bei den Sabinern Mettus Kurtius, bei den Römern Hostus Hostilius. Lezterer hielt die Römermacht an einem ungünstigen Plaze, bei den vordersten Fahnen, mit Muth und Kühnheit aufrecht. Sobald Hostus fiel, wankte die Römische Schlachtlinie und wurde bis zur alten Pforte des Palatinus geworfen. Romulus, ebenfalls im Gedränge der Fliehenden fortgerissen, hob seine Waffen gen Himmel und rief:

„Jupiter! durch deine Vögel befehligt, habe ich hier auf dem Palatinus den ersten Grund zur

Stadt gelegt: die Burg, mit Frevel erkauft, besitzen schon die Sabiner: von dorther ziehen sie bewaffnet mitten über das Thal herüber. Aber Du, Vater der Götter und Menschen! halte von hier wenigstens die Feinde zurück! Benimm den Römern die Furcht und hemme die schimpfliche Flucht! hier gelobe ich dir als dem Jupiter Stator (Standmacher, Steller) [89]) einen Tempel — als Denkmal für die Nachwelt, daß durch Deine augenscheinliche Hülfe (hülfreiche Erscheinung) die Stadt gerettet wurde."

So betete er; und gleich als hätte er die Erhörung des Gebets empfunden, rief er:

„Von hieraus, ihr Römer! befiehlt uns der Allgütige Allmächtige Jupiter Widerstand zu leisten und den Kampf zu erneuern."

Die Römer leisteten Widerstand, wie durch eine himmlische Stimme befehligt: Romulus eilte persönlich zu den Vordersten hin. Mettus Kurtius, auf der Sabiner Seite das Oberhaupt, war von der Burg herabgeeilt und hatte die Römer auf dem ganzen weiten Raume des Forums (Marktplatzes) umhergejagt, und er war nicht mehr weit von der Pforte des Palatinus, wo er rief: „Wir haben sie besiegt — die treulosen Gastwirthe, die unkriegerischen Feinde! Nunmehr wissen sie, daß es ein Anderes ist, Mädchen rauben, ein Anderes, mit Männern kämpfen."

Indem er sich noch so rühmte, machte Romulus mit einer Schaar der muthvollsten Jünglinge auf ihn einen Angriff. Mettus focht damals zufällig vom Pferde: um so leichter konnte er vertrieben werden: es vertrieben und verfolgten ihn die Römer: auch das andere (übrige) Römertreffen, durch die Kühnheit des Königs entflammt, schlug die Sabiner.

Mettus stürzte, da sein Pferd durch das Geräusch der Verfolgenden scheu ward, in einen Sumpf: und dieser Umstand hatte auch die Sabiner, bei des großen Mannes Gefahr, dahin gezogen. Und wirklich faßte er bei dem Wink und Zurufe der Seinigen, bei der Zuneigung Vieler, wieder Muth und entkam.

Die Römer und Sabiner erneuerten mitten im Thale zwischen den beiden Bergen das Treffen; aber die Römermacht siegte.

13. Jezt wagten es die Sabiner Weiber, durch deren Beleidigung der Krieg entstanden war, sich mit zerstreuten Haaren und zerrissenen Kleidern, da durch die Unfälle die weibliche Furcht besiegt war, unter die fliegenden Geschosse hinein zu begeben, queer einzudringen und die feindlichen Linien zu trennen, die Erbitterungen zu trennen. Hier baten sie ihre Väter, dort ihre Männer:

„Sie möchten sich doch nicht als Schwiegerväter und Schwiegersöhne mit unnatürlichem Blute besprizzen: sie möchten doch nicht ihre Sprößlinge, dort der Enkel, hier der Kinder Nachkommenschaft, mit Verwandtenmord beflekken! — Seid ihr unsrer Verschwägerung (sagten sie), seid ihr des Ehebundes unter euch überdrüssig; so kehret Euern Grimm wider uns. Wir sind die Ursache des Kriegs, wir die Ursache der Wunden und Ermordungen für Männer und Väter. Besser wird es sein, wir sterben, als daß wir ohne ~~Ni~~ Einen von Euch im Wittwen- oder Waisenstande leben."

Dieß rührte sowohl die Kriegsschaar, als die Heerführer. Es erfolgte Stille und unerwartete Ruhe. Hierauf traten die Heerführer zu einem Bundesschlusse hervor, und machten nicht nur Frieden, sondern auch aus beiden Staaten Einen, vereinigten das Reich und verlegten die ganze Regierung nach Rom.

So wurde die Hauptstadt verdoppelt. Um den Sabinern jedoch Etwas einzuräumen, wurden sie (beide Völker) von Kures Quiriter genannt [90]. Zum Denkmahle jener Schlacht, wo zuerst das Pferd aus dem tiefen Sumpfe wieder herauskam und den Kurtius auf die Seichte brachte — nannte man Lakus Kurtius (Kurtiuslache).

Der aus einem so traurigen Krieg plözlich erfolgte frohe Friede hat die Sabinerinnen ih-

ren Männern und Vätern und vor Allen dem Romulus noch theurer gemacht. Als er daher das Gesammtvolk in dreißig Kurien (Gemeinheiten) [91]) theilte, legte er den Kurien Namen der Sabinerinnen bei. Das wird nicht gemeldet, ob, da doch unstreitig die Zahl der Weiber ziemlich größer, als diese Zahl, gewesen ist, nach ihrem Alter oder nach ihrem und ihrer Männer Stand (Rang) oder durch das Loos die Weiber gewählt worden sind, welche den Kurien ihre Namen geben sollten.

Eben damals wurden auch drei Centurien (Hunderte) Reiter errichtet und vom Romulus Ramner, vom Titus Tatius Tazier genannt. Von der Lucerer Namen und Entstehung ist die Ursache unbekannt [92]).

Von nun an führten beide Könige eine nicht nur gemeinsame, sondern auch einträchtige Regierung.

14. Nach einigen Jahren schlugen (mißhandelten) Verwandte des Königs Tatius die Gesandten der Laurenter [93]); und als diese nach dem Völkerrechte klagten, so vermochte bei dem Tatius die Begünstigung der Seinigen und ihr Bitten mehr. Dafür kehrte er ihre Bestrafung wider sich; denn er wurde in Lavinium, als er zu einem jährlichen Opferfeste dahin kam, bei einem Auflauf ermordet. Dieß soll Romulus nicht so

ungnädig, als es hätte sein sollen, aufgenommen haben: sei es wegen der untreuen Mitregierung, oder weil er die Ermordung des Königs nicht für so ungerecht hielt. Er fing also zwar keinen Krieg an; um jedoch der Gesandten Beleidigung und des Königs Ermordung zu sühnen, wurde das Bündniß zwischen den Städten Rom und Lavinium erneuert.

Mit diesen (Laurentern) blieb es nun freilich unverhofft beim Frieden; aber ein anderer Krieg — viel näher und beinahe unter den Thoren der Hauptstadt, brach aus. Die Fidenater, welche glaubten, daß die benachbarte Macht in ihrer Nähe allzu sehr erstarke, kamen, ehe sie so viel Stärke erhielte, als sie offenbar erhalten wollte — mit einem Kriege zuvor. Es ward eine bewaffnete Jungmannschaft hineingeschickt und das Gebiet zwischen der Hauptstadt und Fidenä verwüstet. Von hier wandten sie sich zur Linken, weil sie rechts der Tiberis zurückhielt, und plünderten zur großen Bestürzung der Landleute: und der plözliche, vom Land in die Stadt verbreitete, Lärmen diente als Botschaft.

Romulus ward rege — denn einen Aufschub konnte kein so naher Krieg leiden — und führte sein Heer aus. Er schlug 1000 Schritte von Fidenä ein Lager, ließ darin eine mäßige Besatzung zurück, rückte mit dem sämmtlichen Kriegsvolk

aus, ließ aber eine Abtheilung Kriegsleute in den, rings herum mit dicht bewachsenem Gesträuche verdeckten Gegenden, im Hinterhalte lauern, zog mit einer größern Abtheilung und mit der ganzen Reiterei weiter und lockte — was er mit seiner lärmenden und drohenden Angriffsart bezweckte, indem er bis beinahe vor die Thore hinritt — den Feind heraus. Auch der Flucht, welche man verstellter Weise nehmen mußte, gab derselbe Reiterangriff eine weniger auffallende Veranlassung.

Und da die Reiterei zwischen des Kampfes und der Flucht Entschließung noch schwankte, und sich auch das Fußvolk zurückzog; so ergossen sich die Feinde auf einmal aus vollen Thoren, schlugen auf das Römerheer los und wurden im Eifer des Nachsetzens und Verfolgens bis zur Stelle des Hinterhaltes hingezogen.

Da erhoben sich plötzlich die Römer und fielen die Queerlinie der Feinde an. Es vermehrten noch die Bestürzung die aus dem Lager gemachten Angriffe Derer, welche zur Bedeckung zurückgelassen waren.

So durch vielfachen Schrecken in Unordnung gebracht, ergriffen die Fidenater — fast noch eher, als Romulus und die mit ihm geritten waren, ihre Pferde umzügeln konnten — die Flucht; und es eilten die, welche so eben die verstellt fliehenden (Römer) verfolgt hatten, viel unordentli-

cher — denn es war wirkliche Flucht! — nach der Stadt zurük. Dennoch entrissen sie sich dem Feinde nicht: die Römer waren dicht hinter ihnen her und brachen, ehe die Thorflügel zugeworfen wurden, wie in Einem Zuge mit hinein.

15. Von des Fidenaterkrieges Seuche gereizt (angestekt), streiften die Vejenter — sowohl aus Blutsverwandtschaft (denn die Fidenater sind auch Etrusker gewesen), als auch weil schon die Nähe der Gegend, wenn die Römischen Waffen den sämmtlichen Gränznachbarn gefährlich werden sollten, stachelte (spornte) — in das Römische Gebiet herein — mehr um zu verheeren, als einen ordentlichen Krieg zu führen. Ohne also ein Lager zu schlagen, ohne das feindliche Heer zu erwarten, kehrten sie mit ihrer, auf dem Lande gemachten, Beute nach Veji zurück.

Der Römer hingegen zog, als er keinen Feind auf dem Lande fand, zu einem entscheidenden Treffen gerüstet und gefaßt, über den Tiberis. Als die Vejenter hörten, daß er ein Lager schlug und vor ihre Stadt anrükken wollte, so zogen sie ihm entgegen heraus, um lieber eine Hauptschlacht zu liefern, als sich eingeschlossen von den Häusern und Mauern her zu vertheidigen.

Hier siegte der Römerkönig nicht durch Kräfte, von List unterstüzt — nur durch des altgedienten

Heeres Stärke. Er verfolgte die geworfenen Feinde bis an ihre Stadtmauern, enthielt sich aber der, durch ihre Mauern und schon durch ihre Lage, bevestigten Stadt: ihr Land verwüstete er auf dem Rückzuge, mehr aus Rache, als aus Raublust.

Und durch diesen Schaden nicht minder, als durch die verlorne Schlacht, gedemüthigt, schikten die Vejenter, um Frieden zu bitten, Abgeordnete nach Rom. Sie wurden um einen Theil ihres Gebietes gestraft, und es ward ihnen auf 100 Jahre 94) Waffenstillstand bewilligt.

Dieß ist es ohngefähr, was unter des Romulus Regierung im Krieg und Frieden geschah: wobei nichts vorkommt, was nicht zur Versicherung seiner göttlichen Abstammung und nach seinem Tode geglaubten Göttlichkeit stimmte: nicht sein Muth bei der Wiedereroberung des Ahnenreiches, nicht seine Klugheit bei der Erbauung der Hauptstadt, bei ihrer Verstärkung im Krieg und Frieden. Denn wirklich wurde sie durch die im Krieg 95) erhaltenen Kräfte so mächtig, daß sie auf 40 Jahre hinaus einen sichern Frieden genoß 96).

Bei dem Volke jedoch war er beliebter, als bei den Rathsvätern; vor Andern am Willkommensten den Herzen seiner Krieger. Auch hat er sich 300 Mann Leibwache, die er Celeres (Ren=

ner) [97]) nannte, nicht allein im Kriege, sondern auch im Frieden gehalten.

16. Als er, nach diesen unsterblichen [98]) Werken (Thaten), zur Heerschau eine Versammlung auf dem Felde am Ziegensumpfe hielt; so erhob sich auf einmal ein, von großem Geprassel und Donnerschlägen begleitetes, Gewitter, welches den König mit einer so dichten Regenwolke bedeckte, daß es ihn den Augen der Versammlung entzog; wie denn auch von jezt an Romulus nicht mehr auf Erden war [99])!

Als endlich die Bestürzung vorüber war und aus dem so trüben Tage wieder eine heitere und ruhige Helle erfolgte; so hat die Römische Jungmannschaft (das junge Römervolk), so bald sie den Königlichen Stuhl leer sah — so sehr sie es den nächstgestandenen Rathsvätern glaubte, daß Er im Sturmwinde gen Himmel gefahren sei [100]) — dennoch, wie von der Verwaistheit Angstgefühl durchdrungen, eine Zeitlang traurige Stille beobachtet.

Hierauf machten Einige den Anfang, und nun verlangten sie insgesammt, den Romulus als Gott, als Gottessohn [101]), als König und Vater der Römerstadt zu begrüßen; sie beteten zu Ihm um Frieden, daß Er aus Gnaden Seine Nachkommenschaft stets beglükken möchte.

Es gab, wie ich glaube, auch damals Einige, die in der Stille vermutheten, der König wäre von den Rathsvätern eigenhändig zerfleischt worden: denn es verbreitete sich auch diese, wiewohl sehr dunkle, Sage 102).

Jener andern Sage hat die Bewunderung des Helden und der erschütternde Auftritt den Vorzug gegeben. Auch soll durch den klugen Einfall eines einzigen Mannes die Sache noch mehr Glaubwürdigkeit erhalten haben. Nämlich Julius Prokulus trat 103) — während die Bürgerschaft über die Vermissung des Königs bekümmert und über die Rathsväter aufgebracht war — mit ernster Miene, wie erzählt wird, als hätte er etwas noch so Wichtiges vorzubringen, in der Versammlung auf und sprach:

„Quiriter! Romulus, der Stifter dieser Stadt ist heute frühmorgens plözlich vom Himmel herabgeschwebt und mir in den Weg getreten. Da ich von Schauer durchdrungen und ehrerbietig stehen blieb und flehentlich bat, daß ich Ihm doch in das Antlitz schauen dürfte 104); so sprach er: „Gehe hin, melde den Römern, die Himmlischen wollen es so, daß mein Rom das Haupt des Erdkreises werde. Darum möchten sie das Kriegswesen treiben und es glauben und es so ihren Nachkommen überliefern, daß keine menschliche Macht den Römischen Waffen widerstehen könne.“ Nach diesen

Worten, sprach er, fuhr Romulus gen Himmel."

Man muß sich wundern, wie viel jener Mann mit dieser Erzählung Glauben fand, und wie sehr die Sehnsucht nach dem Romulus durch die Beglaubigung seiner Unsterblichkeit bei dem Gemeinvolk und Kriegsheere gelindert ward.

17. Inzwischen beschäftigte der Rathsväter Gedanken Wettstreit um den Thron und Herrschbegierde. Aber noch nicht waren von Einzelnen, weil Keiner sonderlich im neuen Volke emporragte, Partheien hervorgegangen: unter den Ständen 105) ward gewetteifert.

Die Abkömmlinge der Sabiner (Neusabiner) wollten — damit sie nicht, weil nach des Tatius Tode von ihrer Seite kein König regiert hatte, in gleichem Vereine den Besitz der Herrschaft verlören — aus ihrem Mittel einen König gewählt haben.

Die Altrömer verschmähten einen fremden König. Bei so getheilten Gesinnungen wollten sie doch Alle einen König haben, weil sie die Süßigkeit der Freiheit noch nicht gekostet hatten 106).

Hernach befiel die Rathsväter die Besorgniß, es möchte den Staat ohne Herrschaft, das Kriegsheer ohne Anführer bei den aufgereizten Gemü-

thern in den vielen umliegenden Staaten irgend eine auswärtige Macht angreifen. Man wollte folglich ein Oberhaupt haben: und doch konnte Keiner sich entschließen, dem Andern nachzustehen.

Deßwegen vereinigten sich die 100 Rathsväter hierüber also: Sie machten (aus sich) 10 Dekurien (Zehenden) und wählten dann aus jeder Dekurie Einen, welcher die Regierung führen sollte. Es regierten also immer Zehen und nur Einer war mit den Regierungszeichen und Liktoren versehen. Mit 5 Tagen war die Regierung zu Ende und ging so bei Allen nach der Reihe herum: und die Zwischenzeit des Königthums war jahrwierig. Und dieß wurde der Sache gemäß — nach einer Benennung, die noch jezt üblich ist — Interregnum (Zwischenkönigthum, Zwischenregierung, Reichsverwesung) genannt.

Es murrte hierüber das Gemeinvolk: es wäre die Sklaverei vervielfältigt, es wären statt Eines Herrn gar Hundert geworden. Auch schienen die Leute fernerhin nur Einen und zwar von ihnen selbst gewählten König dulden zu wollen.

Als die Rathsväter diese Gährung merkten, glaubten sie von selbst anbieten zu müssen, was sie doch verlieren sollten: und so erwarben sie sich dadurch (der Leute) Gunst, indem sie dem Gesammtvolke die höchste Verfügung in der Sache überließen, ohne jedoch mehr Recht zu vergeben,

als sie behielten. Sie verordneten nämlich, daß, wenn das Gesammtvolk einen König ernennen würde, es nur dann gültig sein sollte, wenn es die Rathsväter bestätigten.

Und noch heut zu Tage wird bei Vorschlägen von Gesetzen und Obrigkeiten dasselbe Recht, wiewohl ohne Nachdruck [107]), ausgeübt. Bevor nämlich das Gesammtvolk zur Abstimmung schreitet, ertheilen auf den noch ungewissen Erfolg der Komizien (Wahlversammlung) die Rathsväter ihre Bestätigung.

Damals rief der Interrex (Zwischenkönig, Zwischenregent, Reichsverweser) das Volk herbei und sprach:

„Glück, Heil und Segen! [108]) Quiriter, wählt einen König! So hat es den Rathsvätern beliebt. Die Rathsväter werden hernach, wenn ihr einen König wählt, der würdig ist, unmittelbar nach dem Romulus in der Reihe zu stehen, die Wahl bestätigen."

Dieß war dem Gemeinvolke so angenehm, daß es, um nicht an Gefälligkeit übertroffen zu scheinen, blos das beschloß und begehrte, daß der Senat den künftigen König von Rom bestimmen sollte.

18. Berühmt war in jenem Zeitraume die Rechtlichkeit und der Frommsinn des Numa Pom-

pilius 109). Er wohnte zu Kures (Korrese) im Sabinischen — ein Mann, hocherfahren, wie es irgend einer in jenem Zeitalter sein konnte — in jedem geistlichen und weltlichen Rechte.

Als den Stifter seines Unterrichts (seinen Lehrer) giebt man, weil kein Anderer vorhanden ist, unrichtig den Pythagoras von Samos an, der bekanntlich erst unter der Regierung des Servius Tullius zu Rom 110), also über hundert Jahre später, auf der äußersten Küste Italiens 111), um Metapontum, Heraklēa und Kroton, Gesellschaften von lernbegierigen Jünglingen um sich hatte. Und hätte er auch zu demselben Zeitalter gehört; durch welchen Ruf hätte er wohl Jemanden bis in das Sabinische — oder durch welchen Sprachwechsel ihn zur Lernbegierde aufgeregt? 112) oder durch welches Schutzmittel wäre er als Einzelner durch so viele, an Sprache und Sitten mißstimmige, Völkerschaften hindurchgekommen?

Ich glaube also vielmehr, daß er durch eigene Naturkraft ein für Tugenden empfängliches Herz gehabt, daß er nicht sowohl durch ausländische Kenntnisse, als vielmehr den ernsten und finstern Unterricht der alten Sabiner gebildet worden ist — einer Menschengattung, welche vormals die unverdorbenste war.

Als die Römischen Rathsväter den Namen Numa hörten, wagte es — wie sehr sich auch

auf die Seite der Sabiner, durch einen von dorther genommenen König, das Uebergewicht zu neigen schien — doch Keiner, sich, oder einen Andern von seinem Anhang, oder irgend einen der Rathsväter oder Mitbürger, jenem Manne vorzuziehen. Alle ohne Ausnahme beschlossen, dem Numa Pompilius die Regierung zu übertragen.

Als er den Ruf bekam, befahl er — so wie Romulus bei der Erbauung der Hauptstadt durch Vogeldeutung die Regierung erlangt hatte — auch seinetwegen die Götter zu befragen. Er wurde daher von einem Augur (Vogelpriester) — welchem hernach, der Ehre wegen, dieses Priesterthum als ein öffentliches und lebenslängliches Amt blieb — auf die Burg geführt, wo er sich nach Mittag gekehrt auf einen Stein sezte.

Der Augur nahm mit eingehülltem Haupte zu seiner Linken Platz, und hielt in der rechten Hand einen unknotigen Krummstab, den man Lituus (Seherstab) genannt hat.

Nachdem er sich von hier an die Aussicht über Stadt und Feld genommen und zu den Göttern gebetet hatte; so begränzte er die Himmelsgegend von Morgen nach Abend, und nannte Mittag die rechte, Mitternacht die linke Seite [113]: wogegen er das Beobachtungszeichen, so weit nur immer seine Augen den Hinblick trugen, bloß in Gedanken bestimmte (sich bloß dachte) [114].

Jezt nahm er seinen Lituus (Krummstab) in die linke Hand hinüber, legte die rechte auf Numa's Haupt und betete also:

„Vater Jupiter! wenn es so recht (dein h. Wille) ist, daß dieser Numa Pompilius, dessen Haupt ich halte, König von Rom werde; so wollest du uns bestimmte Zeichen innerhalb der Gränzen aufklären, die ich gemacht habe.“

Jezt vollzog er wörtlich (nannte er) die Vogelzeichen, deren Sendung er wünschte; und nach ihrer Sendung ward Numa zum König erklärt, und begab sich vom Beobachtungskreise herab [115].

19. So zur Regierung gelangt, suchte er die neue, durch Gewalt und Waffen gegründete, Stadt jezt durch Rechte, Gesezze [116] und Sitten von Neuem zu gründen.

Da er aber sah, daß sie sich daran, während der Kriege, nicht gewöhnen konnte, weil die Gemüther durch das Kriegsleben verwildert waren; so glaubte er das wilde Volk durch Entwöhnung von den Waffen mildern zu müssen, und machte den Janus (Janustempel), ganz unten bei dem Argilētum [117] zum Anzeiger des Kriegs und Friedens: geöffnet sollte er andeuten, daß die Bürgerschaft unter den Waffen wäre, geschlossen — daß alle Völker ringsum befriedet wären.

Zweimal ist er in der Folge nach des Numa Regierung geschlossen worden: das Einemal unter

dem Konsul Titus Manlius, nach geendigtem ersten Punischen Kriege: das Anderemal, was unser Zeitalter die Götter erleben ließen — nach dem Aktischen Kriege [118]), von dem Kaiser Cäsar Augustus, nach erfochtenem Land= und Seefrieden.

Nachdem Numa ihn geschlossen und die benachbarten Völker umher durch Bundesgenossenschaft und Verträge mit sich vereinigt hatte; so glaubte er, nach entfernten Besorgnissen vor auswärtigen Gefahren — damit nicht die Gemüther, welche die Furcht vor den Feinden und die Kriegszucht zusammengehalten hatte, in Müssiggang ausschweifen möchten — zu allererst ein, für die unerfahrne und nach jenen Zeiten rohe Volksmenge, höchst wirksames Mittel, nämlich die Götterfurcht, ihnen beibringen zu müssen.

Weil aber dieselbe nicht ohne Erdichtung eines Wunders [119]) in die Gemüther eindringen konnte, so gab er vor, daß er nächtliche Besuche der Göttinn Egeria [120]) hätte, (Kap. 21.), auf ihr Anrathen die heiligen Dienste verordnete, welche den Göttern die angenehmsten wären, und jedem der Götter seine Priester bestellte.

Auch theilte er zu allererst das Jahr nach dem Laufe des Mondes in 12 Monate ein. Weil aber der Mond nicht in jedem Monat 30 Tage ausfüllt und am vollständigen Jahre, welches im

sonnenwendigen Kreise herumlauft, noch einige Tage fehlen; so traf er durch Einschiebung der Schaltmonate die Einrichtung, daß alle 24 Jahre die Tage auf dasselbe Sonnenziel, von welchem sie begonnen hatten, in vollen Zeiträumen sämmtlicher Jahre zutrafen 121).

Er hat auch die Dies fastos et nefastos (die gerichtlichen und außergerichtlichen Tage) angeordnet; weil es manchmal in Zukunft, mit dem Gemeinvolke nichts zu verhandeln, von Nuzzen sein konnte! 122)

20. Jezt war er auf die Wahl der Priester bedacht: ungeachtet er persönlich noch die mehresten Gottesdienste, besonders die besorgte, welche für den Flamen 123) Dialis (Jupiters-Priester) gehören.

Weil er aber glaubte, daß in einem kriegerischen Staate mehrere Könige (die Könige öfter) einem Romulus, als einem Numa ähnlich sein und persönlich zu Felde ziehen würden; so wählte er — damit nicht Gottesdienste von königlicher Besorgung verabsäumt würden — für den Jupiter einen Flamen (Fadenpriester) als beständigen Priester, und beehrte ihn mit einer Amtskleidung und königlichen Sella Kurulis (Staatssessel Kap. 8.).

Diesem gab er noch zwei Flamen (Faden-priester, Eigenpriester) bei, den einen für den Mars, den andern für den Quirinus.

Auch wählte er Jungfrauen [124]) für die Vesta — ein von Alba stammendes und der Familie des Stifters [125]) nicht fremdes Priesterthum. Diesen sezte er, damit sie beständige Vorsteherinnen des Tempels wären, vom Staat einen Gehalt aus und machte sie durch Jungfrauenstand und andere Feiergebräuche ehrwürdig und heilig.

Desgleichen erlas er für den Mars Gradivus [126]) 12 Salier (Springpriester) [127]) und gab ihnen einen gestikten Leibrock zum Abzeichen und über den Leibrock eine eherne Brustbedekkung, und hieß sie die himmlischen Waffen, die sogenannten Ancilien (Himmelsschilde) [128]) tragen, und damit, unter Absingung gewisser Lieder mit Dreischlag und feierlichem Tanze, durch die Stadt ziehen [129]).

Zum Pontifex (Brükkenpriester, Oberpriester) [130]) wählte er hierauf den Numa Marcius Markussohn, aus den Rathsvätern, und übergab ihm ein schriftliches und besiegeltes Verzeichniß [131]) aller Gottesdienstlichkeiten: mit welchen Opfern, an welchen Tagen, bei welchen Tempeln der Götterdienst gehalten, und woher das Geld zu diesen Ausgaben genommen werden sollte.

Auch alle die übrigen öffentlichen und besondern Götterdienste unterwarf er den Beschlüssen des Pontifex, damit Jemand da wäre, bei welchem sich das Gemeinvolk Raths erhohlen könnte, und damit nichts vom Geistlichen Rechte, durch Vernachlässigung einheimischer und Einführung ausländischer Gebräuche, in Unordnung käme.

Auch sollte derselbe Pontifex nicht bloß über die himmlischen Gebräuche, sondern auch über die gehörigen Leichenbegängnisse und über die Sühnung der Manen 132) belehren — ferner auch darüber, welche Wunderzeichen, durch Wetterstrahlen oder sonstige Erscheinung gegeben, als solche angenommen und gesühnt werden sollten. Um diese aus dem göttlichen Verstande zu eliciren (herauszulokken), weihete er dem Jupiter Elicius (Herauslokker) einen Altar auf dem Aventinus, und befragte diesen Gott durch Vogeldeutungen, was für Wunderzeichen als solche anzunehmen wären 133).

21. Da nun das gesammte Volk von Gewaltthat und Waffen auf diese Berathungen und Verrichtungen hingelenkt war; so bekam es nicht nur durch Thätigkeit eine geistige Beschäftigung, sondern es hatte auch die beständig haftende Sorge für die Götter, da das himmlische Wesen an den menschlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen

schien, Aller Herzen mit solchem Frommsinn erfüllt, daß, nächst [134]) der Furcht vor Gesezzen und Strafe, Eid und Gewissen die Bürgerschaft regierte.

Und da sich die Menschen selbst nach dem Betragen des Königs, als des einzigen Musters, bildeten, so wurden jezt auch die benachbarten Völker, die zuvor Rom für keine Stadt, sondern für ein, im Mittelpunkte zu allgemeiner Friedensstörung aufgeschlagenes, Kriegslager gehalten hatten, zu einer solchen Ehrerbietung gegen sie hingelenkt, daß sie es für eine Sünde hielten, den ganz auf Götterdienst gewandten Staat zu beleidigen.

Es war ein Hain, dessen Mittelpunkt eine nie versiegende Quelle von einer schattigen Grotte her bewässerte. Weil sich nun dahin Numa sehr oft, ohne Begleitung, angeblich zum Besuche seiner Göttinn, (Kap. 19.) begab, so heiligte er diesen Hain den Kamenen (Musen), weil auch diese hier, wie er sagte, Zusammenkünfte mit seiner Gemahlin Egeria hielten.

Auch der einzigen Fides (Göttinn Treue) verordnete er eine Jahresfeier [135]). Zu ihrem Heiligthume mußten die Flamen (Fadenpriester) mit einem Zweigespann, zu einem bogenförmigen (gewölbten) Wagen fahren, und mit einer bis an die Finger verhüllten Hand das Opfer verrichten,

um damit anzudeuten, daß man die Treue beschüzzen müsse und daß ihr Siz auch in der rechten Hand geheiligt sei 136).

Er hat auch noch viele andere Opfer und Opferstellen, welche die Pontifere (Oberpriester) Argeische 137) nennen, eingeweiht.

Das allerwichtigste seiner Werke war jedoch die, durch seine ganze Regierungszeit fortwährende, Erhaltung des Friedens, wie des Reiches.

So haben also nach der Reihe zwei Könige, jedoch auf einem andern Wege, ersterer durch Krieg, lezterer durch Frieden, den Staat vergrößert.

Romulus regierte 37, Numa 43 Jahre. — Jezt war der Staat mächtig, jezt durch die Kenntnisse des Kriegs und Friedens gemildert.

22. Durch Numas Tod kam man auf ein Interregnum (Zwischenkönigthum, Reichsverwesung, Kap. 17.) zurück.

Hierauf hat das Gesammtvolk den Tullus Hostilius, Enkel des (Hostus) Hostilius, der sich unten an der Burg im Gefechte gegen die Sabiner verherrlicht hatte (Kap. 12.), zum Könige verlangt. Die Rathsväter bestätigten die Wahl.

Dieser war nicht allein dem nächstvorigen König unähnlich, sondern noch unbändiger, als Ro-

mulus. Sowohl sein Alter und seine Stärke, als auch sein Ahnenruhm stachelte (spornte) seinen Muth.

Da er nun meinte, daß der Staat bei seiner Ruhe altere; so suchte er überall Stoff zur Erregung eines Kriegs.

Da fügte es sich zufällig, daß Römische Landleute aus dem Albanischen, Albanische aus dem Römischen Gebiete einander Beute wegschleppten.

Es regierte damals Kajus Kluilius 138) in Alba. Von beiden Seiten wurden Gesandte fast um gleiche Zeit, zur Rückforderung des Eigenthums, abgeschikt. Tullus hatte den Seinigen anbefohlen, nichts eher, als ihre Aufträge, zu besorgen: er wußte bestimmt, daß es der Albaner (König) abschlagen würde: „so könne (dachte er) mit gutem Gewissen der Krieg angekündigt werden.“

Von den Albanern wurde die Sache zu lässig behandelt: von Tullus schmeichelhaft und gnädig bewirthet, feierten sie höflich des Königs Gastmahl. Indessen waren die Römer die Ersten gewesen, die nicht nur das Eigenthum zurükforderten, sondern auch dem Albaner (König) bei seiner Weigerung den Krieg auf den 30. Tag ankündigten. Dieß meldeten sie dem Tullus wieder.

Jezt gab Tullus den Gesandten die Erlaubniß, zu sagen, in welcher Absicht sie gekommen wären. Diese, mit dem ganzen Vorgang unbe-

kannt, brachten erst die Zeit mit Entschuldigungen hin (und sagten dann); „Sie würden ungern etwas sagen, was dem Tullus mißfiele; allein sie hätten den Befehl dazu. Sie wären gekommen, ihr Eigenthum zurükzufordern; im Weigerungsfalle hätten sie den Befehl, Krieg anzukündigen.“

Dagegen sagte Tullus: „Meldet eurem Könige, daß der Römerkönig die Götter zu Zeugen nimmt: Welches von beiden Völkern zuerst die, das Eigenthum zurükfordernden, Gesandten abschlägig entläßt, über dieses Volk sollen die Götter alle unglükliche Folgen dieses Kriegs verhängen.“

23. Diese Nachricht brachten die Albaner nach Hause: und nun rüstete man sich beiderseits zum Kriege — zum eigentlichsten Bürgerkriege, beinahe zwischen Aeltern und Kindern — beiderseits vom Trojanerstamme — da Lavinium von Troja, von Lavinium Alba, vom Albaner Königsstamme die Römer entsprossen waren.

Der Ausgang des Kriegs machte jedoch den Kampf minder beklagenswürdig: weil es zu keiner Feldschlacht kam, und weil nur durch die Niederreissung der Häuser der einen Stadt zwei Völker in Eins verschmolzen wurden.

Die Albaner fielen zuerst mit einem sehr starken Heer in das Römergebiet ein, schlugen

nicht über 5000 Schritte von der Hauptstadt ein Lager und umzogen es mit einem Graben. Der Graben wurde nach dem Namen des Feldherrn einige Jahrhunderte lang der Kluiliusgraben genannt, bis mit der Sache auch der Name durch die Zeitlänge verschwunden ist.

In diesem Feldlager starb der Albanerkönig Kluilius: da war es ein Diktator (Obergewaltiger) — Mettus Fuffetius, welchen die Albaner wählten.

Tullus, muthvoll, besonders beim Todesfalle des Königs und oft äußernd, daß das große Wesen der Götter, unmittelbar vom Oberhaupte begonnen, über Alles, was Albaner hieße, Strafen wegen des gewissenlosen Krieges verhängen würde — zog in der Nacht vor dem feindlichen Lager vorbei und rükte mit erbittertem Heer in das Albanergebiet ein.

Dieß brachte den Mettus aus seinem Standlager. Er führte sein Heer so nahe als möglich an den Feind hin, schikte aber von hier einen Gesandten voraus, und ließ dem Tullus sagen: „Ehe sie kämpften, wäre eine Unterredung nöthig; wenn er mit ihm zusammenkäme, so wolle er ihm ganz bestimmt eine Sache vorbringen, die nicht minder auf Rom, als auf Alba Einfluß hätte."

Tullus wies das nicht zurük, ob er es gleich nur für ein nichtiges Anbringen hielt [139]), und führte die Seinigen in Schlachtordnung heraus.

Es gingen dagegen auch die Albaner heraus. Als sie nun beiderseits gerüstet dastanden, traten die Feldherren mit einigen der Vornehmsten in die Mitte vor. Hier begann der Albaner:

„Daß Ungerechtigkeiten und vertragsmäßig nicht zurükgegebenes Eigenthum, welches zurükgefordert wurde, die Ursache dieses Krieges sind, glaube ich — von unserm König Kluilius gehört zu haben [140]), und ich zweifle nicht daran, daß auch du, o Tullus! dasselbe vorwendest. Soll man aber lieber die Wahrheit, als nur scheinbaren Vorwand, anführen; so ist es die Herrschsucht, welche zwei verwandte und benachbarte Völker zu den Waffen stachelt (anreizt). Ob mit Recht oder Unrecht, will ich nicht untersuchen (entscheiden). Das mag der überlegen, welcher den Krieg angefangen hat. Mich — haben die Albaner zur Führung des Kriegs als Feldherrn erwählt.“

Nur Folgendes will ich dir, o Tullus! zu bedenken geben: „Wie groß die Etruskermacht um uns und besonders um dich herum ist, das weißt du um so besser, je näher du ihnen bist [141]). Viel vermögen sie zu Land, am Meisten zur See.

Bedenke, daß, wann du nun das Zeichen zum Angriffe geben wirst, ihnen diese beiden Schlachtheere zum Schauspiele dienen werden; so, daß sie die Ermatteten und die Geschlagenen zugleich, den Sieger und den Besiegten, angreifen werden."

„Wir wollen daher, wenn uns die Götter lieben — weil wir unzufrieden mit gewisser Freiheit, zum zweifelhaften Wurf über Herrschaft und Sklaverei schreiten — einen Weg einschlagen, auf welchem ohne großen Verlust, ohne großes Blutvergießen für die beiden Völker entschieden werden kann, welches über das andere herrschen solle."

Der Vorschlag mißfiel dem Tullus eben nicht: wiewohl er nach seiner Gemüthsart und in der Hoffnung zum Siege noch muthvoller wurde. Nach beiderseitiger Berathung fand man das Mittel, wozu auch das Glük selbst den Stoff darbot.

24. Zufällig befanden sich damals in beiden Kriegsheeren Drillingsbrüder [142], weder an Alter, noch an Kräften ungleich. Daß es Horazier und Kuriazier waren, ist bekannt genug, und fast keine andere alte Begebenheit merkwürdiger. Gleichwohl herrscht noch bei einer so kundigen Sache Irrthum in den Namen: nämlich zu welchem Volke die Horazier, zu welchem die Kuriazier gehört haben mögen. Die Geschichtschreiber ziehen es auf beide Völker.

Ich finde jedoch mehrere, welche die Römer Horazier nennen; diesen bin ich zu folgen geneigt.

Mit den Drillingen machten es die Könige aus, daß jeder von ihnen für sein Vaterland mit dem Schwerde kämpfen sollte: „da würde die Herrschaft sein, woher der Sieg käme.“ Man weigerte sich nicht: man kam über Zeit und Ort überein [143].

Ehe sie kämpften, wurde zwischen den Römern und Albanern ein Bündniß (Vertrag) geschlossen — unter den Bedingungen: „daß dasjenige Volk, dessen Bürger in diesem Kampfe siegen würden, über das andere Volk in gutem Frieden herrschen sollte.“

Andere Bündnisse wurden zwar wieder nach andern Bedingungen, übrigens alle auf einerlei Weise geschlossen. Damals wurde es, wie wir Nachricht haben und uns keines ältern Bündnisses erinnern können, also geschlossen.

Der Fetialis (Bundespriester) [144]) fragte den König Tullus also: Befiehlst du, o König! daß ich mit dem Pater Patratus (Vollziehungsvater) des Albanervolks ein Bündniß schließe?

Als es der König befahl, sagte er: So verlange ich die Sagmina (Opferkräuter) [145]) von dir, o König! Der König sprach: Reines Kraut sollst du nehmen.

Der Fetialis hohlte von der Burg grünes, reines Kraut und fragte hernach den König also: König! machst du mich zum königlichen Botschafter des Römervolks der Quiriter? auch mein Geräthe und meine Begleiter? — 146)

Der König erwiederte: Wenn es ohne meinen und des Römervolks der Quiriter Nachtheil geschehen kann — ja!

Der Fetialis war Markus Valerius. Zum Pater Patratus machte er den Spurius Fusius, indem er ihm Haupt und Haare mit Verbena (Eisenkraut) berührte. Der Patratus wurde zur Patrirung (Vollziehung) des Eides, das heißt, zur Heiligung des Bundes gewählt: und er vollzog dieß mit vielen Worten, welche in einer weitläufigen Formel ausgesprochen, hier anzuführen nicht der Mühe werth ist.

Nachdem er hierauf die Bedingungen vorgelesen hatte, sprach er:

„Höre, o Jupiter! höre, du Pater Patratus des Albanervolks! höre du es, Albanervolk! Wie das Alles öffentlich, das Erste, das Lezte, aus den Tafeln und dem Wachse (aus den Wachstafeln) vorgelesen worden ist — sonder böslichen Betrug! — und wie das heute hier ganz richtig verstanden worden ist — so wird von jenen Bedingungen das Römervolk nicht zuerst abgehen. Sollte es aber zuerst nach öffentlicher Berathung, mit böslichem

Betruge davon abgehen: so sollst du desselbigen Tages, o Jupiter! das Römervolk eben so treffen, wie ich hier dieses Schwein heute treffen werde; und desto mehr sollst du es treffen, je mehr du kannst und vermagst."

Als er dieß gesagt hatte, erschlug er das Schwein mit einem harten Kiesel [147]). Desgleichen haben auch die Albaner ihre Formeln und ihre Eidesleistung durch ihren Diktator und ihre Priester vollzogen.

25. Nach geschlossenem Bündnisse (Vertrage) griffen die Drillinge so, wie es ausgemacht war, zu den Waffen.

Da beide Theile die Ihrigen ermunterten (und sie daran erinnerten) daß die Landesgötter, das Vaterland und die Aeltern und alle Mitbürger zu Hause, alle beim Heere, jezt nur auf ihre Waffen, auf ihre Hände sähen: so traten sie, sowohl nach eigener Gemüthsart beherzt, als auch von den Zurufungen der Ermunterer durchdrungen, — zwischen beiden Schlachtheeren in die Mitte hervor.

Es hatten sich beiderseits die zwei Heere vor den Feldlagern niedergelassen — mehr der gegenwärtigen Gefahr, als der Besorgniß vergessend: denn es betraf die Oberherrschaft, welche auf so weniger Personen Tapferkeit und Glück beruhte.

Sie richteten denn also voll banger Ungeduld ihren Sinn auf das gar nicht angenehme Schauspiel.

Das Zeichen wird gegeben, und — mit feindlichen Waffen rennen, wie Schlachtlinien, die zweimal drei Jünglinge, mit dem Muthe großer Heere, zusammen.

Weder diesen noch jenen schwebte ihre eigene Gefahr, sondern nur des Staates Herrschaft und Sklaverei vor der Seele — wie auch von nun an des Vaterlandes künftiges Schiksal, wie sie es gründen würden.

Sobald im ersten Anlaufe die Waffen erklirrten und die blanken Schwerder erfunkelten, durchdrang gewaltiger Schauer Alle, die es sahen; und da noch auf keine Seite die Hoffnung sich neigte, stokte Stimme und Athemzug.

Als es hierauf zum Handgemenge kam, und nunmehr nicht allein die Bewegung der Körper und die beiderseitige Schwenkung ihrer Schilde und Schwerder, sondern auch Wunden und Blut zum Schauspiele dienten; da stürzten zwei Römer, nach Verwundung der drei Albaner, einer über den andern, entseelt zusammen.

Da bei ihrem Falle das Albaner Heer ein Freudengeschrei erhob, so hatte die Römischen Legionen schon ihre ganze Hoffnung, aber noch nicht ihre Besorgniß verlassen — in Todesangst

über das Schiksal des Einzigen, welchen die drei Kuriazier umstellt hatten.

Zum Glükke war dieser noch unverwundet und — zwar gegen Alle nicht gleichstark, aber doch — gegen Einzelne muthvoll. Um also ihren Kampf (diese Kämpfer) zu trennen, ergriff er die Flucht, in der Meinung, daß sie ihm so folgen würden, wie es Jedem sein verwundeter Körper zuließe.

Schon war er eine Strekke weit von dem Kampfplatz entflohen, als er umblikkend sie in großen Zwischenräumen nachfolgen und Einen nicht gar weit von sich entfernt sah. Gegen diesen kehrte er mit großem Ungestüm zurück: und indem das Albaner Heer den Kuriaziern zuschrie, sie sollten dem Bruder Hülfe leisten, so hatte schon der Horazier den Feind erlegt, und eilte als Sieger zum zweiten Kampfe. Da unterstüzten die Römer mit einem Geschrei, wie es bei unverhoffter Gunstbezeugung zu erfolgen pflegt 148), ihren Kriegsmann; und er eilte den Kampf zu vollenden.

Ehe also der Andere (Dritte), der auch nicht weit mehr entfernt war, nachkommen konnte, erlegte er auch den andern Kuriazier. Und schon waren bei gleichem Kriegsglükke nur Einzelne übrig, aber weder an Hoffnung, noch an Kräften gleich.

Den Einen gab sein vom Schwerd noch unverwundeter Körper und sein gedoppelter Sieg muthvoll zum dritten Kampfe hin. Der Andere; den von Wunden müden, vom Laufen müden Körper schleppend, und besiegt durch der Brüder Niederlage vor ihm her — ward seinem siegenden Feinde bloßgestellt: und hier war kein förmlicher Kampf mehr.

Der Römer sprach frohlokkend: „Zwei habe ich den Manen (Geistern) meiner Brüder geopfert, den Dritten will ich der Ursache dieses Krieges, daß der Römer über den Albaner herrsche, auch noch opfern." Kaum mehr kann Jener die Waffen halten, da stößt er ihm das Schwerd von oben in die Kehle hinab: den Gefallenen entrüstet er.

Die Römer empfingen jubelnd und glükwünschend den Horazier — mit desto größerer Freude, je furchtbarer (mißlicher) die Sache gewesen war. Hierauf wandten sie sich zum Begräbnisse der Ihrigen — mit sehr ungleichen Empfindungen, indem die Einen mit der Herrschaft beglükt, die Andern einer fremden Macht (Landeshoheit) unterworfen wurden.

Die Grabmähler sind noch vorhanden an dem Plazze, wo Jeder fiel: die zwei Römischen an Einem Plazze, näher bei Alba: die drei Albanischen gegen Rom hin — aber an entfernten Stellen, wie auch gekämpft ward.

26. Ehe sie von hier auseinander zogen, befahl Tullus dem Mettus — auf seine Anfrage, was er nun vermöge des Vertrags zu befehlen hätte? — er sollte seine Jungmannschaft (sein junges Kriegsvolk) unter den Waffen behalten; er würde sich ihrer Hülfe bedienen, wenn er Krieg mit den Vejentern bekäme. So wurden die Kriegsheere darauf nach Hause abgeführt.

Voran ging der Horazier, die Drillingsrüstungen vor sich hertragend. Hier kam ihm seine ledige Schwester, welche mit einem von den Kuriaziern verlobt war, vor dem Kapenerthor entgegen. Und da sie auf ihres Bruders Schultern ihres Bräutigams Feldmantel, den sie selbst verfertiget hatte, bemerkte, so zerraufte sie sich die Haare und nannte weinend ihren todten Bräutigam mit Namen. Sie reizte dem unbändigen Jüngling den Muth auf — die Wehklage der Schwester, bei seinem Sieg und bei der großen öffentlichen Freude. Er zog also das Schwerd und erstach unter Scheltworten das Mädchen. „Gehe, sprach er, mit deiner unzeitigen Liebe hin — zum Bräutigam! der todten Brüder und des lebenden Bruders vergessend, des Vaterlandes vergessend! So gehe es jeder Römerin, die einen Feind betrauern will!"

Entsezlich dünkte diese That den Rathsvätern und dem Gemeinvolk. Allein das neue Verdienst

hielt der That das Gleichgewicht: doch ward er vor Gericht zum Könige geschleppt. Der König berief — damit er nicht selbst ein so trauriges und dem Volk unangenehmes Urtheil fällen und nach dem Urtheile die Todesstrafe erkennen dürfte — eine Versammlung des Gesammtvolkes und sprach: „Ich ernenne Duumvirn (Zweimänner) [149]), welche über des Horaziers peinliches Verbrechen nach dem Gesezze richten sollen."

Das Gesetz war in der schauderhaften Formel abgefaßt: „Die Zweimänner (beiden Räthe) sollen über das peinliche Verbrechen richten. Wenn er (der Thäter) sich von den Zweimännern weiter (auf das Gemeinvolk) beruft; so soll er die Berufung verfolgen. Wenn sie (die Richter) ihren Spruch behaupten; sollst du ihm (dem Thäter) das Haupt verhüllen und ihn mit einem Strick an einem Unglüksbaum aufhängen. Du sollst ihn stäupen entweder innerhalb des Pomöriums (Zwingers) oder außerhalb des Pomöriums (Zwingers, Kap. 44.)."

Als die nach diesem Gesezze gewählten Zweimänner, welche ihn auch nicht einmal als Unschuldigen von diesem Gesezze freisprechen zu können glaubten, ihn verurtheilt hatten; dann sprach der eine von ihnen: „Publius Horatius! ich richte über dein peinliches Verbrechen. — Gehe, Liktor! binde ihm die Hände!"

Der Liktor trat hinzu und warf ihm den Strick um. Da sprach Horatius — auf Anrathen des Tullus, eines gnädigen Gesetzauslegers: „Ich berufe mich!“ So verfolgte man die Berufung auf das Gesammtvolk.

Die Leute wurden bei diesem Urtheile gerührt, besonders da der Vater Publius Horatius laut erklärte, daß er seiner Tochter Mord für recht erkenne; wenn es nicht so wäre, so würde er schon nach seinem väterlichen Rechte seinen Sohn bestraft haben. Er bat hierauf, sie möchten ihn, den man kurz vorher mit einem ausgezeichneten Geschlechtsstamme gesehen hätte, doch nicht kinderlos machen.

Unterdessen umarmte der Greis den Jüngling, wies auf die Rüstungen der Kuriazier hin, die an der Stelle hingen, welche jezt Pila Horatia (der Horazienpfeiler), genannt wird, und sagte:

„Diesen da, den Ihr so eben in seinem Ehrenschmuck und Siegesjubel einhertreten sahet, Ihr Quiriter! diesen könnt Ihr unter der Schandgabel gebunden, unter Staupenschlägen und Martern sehen? Ein so häßliches Schauspiel, welches kaum der Albaner Augen ertragen könnten! — Gehe, Liktor! binde die Hände, welche kurz zuvor bewaffnet dem Römervolke (Rom) die Herrschaft erkämpften. Gehe! verhülle das Haupt dem Befreier dieser Stadt! Hänge ihn an dem Unglücks-

baum auf. Stäupe ihn entweder innerhalb des Zwingers, aber ja zwischen jenem Pfeiler 150) und den feindlichen Rüstungen! oder außerhalb des Zwingers 151), aber ja innerhalb der Gräber der Kuriazier! Denn wo könnt Ihr wohl diesen jungen Mann hinführen, wo ihn nicht seine Ehrenmähler gegen eine so abscheuliche Todesart schützen sollten?"

Das Gemeinvolk ertrug weder des Vaters Thränen, noch des Sohnes, in jeder Gefahr, gleich starken Muth: und man sprach ihn los — mehr vor Bewunderung seiner Tapferkeit, als wegen Rechtmäßigkeit der Sache.

Um also den offenbaren Mord gleichwohl durch ein Sühnmittel abzubüßen, wurde dem Vater auferlegt, seinen Sohn mit Geld aus der Staatskasse auszusühnen. Dieser verrichtete nun einige Sühnopfer, die hernach der Horazischen Familie übertragen wurden, schob dann queer über die Straße einen kleinen Balken, verhüllte ihm (dem Sohn) das Haupt und ließ so den jungen Mann wie durch ein Schandjoch (III. 28.) gehen.

Dieser Balken steht noch heut zu Tage und wird von Staatswegen immer wieder ausgebessert: man nennt ihn Sororium Tigillum (Schwesterbalken). Der Horatia (Horazie) wurde an der Stelle, wo sie erstochen niedersank, aus Quadersteinen ein Grabmahl errichtet.

27. Aber nicht lange dauerte der Albaner Friede. Das Mißvergnügen des Volks darüber, daß man dreien Kriegern das Staatsglück anvertraut hatte, verdarb den Wankelsinn des Diktators: und weil gerade Anschläge keinen guten Erfolg gehabt hatten, so begann er durch krumme Anschläge seine Landsleute wieder zu gewinnen.

Er suchte also, wie zuvor, im Kriege den Frieden, so im Frieden den Krieg: und weil er sah, daß sein Staat (Volk) mehr Muth als Kraft hatte, so wiegelte er zur öffentlichen und vorschriftmäßigen 152) Führung eines Kriegs andere Völker auf: für die Seinigen behielt er sich, unter dem Scheine der Bundestreue, die Verrätherei vor.

Die Fidenater, eine Römische Ansiedlung, zogen die Vejenter mit in ihren Plan, und ließen sich, durch den verabredeten Uebergang der Albaner, zu Krieg und Waffen aufreizen.

Als die Fidenater öffentlich abgefallen waren, bot Tullus den Mettus und sein Kriegsheer von Alba auf und führte es gegen die Feinde. Sobald er über den Anio (Teverone) gegangen war, schlug er am Zusammenfluß 153) ein Lager. Zwischen hier und Fidenä war das Heer der Fidenater über den Tiberis gegangen: diese hatten auch in der Schlachtordnung am Flusse den rech=

ten Flügel: auf dem linken standen die Fidenater näher an den Bergen.

Tullus richtete die Seinigen gegen den Vejenter Feind: die Albaner stellte er gegen die Legion der Fidenater.

Der Albaner (Feldherr) hatte nicht mehr Muth, als Treue: und da er folglich weder Stand zu halten, noch öffentlich überzugehen wagte, so zog er sich allmählig gegen die Berge hin. Als er sich weit genug hingezogen zu haben glaubte, richtete er die ganze Schlachtlinie aufwärts, und unschlüssigen Sinnes entfaltete er, um nur die Zeit hinzubringen, die Reihen und Glieder. Seine Absicht war, da, wo das Glück die Sache hinlenkte, seine Streitkräfte hinzuneigen.

Es staunten Anfangs die Römer, welche zunächst standen, darüber, als sie durch den Abzug ihrer Bundesgenossen ihre Seiten entblößt sahen: hernach kam ein Reiter herangesprengt, der dem Könige meldete, daß die Albaner abzögen.

Tullus gelobte in der Angst (Verlegenheit) 12 Salier (Springpriester, Kap. 20.), und Weihstätten dem Pallor und Pavor (dem Gotte der Bleichheit und des Herzklopfens) [154]: den Reiter schalt er laut, so daß es die Feinde hörten, und hieß ihn in das Treffen zurükkehren: „es sei keine Aengstlichkeit nöthig; auf seinen Befehl ziehe sich das Albaner Heer herum, um den Fidenatern

in den entblößten Rükken zu fallen." Auch befahl er ihm, er sollte die Reiter ihre Lanzen empor-halten lassen.

Dieses Verfahren benahm einem großen Theile der Römischen Fußknechte den Anblick des abziehenden Albaner Heeres: und Die, welche es gesehen hatten, glaubten das, was sie vom Könige gehört hatten, und fochten um so hizziger.

Der Schrekken ging zu den Feinden über: sie hatten das laute Wort gehört, und ein großer Theil der Fidenater, weil sie noch dazu Römische Ansiedler waren, verstanden Lateinisch. Um also nicht durch einen plözlichen Angriff der Albaner von den Anhöhen herab von ihrer Stadt abgeschnitten zu werden, nahmen sie die Flucht.

Tullus sezte ihnen nach, schlug den Flügel der Fidenater und kehrte gegen die, durch fremden Schrekken aus der Fassung gebrachten, Vejenter muthvoller zurück. Auch diese hielten den Angriff nicht aus: allein von zerstreuter Flucht hielt sie der im Rükken liegende Fluß ab. Als sich aber doch die Flucht dahin neigte, warfen Einige schimpflich die Waffen weg und rannten blindlings in das Wasser: Andere wurden, indem sie an den Ufern zögerten, während der Flucht und des Kampfes Berathung, niedergehauen. Keine andere vorige Römerschlacht war entsetzlicher.

28. Jezt wurde das Albaner Heer, als Zuschauer beim Gefechte, auf die Ebenen herabgeführt. Mettus wünschte dem Tullus zur Besiegung der Feinde Glück: dagegen redete Tullus den Mettus freundlich an und hieß auf gut Glück die Albaner ihr Lager neben dem Römischen Lager aufschlagen und bereitete ein Reinigungsopfer auf den folgenden Tag.

Als es tagte und Alles, wie gewöhnlich, fertig war, ließ er beide Heere zu einer Versammlung rufen. Die Herolde fingen am äußersten Ende an und entboten die Albaner zuerst: diese stellten sich auch wegen der Neuheit der Sache, um den Römerkönig öffentlich reden zu hören, zunächst hin.

Der Abrede gemäß stellte sich eine bewaffnete Römische Legion herum: die Centurionen (Hauptleute) hatten den Auftrag ohne Zögerung die Befehle zu vollziehen. Hierauf begann Tullus also:

„Römer! wenn ihr je zuvor einmal in einem Krieg Ursache hattet, zuerst den Unsterblichen Göttern, dann eurer eigenen Tapferkeit zu danken; so war es das gestrige Treffen. Denn man kämpfte nicht sowohl mit Feinden, als — was ein wichtigerer und gefährlicherer Kampf ist — mit der Verrätherei und Treulosigkeit der Bundesgenossen. Damit ihr nämlich nicht im Irrwahne bleibet, so wisset: die Albaner zogen sich ohne mein Geheiß

gegen die Berge hin. Es war nicht mein Befehl, sondern Klugheit (List) und nur vorgeblicher Befehl:

Damit euch, in der Unwissenheit, euch verlassen zu sehen, nicht der Muth im Kampfe benommen würde, und

damit unter den Feinden, in der Meinung, von hinten umgangen zu werden, Schrekken und Flucht verursacht würde. Doch — an dem, was ich rüge, waren nicht alle Albaner Schuld. Sie folgten ihrem Anführer, so wie auch ihr, wenn ich das Heer von dannen hätte ablenken wollen, würdet gethan haben.

„Mettus dort ist der Führer auf diesem Zuge!

Mettus ist auch der Anstifter dieses Krieges!

Mettus ist der Uebertreter des Römischen und Albanischen Bundes!"

Es dürfte künftig ein Anderer so etwas wagen, wenn ich nicht jezt an ihm der Welt ein auffallendes Beispiel gäbe!" — —

Die Hauptleute stellten sich bewaffnet herum, und der König vollendete das Uebrige, wie er es begonnen hatte:

„Heil, Glück und Segen dem Römervolk und mir und euch, Albaner! Ich habe im Sinne, das ganze Albanervolk nach Rom zu versezzen: dem Gemeinvolke das Bürgerrecht zu geben: die Vor-

nehmsten unter die Rathsväter aufzunehmen: Eine Stadt, Einen Staat zu machen. Wie vormals der Albanerstaat aus Einem Volk in zwei Völker getheilt worden ist, so soll er jezt wieder zu Einem Volke werden."

Auf diese Erklärung beobachtete das junge Albanervolk, unbewaffnet, von Bewaffneten umgeben, bei getheilten Meinungen, ein, durch gemeinsame Furcht erzwungenes, Stillschweigen. Hierauf sprach Tullus:

„Mettus Fussetius! könntest du für deine Person Treue und Bündnisse halten lernen, so wäre dir im Leben dieser Unterricht von mir ertheilt worden. Weil nun aber dein Sinn unheilbar ist, so lehre wenigstens du durch deine Bestrafung die Menschheit das heilig halten, was von dir entweiht wurde. So wie du also vor Kurzem eine zwischen dem Fidenater und Römer Staat getheilte Seele gezeigt hast, eben so sollst du auch jezt deinen Leib hin und her zerreißen lassen."

Nun ließ er 2 Viergespanne herbringen und den Mettus am Wagengeländer ausgespannt anbinden: worauf dann die Pferde, nach entgegengesezter Richtung angetrieben, den an beiden Geländern zerrissenen Körper, da wo an den Banden die Gliedmaßen hängen geblieben waren, mit sich fortschleppten.

Es wandten Alle von diesem gräßlichen Schauspiele die Augen weg! Dieß war aber auch das erste und lezte Beispiel einer, die menschlichen Gesezze wenig achtenden, Todesstrafe 155) bei den Römern. In andern Fällen kann man sich rühmen, daß keinem der Völker mildere Strafen beliebten.

29. Unterdessen waren schon Reiter nach **Alba** vorausgeschikt, welche die Volksmenge nach Rom herüberführen sollten. Hernach wurden Legionen hingeführt, um die Stadt zu zerstören.

Als sie durch die Thore einzogen, herrschte — freilich nicht jenes Getümmel und Schrekken, wie es bei eroberten Städten zu sein pflegt, wenn die Thore erbrochen, die Mauern mit dem Sturmbock eingestoßen oder die Burg erstürmt ist, wenn feindliches Geschrei und Rennen der Bewaffneten durch die Stadt Alles mit Schwerd und Flammen vermischt, sondern — betrübte Stille. Ja stumme Traurigkeit fesselte Aller Herzen so, daß sie vor Angst 156) vergessend, was sie zurüklassen, was sie mitnehmen sollten — beim Mangel an Berathung, wo immer Einer den Andern fragte — bald auf der Thürschwelle stehen blieben, bald in der Irre ihre Häuser, um sich darin zum Leztenmal umzusehen, durchstreiften.

Als aber nunmehr das Geschrei der den Abzug gebietenden Reiter anhielt, nunmehr das Krachen der Häuser, die eingerissen wurden, an den äußersten Enden der Stadt gehört wurde, und der aus der Ferne erhobene Staub wie mit einer herangezogenen Wolke Alles bedekte, da nahm Jeder eiligst, was er nur konnte, mit heraus, da sie die Laren und Penaten (Vaterlands- und Hausgötter) und die Wohnungen, in welchen Jeder geboren und erzogen war, verlassend, herausgingen.

Schon hatte ein ununterbrochener Zug von Auswanderern die Straßen bedekt, und der Anblick der Andern erneuerte durch wechselseitige Bemitleidung ihre Thränen. Auch hörte man mitleidswürdige Stimmen vorzüglich von Seiten der Weiber, als sie vor den, mit Bewaffneten besezten, erhabenen Tempeln vorbeizogen und die Götter wie Gefangene zurükließen.

Nach der Albaner Abzug aus der Stadt machte der Römer hier und da alle öffentliche und bürgerliche Gebäude dem Erdboden gleich, und gab in Einer Stunde [157]) ein Werk von 400 Jahren, so lange Alba gestanden hatte, der Zerstörung und den Trümmern hin. Doch blieben die Tempel der Götter — denn so war es vom Könige befohlen worden — verschont.

30. Rom wuchs inzwischen durch Alba's Trümmer. Es verdoppelte sich der Bürger Zahl: der Cölius berg ward mit zur Stadt gezogen, und damit er volkreicher bewohnt würde, nahm ihn Tullus zum Sizze des Hoflagers und wohnte hernach dort.

Die vornehmsten Albaner nahm er, um auch diesen Theil des Staats zu verstärken, unter die Rathsväter auf, nämlich die Julier, Servilier, Quinkzier, Geganier, Kuriazier, Klölier, und wies dem von ihm verstärkten Stand ein Templum (Weihgebäude) zur Kurie (zum Rathhause) an, welche bis auf unsrer Väter Zeit Hostilia [158]) genannt wurde. Und um sämmtliche Stände aus dem neuen Volk einigermaßen zu verstärken, hob er 10 Turmen [159]) (Schwadronen) Reiter von den Albanern aus. Er machte auch die alten Legionen durch dieselbe Ergänzung vollzählig, und errichtete neue.

Im Vertrauen auf diese Macht kündigte er den Sabinern den Krieg an — einem Volke, welches in jenem Zeitalter nächst den Etruskern an bewaffneter Mannschaft das mächtigste war. Man hatte beiderseits Ungerechtigkeiten verübt und das Eigenthum vergeblich zurükgefordert. Tullus klagte: „Es wären auf dem stark besuchten Jahrmarkte bei Fanum Feroniä (St. Feronia) [160]) Römische Handelsleute verhaftet" — und die Sa-

biner (klagten): „Es wären ihre Leute schon vorher in einen Hain geflüchtet und in Rom zurükbehalten worden.“

Das waren die angeblichen Ursachen zum Kriege. Die Sabiner bedachten sehr wohl, daß schon ein Theil ihrer Macht nach Rom versezt und daß der Römerstaat vor Kurzem auch durch Einverleibung des Albanervolks verstärkt worden war: sie sahen sich also ebenfalls nach auswärtiger Hülfe um.

Etrurien lag in der Nähe: zunächst an den Etruskern waren die Vejenter. Von hier aus zogen sie, da die Gemüther, wegen rükständiger Kriegserbitterung, immer noch sehr zur Empörung geneigt waren, Freiwillige an sich: und bei einigen Landstreichern (Unansässigen) aus dem dürftigen Gemeinvolke, wirkte auch der Sold. Von Seiten des Staats fanden sie aber keinen Beistand: und es galt bei den Vejentern — denn von den Uebrigen war es weniger zu verwundern — die Treue des, mit dem Romulus (Kap. 15.) geschlossenen, Waffenstillstandes.

Da man sich nun beiderseits mit aller Macht zum Kriege rüstete, und es darauf anzukommen schien, wer den ersten Angriff machen würde; so kam Tullus zuvor und rükte in das Sabinergebiet hinüber. Eine entsezliche Schlacht erfolgte bei der Silva Malitiosa [161]), wo das Römische Heer freilich auch durch die Stärke der

Fußknechte (des Fußvolkes), übrigens aber durch die neuerlich verstärkte Reiterei das Meiste ausrichtete. Von den plözlich einhauenden Reitern wurden die Reihen der Sabiner in Unordnung gebracht; und von nun an konnten sie weder im Treffen Stand halten, noch sich ohne große Niederlage die Flucht erleichtern.

31. Da nach Besiegung der Sabiner die Regierung des Tullus und der ganze Römerstaat im Besizze großen Ruhms und großer Macht war (bei großer Macht in großem Ruhme stand): so wurde dem König und den Rathsvätern gemeldet, daß es auf dem Albanerberge Steine geregnet hätte [162]). Da man dieß kaum glauben konnte, so schikte man Leute hin, um das Wunderzeichen zu untersuchen; und da fielen denn vor ihren Augen, nicht anders als wenn die Winde zusammengeballten Hagel auf die Erde herabtreiben, häufig Steine vom Himmel. Auch glaubte man aus dem Hain auf der Bergspizze eine gewaltige Stimme zu hören (die herabrief): „Es sollten die Albaner ihren Götterdienst nach der Landessitte besorgen." Sie hatten ihn nämlich — als hätten sie mit der Vaterstadt zugleich auch die Götter verlassen — der Vergessenheit übergeben; und entweder den Römischen Götterdienst angenommen, oder, ihrem Schiksal, wie gewöhnlich, zürnend (darüber miß-

vergnügt), die Verehrung der Götter verlassen (aufgegeben) 163).

Auch von den Römern ward dieses Wunderzeichens wegen ein neuntägiger öffentlicher Gottesdienst gehalten: es sei nun auf die vom Albanerberge vernommene himmlische Simme — denn auch dieß wird angegeben — oder auf der Aruspere (Opferpriester) Vorstellung. Es blieb wenigstens gebräuchlich, daß, so oft dasselbe Wunderzeichen einberichtet ward, neun Feiertage gehalten wurden.

Nicht gar lange nachher litt man an der Pest (an einer Seuche) 164). Ob nun gleich hieraus eine Schlaffheit im Kriegsdienst entstand, so wurde doch von dem kriegerischen Könige keine Waffenruhe verstattet, weil er glaubte, die jungen Leute würden im Felde noch gesunder, als zu Hause, sein: bis er selbst auch in eine langwierige Krankheit fiel.

Jezt ward ihm zugleich mit dem Körper sein hoher Kriegsgeist so gebrochen, daß Er, der zuvor nichts für unköniglicher hielt, als sein Herz der Religion (Andacht) zu widmen, jezt auf einmal in allen großen und kleinen Abergläubigkeiten sklavisch dahinlebte und auch das Volk mit Andächteleien erfüllte. Durchgängig wünschten schon die Leute jene Verfassung unter dem Könige Numa zurück, und glaubten, das einzige Mittel

für die kranken Körper wäre noch übrig, wenn man Frieden und Vergebung (Gnade und Erbarmung) von den Göttern erhielte.

Vom Könige selbst erzählt man, er habe beim Durchblättern der Aufsätze (Kap. 20.) [165] des Numa gewisse geheime, jährliche, dem Jupiter Elicius dargebrachte Opfer darin erwähnt gefunden, und sich deßwegen zur Verrichtung solcher heiligen Handlungen heimlich wohin begeben: es sei aber diese heilige Handlung nicht gehörig angefangen oder vollzogen worden, und, anstatt eine himmlische Erscheinung zu erhalten, sei er vielmehr durch die Ungnade des, über den verkehrten Religionsgebrauch entrüsteten, Jupiters vom Blitz erschlagen worden und mit seinem Hause verbrannt. — Tullus regierte mit großem Kriegsruhme 32 Jahre.

32. Nach dem Tode des Tullus kam es, wie es schon vom Anfange her angeordnet war, wieder an die Rathsväter, und diese ernannten einen Interrex (Zwischenkönig, Reichsverweser). Als dieser die Komizien (Wahlversammlung) hielt, wählte das Gesammtvolk den Ankus Marcius zum Könige: die Rathsväter bestätigten die Wahl.

Ankus Marcius war des Königs Numa Pompilius Enkel, von seiner Tochter: Als er

zu regieren begann, gedachte er des Ahnenruhms und weil die nächstvorige Regierung, übrigens ausgezeichnet, doch von Einer Seite nicht recht glüklich gewesen war, indem man die Religionsgebräuche entweder vernachlässigt oder verkehrt beobachtet hatte: so hielt er es für das Allerwichtigste, den öffentlichen Götterdienst so, wie er vom Numa angeordnet war, zu verrichten, und befahl dem Pontifex Maximus (Großpriester, Hochpriester), dieses Alles aus den Aufsäzzen des Königs (Kap. 20.) auf eine weiße Tafel zu bringen und öffentlich vorzulegen.

Hierdurch ward sowohl bei seinen, sich nach Ruhe sehnenden, Unterthanen, als bei den benachbarten Staaten die Erwartung erregt, daß der König in des Großvaters Grundsäzze und Anordnungen eingehen würde. Daher hatten die Latiner, mit welchen unter des Tullus Regierung ein Bündniß geschlossen worden war, Muth bekommen: und da sie eine Streiferei in das Römische Gebiet gemacht hatten, gaben sie den, ihr Eigenthum zurükfordernden, Römern eine übermüthige Antwort, in der Meinung, daß der unthätige Römerkönig zwischen Kapellen und Altären die Regierung führen würde.

Des Ankus Gemüthsart war ein Mittelding [166]: er gedachte des Numa und des Romulus: und außerdem, daß er glaubte, unter

seines Großvaters Regierung sei der Friede bei einem sowohl neuen als unbändigen Volke nothwendiger (ein größeres Bedürfniß) gewesen — glaubte er auch, daß er die Ruhe, welche Jenem zu Theil geworden wäre, wohl nicht leicht ohne Kränkung würde beibehalten können, daß seine Geduld (Nachgiebigkeit) geprüft und nach der Prüfung verachtet würde, und daß auch die Zeitumstände einem König Tullus angemessener, als einem Numa wären.

Damit jedoch, weil Numa im Frieden die Religionsgebräuche angeordnet hätte, von ihm kriegerische Feiergebräuche gestiftet und die Kriege nicht bloß geführt, sondern auch nach einem gewissen Gebrauch angekündigt würden: so schrieb er von einem alten Volke, den Aequikulern [167]), ein Rechtsgesetz ab, welches noch jezt die Fetialen (Bundespriester) haben und nach welchem das Eigenthum zurükgefordert wird [168]). Sobald nämlich der Gesandte an die Gränzen Derer kommt, von welchen das Eigenthum zurükgefordert wird, so verhüllt er sich mit einer Müzze von Wollengarn das Haupt und spricht:

„Höre, Jupiter! hört, ihr Gränzen! (und hier nennt er jedesmal das Volk, dem sie angehören). — Auch höre es das göttliche Recht! Ich bin ein Staatsbote des Römervolks, ich komme, gerecht

und gewissenhaft (gottgefällig) gesandt; und man glaube meinen Worten!"

Hernach vollzieht er seine Forderungen. Dann nimmt er den Jupiter also zum Zeugen:

„Wenn ich ungerecht und gewissenlos (gottmißfällig) fordere, daß man mir als Boten des Römervolks jene Personen und Sachen ausliefern soll; dann laß mich meines Vaterlandes nie wieder theilhaftig werden (es nie wieder betreten)!"

Dieß vollzieht er, wann er die Gränzen überschreitet — dieß, wann ihm die erste Mannsperson begegnet — dieß, wann er zum Thore hineintritt — dieß, wann er den Marktplatz betritt — nur daß er einige Worte in der Formel und Abfassung des Eides noch abändert.

Wird nicht ausgeliefert, was man fordert, so kündigt er nach 33 Tagen — denn so viele sind üblich — den Krieg also an:

„Höre, Jupiter und du Juno! du Quirinus! und ihr Götter alle, ihr himmlischen und ihr irdischen und ihr unterirdischen hört es! Ich bezeuge bei euch, daß dieses Volk (welches es jedesmal ist, nennt er) ungerecht ist und das Recht nicht leistet. Doch hierüber wollen wir im Vaterland unsre Aeltesten [169]) befragen, auf welche Weise wir zu unserm Rechte gelangen mögen."

Hiermit geht der Botschafter nach Rom zur Berathung zurück.

Sogleich befragte der König die Rathsväter etwa mit folgenden Worten:

„Ueber welche Sachen, Streitigkeiten, Rechtshändel [170]) der Pater Patratus (Vollziehungsvater) des Römervolks der Quiriter mit dem Pater Patratus (Vollziehungsvater) der Altlatiner und mit den Altlatinischen Personen übereingekommen ist, welche Sachen hätten gegeben, gethan, gelöst werden sollen, welche sie weder gegeben, noch gethan, noch gelöst haben — sage an (spricht er zu Dem, welchen er zuerst um seine Meinung fragt), wofür stimmst du?"

Dann sagt dieser: „Ich stimme dafür, daß man sie (die Sachen) durch einen reinen und gewissenhaften Krieg suchen müsse. Dafür stimme ich, das beschließe ich."

Hierauf wurden nach der Reihe die Andern gefragt: und wenn der größere Theil der Anwesenden derselben Meinung beitrat: so ward gewöhnlich der Krieg einstimmig beschlossen: so daß der Fetialis (Bundespriester) eine eisenbeschlagene oder blutgefärbte, vorn angebrannte Lanze an die feindlichen Gränzen hintrug und in Gegenwart von nicht weniger als 3 mannbaren Burschen sagte:

„Weil die Volksstämme der Altlatiner und die Altlatinischen Personen gegen das Römervolk der Quiriter gehandelt, sich vergangen haben, weil

das Römervolk der Quiriter den Krieg mit den Altlatinern beschlossen, und der Senat (Staatsrath, Altenrath) des Römervolks der Quiriter gebilligt, bewilligt und genehmigt hat, daß Krieg mit den Altlatinern angehen sollte: so kündige ich und das Römervolk den Volksstämmen der Altlatiner und den Altlatinischen Personen den Krieg an und beginne ihn."

Und wann er dieß gesagt hatte, warf er die Lanze hinaus in ihr Gebiet.

Auf diese Art wurde damals das Eigenthum von den Latinern zurükgefordert und ihnen der Krieg angekündigt; und dieses Verfahren haben die Nachkommen angenommen (beibehalten).

33. Ankus übertrug die Besorgung des Götterdienstes den Flamen und andern Priestern, warb ein neues Kriegsheer, zog damit zu Felde und nahm Politorium, eine Stadt der Latiner, mit Sturm ein, und führte nach dem Beispiele der vorigen Könige, welche durch die Aufnahme der Feinde in die Bürgerschaft den Römerstaat vergrößert hatten, die ganze Volksmenge nach Rom herüber.

Und da die Altrömer den Wohnplatz um das Palatium, die Sabiner um das Kapitolium und die Burg, die Albaner den Cölinsberg völlig besetzt hatten: so wurde der neuen Volksmenge das Aventinum (der Aventinus) eingeräumt. Eben

dazu kamen nicht gar lange nachher, durch die Eroberung von Tellená und Fikána, neue Bürger.

Politorium wurde hierauf wieder im Krieg erobert, weil die leere Stadt die Altlatiner besetzt hatten: und dieß gab den Römern einen Grund zur Zerstörung dieser Stadt, damit sie nicht immer der Feinde Zufluchtsort wäre.

Zulezt zog sich der ganze Latinerkrieg nach Medullia; und es wurde hier einige Zeit mit ungewissem Kriegsglücke, bei abwechselndem Siege, gefochten. Denn es war nicht nur die Stadt durch Verschanzungen gesichert und mit einer starken Besazzung versehen, sondern es hatte auch bei offenem Feldlager schon einigemal das Latinerheer mit den Römern in förmlichem Handgemenge gefochten.

Zulezt aber strengte sich Ankus mit gesammter Kriegsmacht an und siegte zuerst in offener Feldschlacht und kehrte hernach mit sehr großer Beute nach Rom zurück. Es wurden auch jezt viele 1000 Latiner in die Bürgerschaft aufgenommen und ihnen, um mit dem Palatium das Aventinum (den Aventinus) zu vereinigen, bei St. Murcia 171) Wohnplätze gegeben.

Auch Janikulum wurde mit dazugezogen — nicht aus Mangel an Raum, sondern damit es nicht etwa einmal den Feinden zur Veste diente;

und man fand es rathsam, diesen Ort nicht allein mit einer Mauer, sondern auch zur Bequemlichkeit des Hin- und Hergehens durch eine Pfahlbrükke (die erste, welche man damals über den Tiberis schlug) mit der Stadt zu vereinigen.

Auch der Quiritergraben, eine nicht geringe Schuzwehr (Landwehre) von den zugänglichen Ebenen her — ist ein Werk des Königs Ankus.

Da bei dem ungeheuern Zuwachse des Staats, unter einer solchen Menge von Menschen, wo der Unterschied zwischen Rechtthun und Unrechtthun vermengt war, heimliche Unthaten geschahen; so wurde zum Schrekken der anwachsenden Kühnheit, mitten in der Stadt, nahe am Forum (Marktplaz) ein Kerker gebaut.

Doch nicht nur die Hauptstadt vergrößerte sich unter diesem Könige, sondern auch das Land und die Gränzen. Der Mäsische Wald wurde den Vejentern genommen, die Herrschaft bis an das Meer erweitert und an der Mündung des Tiberis die Stadt Ostia (Gemünd!) [172]) erbaut: es wurden ringsherum Salinen (Salzgruben) [173]) angelegt: und nach ausgezeichneten Kriegsthaten wurde der Tempel des Jupiter Feretrius (Kap. 12.) erweitert.

34. Unter des Ankus Regierung zog Lukumo [174]), ein betriebsamer und sehr reicher

Mann, nach Rom — aus Begierde und in der Hoffnung zu einer hohen Stelle, zu deren Erlangung er in Tarquinii 175) — denn auch dort war er aus fremdem Stamm entsprossen — keine Gelegenheit gehabt hatte.

Er war der Sohn des Demaratus 176) aus Korinthus, der um der Empörungen willen aus seiner Heimath geflüchtet, sich zufällig in Tarquinii niedergelassen, dort geheirathet und zwei Söhne gezeugt hatte. Sie hießen Lukumo und Aruns. Lukumo überlebte den Vater — als Erbe des ganzen Vermögens. Aruns starb eher, als der Vater, und hinterließ seine Gemahlin in der Hoffnung.

Aber nicht lange überlebte den Sohn der Vater, und da er, nicht wissend, daß die Schwiegertochter in der Hoffnung wäre, ohne den Enkel im Vermächtnisse zu bedenken, gestorben war: so wurde dem Knaben, der nach des Großvaters Tode zu keinem Vermögenstheile geboren ward, von seiner Dürftigkeit der Name Egerius — 177) beigelegt.

Bei dem Lukumo hingegen, des Gesammtvermögens Erben, dem nunmehr sein Reichthum hohen Sinn gab, verstärkte diesen noch die geehelichte Tanaquil 178), eine Frau von hohem Stande, die ihren Geburtsrang nicht gern unter ihren Vermählungsrang erniedrigt sehen wollte.

Da die Etrusker den Lukumo, als den Abkömmling eines verbannten Ausländers, verachteten, so konnte sie diese Herabwürdigung nicht ertragen; und der angebornen Vaterlandsliebe vergessend, faßte sie, um nur ihren Gemahl geehrt (in Würden) zu sehen, den Entschluß, von Tarquinii wegzuziehen.

Rom schien ihnen hierzu der beste Ort zu sein. „Unter dem neuen Volke, wo aller Adel unerwartet und aus Verdienst entstehe, würde, dachten sie, ein muthvoller und thätiger Mann schon eine Stelle finden: es habe ja dort der Sabiner Tatius regiert: es sei Numa aus Kures zur Regierung berufen worden: und Ankus sei von einer Sabinerin geboren und einzig durch das Ahnenbild des Numa geadelt“ 179).

Leicht beredete sie den ohnehin ehrsüchtigen Mann, welchem Tarquinii nur eine mütterliche Vaterstadt war 180). Sie nahmen also ihr Vermögen (pakten zusammen) und zogen nach Rom.

Man war eben bis Janikulum gekommen. Da er hier mit seiner Gemahlin in der Kutsche saß, schwebte ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln sanft hernieder und nahm ihm den Hut weg, flog dann mit großem Geschrei über der Kutsche hin und her und sezte, als wäre er von den Göttern zum Dienste gesandt, ihm den Hut wieder gehörig auf den Kopf und entflog dann in die Höhe.

Die Tanaquil soll dieses Augurium (Vogelzeichen) freudig aufgenommen haben — als ein Weib, das, wie insgemein die Etrusker, der himmlischen Wunderzeichen kundig war. Sie umarmte ihren Gemahl und hieß ihn Großes und Erhabenes hoffen. „Dieser Vogel, sagte sie, sei aus dieser Himmelsgegend und als Bote dieses Gottes 181) gekommen: er habe am obersten Theile des Menschen das Vogelzeichen gegeben: er habe die von Menschenhand 182) dem Haupt aufgesezte Zierde abgehoben, um sie ihm auf göttlichen Wink wiederzugeben.“

Mit diesen Hoffnungen und Gedanken fuhren sie zur Hauptstadt hinein, verschafften sich eine Wohnung und gaben sich den Namen Lucius Tarquinius Priskus 183).

Schon machte ihn den Römern nicht nur seine neue Erscheinung und sein Reichthum bemerklich; sondern er wußte auch selbst durch gütige Anrede, höfliche Einladungen und durch Gefälligkeiten sehr Viele zu gewinnen und dadurch sein Glück zu befördern: bis auch in die Königsburg der Ruf von ihm gelangte. Und diese Bekanntschaft hatte er 184) in Kurzem beim Könige, durch anständige und geschikte Besorgung der Geschäfte, bis zu den Rechten einer so vertrauten Freundschaft gebracht, daß er den öffentlichen, wie den geheimen Berathungen über Krieg und Frieden beiwohnte,

und in Allem erprobt, zulezt auch zum Vormunde für die Kinder des Königs im Vermächtniß eingesezt wurde.

35. Ankus regierte 24 Jahre — jedem der vorigen Könige an Kenntnissen und Ruhm im Krieg und Frieden gleich.

Schon waren die Söhne (Prinzen) nahe am männlichen Alter: um so mehr drang Tarquinius darauf, daß sobald als möglich eine Volksversammlung zur Königswahl gehalten würde. Als diese angesagt war, schikte er die Prinzen um diese Zeit auf die Jagd; und dann soll er sich zuerst selbst ehrgeizig um die Regierung beworben und folgende, zur Gewinnung des Gemeinvolks abgefaßte, Rede gehalten haben:

„Erstens suche er nichts Neues, da er nicht als der erste Ausländer — was Mancher mit Unwillen und Befremden aufnehmen könnte — sondern als der dritte (Ausländer) zu Rom nach der Regierung strebe. Tatius sei nicht nur aus einem Ausländer, sondern auch aus einem Feinde König geworden (Kap. 13.). Numa, mit der Stadt unbekannt, sei ohne sein Gesuch freiwillig zur Regierung berufen worden (Kap. 18.).

Zweitens sei er, seitdem er sein eigener Herr geworden, mit seiner Gemahlin und seinem gesammten Vermögen nach Rom gezogen, und habe

von den Jahren, in welchen man bürgerliche Geschäfte verwalte, einen größern Theil in Rom, als in der alten Vaterstadt verlebt. Er habe im Frieden und im Krieg unter einem Lehrmeister, dessen er sich nicht schämen dürfe, unter dem König Ankus selbst, die Römischen Rechte, die Römischen Gebräuche kennen gelernt. Er habe an Gefälligkeit und Hochachtung gegen den König mit Jedermann, an Güte gegen Andere mit dem Könige selbst gewetteifert."

Da er dieß wohl nicht mit Unwahrheit erwähnte, so hieß ihn das Römervolk mit allgemeiner Einstimmung König sein.

Und so hat nun den übrigens vortrefflichen Mann der Ehrgeiz, welchen er bei seiner Bewerbung bewiesen hatte, auch in seine Regierung begleitet. Und nicht minder auf die Bevestigung seines Throns, als auf die Vergrößerung des Staats bedacht, nahm er noch Hundert zu Rathsvätern auf, welche in der Folge Patres minorum gentium (Rathsväter der geringern Familien, vom zweiten Range) [185] genannt wurden — eine unzweideutige Partei des Königs, durch dessen Vergünstigung sie in die Kurie gekommen waren.

Seinen ersten Krieg führte er mit den Latinern: er nahm die dortige Stadt Apiolä mit Sturm ein; und da er von hier aus eine größere Beute, als sie nach dem Kriegsrufe gewesen war,

mit zurückbrachte, so veranstaltete er kostbarere und prachtvollere Spiele, als die vorigen Könige.

Nun wurde zuerst der Platz zu dem Zirkus (Rennbahn), welcher jezt der Maximus (Großcirkus) 186) heißt, abgestekt. Es wurden gewisse Plätze unter die Rathsväter und Ritter vertheilt, wo sich Jeder Schaubänke, Fori (Logen) genannt, errichten konnte. Sie schauten da zu, indem Gabelpfeiler die 12 Fuß über die Erde erhöhten Schaubänke stüzten.

Das Lustspiel waren Rennpferde und Faustkämpfer, größtentheils aus Etrurien geholt: es blieben in der Folge jährliche Feierspiele, abwechselnd die Römischen und Großen genannt.

Von demselben Könige wurden auch Baustellen um den Markt herum unter Privaten (amtfreie Personen) vertheilt: auch wurden Hallen und Buden gebaut.

36. Auch mit einer steinernen Mauer wollte er die Stadt umgeben, als ein Sabinerkrieg den Beginn unterbrach. Und dieß geschah so plözlich, daß die Feinde noch eher über den Anio (Teverone) gingen, als das Römische Heer entgegengehen und es verhindern konnte. Man war deßwegen zu Rom in Verlegenheit. Und Anfangs

wurde bei zweifelhaftem Siege beiderseits mit großem Verluste gekämpft.

Weil sich aber hierauf die feindlichen Heere in ihr Lager zurükzogen und den Römern Zeit ließen, sich von Neuem zum Kriege zu rüsten; so beschloß Tarquinius, welcher glaubte, daß es seiner Macht vornehmlich an Reiterei fehle, den Ramnern, Ticiern und Lucerern — Centurien, die schon Romulus (Kap. 13.) errichtet hatte — noch andere beizufügen und sie mit seinem Namen bezeichnet zu hinterlassen.

Weil dieß Romulus unter Augurien (Vogelzeichen) gethan hatte; so erklärte Attus (Attius, Accius) Navius, ein in jenem Zeitalter berühmter Augur (Vogelpriester), daß man weder etwas ändern, noch Neues einführen könne, wenn nicht die Vögel addicirten (zusagten). Hierüber wurde der König aufgebracht; er verspottete, wie man erzählt, dessen Kunst und sagte: „Nun wohlan, du Gottesmann! befrage die Vögel, ob das wohl möglich sei, was ich mir jezt denke?"

Als es dieser durch Vogeldeutung erkundet und die gewisse Möglichkeit versichert hatte; so sprach der König: „Gut! ich dachte mir dieß: du würdest mit einem Scheermesser einen Wezstein zerschneiden. Nimm Das hier und vollziehe, was deine Vögel als möglich anzeigen." Hierauf

soll jener ohne Zögerung den Wezstein zerschnitten haben [187])!!

Dem Attus wurde ein Standbild mit verhülltem Haupt auf der Stelle, wo die Sache vorfiel, auf dem Komitium (Wahlversammlungsplatz [188]), unmittelbar an der Treppe zur Linken der Kurie (des Rathhauses) errichtet. Auch der Wezstein ist, wie man erzählt, an derselben Stelle gelegen — zum Denkmahle dieses Wunders bei der Nachwelt. Die Augurien (Vogeldeutungen) wenigstens und das Priesterthum der Augurn (Vogeldeuter) bekamen so viel Ansehen, daß in der Folge im Krieg und Frieden nichts ohne Vogelschau vorgenommen wurde, daß Volksversammlungen, einberufene Kriegsheere, die wichtigsten Dinge, wenn es die Vögel nicht admittirten (zuließen), wieder abbestellt wurden!!

Auch hat damals Tarquinius an den Centurien der Reiter (oder Ritter) nichts geändert, sondern nur zu ihrer Zahl noch einmal so viel hinzugethan, so daß 1800 Reiter in den 3 Centurien waren. Die nachherigen (spätern) Reiter, welche hinzukamen, wurden nur mit denselben Namen benannt: und dieß nennt man jezt, weil sie verdoppelt sind, die sechs Centurien (Kap. 43.).

37. Nachdem dieser Theil des Heeres verstärkt war, schlug man sich wieder mit den Sabi-

nern. Aber außerdem daß das Römische Kriegsheer an Stärke zugenommen hatte, gebrauchte man noch im Verborgenen eine List. Man schikte Leute ab, die eine große Menge Holz, welches am Ufer des Anio (Teverone) lag, brennend in den Fluß werfen mußten: und da das mit Hülfe des Windes entbraunte und meistens auf Flößen bevestigte Holz an den Brükkenpfählen stekken blieb, so zündete es die Brükke von unten an. Auch dieser Umstand verbreitete im Gefecht Schrekken unter den Sabinern; ja er hinderte sie bei ihrer Versprengung an der Flucht: und viele Menschen kamen, als sie dem Feind entflohen waren, noch im Flusse selbst um: und ihre, auf dem Tiberis nach der Hauptstadt schwimmenden, Waffen wurden hier erkannt, und machten den Sieg beinahe eher, als er gemeldet werden konnte, bemerklich.

In dieser Schlacht erwarben sich die Reiter vorzüglichen Ruhm. Sie waren zu beiden Seiten auf den Flügeln aufgestellt; und da bereits die Mittellinie ihrer Fußknechte geschlagen wurde, sollen sie von den Seiten her so angerannt sein, daß sie die Sabiner Legionen, welche den Weichenden muthig nachsezten, nicht nur zum Stehen brachten, sondern sie auch plözlich in die Flucht schlugen. Die Sabiner zogen sich in vollem Laufe nach den Bergen hin; aber nur wenige erreichten sie:

der größte Theil wurde, wie gesagt, von den Reitern in den Fluß gesprengt.

Tarquinius glaubte den Feinden in ihrem Schrekken nachsezzen zu müssen. Er schikte also die Beute und die Gefangenen nach Rom, ließ die feindlichen Rüstungen — denn dieß war dem Vulkanus (Feuergott) gelobt — auf einem ungeheuern Haufen anzünden, und eilte, um sein Kriegsheer noch tiefer in das Sabinergebiet hineinzuführen.

Ob nun gleich die Sache (der Sabiner) übel abgelaufen war, und sie (die Sabiner) es besser zu machen nicht hoffen konnten; so zogen sie dennoch, weil die Sache keine Bedenkzeit verstattete, mit einem eilig zusammengerafften Heer entgegen. Da wurden sie dann wiederum geschlagen und baten, nachdem sie schon fast Alles verloren hatten, um Frieden.

38. Kollatia und die ganze Umgegend von Kollatia wurde den Sabinern genommen. Egerius — das war der Brudersohn des Königs — ward in Kollatia zur Besazzung zurückgelassen (Kap. 34.). Auch habe ich Nachricht, daß sich die Kollazier also ergaben, und daß ihre Uebergabformel diese war. Der König fragte nämlich:

„Seid ihr als Gesandte und Sprecher vom Kollazier Volk abgeschikt, daß ihr euch und das Kollazier Volk ergeben solltet? Ja!"

„Ist das Kollazier Volk unabhängig? Ja!"

„Uebergebt ihr das Kollazier Volk, die Stadt, das Land, das Wasser, die Gränzen, die Tempel, die Geräthe, Alles, was Göttern und Menschen gehört, in meine und des Römervolks Obergewalt? Ja!"

„Nun so nehme ich euch an."

Nach Endigung des Sabinerkriegs kehrte Tarquinius siegprangend nach Rom zurück. Hierauf bekriegte er die Altlatiner, wo es nirgends zu einer entscheidenden Schlacht kam. Dadurch, daß er zu den einzelnen Städten mit gewaffneter Hand herumzog, bezwang er Alles, was Latiner hieß. Kornikulum, Altfikulnëa, Kameria, Krustumerium, Ameriöla, Medullia, Nomentum — diese Städte wurden den Altlatinern oder Denen, welche zu ihnen abgefallen waren, genommen.

Hierauf wurde Friede gemacht. Hernach wurden die Friedenswerke mit größerem Ernste begonnen, als die Anstrengung war, mit welcher er die Kriege geführt hatte, so daß das Volk im Frieden nicht mehr Ruhe hatte, als es im Felde gehabt hatte. Er suchte nämlich nicht nur mit einer steinernen Mauer, deren Beginn durch den Sabinerkrieg unterbrochen war (Kap. 36.), die

Stadt da, wo er sie noch nicht bevestigt hatte, zu umgeben, sondern er troknete auch die niedrigsten Gegenden der Stadt, um das Forum und andere zwischen den Hügeln gelegene Thäler, weil sie das Wasser nicht leicht aus den Ebenen abführten, durch eine, von oben herunter in den Tiberis geführte, Kloake (Abzugsgraben) aus.

Auch ließ er einen Platz zum Jupiterstempel, den er im Sabinerkriege gelobt hatte, auf dem Kapitolium, die künftige Größe des Orts im Geiste schon ahnend, zur Grundlegung abstekken.

39. Damals ereignete sich in der Königsburg eine, nach Ansicht und Erfolg wunderbare, Erscheinung.

Einem Knaben, der Servius Tullius hieß, soll im Schlafe, vor den Augen vieler Personen, der Kopf gebrannt haben [189]. Durch das allgemeine Geschrei, welches auf diese Wundererscheinung entstand, wurden die königlichen Personen herbeigezogen, und da einer von den Bedienten Wasser zum Löschen [190]) brachte, wurde er von der Königinn zurükgehalten: sie stillte den Lärmen und verbot, den Knaben zu stören, bis er von selbst erwachen würde. Gleich mit dem Schlafe verlor sich auch die Flamme.

Jezt führte Tanaquil ihren Gemahl beiseite und sprach: „Siehst du diesen Knaben, dem wir eine so niedrige Erziehung geben? Offenbar wird er einst ein Glükstern in unsrer bedenklichen Lage und eine Stüzze des wankenden Thrones sein. Darum wollen wir das Werkzeug der außerordentlichen Ehre des Staats und unsrer Familie mit unsrer ganzen Zärtlichkeit auferziehen."

Von nun an begann man den Knaben als eigenes Kind zu behandeln und ihn in allen Kenntnissen zu unterrichten, durch welche Geister zur Gründung hohen Glücks ermuntert werden. Es entwikkelte sich leicht, was die Götter mit ihm vorhatten. Es ward ein Jüngling von ächt königlichem Sinne; und da man einen Schwiegersohn für den Tarquinius suchte, konnte kein junger Römer an Kenntnissen (mit ihm) verglichen werden, und der König verlobte mit ihm seine Tochter.

Diese große, aus irgend einer Ursache ihm erwiesene Ehre läßt mich nicht glauben, daß er einer Sklavinn Sohn und in seiner Jugend selbst Sklave gewesen sei. Ich bin mehr der Meinung Derer, welche vorgeben: „daß bei der Eroberung von Kornikulum die in der Hoffnung befindliche (mutterfähige) Gemahlin (Okrisia) des Servius Tullius, des Oberhaupts in dieser Stadt, wo ihr Mann umkam, unter den übrigen gefangenen

Frauen erkannt und einzig wegen ihres Adels (hohen Ranges) von der Römischen Königinn vor der Sklaverei bewahrt worden, und daß sie zu Rom in der Behausung des Priskus Tarquinius geboren habe: daß hernach durch diese Gnade nicht nur die Vertraulichkeit unter den (beiden) Frauen erhöht worden sei, sondern daß auch der Knabe, als wäre er hier zu Hause von Jugend auf erzogen, in Liebe und Achtung gestanden habe: daß aber das Schiksal der Mutter, weil sie nach der Eroberung ihrer Vaterstadt in feindliche Hände gefallen, veranlaßt habe, daß er für den Sohn einer Sklavinn gehalten wurde."

40. Ohngefähr im 40sten Jahre, nach dem Regierungs-Antritte des Tarquinius, stand Servius Tullius nicht nur beim Könige, sondern auch bei den Rathsvätern und dem Gemeinvolk in der größten Achtung.

Jezt [191]) wurden die beiden Söhne des Ankus — so sehr sie es schon von jeher für die tiefste Erniedrigung gehalten hatten, daß sie sich durch ihres Vormundes Betrug aus ihrem väterlichen Reiche vertrieben sahen, und daß in Rom ein Fremdling regierte, der nicht vom bürgerlichen (Römischen), ja nicht einmal vom Italischen Stamme war — noch heftiger darüber aufgebracht, „wenn die Regierung nicht einmal von dem Tar-

quinius wieder an sie zurükkommen, sondern von da immer tiefer bis an Sklaven fallen sollte; so daß in demselben Staate nach ohngefähr 100 Jahren, da Romulus als Gottessohn und leibhaftiger Gott die Regierung, so lange er auf Erden war, geführt habe, diese ein Sklave und Sklavensohn besäße: es würde eine gemeinsame Unehre sowohl für den Römernamen, als besonders für ihr Haus sein, wenn beim noch vorhandenen männlichen Stamme des Königs Ankus, Roms Königthum nicht nur Fremdlingen, sondern auch Sklaven offen stünde."

Sie beschlossen daher, diese Beschimpfung mit dem Schwerd abzuwehren. Doch stachelte (spornte) sie der Schmerz über die Ungerechtigkeit mehr gegen den Tarquinius selbst, als gegen den Servius, weil der König, wenn er am Leben bliebe, den Mord strenger rächen konnte, als ein Privatmann, und weil er dann doch, wenn auch Servius getödtet würde, allem Anscheine nach, jeden Andern, den er zum Eidam wählte, auch zum Thronerben annehmen konnte.

Deßwegen wurden dem Könige selbst Nachstellungen bereitet. Man wählte von den Hirten zwei der muthvollesten zu dieser That, mit ihren eisernen Werkzeugen, an welche sie gewöhnt waren. Sie zogen im Vorhofe der Königsburg so lärmend als möglich, unter dem Schein eines Zan-

kes, alle königliche Bediente auf sich: denn, da sie sich beide auf den König beriefen, und ihr Geschrei völlig in die Königsburg drang, so gingen sie auf den Ruf zum Könige.

Anfangs schrien sie beide lauthin und einer brüllte dem andern um die Wette entgegen. Vom Liktor zum Schweigen gebracht, und befehligt nach einander zu sprechen, hörten sie endlich auf entgegenzureden. Dann fing der Eine, der Verabredung gemäß, die Sache an. Indem nun der König aufmerksam sich ganz gegen diesen hinwandte, hob der Andere seine Axt auf und schlug sie ihm in den Kopf und ließ das Mordgewehr in der Wunde stecken; und beide stürzten hinaus.

41. Da die Umstehenden den Tarquinius sterbend aufhoben, ergriffen die Liktoren die Thäter auf der Flucht. Darüber entstand Lärmen und Zusammenlauf des Volks, welches nicht begreifen konnte, was es gäbe.

Tanaquil ließ unter dem Lärmen die Burg schließen und entfernte alle Anwesende: zugleich machte sie, als wenn noch Hoffnung da wäre, zur Heilung der Wunde schleunige Anstalten: zugleich traf sie, wenn die Hoffnung fehlschlagen sollte, noch andere Vorkehrungen.

Sie ließ den Servius eilig hohlen; und da sie ihm ihren fast verbluteten Gemahl zeigte, nahm

sie ihn bei der rechten Hand und bat ihn, den Tod seines Schwiegervaters nicht ungestraft, seine Schwiegermutter nicht den Feinden zum Gespötte werden zu lassen.

„Dein ist, sagte sie, Servius! wenn du ein Mann bist, die Regierung, nicht Jenen, welche mit fremden Händen die schlechteste That verübten. Ermanne dich und folge der Leitung der Götter, die einst den künftigen Strahlenglanz dieses Hauptes durch umgossenes göttliches Feuer angezeigt haben (Kap. 39.). Jezt erwekke dich jene himmlische Flamme! jezt erwache wirklich [192])! Auch wir Fremdlinge haben regiert. Wer du bist, nicht woher du stammst, bedenke! Wenn deine Entschlüsse in der Verlegenheit stokken, so folge du wenigstens den meinigen!"

Da man das Geschrei und den Andrang der Volksmenge kaum abhalten konnte, so redete die Tanaquil aus dem obern Geschosse durch die Fenster gegen den neuen Weg hin — denn es wohnte der König bei St. Jupiter Stator — das Gesammtvolk an und hieß es guten Muthes sein:

„Der König sei durch den plözlichen Schlag nur betäubt worden: das Mordeisen sei nicht tief in den Leib eingedrungen: er sei schon wieder zu sich gekommen: man habe das Blut abgewischt und die Wunde besichtigt: Alles sei heilbar: sie glaube gewiß, daß sie (die Leute) ihn nächstens wiederse-

hen würden. Indessen (bis dahin) lasse er ihnen sagen, möchten sie den Befehlen des Servius Tullius gehorchen: er würde die Rechtspflege übernehmen und die übrigen Geschäfte des Königs besorgen."

Servius erschien in der Trabĕa (Streifrock, Staatskleidung) [193]) und mit den Liktoren, sezte sich auf den königlichen Stuhl und entschied Einiges und wollte über Anderes vorgeblich den König befragen. So wußte er also einige Tage lang, da schon Tarquinius verschieden war, dessen Tod zu verhehlen und unter dem Scheine fremder Geschäftsverwaltung seine eigene Macht zu bevestigen. Dann erst als die Bekanntmachung erfolgte, und Wehklage in der Hofburg erhoben ward, war Servius, durch eine starke Bedekkung geschüzt, der Erste, der ohne Geheiß des Gesammtvolks, mit Bewilligung der Rathsväter König wurde.

Die Söhne des Ankus waren, da schon jezt die Vollzieher des Frevels ergriffen wurden — auf die Nachricht, daß der König noch lebe, und daß Servius solche Macht habe, nach Suessa Pometia [194]) in die Verbannung gegangen.

42. Nun suchte Servius nicht sowohl durch staatliche, als vielmehr durch persönliche Plane seine Macht zu bevestigen; und damit nicht so,

wie des Ankus Kinder gegen den Tarquinius gesinnt waren, auch des Tarquinius Kinder gegen ihn gesinnt wären, vermählte er seine beiden Töchter mit den jungen Tarquinischen Prinzen Lucius und Aruns. Und gleichwohl brach er nicht des Verhängnisses Unvermeidlichkeit durch menschliche Plane, ohne daß des Thrones Beneidung auch unter den Familiengliedern Alles untreu und unsicher gemacht hätte.

Sehr gelegentlich für den gegenwärtigen Ruhestand ward ein Krieg mit den Vejentern — denn schon war der Waffenstillstand [195]) vergangen — und mit andern Etruskern unternommen. In diesem Kriege glänzte die Tapferkeit und das Glück des Tullius hervor. Er schlug das sehr große feindliche Heer, und kehrte dann als entschiedener König — er mochte es nun auf der Rathsväter oder des Gemeinvolkes Gesinnungen ankommen lassen — nach Rom zurük. Und er schritt hierauf zu des Friedens wichtigstem Werke: damit, gleichwie Numa des Geistlichen Rechts Stifter gewesen wäre, eben so die Nachwelt den Servius als den Begründer alles bürgerschaftlichen Unterschiedes und der Stände, bei welchen sich zwischen den Stufen des Ranges und Vermögens etwas Auffallendes zeigt, mit Ruhm erwähnte. Er führte nämlich den Census (die Schazzung) ein [196]) — eine für die künftige Reichsgröße höchst wohlthä-

tige Anstalt, nach welcher die Kriegs- und Friedensleistungen nicht mehr, wie zuvor, kopfweise, sondern nach dem Verhältnisse des Geldvermögens geschehen sollten. Dann bestimmte er, dem Census gemäß, die Klassen und Centurien und folgende Ordnung, wie sie theils für den Frieden, theils für den Krieg schiklich ist.

43. Aus den Bürgern, welche ein Vermögen von 100,000 Asses 197) und darüber besaßen, brachte er 80 Centurien zusammen, je 40 aus den ältern und jüngern Bürgern. Alle zusammen hießen die erste Klasse. Die ältern sollten zur Stadtwache dienen, die jüngern auswärts Krieg führen. Als Waffen waren ihnen geboten: Helm, Rundschild, Beinschienen, Brustharnisch (Panzer), Alles von Erz; dieß sollten die Schuzwaffen sein. Truzwaffen gegen den Feind: Spieß und Schwerd. In diese Klasse kamen noch zwei Centurien Handwerksleute, die ohne Waffen mit zu Felde gehen sollten und den Beruf hatten, die Kriegswerkzeuge mitzuführen.

Die zweite Klasse war zwischen 100,000 bis 75,000 Asses Vermögen angeordnet: und von diesen ältern und jüngern Bürgern wurden 20 Centurien errichtet. Als Schuzwaffen waren geboten: Thürschild, anstatt des Rundschildes, und außer dem Panzer Alles, wie vorhin.

Der dritten Klasse Vermögen sezte er auf 50,000 Asses. Eben so viele Centurien waren auch hier, und nach demselben Unterschiede der Lebensalter bestimmt: auch an den Waffen ward nichts geändert: nur die Beinschienen blieben weg.

In der vierten Klasse war ein Vermögen von 25,000 Asses: eben so viele Centurien gemacht: die Waffen verändert: nichts weiter als Lanze und (kurzer) Wurfspieß gegeben.

Die fünfte Klasse ward verstärkt: es wurden 30 Centurien gemacht: sie führten Schleudern und Wurfsteine mit sich. Unter diesen waren Beigeordnete (Ueberzählige), Hornbläser und Trompetter [198]), in 3 Centurien vertheilt. Diese Klasse ward zu 11,000 Asses geschäzt.

Ein Vermögen, geringer als dieses, enthielt die übrige Volksmenge. Daraus ward nur Eine Centurie gemacht, frei vom Kriegsdienste [199]).

Nachdem er so das Fußvolk (das fußknechtliche Kriegsheer) ausgerüstet und eingetheilt hatte, errichtete er auch aus den vornehmsten Bürgern 12 Centurien Reiter. Desgleichen fügte er zu den, vom Romulus errichteten, 3 Centurien [200]) noch 6 Centurien unter denselben Namen, unter welchen sie die Vogelweihe bekommen hatten.

Zum Ankaufe der Pferde wurden je 10,000 Asses [201]) aus der Staatskasse gegeben, und zur Unterhaltung derselben Wittwen [202]) angewie-

sen, welche dazu jährlich je 2000 203) Asses bezahlen mußten. Alle diese Lasten wurden von den Armen weg auf die Reichen gelegt.

Hernach kam ein gewisser Vorzug dazu. Nämlich es wurde nicht so, wie es vom Romulus eingeführt war und es die übrigen Könige beobachtet hatten, Mann für Mann (mannweise) die Wahlstimme, mit gleichem Einfluß und Rechte, Allen ohne Unterschied gegeben — sondern es wurden Rangstufen gemacht, daß keiner von der Stimmengebung ausgeschlossen zu sein glaubte und doch der ganze Einfluß auf den Vornehmsten von der Bürgerschaft beruhte. Die Reiter wurden nämlich zuerst aufgerufen, dann die 80 Centurien der ersten Klasse. Wenn hier Verschiedenheit herrschte, was selten der Fall war; so sollten die Centurien der zweiten Klasse aufgerufen werden: und fast niemals ging man so weit herunter, daß man bis an die Untersten gekommen wäre.

Man muß sich aber nicht wundern, daß unsre jezzige Ordnung, nach 35 vollzähligen Tribus (Stadtvierteln) bei ihrer, durch die Centurien der jüngern und ältern Bürger verdoppelten, Anzahl, nicht mehr auf die, vom Servius Tullius vestgesezte, Summe zutrifft. Denn da er die Stadt nach den Quartieren und Hügeln, als Theilen, welche bewohnt wurden, nur vierfach eingetheilt

hatte, so nannte er sie Tribus (Stadtviertel), wie ich glaube, vom Tribute (von der Abgabe): denn auch zu seiner (des Tributs) gleichheitlichen, censusmäßigen Abtragung ward von demselben Könige die Einrichtung getroffen. Es hatten aber diese Tribus auf die Eintheilung der Centurien und ihre Anzahl gar keine Beziehung 204).

44. Nach vollendetem Census, welchen er durch die Furcht vor dem, über die Incensen (Incensirten, Ungeschätzten) gegebenen, Gesetz und durch Androhung der Bande und des Todes beschleunigt hatte, ließ er bekannt machen, daß alle Römische Bürger zu Pferd und zu Fuß, jeder in seiner Centurie, frühmorgens auf dem Marsfeld 205) erscheinen sollten. Hier stellte er das ganze Kriegsheer in Schlachtordnung und sühnte es durch die Suovetaurilien (durch das Schweinschafstieropfer) 206): und dieß nannte man ein Lustrum Konditum (vollzogenes Sühnopfer) 207), weil damit der Census geschlossen wurde. Es sollen 80,000 Bürger bei diesem Lustrum censirt (geschätzt) worden sein. Der älteste Geschichtschreiber Fabius Piktor 208) sezt hinzu, dieß sei bloß die Anzahl der Waffenfähigen gewesen.

Für eine solche Volksmenge schien nun auch die Stadt erweitert werden zu müssen. Der Kö-

nig fügte 2 Hügel, den Viminalis und Quirinalis, hinzu: davon vergrößerte er nach der Reihe die Esquilien 209), und nahm dann selbst hier, um der Gegend ein Ansehen zu geben, seine Wohnung.

Er umgab die Stadt mit Damm, Gräben und Mauer, und rükte so das Pomörium (den Zwinger Kap. 26.) weiter hinaus. Pomörium erklären Die, welche bloß auf die Wortbedeutung sehen, durch Postmörium (Hintermauer). Es ist aber vielmehr ein Platz um die Mauer (auf beiden Seiten der Mauer), welchen vormals die Etrusker bei der Erbauung der Städte da, wo sie die Mauer aufführen wollten, in bestimmten Gränzen umher durch Vogelschau weihten; damit theils nicht im Innern die Gebäude an die Stadtmauern stießen und theils außerhalb einiger Erdboden von menschlichem Anbau verschont und offen bliebe (Kap. 26.).

Diesen Raum, der weder bewohnt noch beakkert werden durfte, haben die Römer eben sowohl deßwegen, weil er hinter der Mauer, als deßwegen, weil die Mauer hinter ihm war, Pomörium genannt: und bei der Erweiterung der Stadt wurden jedesmal, so weit die Mauern vorgehen sollten, so weit auch diese geheiligten Gränzen vorgerükt.

45. Da die Bürgerschaft durch die Vergrößerung der Stadt verstärkt und Alles, was daheim zum Krieg und Frieden gehörte, eingerichtet war; so suchte der König, um sich nicht immer durch die Waffen Macht zu erwerben, das Reich durch Klugheit zu erweitern, und zugleich der Stadt noch eine Zierde zu geben.

Schon damals berühmt war der Ephesischen Diana Tempel[210]: daß er gemeinschaftlich von den Städten Asiens erbaut wäre, erzählte die Sage. Da Servius diesen Gemeinsinn und verbündeten Götterdienst unter den Großen der Latiner, mit welchen er absichtlich staatliche und persönliche Gastgenossenschaften und Freundschaften geschlossen hatte, außerordentlich lobte; so brachte er es durch öftere Wiederhohlung desselben Gegenstandes dahin, daß die Latiner Volksstämme mit dem Römervolk der Diana zu Rom einen Tempel erbauten. Hierin lag das Bekenntniß, daß Rom die Hauptstadt wäre; worüber man schon so oft mit gewaffneter Hand gestritten hatte. Ob dieß nun gleich, wegen der so vielen unglücklichen Waffenversuche, dem Anscheine nach, schon aus dem sorgsamen Sinn aller Latiner entschwunden war; so schien sich doch Einem von den Sabinern das Glück günstig darzubieten, durch persönlichen Anschlag (eigenen klugen Einfall) die Oberherr-

schaft wieder zu erlangen (wieder an sein Volk bringen).

Es war, wie es heißt, im Sabinischen einem gewissen Hausvater eine Kuh von außerordentlicher Größe und Schönheit geworfen worden. Ihre Hörner, viele Menschenalter hindurch im Vorhofe des Dianentempels aufgeheftet, waren ein Denkmahl dieses Wunderthiers 211). Man hielt die Sache, wie es auch wirklich war, für ein Naturwunder, und es weissagten die Seher: „daß derjenige Staat, dessen Bürger diese Kuh der Diana opferten, die Oberherrschaft haben würde; und diese Weissagung war bis zum Vorsteher (Kornelius) des Dianentempels gelangt.

Der Sabiner trieb, sobald er einen schicklichen Opfertag fand, seine Kuh nach Rom, führte sie zum Dianentempel und stellte sie vor den Altar. Hier war es, wo der Römische Vorsteher, welchen die Größe des Opferthieres durch den verbreiteten Ruf aufmerksam gemacht hatte, sich des (göttlichen) Bescheides erinnernd, den Sabiner also anredete: „Fremdling! was hast du vor? So unrein der Diana ein Opfer zu bringen? Geh und bade dich zuvor im fließenden Wasser! Dort unten im Thale fließt der Tiberis vorbei!"

Voll religiösen Gefühls (mit frommsinniger Rührung) begab sich der Fremdling, der Alles in der Absicht, damit der Erfolg dem Wunderzeichen

entspräche, gehörig beobachtet wünschte, aus dem Tempel an den Tiberis hinab. Unterdessen opferte der Römer der Diana die Kuh: was dem König und der Bürgerschaft ungemein lieb war.

46. Ob nun gleich Servius bereits durch Verjährung unstreitig den Thron besaß, so suchte er dennoch — weil er zuweilen von dem jungen Tarquinius die Aeußerung hörte, daß er ohne Geheiß des Gesammtvolkes regiere — die Zuneigung des Gemeinvolkes dadurch zu gewinnen, daß er die den Feinden (Kap. 42.) abgenommene Länderei mannweise vertheilte; und er wagte es nun dem Gesammtvolke vorzutragen: ob sie ihn wollten regieren lassen und heißen? Und so wurde er mit solcher Einstimmung, wie noch kein Anderer vor ihm, zum König erklärt.

Doch dieser Umstand minderte nicht des Tarquinius Hoffnung nach dem Throne zu streben [212]; vielmehr glaubte er — weil er gemerkt hatte, daß über die Länderei des Gemeinvolks gegen den Willen der Rathsväter verhandelt wurde — eine Gelegenheit gefunden zu haben, den Servius bei den Rathsvätern um so nachdrüklicher zu verläumden und sich in der Kurie Anhang zu verschaffen. Er war ohnehin ein junger Mann von feurigem Geiste; wobei auch zu

Hause die Gemahlin Tullia den unruhigen Geist stachelte (spornte, anreizte).

Denn es mußte ja auch der Römerhof eines tragischen Frevels Beispiel aufstellen, damit aus Ueberdruß der Könige die Freiheit frühzeitiger käme und es das lezte Königthum wäre, welches man durch Frevel erworben hätte.

Ob dieser Lucius Tarquinius ein Sohn oder ein Enkel des Königs Priskus Tarquinius war, ist nicht ganz entschieden; nach mehreren Gewährsmännern aber möchte ich ihn für seinen Sohn ausgeben. Er hatte einen Bruder gehabt, den Aruns Tarquinius, einen jungen Mann von sanfter Gemüthsart. Mit diesen Beiden hatten sich, wie oben (Kap. 42.) bemerkt wurde, die beiden Tullien, des Königs Töchter, vermählt, die ebenfalls von sehr ungleicher Gemüthsart waren.

Zum Glükke hatte es sich so gefügt, daß nicht die zwei heftigen Gemüther durch die Ehe vereinigt wurden — ich glaube zum Glükke des Römervolks (Roms) damit des Servius Regierung desto langwieriger würde und die Staatsverfassung vestgestellt werden könnte.

Es quälte sich die wilde Tullia darüber, daß sich in ihrem Manne gar kein Stoff zu Ehrgeiz und Kühnheit fände: sie wandte sich ganz an den andern Tarquinius, bewunderte ihn,

nannte ihn einen Mann und ächten Königssohn: sie verachtete ihre Schwester, die einen Mann zum Gemahl hätte, und es doch an weiblicher Kühnheit fehlen ließe.

Es vereinigte sie gar bald die Sinnesähnlichkeit, so wie sich insgemein Böses mit Bösem recht gut verträgt [213]). Doch der Anfang aller Zerrüttung begann von dem Weibe. Sie, an geheime Unterredungen mit einem fremden Manne (ihrem Schwager) gewöhnt, sparte keine Wortschmähungen über den Mann bei dem Bruder, über die Schwester bei dem Mann und behauptete, besser würde sie ledig und er ehelos geblieben sein, als daß sie in so ungleicher Ehe lebte, wo sie bei der Unthätigkeit des Andern erschlaffen müßte. Hätten ihr die Götter Den, welchen sie verdiente, zum Manne gegeben, so würde sie in ihrem Hause nächstens das Königthum sehen, welches sie bei ihrem Vater sehen müßte."

Gar bald erfüllte sie den jungen Mann mit ihrer Unbesonnenheit: und — Lucius Tarquinius und die jüngere Tullia, welche sich durch unmittelbar auf einander folgende Leichen, zu einer neuen Verehelichung das Haus geleert hatten; vermählten sich, mehr mit Nichtverwehrung des Servius, als mit seiner Bewilligung.

47. Jezt erst begann von Tag zu Tag des Tullius Alter unsicherer, seine Regierung unsicherer zu werden. Denn nunmehr sann das Weib von einer Frevelthat auf die andere, und ließ ihrem Manne weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe, damit ja die vergangenen Geschwistermorde nicht unvergolten blieben.

„Es habe ihr nicht an einem Manne gefehlt, dessen Vermählte sie hieße und mit dem sie in stiller Sklaverei lebte. Es habe ihr nur an einem Manne gefehlt, der sich des Königthums würdig fühlte — der sich erinnerte, des Priskus Tarquinius Sohn zu sein — der das Königthum lieber besizzen, als hoffen wollte.“

„Bist du der, mit dem ich vermählt zu sein glaube, so nenne ich dich Mann und — König. Im Gegenfalle hat sich die Sache jezt noch mehr verschlimmert, weil sich dort zur Unthätigkeit die Frevelthat gesellte. So mache denn Anstalt! Du hast ja nicht von Korinthus, auch nicht von Tarquinii her, wie dein Vater, fremde Königthümer zu erringen nöthig. Die Vaterlandsgötter — und die Familiengötter — aus des Vaters Ahnenbild — und das königliche Haus — und im Hause der königliche Thron — und der Name Tarquinius — erwählt und beruft dich zum — Könige! Oder — hast du hierzu nicht Muth genug, was täuschest du die Bürgerschaft? warum lässest du dich als

königlichen Prinzen (Königssohn) sehen? Entferne (pakke) dich von hier nach Tarquinii oder nach Korinthus! Erniedrige dich wieder zum (vorigen) Stamme — dem Bruder ähnlicher, als dem Vater!"

Durch diese und noch andere Vorwürfe reizte sie den jungen Mann an, und sie selbst konnte nicht darüber ruhig werden: „wenn sie — da Tanaquil als Ausländerin mit Geisteskraft so Großes hätte unternehmen können, daß sie zwei Königthümer nach einander dem Mann und gleich darauf dem Schwiegersohne gegeben hätte — wenn sie, sage ich, als ächte Königstochter, kein Gewicht im Geben und Nehmen des Königthums haben sollte."

Von diesen weiblichen Furien angetrieben, ging Tarquinius herum, drükte den Rathsvätern, besonders denen vom zweiten Range, die Hände, erinnerte sie an die väterliche Gunstbezeugung (Kap. 35.) und forderte Gegengefälligkeit: er lokte die jungen Männer durch Geschenke an: er machte sich theils durch ungeheure Selbstverheißungen, theils durch Verunglimpfung des Königs überall einen Anhang. Zulezt da es ihm nunmehr zur Betreibung der Sache Zeit schien, drang er mit einer Schaar Bewaffneter auf den Marktplatz vor, sezte sich dann unter allgemeiner Bestürzung auf den königlichen Stuhl vor der Kurie,

und ließ durch einen Herold die Rathsväter in die Kurie zum Könige Tarquinius rufen! Sie versammelten sich sogleich: einige, schon früher darauf vorbereitet: andere, aus Furcht vor übeln Folgen ihres Ausbleibens — bei dem unerwarteten sonderbaren Auftritte wie angedonnert, und schon der Meinung, es wäre um den Servius geschehen.

Hier begann Tarquinius von dem Urstamme des Königs Schmähreden (und sagte):

„Ein Sklave und Sklavensohn habe — nach dem empörenden Tode seines Vaters nicht, wie sonst, nach einer Zwischenregierung, nicht nach Haltung einer Wahlversammlung, nicht durch die Stimmengebung des Gesammtvolks, nicht durch Bestätigung der Rathsväter — nur durch ein Weibergeschenk 214) das Königthum in Besitz genommen. So geboren, so zum König erwählt, habe er als Gönner der niedrigsten Menschengattung, von welcher er selbst stamme, aus Haß gegen fremde Standeshoheit, den Vornehmsten ihre Länderei entrissen und sie den Schmuzzigsten zugetheilt. Alle Lasten, die sonst gemeinschaftlich gewesen seien, habe er den Vornehmsten im Staat aufgebürdet. Er habe den Census (die Schazzung) eingeführt, um den Glüksstand der Wohlhabendern zur Beneidung auszuzeichnen und

ihn in Bereitschaft zu haben, um davon beliebig den Dürftigsten reichlich mitzutheilen.

48. Während dieser Rede kam Servius, durch einen Eilboten aufgerufen, eben dazu und rief gleich am Eingang in die Kurie lauthin: „Was soll das sein, Tarquinius? Mit welcher Kühnheit erkühntest du dich, bei meinem Leben, die Rathsväter zu berufen? oder dich auf meinen Stuhl zu sezzen?"

Da dieser unbändig erwiederte: „Er behaupte seines Vaters Stuhl, und als Königssohn sei er mit weit mehr Recht, als ein Sklave, der Thronerbe; lange genug habe er (Servius), in Zügellosigkeit spottend, seinen Herren getrozt [215]): — so erhoben die beiderseitigen Anhänger ein Geschrei. Alles lief in der Kurie zusammen: und offenbar hing jezt das Königthum vom Uebergewicht ab.

Jezt ergriff Tarquinius, nunmehr auch schon nothgedrungen, das Aeußerste zu wagen, und an Alter und Stärke weit überlegen — den Servius mitten um den Leib, trug ihn zur Kurie (Rathsstube?) hinaus und warf ihn die Treppe hinunter. Dann ging er gleich wieder, um den Senat beisammenzuhalten, in die Kurie zurük.

Es flohen des Königs Bediente und Begleiter. Er selbst wollte sich, fast verblutet, mit sei-

nem halbentseelten königlichen Gefolge, nach Hause begeben, wurde aber, da er schon bis an das Ende der Cyprergasse gelangt war, von den abgeschikten Leuten des Tarquinius, welche ihn auf der Flucht eingehohlt hatten, ermordet. Man glaubt, es sei dieß, weil es mit dem sonstigen Frevel übereinstimmt, auf Anrathen der Tullia geschehen. Wenigstens kam sie, was bekannt genug ist, in ihrer Kutsche auf dem Marktplatz angefahren, und rief, ohne Scheu vor der Männerversammlung, ihren Mann aus der Kurie, und war die Erste, die ihn König nannte.

Sie ward aber von ihm befehligt, sich aus dem großen Getümmel zu entfernen; und da sie sich nach Hause zurükbegab und bis an das Ende der Cyprergasse gelangt war, wo vor Kurzem noch der Dianentempel stand, und sie den Wagen rechtshin nach dem Virbischen Bühl lenken hieß [216], um auf den Esquilischen Hügel hinaufzufahren: so hielt der Kutscher vor Schrekken, griff den Pferden in die Zügel und zeigte seiner Gebieterin den ermordeten Servius, der vor ihm lag.

Da wird nun eine abscheuliche und unmenschliche Frevelthat erzählt, und zum Denkmahle dient noch der Ort: man nennt ihn Vicus Sceleratus (Frevelgasse). Dahin ist Tullia, wie man erzählt, sinnlos, von den Furien (Rachegeistern)

der Schwester und des Mannes gejagt, über des Vaters Leichnam hinweggefahren, und hat ihren Antheil vom väterlichen Blut und Mord am blutigen Wagen, selbst damit beschmuzt und bespritzt, zu ihren und ihres Mannes Penaten gebracht, aus deren Zürnen nächstens ein, dem bösen Regierungsantritt entsprechendes, Ende folgen sollte.

Servius Tullius hat 44 Jahre regiert, so daß auch einem guten und gemäßigten Thronfolger die Nacheiferung würde schwer geworden sein. Uebrigens erhöhte auch dieß seinen Ruhm, daß mit ihm zugleich die gerechten und gesezlichen Königthümer untergingen (— Könige ausstarben). So mild und gemäßigt gerade diese Regierung war, so hat er sie doch, wie Einige berichten, bloß weil sie ein Einziger führte (monarchisch war), niederzulegen im Sinne gehabt, wenn nicht die innerliche Freventhat seinen Planen zur Befreiung des Vaterlandes in den Weg gekommen wäre (sie vereitelt hätte).

49. Hierauf begann Lucius Tarquinius zu regieren, dem seine Thaten (Unthaten) den Beinamen Superbus (der Uebermüthige) [217]) gegeben haben, weil er als Schwiegersohn seinem Schwiegervater das Begräbniß versagte [218]), und er äußerte, daß auch Romulus unbegraben umgekommen sei.

Die vordersten Rathsväter, die es, wie er glaubte, mit dem Servius gehalten hatten, ließ er hinrichten. Hernach umgab er — bei dem Bewußtsein, daß von ihm selbst gegen ihn ein Beispiel böslich zu erstrebenden Königthums genommen werden könnte, seine Person mit Bewaffneten (hielt er sich eine Leibwache). Denn zum Rechte des Königthums hatte er nichts als die Gewalt, da er weder auf des Gemeinvolkes Geheiß, noch durch Bestätigung der Rathsväter König war.

Hierzu kam, daß er auf die Liebe seiner Unterthanen gar nicht rechnen konnte und bloß durch Furcht das Königthum sichern mußte. Um diese Furcht unter Mehreren zu verbreiten, übte er die Untersuchungen peinlicher Verbrechen ohne Berathungen, für sich selbst allein aus; und aus diesem Grunde konnte er hinrichten lassen, in die Verbannung treiben, am Vermögen strafen — nicht nur verdächtige und mißfällige Personen, sondern auch Solche, von welchen er nichts Anderes, als Beute, hoffen konnte.

So verminderte er vorzüglich die Zahl der Rathsväter und beschloß, keine mehr unter die Rathsväter aufzunehmen, damit dieser Stand schon durch seine geringe Zahl um so verächtlicher und über seinen verlornen Einfluß minder unzufrieden würde. Denn er war unter den Königen der Erste, welcher die von seinen Vorgängern über=

lieferte Sitte, den Senat (Staatsrath) über Alles zu befragen, aufhob, nach häuslichen Planen (Hofplanen, Kabinettsbefehlen) die Regierung führte, Krieg, Frieden, Bündnisse und Verträge, mit wem er wollte, durch sich selbst, ohne Geheiß des Gemeinvolks und des Senats, schloß und aufhob.

Am Meisten suchte er das Volk der Latiner zu gewinnen, um auch durch eine auswärtige Macht unter den Bürgern (bei seinen Unterthanen) desto sicherer zu sein; und schloß mit den Vornehmsten unter ihnen nicht nur Gastfreundschaften, sondern auch Verwandtschaften. So gab er dem Oktavius Mamilius von Tuskulum — dieß war ein Oberhaupt des Latinervolks und, wenn wir der Sage glauben, von Ulysses und der Göttin Circe entsprossen — diesem Mamilius gab er seine Tochter zur Ehe; und durch diese Ehe verschaffte er sich viele Verwandte und Freunde desselben.

50. Schon hatte Tarquinius großen Einfluß auf die vornehmsten Latiner, als er ihnen ankündigte: „sie möchten auf einen gewissen Tag bei dem Haine der Ferentina [219]) zusammenkommen; er hätte Einiges über gemeinsame Angelegenheiten zu verhandeln."

Sie kamen zahlreich mit Tagesanbruch zusammen. Tarquinius selbst beobachtete zwar

den Tag, kam aber doch erst kurz vor Sonnenuntergang. Hier wurde nun Vieles den ganzen Tag in der Versammlung auf mancherlei Weise besprochen. Turnus Herdonius 220) von Aricia hatte unbändig gegen den abwesenden Tarquinius losgezogen:

„Es sei wol kein Wunder, daß man ihm in Rom den Beinamen Superbus (der Uebermüthige) gegeben habe — denn schon nannte man ihn zwar nur flisternd, jedoch gewöhnlich so. — Sei wol etwas übermüthiger, als mit dem ganzen Latinervolk ein solches Spiel zu treiben? Er habe die Oberhäupter weit von ihrer Heimath herberufen und er selbst, der die Versammlung angesagt habe, erscheine nicht. Er prüfe gewiß nur ihre Geduld, damit er sie, wenn sie sein Joch angenommen haben, als Unterwürfige drükke. Denn wem sei nicht deutlich, daß er nach der Herrschaft über die Latiner strebe? Hätten ihm seine Bürger (Unterthanen) diese auf eine gute Art anvertraut, oder wäre sie ihm überhaupt anvertraut und nicht vielmehr durch Vatermord geraubt: so müßten sie ihm auch die Latiner -- ob sie ihm gleich als einem Ausländer nicht gebühre — anvertrauen. Wären aber die Seinigen seiner überdrüssig, wo Einer nach dem Andern hingerichtet werde, in die Verbannung gehe, sein Vermö=

gen verliere; was hätten dann die Latiner Besseres zu erwarten?"

„Wenn sie ihm folgten, so würden sie jezt alle wieder nach Hause gehen und den Versammlungstag eben so wenig beachten, als Er, der ihn angesagt habe, ihn beachte."

Diese und noch andere dahin zielende Aeußerungen that der aufrührerische (?) und lasterthätige (?) Mann, der durch solche Kunstgriffe in seiner Heimath Einfluß erlangt hatte; und da er noch so redete, kam Tarquinius dazu. So hatte sein Vortrag ein Ende.

Es wandten sich alle gegen den Tarquinius, um ihn zu bewillkommnen. Da er nach erfolgter Stille von den Nächststehenden erinnert wurde, sich zu entschuldigen, daß er um diese Zeit (jezt erst) gekommen wäre, so sagte er: „Er wäre zum Schiedsrichter zwischen Vater und Sohn genommen worden; über der Bemühung, beide zu versöhnen, habe er sich verspätet; und weil dieselbe Angelegenheit diesen Tag weggenommen hätte, wolle er am morgenden Tage verhandeln, was er sich vorgenommen hätte."

Auch dieß soll Turnus nicht so still hingenommen [221], sondern gesagt haben: „Es gebe keine kürzere Untersuchung, als die zwischen Vater und Sohn; und sie könne mit wenigen Worten abge-

than werden; wenn der Sohn dem Vater nicht gehorche, so würde er ein Unglük haben [222]."

51. Mit diesen Vorwürfen gegen den Römerkönig verließ der Arizier die Versammlung. Tarquinius, viel empfindlicher darüber, als er zu sein schien, dachte sogleich auf des Turnus Tod, um denselben Schrekken, durch welchen er seiner Bürger (Unterthanen) Muth daheim unterdrückt hatte, auch über die Latiner zu verbreiten: und weil er nicht durch einen Machtspruch öffentlich hingerichtet werden konnte, so stürzte er durch angedichtetes Verbrechen den Unschuldigen (!).

Er bestach (!) nämlich durch einige Arizier von der Gegenparthei einen Sklaven des Turnus mit Geld, daß er heimlich eine große Menge Schwerder in die Herberge [223]) seines Herrn bringen ließ. Nachdem dieß in Einer Nacht geschehen war, ließ Tarquinius kurz vor Tagesanbruch die Oberhäupter der Latiner zu sich rufen, und sprach, als wäre er über eine Auffallenheit bestürzt:

Sein gestriger Verzug sei, so zu sagen, durch der Götter Vorsicht veranlaßt worden und habe ihm und ihnen zur Rettung gedient. Es heiße, daß Turnus ihm und den Vornehmsten der Volksstämme den Tod bereite, um allein die Herrschaft der Latiner zu bekommen. Er würde am gestrigen Tag

in der Versammlung den Angriff gethan haben; aber es habe sich die Sache verschoben, weil der Urheber der Versammlung, als der Hauptgegenstand seines Angriffs, gefehlt habe. Daher sei jenes Losziehen auf seine Abwesenheit gekommen, weil er ihm durch sein Verweilen seine Hoffnung vereitelt habe."

„Er zweifle nicht daran, daß, wenn die Wahrheit berichtet werde, er mit Tagesanbruch, sobald die Versammlung eröffnet sei, mit einer Mannschaft Verschworner gerüstet und bewaffnet erscheinen werde. Es heiße, es sei eine ungeheure Menge Schwerder zu ihm geschafft worden. Ob dieß unwahr sei oder nicht, könne man auf der Stelle erfahren; er bitte sie, von hier aus mit ihm zum Turnus zu kommen."

Verdächtig machte es — die wilde Gemüthsart des Turnus und seine gestrige Rede und das Ausbleiben des Tarquinius, weil es schien, als hätte deßwegen der Mord verschoben werden können. Sie gingen also hin — zwar geneigt, es zu glauben, jedoch, wenn keine Schwerder (!) gefunden würden, das Uebrige für ungegründet zu halten. Als man hinkam, wekte (!) die Wache den Turnus aus dem Schlafe und umstellte ihn: man verhaftete die Sklaven, die aus Liebe zu ihrem Herrn Gewalt gebrauchen wollten: und da man aus allen Winkeln der Herberge die verstek-

ten Schwerder hervorzog, ja da erschien die Sache handgreiflich!!

Turnus ward in Ketten gelegt und sogleich eine Versammlung der Latiner unter großem Lärmen berufen. Hier zeigte sich, da die Schwerder zur Schau hingelegt waren, eine so entsezliche Erbitterung, daß man ihn, ohne sich verantworten zu lassen, nach einer neuen Todesart, in die Quelle des Ferentiner Wassers warf, eine geflochtene Hürde oben darauf warf, Steine darauf schüttete und ihn so ersäufte 224).

52. Jezt berief Tarquinius die Latiner wieder zu einer Versammlung, lobte sie, daß sie den Neuerer 225) Turnus für den handgreiflichen Königsmord nach Verdienst bestraft hätten, und hielt folgende Rede:

„Er könne zwar nach einem alten Rechte verfahren, weil, da sämmtliche Latiner von Alba gebürtig wären, in dem Vertrage mit begriffen seien, nach welchem seit dem Tullus (Hostilius) der ganze Albanerstaat nebst seinen Ansiedlungen unter die Römische Oberherrschaft gekommen sei. Uebrigens halte er es der Gemeinnüzzigkeit wegen für besser, daß dieser Vertrag erneuert werde; und daß die Latiner lieber an dem günstigen Glükke des Römervolks Antheil nehmen, als die Zerstörungen der Städte und die Verwüstungen des Landes, welche sie zuerst unter

dem Ankus, hernach unter seines (des redenden Tarq.) Vaters Regierung erlitten hätten, stets entweder erwarten oder gar erdulden."

Ohne Schwierigkeit waren die Latiner überredet, wiewohl in diesem Vertrage der Römerstaat die Uebermacht hatte. Uebrigens schienen nicht nur die Oberhäupter des Latinervolks auf des Königs Seite und Meinung zu sein, sondern es war auch Turnus für Jeden, wenn er sich widersezt hätte, ein noch frischer Beweis von eigener Gefahr??

So wurde der Vertrag erneuert und den jüngern Latinern angesagt, dem Vertrage gemäß an einem gewissen Tag bei dem Haine der Ferentina (Kap. 50.) bewaffnet in Menge zu erscheinen. Als nun diese auf die Verordnung des Römerkönigs aus allen Volksstämmen zusammenkamen, so mischte er, damit sie weder eigenen Heerführer, noch abgesonderten Kriegsbefehl, noch eigenthümliche Feldzeichen hätten, die Manipeln (Kompagnieen, Fähnlein) 226) aus Latinern und Römern so zusammen, daß er allemal aus zweien einen und aus einem zwei machte; und sezte über die so verdoppelten Manipeln Centurionen (Hauptleute).

53. So ungerecht er als König im Frieden war, so war er doch kein schlechter Feldherr: ja

er würde in dieser Kunst den vorigen Königen gleichgekommen sein, wenn er nicht durch seine andern Entartungen (Fehler) auch diesen Ruhm verdunkelt hätte.

Er war der Erste, der mit den Volskern einen, über 200 Jahre nach seinem Zeitalter fortdauernden, Krieg anfing und von ihnen Suessa Pometia mit Sturm eroberte. Nachdem er aus dem Verkaufe der Kriegsbeute 40 Talente 227) in Gold und Silber gelöst hatte, beschloß er dem Jupiterstempel einen Umfang zu geben, welcher des Königs der Götter und Menschen, welcher des Römischen Reichs, welcher auch der Hoheit des Plazzes selbst würdig wäre. Das erbeutete Geld legte er zu diesem Tempelbau zurück.

Es beschäftigte ihn hierauf ein wider Vermuthen langsamer Krieg, in welchem er die nahe Stadt Gabii vergeblich bestürmte und — da er von den Mauern weggeschlagen und ihm auch die Hoffnung, sie zu belagern, benommen war — sie zulezt mit einem ganz unrömischen Mittel, mit Trug und List angriff. Denn da er sich stellte, als wenn er den Krieg aufgegeben hätte und mit der Grundlegung des Tempels und andern Stadtgebäuden beschäftigt wäre; so mußte sein Sohn Sextus, der jüngste von 3 Söhnen, auf Verabredung nach Gabii hinüber gehen und sich dort

über seines Vaters unerträgliche Härte gegen ihn beklagen und sprechen:

„Schon habe sich sein Uebermuth von Fremden gegen die Seinigen gekehrt, und er sei auch der Menge seiner Kinder so überdrüssig, daß er, wie er in der Kurie Alles verödet habe, auch zu Hause alles veröde, um gar keinen Sprößling, keinen Thronerben zu hinterlassen. Er für seine Person sei unter den Pfeilen und Schwerdern seines Vaters entronnen und habe nirgends Sicherheit, als bei den Feinden des Lucius Tarquinius, zu finden geglaubt."

„Denn um sie nicht im Irrthume zu lassen (müsse er sagen), es warte noch auf sie der Krieg, welcher verstellter Weise beigelegt sei; und bei Gelegenheit werde er (der König) sie unversehens überfallen. Wenn jedoch Flehende bei ihnen keine Aufnahme fänden, so wolle er ganz Latium durchirren, und, wenn er auch hier abgewiesen werde, die Volsker, Aequer und Herniker aufsuchen, bis er endlich zu Menschen gelange, welche Kinder gegen die grausamen und lieblosen Strafen ihrer Väter zu schüzzen wissen. Vielleicht werde er auch noch einigen Feuermuth zum Krieg und zur Bewaffnung gegen den übermüthigsten König und das unbändigste Volk finden."

Da es schien, als wollte er im vollen Zorne, wenn man ihn nicht behielte, sogleich weiter ge-

hen, so wurde er von den Gabiern freundschaftlich aufgenommen. „Er möchte sich nicht wundern, sagten sie, wenn er (sein Vater), wie er gegen die Unterthanen, wie er gegen die Bundesgenossen wäre, eben so zulezt auch gegen die Kinder wäre; er würde noch, wenn es an andern Gegenständen fehle, gegen sich selbst wüthen. Es sei ihnen wirklich seine Erscheinung angenehm; und sie glaubten, in Kurzem mit seiner Beihülfe den Krieg von den Gabischen Thoren unter die Römischen Stadtmauern hinüberzuspielen (versezzen).

54. Von nun an wurde er zu den öffentlichen Berathungen gezogen. So sehr er hier in allen andern Gegenständen den alten Gabiern beizustimmen versicherte, weil ihnen diese bekannter wären; so rieth er für seine Person wiederhohlt zum Kriege, maßte sich darin eine vorzügliche Einsicht an, weil er die Kräfte der beiden Völker kennete und gewiß wüßte, daß den Unterthanen der königliche Uebermuth verhaßt sei, den nicht einmal seine Kinder hätten ertragen können.

Da er so allmählig die vornehmsten Gabier zur Wiederhohlung des Kriegs anreizte, und er mit den beherztesten jungen Kriegern auf Beute und Streiferei ausging, und bei allen seinen, auf Betrug berechneten Worten und Handlungen, ihr eitles Vertrauen zunahm; so wurde er zulezt zum

Heerführer gewählt. Da nun hier, wo das Volk nicht wußte, was geschah, kleine Gefechte zwischen Rom und Gabii vorfielen, in welchen mehrentheils der Gabierstaat das Uebergewicht (den Vortheil) hatte; so glaubten nun Hohe und Niedrige in Gabii um die Wette, daß ihnen Sextus Tarquinius durch ein Göttergeschenk zum Feldherrn gesandt wäre. Bei den gemeinen Kriegern aber machte er sich dadurch, daß er sich den Gefahren und Beschwerden gleichfalls unterzog und (zugleich) die Beute freigebig verschenkte, so beliebt, daß der Vater Tarquinius nicht mächtiger in Rom, als der Sohn (Sextus) in Gabii, war.

Als er sich nun zu jeder Unternehmung stark genug fühlte, dann schikte er Einen von seinen Leuten nach Rom an seinen Vater, um anzufragen: „Was er thun sollte, da ihm die Götter die Gnade Alles allein in Gabii zu vermögen verliehen hätten. Dieser Bote erhielt, weil er, glaube ich, verdächtig schien, keine mündliche Antwort. Der König ging, wie nachdenkend (in tiefem Nachdenken), in den Hausgarten (Hofgarten, Schloßgarten) hinüber, wohin ihm der Bote des Sohns folgte, und soll dort auf und ab gehend, ohne ein Wort zu reden, die höchsten Mohnköpfe mit einem Stabe abgeschlagen haben. Des Fragens und Antworterwartens müde, ging

der Bote, wie unverrichteter Sache, nach Gabii zurück und erzählte wieder, was er gesagt und gesehen habe; „daß sein (des Sextus) Vater, sei es aus Zorn, oder aus Haß, oder aus angebornem Stolz, nicht ein Wort gesprochen habe."

Sobald es dem Sextus deutlich wurde, was sein Vater durch die schweigenden Umschweife (das räthselhafte Stillschweigen) haben oder gebieten wollte [228]; so ließ er die Vornehmsten der Stadt theils durch Anklagen beim Volke, theils unter Begünstigung ihrer persönlichen Verhaßtheit, hinrichten. Viele wurden öffentlich, Manche, bei welchen die Anklage minder scheinbar gewesen sein würde, heimlich umgebracht. Einigen stand freiwillige Flucht offen, oder sie wurden in die Verbannung getrieben, und das Vermögen der Abwesenden, wie der Hingerichteten, wurde ausgetheilt. Durch die Süßigkeit der Schenkung und des Raubes und des persönlichen Vortheils verlor sich das Gefühl für das allgemeine Elend, bis endlich der Sabinerstaat, des Rathes und Beistandes beraubt, dem Römerkönig ohne allen Kampf in die Hände geliefert wurde.

55. Nach der Einnahme von Gabii schloß Tarquinius mit dem Volke der Aequer Frieden und erneuerte das Bündniß mit den Tuskern [229].

Nun wandte er seine Aufmerksamkeit auf städtische Geschäfte, deren erstes war, daß er einen Jupiterstempel auf dem Tarpejusberg [230]), als ein Denkmahl seiner Regierung und seines Namens, hinterlassen wollte; (damit es hieße), es hätten ihn die beiden Könige Tarquinius, der Vater gelobt, der Sohn vollendet (Kap. 38.).

Und damit der ganze Platz des Jupiters und seines Tempels, welcher darauf erbaut werden sollte, von allen übrigen Religionshandlungen frei bliebe, so beschloß er die Fana und Sacella (Weih- und Altarstätten) [231]), deren etliche hier vom Könige Tatius, zuerst unmittelbar in dem entscheidenden Augenblikke der Schlacht gegen Romulus, gelobt, hernach aber geheiligt und inaugurirt (durch Vogelschau eingeweiht) worden waren, wieder zu exauguriren (durch Vogelschau auszuweihen).

Bei den Bauanfängen dieses Werks sollen die Götter zur Andeutung der ungeheuern Reichsgröße (Riesengröße des Reichs) einen Wink gegeben haben. Da nämlich die Vögel aller Sacellen (Altarstätten) Ausweihungen zuließen, sagten sie bei des Terminus (Gränzgottes) [232]) Weihstätte nicht zu. Und dieses Vor- und Vogelzeichen wurde dafür angenommen (dahin gedeutet): „daß der nicht verrükte Terminussitz und dieser einzige, nicht aus seinen geheiligten Gränzen herausgeru-

fene, Gott Alles als vest und dauerhaft vorbedeute."

Nach diesem empfangenen Vogelzeichen der Immerwierigkeit folgte ein anderes, des Reichs Vergrößerung vorbedeutendes Wunderzeichen: ein Menschenkopf mit dem unversehrten Angesichte soll sich den Eröffnern der Grundlagen gezeigt haben — eine Erscheinung, die es wol nicht durch Umschweife (Räthsel) als die künftige Reichsveste und die Hauptstadt der Welt vorbedeutete. Und so weissagten es auch die heiligen Seher — sowohl die, welche in der Hauptstadt waren, als auch die, welche man, um sich hierüber zu berathen, aus Etrurien berufen hatte.

Es wuchs des Königs Neigung zum Aufwande: weßwegen denn die Kriegsbeute von (Suessa) Pometia, welche zum Giebelbau des Tempels bestimmt war, kaum zu den Grundlagen hinreichte. Um so mehr wollte ich es dem Fabius, weil er ohnehin älter ist, glauben, daß es nur 40 Talente [233]) gewesen sind — als dem Piso, welcher schreibt, daß man 40,000 Pfund Silber hierzu niedergelegt habe — eine Geldsumme, welche sich von der Beute einer einzigen damaligen Stadt nicht erwarten ließ, und welche die Kosten für die bloßen Grundlagen eines jeden auch unsrer jezzigen Prachtwerke hinlänglich würde gedekt haben.

56. Auf die Vollendung des Tempels bedacht, ließ er aus allen Gegenden Etruriens Werkleute kommen; und er gebrauchte hierzu nicht nur die öffentlichen Gelder, sondern auch die Frohndienste des Gemeinvolkes. So bedeutend diese Arbeit noch neben dem Kriegsdienste war, so fand es doch das Gemeinvolk so drükkend nicht, daß es die Göttertempel mit eigenen Händen ausbaute. Allein es mußte sich nachher auch zu andern, zwar unansehnlichern, aber weit beschwerlichern, Bauarbeiten gebrauchen lassen, z. B. zur Errichtung der Schaubänke (Kap. 35.) im Cirkus, und zur unterirdischen Anlegung der Kloaka Maxima (Großkloake, des großen Abzuggrabens), des Sammelplazzes aller Ausreinigungen der Stadt (Kap. 38.): zwei Werke, welchen unsre heutige Pracht kaum in etwas gleichkommen konnte.

Nachdem er das Gemeinvolk mit diesen Arbeiten beschäftigt hatte, so schikte er — weil er nicht nur glaubte, daß die Volksmenge, wenn sie nicht gebraucht würde, der Hauptstadt nur zur Last fiele, sondern auch durch Ansiedlersendungen die Reichsgränzen erweitert wünschte — Ansiedler nach Signia und Circeji — als künftigen Vorfesten (Vormauern) für die Hauptstadt zu Wasser und zu Land. Bei dieser Beschäftigung erschien ihm ein schrekliches Vorzeichen — eine Schlange, die aus einer hölzernen Säule hervorschlüpfte

und, da sie Schrekken und Flucht nach der Hofburg verursacht hatte, selbst die Brust des Königs nicht sowohl mit plözlicher Bangigkeit durchdrang, als mit ängstlichen Besorgnissen erfüllte.

Da also bei öffentlichen Wunderzeichen nur Etruskische Seher zu Rathe gezogen wurden, so beschloß der König durch diese, so zu sagen, häusliche Erscheinung in Schrekken gesezt, nach Delfi, zu dem weltberühmten Orakel (Spruchstätte) zu schikken. Und weil er die Bescheide der Loosungszettel 234) keinem Andern (Fremden) anzuvertrauen wagte, so sandte er zwei Söhne durch die damals unbekannten Länder und noch unbekannteren Meere nach Griechenland.

Titus und Aruns reisten ab. Zum Gefährten ward ihnen mitgegeben — Lucius Junius Brutus, der Königsschwester Tarquinia Sohn — ein Jüngling von ganz anderem Geiste, als den er aus Verstellung angenommen hatte. Da er gehört hatte, daß die vornehmsten Bürger und unter diesen auch sein Bruder von seinem Oheim (Onkel, Mutterbruder) waren hingerichtet worden; so beschloß er, dem Könige weder von seinem Geist etwas fürchten, noch von seinem Vermögen etwas wünschen zu lassen, und sich durch Verachtung zu sichern, wo er im Rechte wenig Schutz fände. Er bequemte sich daher absichtlich zur Rolle der Narrheit; und da er sich

und das Seinige dem König zur Beute werden ließ, verweigerte er sich auch nicht den Beinamen Brutus (Dummkopf); damit der unter dieses Beinamens Vorwande verborgene Geist, des Römervolks Befreier, seine Zeit hierzu (die rechten Zeitumstände) abwartete.

Dieser wurde jezt von den Tarquiniern mehr zum Hofnarren, als zum Gefährten nach Delfi mitgenommen: und er soll einen goldenen Stab, der in einem hierzu ausgehöhlten Kornelstab eingeschlossen war, dem Apollo zum Geschenke mitgebracht haben — ein räthselhaftes Abbild seines Geistes! Als man dahin kam und sie die Aufträge des Vaters ausgerichtet hatten, wandelte den jungen Herren die Lust an, zu fragen: „An wen von ihnen Roms Königthum kommen würde? Da soll tief aus der Höhle der Bescheid zurükgekommen sein:

„Roms Oberherrschaft soll haben, wer von Euch zuerst, ihr Jünglinge! der Mutter einen Kuß bietet.“

Damit Sextus, der in Rom zurükgeblieben war, von dem Bescheide nichts erführe und von der Regierung ausgeschlossen bliebe, befahlen sie, es ganz geheim zu halten; und sie selbst überließen es unter sich dem Schiksal, wer von ihnen Beiden zu-

erst, wann er nach Rom zurükkäme, der Mutter einen Kuß geben würde.

Brutus, der glaubte, daß der Pythische Bescheid anderswohin ziele, that, als wenn er gestolpert und gefallen wäre, und berührte die Erde mit einem Kusse, „weil sie doch offenbar die gemeinsame Mutter aller Sterblichen wäre."

Man kam hierauf nach Rom zurük, wo man sich mit aller Macht wider die Rutuler zum Kriege rüstete.

57. Ardëa 235) besaßen die Rutuler (Kap. 2.), ein in dortiger Gegend und damaliger Zeit sehr reiches Volk; und gerade dieß war die Ursache zum Kriege, weil der Römerkönig, durch den Prachtaufwand bei öffentlichen Werken erschöpft, nicht nur sich selbst bereichern, sondern auch durch Beute seine Unterthanen besänftigen wollte, die neben seinem sonstigen Uebermuth auch über seine Regierung aufgebracht waren, weil sie es unter ihrer Würde hielten, vom Könige so lange zu Handwerksverrichtungen und zur Sklavenarbeit gebraucht zu sein.

Man versuchte es, ob man Ardea im ersten Sturm erobern könnte. Da dieß fehlschlug, fing man an, die Feinde durch Einschließung und Umschanzungen zu bedrängen. In solchen Standlager war, wie es bei einem mehr zögernden, als hizzi-

gen Kriege gewöhnlich ist, freier Urlaub — jedoch mehr für Kriegsbeamte (hohe Offiziere), als für Gemeine. Die Königssöhne vertrieben sich wenigstens unter einander die Langweile mit abwechselnden Gastgeboten und Nachtschwärmereien.

Da sie eben einmal beim Sextus Tarquinius zechten, wo auch der Kollatiner Tarquinius Egeriussohn (Kap. 34.) zu Abend speiste, fiel die Unterredung auf ihre Frauen. Jeder lobte die seinige außerordentlich. Der Wettstreit darüber wurde hizzig, und der Kollatiner sagte: „Es bedürfe keiner Worte; man könne es ja wol in ein paar Stunden wissen, wie weit seine Lukretia (Lukrezie) die andern Frauen übertreffe. — Haben wir Jugendkraft, fügte er hinzu, warum sezzen wir uns nicht zu Pferde und lernen persönlich unsrer Frauen Betragen kennen? Das sei Jedem der auffallendste Zug (die bewährteste Probe), was bei des Mannes Ueberraschung den Blikken entgegenkommt."

Sie waren vom Wein erhizt. Frisch auf! riefen sie und sprengten mit einander nach Rom. Als sie dort beim ersten sich hereinziehenden Dunkel ankamen, ritten sie weiter nach Kollatia, wo sie die Lukretia gar nicht, wie die königlichen Schnüre (nicht Schnuren), welche sie bei Gastmahl und Lustbarkeit mit ihren Gespielinnen sich die Zeit vertreiben sahen, sondern — noch in später

Nacht mit Wolle beschäftigt, unter den nachtarbeitenden Mägden, mitten im Hause sizzend, antrafen [236]).

Des weiblichen Wettkampfes Preis erhielt Lukretia. Der ankommende Mann und die Tarquinier wurden gütig empfangen. Der Gemahl als Sieger lud die königlichen Jünglinge (die Prinzen) höflich ein. Hier kam dem Sextus Tarquinius die schnöde Gelüstung an, die Lukretia mit Gewalt zu entehren: sowohl die Schönheit, als die bewährte Keuschheit reizte ihn.

Doch dießmal kehrten sie von ihrem nächtlichen Jugendspiel in das Lager zurück.

58. Nach einigen Tagen kam Sextus Tarquinius mit einem einzigen Begleiter ohne Wissen des Kollatinus nach Kollatia. Hier wurde er, ohne daß man seine Absicht kannte, gütig aufgenommen. Als er aber nach dem Abendessen in das gastliche Schlafzimmer geführt ward; so kam er von Liebe brennend, da ihm Alles rings umher völlig sicher und Jedermann vest zu schlafen schien, mit gezogenem Degen zu der schlafenden Lukretia, drükte die linke Hand dem Weibe auf die Brust und sagte: „Schweig, Lukretia! Ich bin Sextus Tarquinius. Das Mordgewehr ist in meiner Hand! du mußt sterben, wenn du einen Laut von dir giebst!"

Da das Weib, aus dem Schlaf aufgeschrekt, keine Hülfe 237), nur den Tod nahe vor Augen sah; dann bekannte Tarquinius seine Liebe, er bat, flehte und drohte wieder, und wandte das weibliche Herz nach allen Seiten hin. Als er sie aber standhaft und auch bei der Todesfurcht unerschütterlich sah, fügte er zur Furcht die Unehre: „Neben ihre Leiche wolle er, wie er sagte, einen erwürgten Sklaven nakt hinlegen, damit man sage, sie sei im schimpflichen Ehebruche getödtet worden."

Nachdem durch dieses Schrekmittel die Gelüstung, als vermeintliche Siegerin, die standhafte Keuschheit besiegt hatte, und hernach Tarquinius, stolz auf die eroberte weibliche Ehre, abgereist war; so schikte Lukretia, über das große Unglück betrübt, einen Boten zugleich nach Rom an den Vater und nach Ardea an den Mann: es möchte Jeder mit einem getreuen Freunde kommen, es sei nöthig, schleunig nöthig; es sei etwas Entsezliches vorgefallen!"

Spurius Lukretius kam mit dem Publius Valerius Volesussohn, (Tarquinius) Kollatinus mit dem Lucius Junius Brutus, mit welchem er zufällig auf dem Rükwege nach Rom dem Boten seiner Gemahlin begegnet war. Sie trafen die Lukretia betrübt im Schlafzimmer sizzend an. Bei der Ankunft der Ihrigen

brach sie in Thränen aus, und auf die Frage ihres Mannes: „Ob sie sich nicht wohl befände?" sagte sie:

„O nein! denn wie kann sich ein Weib wohl befinden, wenn ihre Ehre verloren ist? Spuren eines fremden Mannes, mein Kollatinus! sind in deinem Bette. Uebrigens ist doch nur der Körper entehrt; die Seele ist unschuldig; der Tod wird Zeuge sein. Aber gebt mir Hand und Wort darauf, daß es dem Ehebrecher nicht ungestraft hingehen soll. Sextus Tarquinius ist es, der als Feind, nicht als Gastfreund, in der vorigen Nacht mit Gewalt bewaffnet eine, mir und — wenn ihr Männer seid! — ihm verderbliche Freude (Genuß) von hier mitgenommen hat."

Sie gaben Alle nach der Reihe ihr Wort und suchten die Seelenkranke damit zu trösten, daß sie die Schuld von der Gezwungenen weg — auf den Anstifter des Verbrechens (auf den Thäter) wandten; die Seele sündige, sagten sie, nicht der Körper, und wo kein Vorsatz gewesen sei, da sei auch keine Verschuldung.

„Ihr, sagte sie, möget zusehen, was ihm gebühre; ich — mache mich, wenn ich mich auch von der Sünde losspreche, doch nicht von der Strafe frei; und von nun an soll keine Unkeusche, nach Lukretia's Beispiel, am Leben bleiben! Hiermit stieß sie sich den Dolch, welchen sie unter dem

Kleide verborgen hielt, in das Herz, und vorgesunken auf die Wunde, fiel sie sterbend nieder. — Zusammen schrieen Mann und Vater.

59. Während diese sich dem Trauerschmerz überließen, zog Brutus den Dolch aus der Wunde der Lukretia, hielt ihn vom Blute triefend vor sich her und sprach:

„Bei diesem, noch vor der königlichen Mißhandlung, ganz keuschen Blute schwöre ich und nehme ich euch, ihr Götter, zu Zeugen, daß ich den Lucius Tarquinius Superbus sammt seiner verruchten Gattin und seinem ganzen Kinderstamme, mit Feuer, Schwerd und aller hinfort mir möglichen Gewalt verfolgen, und weder ihn, noch sonst Jemanden als König in Rom regieren lassen werde."

Nun überreichte er den Dolch dem Kollatinus, dann dem Lukretius und Valerius, welche über das Wunder staunten, woher dieser neue Geist in des Brutus Herzen gekommen wäre. Sie schwuren, wie es verlangt war und ganz vom Trauerschmerz zur Rache umgestimmt, folgten sie nun von hier aus, zur Bekämpfung des Königthums, dem Ruf und der Führung des Brutus.

Sie schafften den Leichnam der Lukretia aus dem Hause und brachten ihn auf den Markt

und zogen, wie gewöhnlich, durch das auffallende, empörende Ereigniß die Leute herbei: Jeder klagte über Königsfrevel und Gewaltthat. Eindruck machte sowohl des Vaters Betrübniß, als auch Brutus, Tadler der Thränen und der unnüzzen Klagen, und Rathgeber dessen, was Männern, was Römern geziemte — wider Die, welche Feindliches gewagt hätten, die Waffen zu ergreifen.

Die beherztesten Jünglinge erschienen alle mit den Waffen freiwillig: es folgte auch die übrige Jungmannschaft. Nachdem man hierauf eine hinlängliche Besazzung in Kollatia an den Thoren zurükgelassen und Wachen ausgestellt hatte, damit Niemand diesen Aufstand den königlichen Personen meldete; so zogen die übrigen Bewaffneten, unter des Brutus Anführung, nach Rom. Als man dahin kam, verbreitete die bewaffnete Schaar, wo sie nur einherzog, Schrekken und Lärmen. Da man aber die Vornehmsten der Stadt an ihrer Spizze sah, hielt man es, was es auch sein mochte, für kein Ohngefähr.

Und nun machte diese entsezliche That keine geringere Bewegung unter dem Volke in Rom, als sie in Kollatia gemacht hatte. Man lief also aus allen Gegenden der Stadt auf den Markt. Sobald man dahin kam, berief der Herold das Gesammtvolk vor den Tribunus Celerum (Obersten der Leibwache Kap. 15.), welche Amts=

stelle eben jezt Brutus bekleidete. Hier hielt er eine Rede — gar nicht aus dem Geist und Sinne, der sich verstellter Weise bis auf diesen Tag gezeigt hatte —

„von der Gewaltthat und Geilheit des Sextus Tarquinius,
von der abscheulichen Entehrung der Lukretia und ihrer bejammernswürdigen Entleibung,
von der Kinderlosigkeit des (Spur. Lukr.) Tricipitinus, für welchen des Todes Ursache noch empörender und bejammernswürdiger, als der Tochter Tod selbst, wäre.“ — Er schilderte ferner
den Uebermuth des Königs selbst, wie auch
die Mühseligkeiten und Beschwerden des, in auszuschöpfende Kanäle und Kloaken (Gräben und Abzugsgänge) versenkten, Gemeinvolks — und sagte,
die Römer, diese Besieger aller umliegenden Völker, wären aus Kriegern zu Handwerkern und Steinbrechern gemacht worden.

Auch erwähnte er
der empörenden Ermordung des Königs Servius Tullius, und
der Tochter (Tullia), die im verruchten Wagen über den Leichnam des Vaters dahinfuhr — und rief die Götter um Rache für die Aeltern an.

Durch diese und, wie ich glaube, noch fürchterlichere Vorstellungen, welche die damalige empörende Lage der Dinge dem Geschichtschreiber zu einer gar nicht leichten Erzählung an die Hand giebt, brachte er das erhizte Volk dahin, daß es dem Könige die Regierung absprach und den Lucius Tarquinius mit Weib und Kindern in die Verbannung gehen hieß.

Er selbst wählte und bewaffnete die jüngeren Männer, die sich freiwillig meldeten, und zog damit, um das Kriegsheer gegen den König zu empören, nach Ardea in das Feldlager, und den Oberbefehl in der Stadt überließ er dem Lukretius, welcher schon zuvor vom Könige zum Stadtbefehliger (Statthalter in Rom!) bestellt war.

Unter diesem Lärmen entfloh Tullia aus ihrem Hause — wo sie nur ging, unter Verwünschungen der Männer und Weiber, welche die Furien (Rachgöttinnen) ihrer Aeltern anflehten!

60. Als die Nachrichten von diesen Begebenheiten in das Feldlager gelangten, und der König über das auffallende Ereigniß in Schrekken nach Rom eilte, um die Unruhen zu unterdrükken, nahm Brutus — denn er hatte seine Ankunft gemerkt — einen Seitenweg, um ihm nicht zu begegnen, und Beide kamen fast zu gleicher Zeit, auf ganz entgegengesezten Wegen, Brutus nach Ardea, Tarquinius nach Rom.

Dem Tarquinius wurden die Thore verschlossen und die Verbannung angekündigt: den Befreier der Hauptstadt nahm mit Freuden das Feldlager auf: und es wurden daraus die Kinder des Königs vertrieben. Zwei folgten dem Vater, welche nach Cäre (Cerveteri) zu den Etruskern in die Verbannung gingen. Sextus Tarquinius begab sich nach Gabii in sein vermeintliches Königreich, wurde aber von den Rächern der alten Feindschaften, die er sich durch Hinrichtungen und Plünderungen selbst zugezogen hatte (Kap. 53. 54.), umgebracht.

Lucius Tarquinius Superbus hat 25 Jahre regiert. Die königliche Regierung zu Rom dauerte von der Erbauung der Hauptstadt bis zu ihrer Befreiung 244 Jahre [238]).

Hierauf wurden von dem Stadtbefehliger (Lukretius), in einer, nach den Vorschriften des Servius Tullius centurisch [239]) bestimmten, Wahlversammlung —

Zwei Konsuln [240]):

Lucius Junius Brutus

und

Lucius Tarquinius Kollatinus

gewählt.

Anmerkungen zum 1. Buch.

1) Urbs, die Stadt, bezeichnet hier immer die Hauptstadt Rom, wie αστυ, die Stadt, gewöhnlich bei den Griechen die Hauptstadt Athen bezeichnet.

2) Als Bürger dieses Volks, als geborner Römer.

3) Welche Livius hier und da namentlich anführt, z. B. Cölius, Macer, Piktor, Piso, Polybius, Tubero, Valerius Antias.

4) Unermeßlicher? — für den Livius und seine Zeiten wol, wo man noch nicht so schreibfähig und schreibselig war; aber ermeßlich für unsre Zeiten, wo Alles so schreib- und drukfähig, so schreib- und drukselig ist! Man vergleiche hiermit nur die Allgemeine Welthistorie in etlichen und siebzig Quartbänden! Das nenne ich erst ein immensum opus!!

5) Denn Livius starb im J. R. 770.

6) Nämlich zu den Bürgerkriegen kurz vor Chr. G.

7) Besonders die Bürgerkriege im leztern Triumvirate des Antonius, Oktavianus, Lepidus.

8) Conditam condendamve scheint entweder bloßes Wiz- oder Wortspiel zu sein, ohne einen bestimmten Sinn zu haben; oder es steht für ante conditam urbem et in condenda urbe, vor und bei der Erb. der St. Aber es bleibt im Lat. immer hart und dunkel.

9) Aber doch hat auch Livius Vieles wo nicht dichterisch, doch romantisch erzählt. S. den Vorbericht Nr. 13.

10) Wie z. B. Athen und Theben.

11) Documenta Belehrung und Warnung zugleich, das Belehrende und Warnende, wie im Folg. imitari et vitare, Nachahmung und Vermeidung. Nur scheinen wir leider! noch immer nicht durch die Geschichte klüger geworden zu sein! Denn seit 2000 Jahren machen wir oft wieder die nämlichen Fehler!

12) Sanctior von reineren Sitten — nicht wie das Teutsche Reich, im spätern Sinne des christl. Mittelalters (mit Beziehung auf die kath. Rel.): das heilige Römische Reich, welches weder heilig, noch römisch, noch reich war!!

13) In denjenigen Theilen der Geschichte, wo Ueppigkeit und Sittenverderben einriß.

14) Wie z. B. in Homers Ilias und Ovids Metamorphosen. Vergl. Plinius Panegyrikus.

15) Was hier vom Tarq. Sup. erzählt wird, ist für eine Epitome zu weitläufig.

16) Achiver, was im Homer durchgehends die Achaier und Argeier sind — für alle Hellenen oder Griechen überhaupt.

17) Aeneas und Antenor, zwei Trojanische Fürstensöhne. Lezteren verwechsle man nicht mit dem Agenor, König von Tyrus, des Kadmus und der Europa Vater. Antenor soll Patavium (unterscheide es von Batavia!), des Livius Geburtsstadt, erbaut haben. Sonderbar, daß es Livius hier nicht selbst ausdrüklich und namentlich erwähnt.

18) Pylämenes, nicht Pylämen, Fürst der Paflagoner, wurde (nach Homer) vom Menelaus vor Troja erlegt.

19) Der heutige Golfo di Venezia.

20) Die Euganĕer wohnten zwischen dem Lacus Larius und der Athĕsis, d. h. zwischen dem Komersee und dem Flusse Etsch.

21) Heneter und Trojaner, beide zusammen, hießen also von nun an Veneter. Von diesen alten Venetern hat die heutige Stadt Venedig, Venetia oder Venetiae, bloß den Namen: erbaut wurde sie erst am Ende des 5ten oder am Anfange des 6ten Jahrh. n. Chr. G. — von den, durch Attila vertriebenen, Aquilejern, welche sich auf den Venetischen Lagunen oder Sumpfinseln anbauten.

22) Die alte Hauptstadt Laurentum soll das heutige Paterno oder Torre di Paterno, nach Andern S. Lorenzo sein.

23) Die damaligen Könige, reges, waren eigentlich nur Königlein, reguli, d. h. Beherrscher eines Städtchens und etlicher Ortschaften mit einigen 100 oder 1000 Untergebenen. Livius hat sie nur zu groß vorgestellt. Das Wahre findet man 1 Mose 14, wo der Emir Abraham mit 318 Mann seiner tapfern Nomadenhorde und einigen Verbündeten gegen 5 Könige zu Felde zog und sie besiegte!! Vergl. mein Bibelwerk B. I, S. 67.

24) Aborigines, *Αυτοχθονες*, Ureinwohner, Urvölker, Stammvölker, die ab origine, vom Ursprung an, ursprünglich, darin wohnten.

25) D. h. das Zeichen zum Angriffe gegeben, zum Angriffe geblasen wurde.

26) Penaten waren die Vaterlandsgötter, Laren die Hausgötter.

27) Lavinium soll das heutige Monte di Levano, oder S. Petronella, oder Pratika sein. Verschieden von Lanuvium, auch einer Stadt in Latium, aber an der Appischen Straße, Geburtsstadt des Milo, mit einem Tempel der Juno Sospita oder Heilandin Juno.

28) Der Rutuler Hauptstadt hieß Ardea, s. unten Kap. 57.

29) Die Etrusker, Etrusci, Tusci, Τυῤῥηνοι, die heutigen Toskaner oder Florentiner, waren vormals wegen ihrer Künste und Religionsgebräuche berühmt. Ihr Land hieß Etruria und Tuscia. Daher z. B. Etrurische Vasen oder Gefäße, Vasa Etrusca.

30) Cäre, das heutige Cerveteri, d. h. Altcäre, Caere Vetus, eine der 12 Hauptstädte Etruriens.

31) Fretum Siculum, jezt Faro di Messina genannt.

32) Große Regenten wurden nach ihrem Tode apotheosirt und kanonisirt, d. h. vergöttert und verheiligt, unter die Götter und Halbgötter oder Heiligen gezählt.

33) Numicius oder Numīkus (lang!) ist vielleicht der heutige Rivo di Nemi.

34) Indĭges oder Indigĕna, Landesgott, Schuzpatron des Landes, wie z. B. der h. Kilian, als Schuzpatron von Würzburg — θεος εγχωριος.

35) Dieser, nämlich von der Lavinia geborne Sohn.

36) Dieselbe Kreüsa, von welcher Blumauer in seiner Aenéis singt:

Ich suchte wie ein Narr und schrie:
Wo hat dich denn der Teufel?
Kreusa! Schazkind! Rabenvieh!
Ha dich hat ohne Zweifel
Ein griechischer Husar erhascht.
O wehre dich! der Hund verpascht
Dich nach Konstantinopel!

37) Die heutige Stadt Albano am Albanoberg, oder auch ein anderes Städtchen am Albanersee. Alba heißt vermuthlich so viel als Anhöhe, Berg, Bühl und ist mit Alpes verwandt. Andere leiten den Namen von alba sus, einem weißen Schwein des Aeneas her, welches dort 30 Ferkel geworfen haben soll; wo es dann so viel als Weißenschweinheim, oder Weißenschweinsdorf hieße!

38) Weil sich die Mutter, aus Furcht vor ihrem Stiefsohn Askanius, oder Julus, zum Hirten Tyrrhenus in die Wälder geflüchtet haben soll.

39) Capĕtus, *Καπετος*, hat ein kurzes e. Es kommt vielleicht davon der im christl. Mittelalter bekannte Name Hugo Kapet her — so viel wie Capĭto, Dikkopf, Großkopf?

40) Daher als Flußgott verehrt und Vater Tiberinus genannt, wie Horatius Kokles ihn nennt, s. unten II. 10.

41) Agrippa heißt entweder so viel als *αγριος ἱππος*, wildes Pferd, Wildroß — oder aeger pedibus, Fußkranker, Fußgichtler, Podagrist — oder aegre partus, mühsam geboren, mit den Füßen zuerst geboren.

42) Dieser Aventinusberg (Abenberg!) wurde hernach vom Ankus Marcius angebaut Kap. 33. Er soll von dem Sabiner-Flüßchen Avens (Abens!) benannt sein.

43) Nämlich die der Erstgeburt schuldige Achtung, nach dem Jus Primogeniturae.

44) Auch Ilia genannt, wie z. B. in Horazens 2ter Ode.

45) Die Vestalen oder Vestalinnen, Virgines Vestales, Ἑστιάδες, waren so viel als Römische Nonnen, mußten vom 6. oder 10. Jahr an 30 Jahre lang im Dienste bleiben und durften hernach heirathen. Unkeusche wurden lebendig begraben!

46) Mars, der Kriegsgott der Römer — Ares, der Kriegsgott der Griechen — vergl. Gott Zebaoth, Kriegsgott der Hebräer. Die Alten ließen gewisse große Männer, um sie noch größer darzustellen, gern übernatürlich erzeugt werden. S. Henke Neues Magazin B. III. und Rosenmüller über die Geburt des Heilandes von der Jungfrau, in Gablers Journal 1806. B. II.

47) Ich lese nämlich forte quadam an divinitus; denn sonst müßte es forte quadam divina heißen.

48) Ficus Ruminalis, Saugfeigenbaum, Zizzenfeigenbaum, von rumen das Saugeuter, die Zizze. Unter diesem Baum soll nämlich eine Wölfin die beiden Kinder gesäugt haben. Wann der Baum verdorrte, mußten die Priester einen andern an seine Stelle pflanzen. Plinius sah ihn noch. Tacitus hingegen glaubte gar, der erste, alte Feigenbaum sei über 800 J. da gestanden!

49) Oder Mulde, alvĕus, vannus. Vergl. die Thebah oder das schilfrohrene Schiffchen, in welchem der neugeborne Moses ausgesezt wurde. Das Aussezzen neugeborner Kinder war im Alterthume hier und da gewöhnlich. Man denke nur an die Assyrische Königinn Semiramis und an den Persischen König Cyrus. Und daran knüpften sich immer wunderbare Sagen!

50) Larentia ist gewöhnlicher als Laurentia. Ihr zu Ehren wurde das Fest Akkalia oder Larentalia in Rom gefeiert.

51) Dionysius und Plutarchus sagen, Romulus und Remus wären nicht ausgesezt unter den Hirten aufgewachsen, sondern ordentlich in Gabii erzogen worden. Man hat auch wol von thierisch gesäugten Menschenkindern keine sichern Beispiele, wie man sie etwa von thierisch aufgewachsenen Kindern hat. S. mein Bibelwerk S. 19.

52) Latrones, λατραι, eigentlich Lohndiener, Söldner, die aber bei schlechter Bezahlung gern auf Raub ausgingen — daher Räuber, Straßenräuber, Freibeuter.

53) Von lupos arcēre, λυκυς αρκειν, die Wölfe vertreiben — dem Viehgott Pan, als Vertreiber der Wölfe, zu Ehren.

54) Davon kommt die teutsche Form Pfalz. Folglich

kann Palatinus mons durch Pfalzberg übersezt werden!

55) Evander, ein Arkadischer Prinz, soll 60 J. vor Troja's Zerstörung mit 2 Schiffen an Italien gelandet haben. Arkadien, vormals berühmtes Hirtenländchen auf dem Peloponnes (Morea), die altgriechische Schweiz!

56) Pan Lycaeus, *Παν Λυκαιος*, von dem Berg Lycäus, (*το Λυκαιον ορος*) in Arkadien, wo Zeus und Pan verehrt wurden. Richtiger unterscheidet man hiervon das Lyceum, (*Λυκειον γυμνασιον*) außerhalb Athens.

57) Inŭus, Bespringer, Beschäler, von inire — wie auch Incŭbus Auflieger, drükkender Alp, von incubare.

58) Um die Mannschaft mit guter Art von der Hülfsleistung zu entfernen und sich doch den Schein der Vertheidigung zu geben. Er war also wol mit Romulus und Remus einverstanden!

59) Das Schloß, arx, muß also noch von der Hofburg, regia, unterschieden gewesen sein.

60) Rom ward erbaut 753 J. vor Chr. G. — nach der Varronischen Zeitrechnung. Andere rechnen theils 752, theils 754. Aber erstere Rechnung ist gewöhnlicher.

61) Nämlich der großväterliche Streit zwischen dem Amulius und Numitor.

62) Mauern, — was für Mauern? etwa hölzerne? oder backsteinerne? Denn quadersteinerne baute erst Tarq. Priskus Kap. 36. 38.

63) Graeco verbinde ich nicht mit Herculi, sondern mit ritu — nämlich mit entblößtem Haupte. So heißt es unten Kap. 7 vom Herkules: tuo ritu colat.

64) Oder Geryones, fabelhafter Hispanischer Riese mit 3 Köpfen, 6 Armen und 6 Füßen! — aus Erytheia, der heutigen Insel Leon, auf welcher Gades, Kadix, steht.

65) Vulkanussohn, ein mächtiger Straßenräuber in Italien, ein Rinaldo Rinaldini!

66) Sibylla heißt so viel als Weissagerin, gleichsam θεοβουλη, Gotteswille, Gottesrath. Es gab mehrere Sibyllen: die von Kumä war wol die berühmteste. Man schreibe aber das y in die Mitte, wie Libyen, nicht Lybien.

67) Beide waren also Priester des Herkules. Ihre Namen lassen sich nicht füglich erklären, als etwa Trinker und Hungerer.

68) Herkules war kühn, muthvoll und tapfer, und gelangte dadurch zur göttlichen Unsterblichkeit. Das gefiel dem Romulus. Darum wählte er gerade den Gottesdienst des Herkules, der sein Hauptgott und Urbild war.

69) Von diesen Gesezzen erwähnte Livius leider nichts, da er doch die Fabeln von Mars, Faustulus, Evander, Herkules erzählt. Romulus soll 18—20 Gesezze gegeben haben, z. B.

In leiberos soprema patrom otoritas estod.

Sei pater fidiom ter venumduit, fidius a patre leiber estod.

Sei nuros parentem verberit, at oloe plorasit, sacra deiveis parentom estod.

70) So viele Liktoren gingen auch in der Folge dem Konsul voran. Sie trugen Fasces, fasces, Stabbünde, Bunde mit Birkenstökken, um damit aufzuhauen, aus welchen ein Beil, securis, als Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, hervorragte.

71) Von appārēre zum Dienst erscheinen, aufwarten. Uebrigens lese ich dies apparitores hoc genus (hujus generis) — worunter die Lictores et Viatores, Gerichtsdiener und Amtsboten (Landboten), mitbegriffen sind.

72) Mit Elfenbein ausgelegt und auf einen Wagen, currus, gestellt; worauf sich dann die Magistratsperson sezte und so nach dem Rathhause fuhr. Daher sollte es freilich currulis geschrieben werden, was aber gerade nicht gewöhnlich ist.

73) praetexta, vorne mit Purpurstreifen bewebt, besezt, verbrämt.

74) Anstatt descendentibus (wenn man vom Kapitolium herabgeht) lese ich densis sentibus, mit dichtem Gesträuche.

75) Asylum, ασυλον, ein Asyl, eine Freistatt oder Freistätte (plur. die Freistätten), ein Ort für Verbrecher, um sich dahin zu flüchten und der Strafe zu entgehen — auch Freiung genannt. Die Althebräer hatten ganze Städte dazu, Freistädte, Arej ha Miklat, d. h. Städte der Zuflucht, 4 Mos. 35. Vergl. mein Bibelwerk S. 366.

76) Es war nicht sowohl Mangel an Weibern, sagt Dionysius, als vielmehr die Absicht, die Nachbarstaaten zur Befreundung mit den Römern zu zwingen. Wahrer Mangel an Weibern war der Jungfernraub der Benjaminiter im A. T. Richter 21.

77) Griech. *Ποσειδων Ἱππειος*. Er soll nämlich das Pferd erschaffen haben; wofür ihm dann an seinem Fest ein Pferdrennen gehalten wurde.

78) Das Konsusfest. Denn Neptunus hieß auch Konsus, der Verborgene, Geheimnißvolle, von condere oder abscondere, verbergen.

79) Es waren der Geraubten 683. Romulus ließ sie alle zusammenbringen und erst am andern Tage vertheilen. Unter den Geraubten soll auch Hersilia, des Romulus Gemahlin, gewesen sein. Kap. 11.

80) Auch wol Talasius ꝛc. — ein vornehmer Römer. Nachher machte man daraus einen Hochzeitgott, wie der griech. Hymenäus — als Zuruf an das Brautpaar: Dem Thalassius! — Vielleicht um der schönen Braut eine Höflichkeit zu sagen.

81) Entrüsten, d. h. seiner Waffenrüstung berauben, das Homerische ἐξεναριζειν, spoliare, exspoliare.

82) Ferĕtrum, φερετρον, hier nicht Gestell, oder Tragbahre, Traggerüste, sondern Tragstange, welche Romulus selbst allein trug.

83) Spolien, Spolia, hießen die Kleider und Waffen, welche man den erschlagenen Feinden auf dem Schlachtfeld auszog und abnahm.

84) Das Kapitolium oder der Jupiterstempel ist hier per Prolepsin, d. h. zum Voraus, erwähnt. Denn es wurde erst unter dem Tarq. Pr. begonnen und unter dem Tarq. Sup. vollendet.

85) Opimspolien, Spolia Opīma, d. h. fette Kriegsbeute, waren die Kleider und Waffen, welche der siegende Feldherr dem erschlagenen feindlichen Feldherrn abnahm — Feldherrnrüstung, Prachtrüstung, die Homerischen *Τευχεα Καλα*, stattliche Rüstung.

86) Nämlich -- hier Romulus von dem erlegten Cäninerkönig Akron, zweitens Kossus von dem Vejenterkönig Tolumnius IV. 20. — Drittens Marcellus von dem Gallischen Heerführer Viri-

domarus oder Britomarus. Freinsh. Suppl. XX. 53.

87) Ovans heißt hier nur frohlokkend. Denn damals war noch weder ovatio noch triumphus gewöhnlich. Oder — man müßte auch hier eine Prolepsis annehmen.

88) Die Römerburg war auf dem Berge Tarpejus, nachher Kapitolinus genannt: des Romulus Hofburg hingegen war auf dem Palatinus. Da war seine Pfalz, Palatium!

89) Oder Stehenmacher, Aufhalter, weil er die fliehenden Römer wieder zum Stehen bringen sollte. So heißt Jupiter oben Kap. 10. — Feretrius und unten Kap. 20. Elicius.

90) Diese Quiriter wurden in der Folge ein Ehrenname nicht aller Römischen Bürger überhaupt, sondern nur der Bürger in der Hauptstadt Rom. Nach Einigen soll Quiriter so viel als Spießbürger heißen, weil Quris (Quiris, Curis, *Κυρις*) auf Sabinisch ein Spieß geheißen habe. Davon hieße denn auch Quirinus so viel als Spießträger, Lanzenträger, Lanzner. Und der Stadtname Kures ist das heutige Korrese.

91) Diese Kurien theilte hernach Servius Tullius in 193 Centurien oder Hunderte. Kap. 43.

92) Wenn Lucerer von lucus, der Hain, herkommt; so heißt es wörtlich übersezt Hainer, Stadthainer!

93) Andere nennen sie Lavinier, was freilich mit dem Folgenden besser übereinstimmt.

94) Auf 100 Jahre! warum nicht lieber auf ewig? Beides ist so lächerlich, als wenn ein erobertes oder abgetretenes Land mit diesem oder jenem Fürstenhause auf ewig vereinigt wird. Was ist denn in der Politik ewig? In der Rechtskunde hingegen giebt es — ewige Prozesse!

95) Wenn man nämlich a bello enim profecto liest.

96) Nämlich unter dem Numa, welcher 43 J. regierte. Kap. 21.

97) Oder Schnellreiter, von ihrer schnellen Dienstverrichtung, a celeri ministerio, oder von ihrem ersten Vorsteher Fabius Celer. Ihr Befehliger hieß Tribunus Celĕrum. Aus ihnen entwikkelten sich die nachmaligen Ritter, Equites, die einen besondern zweiten Stand in Rom bildeten. Uebrigens vergleiche man mit jenen Davids Leibwache, die Krethi und Plethi, d. h. Scharfrichter und Läufer oder Eilboten. Und — Romulus hatte deren nur 300, Napoleon aber gar 20,000, die bei Belle Alliance (Schönbund) versprengt wurden!

98) Vielleicht nur mortalibus, sterblichen, wie es vom Aeneas Kap. 2. am Ende gesagt wird.

99) Gerade so wie es vom Henoch 1 Mose 5, 24. noch kürzer heißt: Aenennu, d. h. er ist nicht mehr!

100) Ein schöner Mythus! So fuhr Romulus (auf dem Marswagen) gen Himmel! So fuhr Elias auf einem Feuerwagen gen Himmel! Beide im Sturme! So ward Henoch vom Jehovah entrükt, so Ganymedes von Jupiters Leibvogel, dem Adler, hinaufgehohlt. Vergl. mein Bibelwerk B. I. S. 49. mit Henke Magazin VI.

101) Nämlich angeblich vom Gott Mars erzeugt und nach seinem Tode vergöttert. So heißen schon im Homer ausgezeichnete Menschen Göttersöhne. Romulus wurde hernach unter dem Namen Quirinus verehrt.

102) Die Rathsherren sollen ihn als Despoten im Vulkanstempel lebendig zerfleischt und Stükke von ihm unter ihren Mänteln mitgenommen haben, wie Dion. und Plut. erzählen.

103) Julius Prokulus ist für sein Zeugniß vielleicht auch belohnt worden, wie späterhin der Senator Numerius Oktavius, der es beschwur, er habe die Seele des Augustus gen Himmel fahren sehen!!

104) Denn die Alten glaubten, wer die Gottheit wirklich von Angesicht zu Angesicht sehe, müsse sogleich sterben oder erblinden. Daher bekam auch Moses den Jehovah höchstens nur von hinten zu sehen, 2 Mose 33. Vergl. mein Bibelwerk S. 242.

105) Ständen? welchen? Es wird wol heißen sollen: Zwischen den Sabinischen und Römischen Rathsherren. Heusinger übersezt die Stämme?

106) O diese Süßigkeit der Freiheit, durch Brutus Blut erkämpft, ist in der Folge durch unselige Raths- und Volksstürme zur Bitterkeit geworden!

107) Vi ademta ist dunkel! Vielleicht geht es darauf, daß der Senat sich nunmehr nach des Kaisers Willen bequemen mußte. Denn Livius spricht hier von seiner Zeit.

108) Wie wir sagen: „Im Namen Gottes! Im Namen der h. Dreifaltigkeit!"

109) Des Königs Tatius Schwiegersohn. Numa scheint ein Sabinischer Vorname zu sein, wie Numa Marcius Kap. 20.

110) Nach Andern erst unter dem Tarq. Sup. und Brutus.

111) Im sogenannten Großgriechenland, Magna Graecia, bis hin an die Fußspizze von Europens Stiefel. Metapontum, in der Nähe des heutigen Bernarda. Heraklea, in der Nähe des heutigen

Albano, verschieden von Herakiea oder Herkulanum bei Neapel. Kroton, jezt Krotona.

112) Ich lese quâ famâ und konstruire excivisset (Pythagoras) quemquam in Sabinos aut quemquam ad cupiditatem etc. Uebrigens steht eine gute Beschreibung von des Pythagoras Schule in Beckers W.G. I.

113) Der Augur saß also mit dem Gesichte gegen Morgen.

114) Nämlich in Ansehung seines gedachten Zeichens richtete er sich nach keiner bestimmten Himmelsgegend, sondern er schaute da hinaus, wo er die weiteste Aussicht vor sich hatte. Da konnte nun der Augur Vieles sehen, was andere Leute nicht sahen!!

115) Dieses war vielleicht für jenes rohe Volk so feierlich, als unsre Krönungen und Salbungen, sammt springenden Weinbrunnen.

116) Gesezze! Auch diese führt Livius nicht an. Man weiß z. B. folgende:

Sei quips hemōnem leiberom sciens morti duit, paricīda estod.

Sei hemōnem fulmin Jobis occisit, im supra genua nei tollitod.

Qui terminom exarasit, ipsus et boves sacri suntod.

117) War vielleicht vormals eine Thongrube, von argilla Töpferthon — wie etwa der Keramikus oder Töpferplatz in Athen; und die Tuilerien oder Ziegelhütten in Paris.

118) Oder nach der Schlacht bei Aktium (Kapo Figolo), Vorgebirg bei Akarnanien, wo Augustus über den Antonius siegte.

119) Commento miraculi, Erdichtung, Vorgeben eines Wunders. So? also war Numa, war Lykurgus und Andere — weil sie einen persönlichen Umgang mit der Gottheit vorgaben — Betrüger? Nichts weniger! Ein Betrüger sucht nur seinen eigenen Vortheil, zum Nachtheile des Volks. Numa, Lykurgus hingegen waren von allem Eigennuz entfernt und wollten nur Gutes stiften und ihr Volk beglükken. Und so lange ein Volk noch Kind ist, muß es kindisch behandelt werden. Abergläubisch kann es nur durch Aberglauben zum Wahren und Guten geleitet werden u. s. w.

120) Sie war eine Nympfe mit Hain und Quelle bei Aricia — oder vielleicht nur seine verstorbene Gemahlin, deren Grab er in der Einsamkeit fleißig besuchte. Denn sie hieß auch Egeria Kap. 21. Hieraus mag denn jene Volkssage entstanden sein. So weilte Moses gern auf dem Berge Sinai, so Jesus auf

dem Thabor, so Muhamed auf dem Hara. Vergl. Augusti Apologieen und Parallelen theol. Inhalts. Gera und Leipz. 1800. S. 207 ff.

121) Romulus hatte oder fand das Jahr nur in 10 Monate getheilt, von welchen sechs Monate 30, vier Monate 31 Tage hatten. Es bestand also nur aus 304 Tagen und fing mit dem März an — nämlich:

Martius	31	Tage
Aprilis	30	=
Majus	31	=
Junius	30	=
Quintilis	31	=
Sextilis	30	=
September	30	=
October	31	=
November	30	=
December	30	=
	304	Tage.

Numa hingegen theilte das Jahr in 12 Monate und schaltete die 2 Monate Januar und Februar so ein, daß dieses sein Mondenjahr (von 354 oder 355 Tagen) in 24 Jahren mit dem Sonnenjahre zusammenstimmte. Lezteres (365 Tage und 6 Stunden enthaltend) ist erst 300 J. später, wie man angiebt, durch den Astrologen Eudoxus in Griechenland bekannt geworden.

122) War denn dieß aber jemals zur Zeit der Könige der Fall? und nicht vielmehr späterhin zur Zeit der Prätoren?

123) Der Flamen oder Fadenpriester anstatt filamen, von dem rothen Faden, filum, um den Kopf — war ein Eigen- oder Einzelpriester, d. h. Priester eines einzelnen Gottes. So Flamen Dialis, Martialis, Quirinalis.

124) Numa wählte 4, welche Gegania, Verenia, Kanuleja, Tarpeja hießen: und Tarq. Pr. oder Servius Tullius wählte 6 Vestalen. Die Vesta, Ἑϛια, war die Göttin der vom centralischen, d. h. innern Feuer, durchwärmten Erde und des häuslichen Feuerherdes, Beschüzzerinn der Keuschheit und des häuslichen Glüks. Vergl. oben Anm. 45.

125) Nämlich des Romulus, der ja selbst einer Vestalin Sohn war. Kap. 4.

126) Gradivus heißt entweder so viel als Gradiens der Hinschreitende (über das Schlachtfeld), der Schreiter, von gradior ich schreite; oder so viel als *Κραδαινων* der Schwingende, Speerschwinger, von *κραδαινω* ich schwinge.

127) Das waren Salii Palatini, die auf dem Palatinusberg ihr Wesen trieben. Dagegen gelobte Tullus Hostilius 12 Salii Quirinales, weil sie auf dem Quirinalisberg hausten. Kap. 27.

128) Ancilia waren 12 eherne Schilde (nicht Schilder), deren erster vorgeblich einmal dem Numa vom Himmel herab in die Hand gefallen sein soll: und nach diesem ließ er sogleich von dem Meister Mamurius 11 andere verfertigen. So wird im N. T. Apgesch. 19, 35. das goldene Bild der Diana von Efesus διοπετες, Himmelgefallenes, genannt — wie das Palladium oder Pallasbild der Trojaner, signum de coelo delapsum, im Vestatempel zu Rom!

129) Da sie mit den Füßen einen sogenannten 3/4 Takt stampften, wie unsre Bauernbursche auf den Kirchweihen.

130) Und zwar zum Pontifex Maximus oder Hochpriester. Die Pontifexe waren die obersten Geistlichen in Rom, wie etwa unsre Oberkirchenräthe oder Oberkonsistorialräthe.

131) Das sind die Commentarii Numae, 12 heilige Bücher, βιβλοι ἱεραι, auf Papyrus oder Aegyptisches Schilf geschrieben — enthielten geheime Belehrungen für die Oberpriester, und wurden unten am Janikulum in 2 steinernen Kisten verwahrt, Kap. 31. und 40, 29.

132) Eine Art Seelenmessen — für die Seelen der Verstorbenen, die zum Theil noch herumschwärmten und rumorten, und erst durch gewisse Gebräuche zur Ruhe gebracht werden konnten!

133) Elicius — von elicĕre herauslokken — scheint mir auf geheime Kenntniß und Anwendung des elektrischen Feuers hinzudeuten. Ich glaube nämlich (mit Ostertag bei d. St.), daß die Kunst — den natürlichen Bliz zu leiten und aus den Wolken zu rufen, oder doch wenigstens ein elektrisches Kunstfeuer hervorzubringen und damit z. B. ein Altaropfer anzuzünden — schon den Alten, nämlich den Aegyptischen, Delfischen, Etruskischen 2c. Priestern, als wohlbewahrtes Geheimniß, bekannt gewesen ist. Plinius erzählt, daß Porsenna und vor ihm schon Numa die Kunst der Blizleitung verstanden, daß es Hostilius ungeschikt nachgemacht habe, und deßwegen vom Bliz erschlagen worden sei. Vergl. unten Kap. 31. Eben so verunglükte König Alladius von Alba, wie Dion. Hal. erzählt, bei einem ähnlichen Versuche. So erging es auch dem Prof. Richmann 1753 bei einem ähnlichen Versuch in Petersburg. Und dahin gehört auch die Sage vom Salmōneus, welcher den Donner und Bliz nachmachte und dabei verunglükte. So Einer galt hernach beim unwissenden Volke für einen Frevler und Gottesverächter, der in Gottes Allmacht greife!

Etwas Aehnliches findet sich auch in der Bibel. Man nehme nur das elektrische Kunstfeuer Mosis in der Stiftshütte, wovon 2 Söhne

Aharons erschlagen wurden — die Opferentzündungen des Elias, welcher nach der Sage Feuer vom Himmel fallen ließ. Vergl. mein B.W. B. I. S. 272.

Das erzählen die alten Geschichtschreiber, die aber selbst nur verworrene Vorstellungen davon hatten, weil es Priestergeheimnisse waren. Numa besaß nun auch solche geheime Kenntnisse und nahm ihre Beschreibung in 2 mit Blei verschlossenen steinernen Kisten, je 8 Fuß lang und 4 breit, mit in das Grab. Ein Römer fand sie beim Umakkern und brachte sie dem Prätor Petilius; und dieser ließ sie nach einer Berathung mit dem Senat öffentlich auf dem Komitium verbrennen, und zwar, wie Livius sagt, aus dem Grunde: „quod animadverterit, pleräque dissolvendarum religionum esse" (zur Auflösung der Religionsgebräuche diene). Liv. XL. 29. Plin. H. N. XIII. 13.

Wir sind nicht berechtigt, der Urwelt geheime Naturkenntnisse darum abzusprechen, weil wir nicht bestimmt wissen, wie weit sie es darin gebracht hat. Solche Kenntnisse blieben ja bloße Priestergeheimnisse, die im Laufe der Zeit verloren gingen, bis sie wieder erfunden wurden. Man denke nur an das Griechische Feuer und an das Schießpulver!

134) Ich lese proxime metum nächst, neben der Furcht — proximo metu in der Nähe der Furcht, giebt denselben Sinn.

135) Hier ist nämlich die Fides, als die einzige weibliche Gottheit, gemeint; alle andere Gottheiten waren Götter männlichen Geschlechts.

136) Daher der Wahlspruch: En dextra fidesque! Da hast du Hand und Wort darauf!

137) Der Grund dieser Benennung ist uns unbekannt. Kommt sie vielleicht von den Argeiern, d. h. Argivern oder Griechen her?

138) Oder Klölius von Alba. Warum ist denn aber das Reich Alba nach Numitors Tode nicht wieder an den Romulus zurükgekommen?

139) Ich lese afferri rebatur, anstatt afferebuntur.

140) Ich erkläre mir den verworrenen Lat. Text so: et ego regem nostrum, sc. dicentem, audisse, oder ex rege nostro audisse, mihi videor.

141) Ich lese quo propior es sc. Etruscis. Andere quo propiores vos; da müßte es aber nos heißen.

142) Es können eigentliche natürliche Drillinge, oder auch nur 3 Brüder in jedem der beiden Kriegsheere gewesen sein — 2mal 3 Brüder, 3 Doppelbrüder. Uebrigens gab es auch schon natürliche Vierlinge, Fünflinge und Sechslinge. S. mein Bib.W. S. 37.

143) Diese Drillinge galten hier vielleicht als Götterwink; und ihr Drillingsduell war eine Art von Ordal oder Gottesurtheil, wie etwa bei Goliath und David.

144) Fetialis ist richtiger als Fecialis, weil es die Altgriechen φητιαλις schreiben — vielleicht vom griech. φατης der Sprecher? Es waren ihrer 20 vom Numa angestellt — Bundespriester, Staatsherolde in Friedens- und Kriegsangelegenheiten.

145) Sagmina, i. e. sancimĭna, von sancire heilig machen — Opferkräuter, grünes Gewächs, von heiliger Stätte geholt.

146) sc. facis regia et regios erklärst du für königlich? Eine harte Wortfügung!

147) Man sagt silex, und auch saxum vel lapis silex, wie im Teutschen Kiesel und Kieselstein. Aber hier muß man nicht übersezzen: das Schwein mit einem harten Kieselstein.

148) Bezieht sich auf den nachmaligen Kampfplatz der Fechter und Cirkus der Wagenrenner in Rom, wo Jeder seine begünstigende Parthei hatte.

149) Duumvĭri, 2 Bevollmächtigte (Kommissarien), 2 Bannrichter, Blutrichter, Kriminalräthe, Räthe.

150) Ich lese illam pilam wie kurz vorher: jenen Pfeiler — anstatt illa pila (orum) jenen Wurfspießen, welches hier nicht paßt.

151) Der innerhalb und außerhalb der Stadtmauern befindliche Raum, welcher nicht angebaut werden durfte. S. unten Kap. 44. — Stadtzwinger, Maueranger.

152) Anstatt ex edicto kann man auch lesen: ex indicto, ohne Ankündigung.

153) Confluentes sc. amnes, Aniënem et Tiberim. Unser teutsches Koblenz, Confluentes sc. Mosella et Rhenus! Etwas Aehnliches hier! Vergl. Ostia unten Kap. 33.

154) Um nämlich nicht mehr beängstigt zu werden. Es waren also ein Paar Angstgötter, die aber in der Folge wieder vergessen wurden.

155) Steht im Lat. verkehrt supplicium exempli, anstatt exemplum supplicii — wie unsre Leute auch manchmal sagen: Er trägt mir helfen!

156) Prae metu. Andere wollen lesen prae moerore vor Kummer, noch Andere perinde eben so, weil es sich nicht zum obigen pavor schikken soll. Wozu diese Künstelei? Muß denn Livius Alles vollkommen richtig ausgedrükt haben?

157) In Einer Stunde, unâ horâ? Das muß poetisch zu verstehen oder Alba — ein Nest gewesen sein!

158) Diese Curia Hostilia ist im J. R. 700 mit abgebrannt, als die Leiche des Klodius darauf verbrannt wurde, aber unter dem Diktator Cäsar wie-

der aufgebaut worden. Wer wird aber auch auf oder an dem Rathhause eine Leiche verbrennen?

159) Eine Legion hatte damals 3000 Mann zu Fuß und 300 Mann zu Pferd: leztere waren in 10 Turnen getheilt: eine Turne hatte folglich 30 Mann.

160) Fanum heißt eine Weihstätte, ein geweihter Platz mit einem Haine. Bei Götternamen kann man es mit unserm St. oder Sankt vergleichen. Die Feronia war Göttin der Freigelassenen, die aus ihrem Tempel einen Hut, als Zeichen ihrer Freiheit, bekamen. Bei solchen Wallfahrtsorten waren zugleich volkreiche Messen oder Märkte, wie noch bei den kathol. Christen. Die heilige Feronia muß vorzüglich stark besucht worden sein, weil ihre Priester mit bloßen Füßen über glühende Kohlen zu laufen pflegten. Ein Hokus Pokus für die Besucher!

161) Eigentlich ein Maliziöser Wald! Vielleicht wegen Räubereien berüchtigt, wie vormals der Spessarter und Thüringer Wald.

162) Clericus meint, es könnten Viehhändler und Priester im Einverständniß solche Steine aus dem verborgenen hervorgeschleudert haben, um ihr Opfervieh anzubringen und Opferfleisch zu bekommen! Allein natürlicher waren es sogenannte Meteorsteine, Aërolithen, Luftsteine (Mondsteine), die hier und da aus der Luft auf die Erde herabfallen — die zwar

wol schwerlich aus Feuerbergen im Monde ausgeworfen, aber doch in der Luft durch Einwirkung der Elektricität gebildet, oder auch als vulkanische Producte aus Feuerbergen durch Wirbelwinde viele Meilen weit geschleudert werden. Das kann hier vom Vesuv aus gar leicht der Fall gewesen sein. Nur den Regen muß man nicht streng nehmen. Dergleichen Steine sind insgemein schwarz, auf der Oberfläche verglast, im Bruche lichtgrau, schwarzflekkig und hier und da glanzpünktlich. Und dergl. Steine hat es schon öfter in den ältesten und neuesten Zeiten, wie man zu sagen pflegt, geregnet. Vergl. Ostertags Nachlese zum 10. B. seines Livius, wie auch Reichsanz. 1803 und 1804 nachmals auch 1812. N. 157 und Stegers Prodigien S. 95.

163) Vielleicht daß ein schlauer Priester mit einem Sprachrohre, Tubus phoneticus, hingerufen hatte, um dadurch seine Altäre in neues Andenken zu bringen!

164) Diese Pest war wol keine eigentliche morgenländische Pest, wo am ganzen Leibe Beulen auffahren und in 6—8 Stunden der Tod erfolgt, sondern ein epidemisches (landgangiges, allgemein herrschendes, hizziges) Fieber, wie z. B. jene Kriegspest in Athen zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs. Weiter unten III. 6 und 7 finden wir eine ge-

nauere Beschreibung davon. Man lese: Schauergemählde der Kriegspest in Attika, von Dr. Meister. Züllichau 1816. 8.

165) Diese Commentarii Numae hat man nach XL. 29. unten am Janikulum in 2 steinernen Kisten gefunden. S. oben Anm. 133.

166) Zwischen 2 Extremen, zwischen des Romulus und des Numa Gemüthsart.

167) Aequi vel Aequicŭli, Aequer oder Kleinäquer, ein Völkchen und Ländchen zwischen den Sabinern und Marsern.

168) Diese Handlung des Fetialis hieß Clarigatio vernehmliche und förmliche Zurükforderung des Geraubten.

169) Oder Rathsherren, wie späterhin bei uns Bürgermeister und Rath.

170) Dieß und das Folgende lautet völlig kanzleimäßig — so steif und gedehnt und altväterisch!

171) Beiname der Venus, eigentlich Myrtĕa, weil ihr die Myrthe, myrtus, geheiligt war. Eine andere Murcia war die Faulheitsgöttin.

172) Ostia Gemünd, Römisch-Gemünd, Tibermünde (ad formam Tangermünde, Orlamünde, Travemünde) — Stadt und Hafen an der Mündung des Tiberis, die erste Pflanzstadt der Römer — heißt noch so und ist unbedeutend.

173) Keine Salzwerke, wie wir sie haben, sondern nur Salzgruben, in welchen das hineingeleitete Seewasser durch Verdünstung das Salz zurükließ — das Boysalz (d. h. Baysalz), wie es in warmen Ländern noch ist.

174) Lucŭmo soll so viel als Regent und Gesezgeber, gesezgebender Fürst heißen, gleichsam Legŭmo.

175) Das heutige Dorf la Tarquinia insgemein la Tarchina genannt, etwa 10 teutsche M. von Rom.

176) Damaratus und Demaratus ist einerlei. Erstere ist die Dorische Form.

177) Wer denkt hier nicht sogleich an den Ritter Egerius, d. h. Walther von Habenichts im ersten christlichen Kreuzzuge?

178) Sie hieß auch Kaja Cäcilia.

179) Ankus war nämlich ein Enkel oder Tochtersohn des Numa, Numae ex filia nepos.

180) Materna patrĭa, mütterliche Vaterstadt lautet freilich sonderbar. Aber es ist so viel als Geburtsort von mütterlicher Seite her.

181) Dieser Vogel, der Adler, als König der Vögel — dieser Gott, Jupiter, als Gott der Götter. Die Vögel wurden für Götterboten gehalten, und damals noch nicht so, wie jezt durch Schießgewehr, verscheucht: darum erschienen sie auch häufiger.

182) Ich lese nämlich auch mit Heusinger humana manu.

183) Priscus, der Alte oder Aeltere, so viel wie Major oder Senior. Er wurde aber erst späterhin, zum Unterschiede vom Superbus, so genannt.

184) Natürlicher hieße es wol: eaque notitia eum und diese Bekanntschaft hatte ihn —

185) D. h. vom niedern Adel, wie etwa die vormalige Klasse der Nobili zu Venedig — ein Ausdruk nach der Benennung Dii minorum gentium.

186) Dieser Cirkus war damals noch kein förmliches Gebäude, sondern nur ein abgemessener Schauplaz. Erst unter Julius Cäsar ward er ein Schaugebäude, in welchem, nach dem Plinius, 260,000 Menschen Raum hatten.

187) Das Ganze kann eine mit dem Augur verabredete Täuschung gewesen sein. Cicero sagt: Contemne cotem Attii Navii; nihil debet esse in Philosophia (et Historia) commenticiis fabulis loci.

188) Comitium, von coire zusammengehen, sich versammeln. Davon das franz. le Comité, der Ausschuß, unrichtig la Committée!

189) so war unten XXV. 40. aus dem Kopfe des Generals Marcius eine Flamme emporgelodert, was auch Valerius Maximus von ihm erzählt. Jezt verschwindet das Wunder, da man weiß, daß es auch hier und da elektrische Menschen giebt. Die elektrische Materie durchdringt nämlich den ganzen Körper des Menschen und wirkt bei manchem vorzüglich stark, so daß aus seiner Haut, wenn sie derb gerieben wird, Funken herausfahren. So sprühte ein Karmelitermönch 13 J. lang Funken aus dem Kopfe, so oft er seine Mönchskappe über die Schultern warf.

190) Richtig! wann es brennt, muß man löschen — mit Wasser!

191) Erst nach 40 Jahren rühren sich die nunmehr bejahrten Ankussöhne und wollen auf einmal Könige werden?

192) Als Anspielung auf seinen wunderbaren Schlaf, als ihm der Kopf brannte und man ihn wekken wollte. Kap. 39.

193) Trabĕa war eine weiße Toga oder Oberkleid mit breiten Purpurstreifen — von trabs Balken, balkenförmiger Streif.

194) Pometia; späterhin Pomtia, davon ager Pomtinus und die Paludes Pomtinae, die noch immer nicht ausgetroknet sind.

195) Nämlich auf 100 J. vom Romulus bewilligt Kap. 15. und vielleicht vom Tullus Hostilius wieder auf 100 J. erneuert Kap. 27.

196) Census, von censere schäzzen — Schäzzung, auch nur Schazzung (ohne ä), Aufzeichnung der Bürger nach Namen, Vermögen und Familie. Davon kommt auch der Ausdruk Zins.

197) Ein Aß schwer Geld wog damals ein Pfund Kupfer. Nach dem Dion. Hal., welcher hier alles nach Minen (Doppelkarolinen oder 22 Fl. Rhein.) berechnet, beträgt ein solcher Aß etwa nur einen guten Kreuzer. Also:

I. Klasse	100,000 Asses	= 100 Minen	=	2200 fl.
II. Klasse	75,000 Asses	= 75 Minen	=	1650 fl.
III. Klasse	50,000 Asses	= 50 Minen	=	1100 fl.
IV. Klasse	25,000 Asses	= 25 Minen	=	550 fl.
V. Klasse	11,000 Asses	= 11 Minen	=	242 fl.

198) Tubicines, Trompetter, muß es heißen, nicht tibicines Pfeifer: denn leztere waren im Kriege nicht gewöhnlich. So unten II. 64.

199) Alle diese Leute hießen denn Proletarii (nur ad procreandam prolem vel sobolem bestimmt)

und machten die sechste oder eigentlich gar keine Klasse aus. Die Bürger der ersten Klasse hießen vorzugsweise Klassiker; und daher kommt es, daß die alten Griech. und Röm. Auktoren, als musterhafte Schriftsteller für uns, auch vorzugsweise Klassiker genannt werden, und daß alles in seiner Art Musterhafte auch klassisch heißt.

200) Tribus sollte wol heißen e tribus, weil fecit folgt; oder es steht für tribus addidit er fügte sie dazu —

201) Oder 10,000 Kreuzer = $166\frac{2}{3}$ Fl. So viel hatte damals ein Pferd gekostet. Die Pferde müssen also damals in Italien selten gewesen sein.

202) Was für Wittwen? wahrscheinlich reiche Bürger- und Patrizierwittwen. Diese konnten es aushalten!

203) Oder 2,000 Kreuzer = $33\frac{1}{3}$ Fl. So viel zahlte jährlich eine Wittwe.

204) Dieser ganze Absatz ist noch immer etwas dunkel!

205) Campus Martius, ein dem Mars geheiligter Platz an dem Tiberis, zu Spiel- und Waffenübungen und Volksversammlungen.

206. Weil dabei ein sus, ovis, taurus, ein Schwein, Schaf, Stier geopfert wurde.

207) Lustrum, von luere, λυειν, schwemmen, abspülen, abwaschen, reinigen — eine Art Versöhnungsfest. Es wurden nämlich jene 3 Thiere wie in Prozession um das Kriegsheer herumgeführt und dann zur Entsündigung oder Sühnung geschlachtet.

208) Er schrieb um das J. R. 530 zur Zeit des 2ten Pun. Kriegs.

209) Oder Exquilien, der Esquilinische Hügel, Collis Esquilinus — scheint von aesculus oder esculus, die Speiseiche, herzukommen, folglich so viel als Eichelberg zu heißen, welchen jezt der König bewohnte, um ihm eine Würde zu geben, d. h. um ihn gleichsam ehrlich zu machen?

Ueberhaupt lassen sich Roms Hügelnamen alle füglich so übersezzen:

Aventinus Abenberg.
Capitolinus Kipfberg.
Coelius Himmelberg.
Esquilinus Eichelberg.
Janiculus Johannisberg.
Palatinus Pfalzberg.
Quirinalis Lanzenberg.
Viminalis Weidenberg.

210) Eines der 7 Weltwunder, von einem gewissen Herostratus niedergebrannt, hernach aber wieder hergestellt — kommt auch Apgesch. 19. vor.

211) Wie bei uns Naturseltenheiten in Kabinetten und Museen aufbewahrt werden.

212) Zu streben, affectandi? Richtiger hieße es wol: occupandi vel adipiscendi, ihn zu erlangen, zu erstreben; oder wenigstens in affectando bei seinem Streben.

213) Nach dem bekannten Sprichworte: Similis simili gaudet.

214) Dono, Geschenk, sagt hier mehr, als dolo, List.

215) Mit Anspielung auf sein sklavisches Herkommen. Unter den Herren oder Gebietern versteht Tarq. sich und seines Gleichen.

216) Flectente soll vielleicht flectendo heißen: beim Lenken, da sie lenken hieß.

217) Superbus, ὑπερβιος, der Uebergewaltige, Gewaltthätige, Gewaltherrscher, Despot. Heusinger übersezt immer der Harte. Allein das ist nicht hart genug für einen Tarq. Superbus!

218) Nämlich mit förmlichem Leichenzuge. Servius wurde daher von seiner Gemahlin Tarquinia in der Stille beerdigt.

219) Eine Göttin der Latiner mit Hain und Quelle Kap. 51 am Ende.

220) Ein vornehmer Aricier, Nebenbuhler des Mamilius und folglich Feind von des Mamilius Schwiegervater, Tarq. Kap. 50. Aricia heißt noch Ariccia und liegt an der Appischen Straße.

221) Ich übersezze nämlich, als wenn im Lat. stünde: Ne id quidem Turnum tulisse tacitum ferunt. Die Härte ab Turno müßte denn so erklärt werden: Auch dieß soll ihm, (dem Tarq.) Turnus nicht unbeantwortet gelassen haben.

222) D. h. sich unglüklich machen, die verdiente Strafe bekommen. Denn ein Vater hatte damals bei den Römern die Gewalt über Leben und Tod seiner Kinder, wie es Tab. IV. im Zwölftafelgesezze heißt, Patrei endo fidiom joustom vitai neeisque potestas estod.

223) Wo Turnus als Fremder den Landtag über logirte oder wohnte.

224) Diese Strafart kommt nochmal unten IV. 50. vor. Es war eine Art von καταποντισμος oder Meerstürzung, da man dem Verbrecher einen Stein an den Hals hing und ihn so im Wasser ersäufte, wie Griechen und Römer thaten und es auch im N. T. Mat. 18, 6. vorkommt.

Aber Turnus — lasterthätig — und doch unschuldig gestürzt — aus dem Schlafe geweckt —

verantwortungslos hingerichtet — Er, ein Nichtrömer, ein Fremder, ein Gast — von einem fremden Könige, ohne Widerspruch seiner Mitlatiner, eiligst hingerichtet — lieber Livius! wie reimt sich das zusammen!

225) Ein sogenannter Umtreiber.

226) Manipulus heißt eigentlich eine Handvoll — ein Bund Heu, als Fahne an einer Stange vorangetragen — eine Mannschaft oder Schaar, die einer solchen Fahne folgt — ein Fähnlein (wie es unsre Alten nannten), eine Kompagnie.

227) Quadraginta, 40 Talente, ist hier wol richtiger, als quadringenta 400. Ein Talent betrug in der Mittelzahl etwa 1,000 Rthl. oder 1,800 Fl. Rhein. Ein Goldtalent war 10—12mal mehr als ein Silbertalent.

228) Wie nämlich der Vater die höchsten Mohnstauden im Garten zu Rom köpfte; so sollte der Sohn die Oberhäupter in Gabii köpfen. — Sollen denn aber die Gabier so gar dumm gewesen sein, lieber Livius? —

229) Oder Etruskern, den heutigen Toskanern. S. oben Kap. 2.

230) Nachher Kapitolinus genannt — von dem bei der Grundgrabung gefundenen Kopf eines gewissen

Tolus, caput Toli. Und davon hieß auch der darauf erbaute Jupiterstempel das Kapitolium (Campidoglio), gleichsam die Stifts- oder Kathedralkirche des ganzen Landes.

231) Fana heißen freie geweihte Plätze mit einem Haine — Sacella ummauerte heilige Plätze mit Altar und ohne Dach. Vergl. oben Anm. 160.

232) Und der Juventas (Jugendgöttin, Hebe); wie denn Beides unten V. 54. beisammen steht.

233) 40 Talente s. vorhin Anm. 227. Aber die 40,000 Pfund Silber zu 32 Fl. machen etwa 1,280,000 Fl.

234) Responsa sortium ist poetisch. Die Orakel hatten nämlich auch Zettelchen, welche die Antwort enthielten und den Befragern gegeben wurden.

235) Ardĕa vielleicht so viel als Ardua die Hohe. Andere leiten es ab von ardĕa der Reiher oder Reiger.

236) Die vornehmsten Frauen des Alterthums spannen und webten selbst. So Penelope, des Fürsten Ulysses Gemahlin — so des Kaisers Augustus und Karls des Gr. Töchter.

237) Keine Hülfe, lieber Livius? Waren denn keine nachtarbeitende Mägde da? — keine Schlafenden erwekbar und erschreibar?

238) Die königliche Familie entfloh VI. Cal. Mart. (den 24. Febr.); und dieser Tag wurde nachher als Regifugium, Königsflucht, gefeiert.

753
244
―――
509 vor Chr. G.

Also haben 7 Wahlkönige — von welchen 4 gewaltsam starben und 1 entthront wurde — einen Zeitraum von 244 Jahren ausgefüllt. Dieß scheint jedoch zweifelhaft, da man in andern Staaten und noch dazu in Erbstaaten, kein Beispiel einer solchen Dauer von 7 Regierungen findet. Zudem hat sich das Römische Gebiet damals (nach dem Eutropius) kaum auf 15 Milliarien, d. h. Römische oder Italienische Meilen (oder 15 Teutsche Halbstunden) im Umfang erstrekt. Es scheint also bei diesen Erzählungen des Livius, aus Vorliebe für Rom, viel Romanhaftes zum Grunde zu liegen. Vergl. den Vorbericht Nr. 13.

239) Seit Romulus wurde das Volk nach Kurien oder Gemeinheiten — seit Servius Tullius nach Centurien oder Hunderten — seit dem 44. J. nach Vertreibung der Könige, nach Tribus oder Zünften (Stadtvierteln) zur Abstimmung ver=

sammelt. Das hieß nun Comitia, Curiata, Centuriata, Tributa.

240) Konsuln, Consŭles, von consulere berathen — also Berather, Reichsberather, Reichsräthe und zugleich Reichsfeldherren.

Zweites Buch.

Vom Jahre Roms 245—286.

Inhalt des zweiten Buchs.

1—65.

Brutus verpflichtet das Gesammtvolk eidlich, keinen mehr in Rom als König regieren zu lassen. Er nöthigt seinen, wegen der Verwandtschaft mit den Tarquiniern verdächtigen, Amtsgenossen Tarquinius Kollatinus sich vom Konsulate loszusagen und sich aus Rom zu entfernen.

Er ließ das Vermögen der königlichen Familie plündern. Er weihte dem Mars einen Akker, welcher Kampus Martius (Marsfeld) genannt wurde.

Er ließ junge Adelige, und unter diesen auch seine und seiner Schwester Söhne, weil sie sich zur Wiederaufnahme der königlichen Familie verschworen hatten, mit dem Beile hinrichten und schenkte dem Sklaven, der sie anzeigte und Vindicius hieß, die Freiheit; und von seinem Namen ist die Vindikta (Freilassung) benannt.

Als er gegen die Könige, welche in Vereinigung mit der Kriegsmacht der Vejenter und Tarquinier Krieg

angefangen hatten, sein Heer anführte, kam er im Kampfe mit Aruns, dem Sohne des Superbus, zugleich um; und die Frauen betrauerten ihn ein Jahr lang. 1—6.

Der Konsul Publius Valerius machte den Vorschlag von der Provokazion (Berufung) auf das Volk. Das Kapitolium wurde eingeweiht.

Porsenna, König der Klusier, unternahm für die Tarquinier einen Krieg, und als er bis an das Janikulum (die Janusburg) kam, wurde er durch die Tapferkeit des Horatius Kokles verhindert, über den Tiberis zu gehen. Während Andere die Pfahlbrükke abbrachen, hielt er allein die Etrusker auf und stürzte sich, nach Abwerfung der Brükke, bewaffnet in den Fluß und schwamm zu den Seinigen hinüber. 7—10.

Hierzu kam das andere Beispiel der Tapferkeit von Mucius. Als dieser zur Ermordung des Porsenna das feindliche Lager betrat und den Schreiber tödtete, welchen er für den König hielt, so wurde er verhaftet, hielt seine Hand über die Altäre, auf welchen geopfert ward, und ließ sie verbrennen und sagte, daß sich noch 300 Solche zum Tode des Königs selbst verschworen hätten.

Vor Verwunderung über sie sah Porsenna sich genöthigt, Friedensvorschläge zu thun, gab den Krieg auf und ließ sich Geisel (nicht Geißeln!) geben. Aber eine von ihnen, die Jungfrau Klölia, täuschte die Wache und schwamm durch den Tiberis zu den Ihrigen hin-

über; und da sie dem Porsenna wieder ausgeliefert wurde, ward sie ehrenvoll zurükgeschikt und mit einer Bildsäule zu Pferd beschenkt. 11 — 15.

Appius Klaudius flüchtet aus dem Sabinischen nach Rom herüber; deßwegen wurde noch die Klaudische Tribus errichtet. Die Zahl der Tribus wurde so vermehrt, daß ihrer 21 wurden.

Gegen den Tarquinius Superbus, der mit einem Latinerheere Krieg anfing, hat der Diktator Aulus Postumius am Regillersee glüklich gefochten. 16 — 22.

Das Gemeinvolk wurde, nachdem es wegen seiner verschuldeten Mitbürger auf den Heiligenberg ausgewandert war, durch die Klugheit des Menenius Agrippa von der Empörung zurükgebracht. Derselbe Agrippa wurde nach seinem Tode, seiner Armuth wegen, auf öffentliche Kosten beerdigt. Es wurden 5 Volkstribunen erwählt.

Die Volskerstadt Koriŏli wurde durch die Tapferkeit und Bemühung des Kajus Marcius erobert, welcher deßwegen Koriolanus genannt wurde.

Tiberius Atinius, ein Plebejer, wurde durch eine Erscheinung erinnert, wegen gewisser Religionsgebräuche dem Senat Anzeige zu thun. Da er es aber unterließ, verlor er seinen Sohn und wurde lahm. Als er sich aber in einer Sänfte vor den Senat bringen ließ, und Obiges anzeigte, bekam er den Gebrauch seiner Füße wieder und ging nach Hause.

Als Kajus Marcius Koriolanus, welcher in die

Verbannung vertrieben war, Heerführer der Volsker wurde und das feindliche Kriegsheer vor die Stadt Rom anrükken ließ, und zuerst an ihn abgeschikte Gesandte, hernach Priester vergeblich baten, seine Vaterstadt nicht zu bekriegen; so erhielten es seine Mutter Veturia und Gemahlin Volumnia von ihm, daß er zurükzog. 23 — 40.

Das Akkergesez wurde zum Erstenmale vorgeschlagen.

Spurius Kassius, gewesener Konsul, wurde des Königthums wegen verurtheilt und hingerichtet.

Die Vestalische Jungfrau Oppia wurde wegen (begangener) Unzucht lebendig begraben.

Da die benachbarten Feinde, die Vejenter, mehr lästig, als gefährlich waren, so bat sich die Familie der Fabier die Führung dieses Krieges aus und schikte hierzu 306 Bewaffnete ab, die aber insgesammt am Kremera niedergehauen wurden, wovon nur ein einziger Minderjähriger zu Hause übrig blieb. 41 — 50.

Der Konsul Appius Klaudius ließ, da wegen der Widerspenstigkeit seines Heeres gegen die Volsker unglüklich gefochten wurde, jeden 10ten Mann zu Tode prügeln. 51 — 59.

Außerdem enthält dieses Buch die Unternehmungen wider die Volsker, Aequer und Vejenter, wie auch die Uneinigkeiten zwischen den Rathsvätern und dem Gemeinvolke. 60 — 65.

Livius II.

1. Jezt will ich des von nun an freien Römervolkes Kriegs- und Friedensthaten, seine jährlichen Obrigkeiten und die Herrschaft der Gesezze, die mächtiger ist, als die der Menschen [1]) — beschreiben.

Daß aber diese Freiheit erfreulicher ward, hatte des nächstvorigen Königs Uebermuth bewirkt. Denn die frühern Könige haben so regiert, daß man sie nicht mit Unrecht alle nach einander als Erbauer (einzelner) Theile der begonnenen Hauptstadt, welche sie selbst, als neue Wohnsizze, der von ihnen vermehrten Volksmenge anwiesen, aufzählen kann. Auch zweifelt man nicht daran, daß derselbe Brutus, welcher sich durch die Vertreibung des Superbus so viel Ruhm erwarb, dieß zum größten Nachtheile des Staats würde gethan haben, wenn er, aus Begierde nach unreifer Freiheit, einem der frühern Könige das Königthum entrissen hätte.

Denn was würde wol geschehen sein, wenn jenes, aus seinen Stämmen herübergeflohene, Pöbelvolk von Hirten und Zusammenläufern, unter dem Schutz eines unverlezlichen Tempels (Heiligthums I. 8.), entweder die Freiheit oder doch wenigstens die Straflosigkeit erlangt und dann, frei von Königsfurcht, Umtriebe in Tribunenstürmen begonnen hätte? — und wenn es in der ihm noch fremden Stadt mit den Rathsvätern Streitigkeiten bekommen hätte, ehe noch die Pfänder von Gattinnen und Kindern und die Anhänglichkeit an den Grund und Boden selbst, an welchen man sich erst in langer Zeit gewöhnt, ihre Herzen vereinigt hätten? O! der noch nicht aufgekeimte Saame des Staats würde durch Zwietracht zerstreut worden sein: da ihn hingegen eine ruhige, gemäßigte Regierung pflegte und durch Nahrungskraft so weit brachte, daß er bei nunmehr gereiften Kräften die segnende Frucht der Freiheit bringen konnte.

Der Freiheit Entstehung aber kann man mehr von da an rechnen, daß eine jährliche (jährige) Konsulische Regierung eingeführt wurde, als von daher, daß etwas an der Königlichen Gewalt vermindert worden wäre. Alle Rechte, alle Ehrenzeichen [2]) behielten ja die ersten Konsuln bei: nur gebrauchte man die Vorsicht, daß nicht, wenn Beide die Fasces (Stabbunde) hätten, die Furcht verdoppelt schiene. Brutus hatte

zuerst, mit Bewilligung seines Amtsgenossen, die Fasces — Er, der in der Folge ein eben so eifriger Beschüzzer der Freiheit wurde, als er ihr Retter gewesen war.

Das Allererste war, daß er das nach der neuen Freiheit begierige Volk, damit es nicht in der Folge durch königliche Bitten oder Geschenke umgelenkt werden könnte, eidlich verpflichtete, keinen König mehr in Rom regieren zu lassen.

Zweitens, um dem Senat auch durch die Vielheit der Mitglieder desto mehr Kraft zu geben, vermehrte er die durch des Königs Hinrichtungen verminderte Anzahl der Rathsväter, durch die Auswahl der Vornehmsten des Ritterstandes [3]), bis auf 300: und daher soll es gekommen sein, daß Die, welche Patres (Rathsväter) und welche Konskripti (Beigeordnete) waren, in den Senat berufen wurden. Konskripti (Beigeordnete) nämlich nannte man die, in den neuen Senat aufgenommenen, Mitglieder. Dieß hatte außerordentlichen Einfluß in die Eintracht der Bürgerschaft und in die Sinnesvereinigung zwischen den Rathsvätern und dem Gemeinvolke [4]).

2. Nun wurde für das Religionswesen gesorgt, und weil gewisse öffentliche Opfer immer durch die Könige in Person verrichtet worden waren, so erwählte man, um nicht überall die

Könige zu vermissen, einen Rex Sakrifikulus (Opferkönig) [5]. Dieses Priesterthum unterordnete man (jedoch) dem Pontifex (Oberpriester), damit nicht die mit dem Namen verbundene Ehre — der Freiheit, welche damals die Hauptsorge war, in Etwas nachtheilig würde. Und ich weiß nicht, ob man nicht darin, daß man die Freiheit überall, auch durch die geringsten Kleinigkeiten zu verwahren suchte, zu weit gegangen ist: denn des einen Konsuls Name (Tarquinius Koll.), der sonst nichts Anstößiges hatte, war der Bürgerschaft verhaßt [6].

„Nur zu sehr, hieß es, wären die Tarquinier an das Königthum gewöhnt: der Anfang dazu sei vom Priskus gemacht: als König habe Servius Tullius geherrscht: und nicht einmal in der Zwischenzeit habe Tarquinius Superbus, so zu sagen, ein ihm nicht gebührendes Königthum vergessen können, und habe es gleichsam als ein Erbe seines Stammes durch Frevel und Gewalt wieder an sich gerissen. Superbus sei vertrieben, aber in des Kollatinus Händen sei die Herrschaft. Die Tarquinier wüßten nicht im Privatstande (amtlos, regierungslos) zu leben: es gefalle der Name nicht: er sei der Freiheit gefährlich.“

Diese Aeußerung einiger vorläufigen Stimmungserforscher verbreitete sich allmählich durch die

ganze Bürgerschaft; und Brutus berief das durch Argwahn (nicht Argwohn) beunruhigte Gemeinvolk zur Versammlung. Hier las er zu allererst den Eid des Gesammtvolkes ab:

„Daß sie keinen König mehr regieren lassen und Keinen zu Rom dulden wollten, welcher der Freiheit gefährlich sein könnte. Darauf müsse man mit aller Strenge sehen und keinen sich dahin beziehenden Umstand für gleichgültig halten. Ungerne sage er es einer gewissen Person wegen; und er würde es nicht gesagt haben, wenn nicht die Liebe zum Freistaate das Uebergewicht hätte. Noch glaube das Römervolk nicht, eine dauerhafte Freiheit errungen zu haben. Der Königliche Stamm, der Königliche Name sei nicht nur noch im Staate, sondern sogar in der Regierung. Dieß sei der Freiheit nachtheilig, dieß sei ihr hinderlich.“

„Diese Besorgniß, sprach er, entferne du freiwillig, Lucius Tarquinius! Wir wissen es, wir bekennen es: du hast die Könige vertrieben. Vollende dein Verdienst! Nimm von hier den Königlichen Namen mit! Deine Mitbürger sollen dir, auf meinen Rath, nicht allein dein Vermögen zurükgeben, sondern auch den etwanigen Verlust reichlich vergüten 7). Ziehe als Freund hin! Entlaste die Bürgerschaft von einer vielleicht ungegründeten Besorgniß: Man hat nun einmal die Ueberzeu-

gung, daß erst mit der Tarquinischen Familie das Königthum von hinnen ziehen werde."

Dem Konsul hatte Anfangs sein Erstaunen über diese unerwartete Neuigkeit die Sprache verschlossen. Als er endlich zu reden begann, umringten ihn die Vornehmsten der Stadt und wiederhohlten dasselbe mit vielem Bitten. Doch alle Andern machten zu wenig Eindruck auf ihn. Als aber Spurius Lukretius, älter an Jahren, größer an Ansehen, und außerdem sein Schwiegervater, verschiedentlich und wechselsweise zu bitten und zu rathen begann, daß er dem gemeinsamen Wunsche der Bürgerschaft nachgeben möchte: da besorgte der Konsul, es dürfte ihm in der Folge als Privatmann (amtfreiem Manne) dasselbe Schiksal mit dem Verluste seines Vermögens, und zwar noch überdieß mit einer Beschimpfung, widerfahren, und entsagte also dem Konsulate, ließ seine sämmtliche Habe nach Lavinium bringen und verließ die Hauptstadt.

Brutus trug, vermöge eines Senatsbeschlusses, bei dem Gesammtvolke darauf an, daß Alle vom Tarquinischen Stamme verbannt sein sollten; und wählte sich auf der Centurischen Wahlversammlung zu seinem Amtsgenossen — den Publius Valerius, mit dessen Beistand er die Könige vertrieben hatte.

3. Da wol Niemand daran zweifelte, daß von Seiten der Tarquinier ein Krieg bevorstand; so brach er doch wider Aller Erwartung später aus. Uebrigens wäre, was man nicht besorgte, durch List und Verrätherei die Freiheit beinahe verloren gegangen.

„Es befanden sich unter den jungen Römern einige Jünglinge, und zwar nicht von niedriger Herkunft, deren Ausschweifung im Königthum ungebundener gewesen war — Altersgenossen und gute Freunde der jungen Tarquinier, gewohnt, nach königlicher Sitte zu leben. Diese Ungebundenheit suchten sie jezt noch, da Aller Rechte gleich waren, und beklagten sich unter einander darüber, daß die Freiheit Anderer sich in ihre Sklaverei verwandelt habe."

„Ein König, sagten sie, sei doch eine Person, bei welcher man erlangen könne, wo Recht, wo Unrecht nöthig sei: bei ihm finde sich Gnade, finde sich Wohlthat: er könne zürnen und verzeihen: er wisse zwischen Freund und Feind einen Unterschied zu machen: Gesezze seien ein taubes, unerbittliches Ding, wohlthätiger und besser für einen Schwachen, als für einen Mächtigen: sie gestatten keine Nachsicht und Verzeihung, wenn man die Schranken überschritten habe: es sei doch gefährlich, bei so vielen menschlichen Irrungen in bloßer Unschuld zu leben."

So waren sie schon durch eigene Stimmung unter einander mißvergnügt, als noch Gesandte von der königl. Familie dazu kamen, die, ohne der Rükkehr zu gedenken, bloß ihr Vermögen zurükverlangten. Nachdem man ihr Anbringen im Senate vernommen hatte, so hielt die Berathschlagung hierüber etliche Tage an, damit nicht die Zurükbehaltung Ursache zum Kriege, die Zurükgabe Stoff und Mittel dazu wäre.

Inzwischen machten die Gesandten allerlei Versuche: öffentlich forderten sie das Vermögen zurük: heimlich machten sie Plane zur Wiedererlangung des Königthums, und gingen, angeblich zur Betreibung ihres Auftrags, herum, und erforschten die Gesinnungen der vornehmen jungen Männer. Wo ihr Antrag gefällig aufgenommen wurde, da gaben sie Briefe von den Tarquiniern ab, und besprachen sich darüber, wie man heimlich bei Nacht die königliche Familie in die Stadt einlassen könnte.

4. Den Brüdern Vitellius und Aquilius wurde die Sache zuerst anvertraut. Die Schwester der Vitellier war an den Konsul Brutus verheirathet; und aus dieser Ehe waren schon erwachsene Kinder da — Titus und Tiberius. Ihre Vettern zogen auch sie mit in ihren Plan; und außerdem wurden noch einige junge Adelige mit hineingezogen, deren Andenken durch die Länge der Zeit verschwunden ist.

Da inzwischen im Senate die Meinung durchdrang, welche für die Zurükgabe des Vermögens stimmte, und die Gesandten gerade dieß zum Vorwand ihres Verweilens in der Stadt nahmen, daß sie sich von den Konsuln Zeit erbeten hätten, um das zur Fortbringung der königlichen Habe nöthige Fuhrwerk zu besorgen: so verwandten sie diese ganze Zeit auf Berathungen mit den Verschwornen und brachten es durch Zureden dahin, daß ihnen Briefe an die Tarquinier mitgegeben wurden: „denn wie würden sie sonst (sagten sie) es glauben, daß von ihren Gesandten in so wichtigen Dingen nicht Grundloses berichtet würde?

Die mitgegebenen Briefe, welche ein Unterpfand der Treue sein sollten, machten die That handgreiflich. Denn als die Gesandten, am Tage vor ihrer Abreise zu den Tarquiniern, bei den Vitelliern zu Abend gespeist hatten, und die Verschwornen daselbst, ohne fremde Zeugen, vieles miteinander über den neuen Plan, wie gewöhnlich, sprachen: so belauschte einer von den Sklaven, welcher schon vorher etwas davon gemerkt hatte, ihre Unterredung, erwartete aber nur noch die Gelegenheit, bis die Briefe an die Gesandten abgegeben würden, die, aufgefangen, die Sache erweisen könnten. Sobald er ihre Abgabe merkte, hinterbrachte er es den Konsuln.

Die Konsuln begaben sich aus ihrer Wohnung hin, um die Gesandten und Verschwornen zu verhaften, und unterdrükten ohne Lärmen die ganze Sache. Man versicherte sich vorzüglich der Briefschaften, damit sie nicht verloren gingen. Die Verräther wurden sogleich in Fesseln gelegt. In Ansehung der Gesandten aber bedachte man sich ein wenig; und schienen sie es gleich verwirkt zu haben, als Feinde behandelt zu werden, so ließ man dennoch das Völkerrecht gelten.

5. Wegen des königlichen Vermögens, für dessen Zurükgabe man vorher gestimmt hatte, wurde die Sache als unentschieden vor die Rathsväter gebracht. Diese, vom Unwillen überwältigt, verboten dessen Zurükgabe, verboten dessen Einziehung. Es wurde dem Gemeinvolke zur Plünderung hingegeben, damit es, wenn es sich an der königlichen Beute vergriffe, auf immer die Hoffnung zur Aussöhnung mit dieser (Familie) verlöre.

Das Akkerfeld der Tarquinier, zwischen der Hauptstadt und dem Tiberis, wurde dem Mars geheiligt und hieß in der Folge Kampus Martius (Marsfeld, iezt Campo Marzo). Es soll darauf gerade damals eine Speltsaat (Dinkelsaat) zur Aernte reif gestanden haben. Weil man sich nun ein Gewissen daraus machte, diese Feldfrucht zu verbrauchen, so schikte man eine große

Menge Menschen zugleich hin, welche die Fruchtsaat sammt dem Stroh abschnitten, und in Körben in den Tiberis schütteten, der mit seichtem Wasser dahinfloß, wie es mitten im heißen Sommer gewöhnlich ist. So blieben ganze Haufen von Getreide auf den Untiefen sizzen und verschlammten: woraus nach und nach, durch weitern Ansaz anderer Dinge, welche der Strom zufällig mit sich führt, die Insel (Tiberinsel) entstanden sein soll. Nachher, glaube ich, hat man Schutt hinzugethan und mit der Hand nachgeholfen, so daß der Plaz so weit hervorragte und vest genug wurde, um auch Tempel und Säulengänge zu tragen.

Nach der Plünderung des königlichen Vermögens verurtheilte man die Verräther und vollzog die Todesstrafe, welche um so mehr Aufsehen erregte, weil dem Vater sein Konsulat das Strafvollziehungsgeschäft an seinen Kindern auflegte, und weil das Schiksal gerade den Mann, der als Augenzeuge hätte entfernt werden sollen, zum Vollzieher des Bluturtheils bestimmte.

Da standen sie, an einen Pfahl gebunden — die vornehmsten Jünglinge! Aber von allen übrigen, wie von unbekannten Personen, hinweg, hatten des Konsuls Kinder Aller Augen auf sich gezogen: und man jammerte nicht sowohl über die Strafe, als über die Frevelthat, mit welcher sie die Strafe verdient hätten: man jammerte darüber,

daß sie gerade in diesem Jahre den Entschluß gefaßt hätten (es sich hätten beigehen lassen),

„das befreite Vaterland,
seinen Befreier, ihren Vater,
das im Junischen Hause begonnene Konsulat,
die Rathsväter,
das Gemeinvolk,
alle Römer und Römische Götter,

an einen Superbus, vormaligen König, jezt verhaßten Verbannten, zu verrathen."

Die Konsuln traten auf ihren Siz vor: und die, zur Vollziehung der Todesstrafe, hingeschikten Liktoren zogen sie (die Thäter) aus, hieben sie mit Ruthen und enthaupteten sie mit dem Beile: da während der ganzen Zeit der Vater und seine Miene und sein Gesicht zum Schauspiele diente: sichtbar war jedoch sein Vaterherz während der Vollziehung der öffentlichen Strafe!

Nach der Bestrafung der Schuldigen wurde, um auf beiden Seiten ein denkwürdiges Beispiel zur Verhinderung der Frevelthaten aufzustellen, dem Anzeiger eine Belohnung — nämlich Geld aus der Staatskasse, Freiheit und Bürgerrecht gegeben. Er soll zum Erstenmale mit der Vindikta (mit dem Lösestab, mit sanftem Ruthenschlag) frei gemacht worden sein. Einige behaupten, daß auch der Name Vindikta von

ihm herkomme; denn er habe Vindicius geheißen. Nach ihm wurde es üblich, daß Die, welche so freigelassen worden waren, als Genossen des Bürgerrechts angesehen wurden (für Staatsbürger galten).

6. Tarquinius, auf die Nachricht von diesen Verhandlungen, nicht allein von Unmuth über seine vereitelte große Hoffnung, sondern auch von Haß und Grimm entflammt — beschloß, da er der List den Weg versperrt sah, einen offenen Krieg anzufangen, ging flehend in Etruriens Städten herum und bat vorzüglich die Vejenter und Tarquinier:

„Sie möchten doch ihren Landsmann, ihren Blutsverwandten, jezt vertrieben und dürftig, noch vor Kurzem Beherrscher eines so großen Reichs — nicht mit seinen erwachsenen Kindern vor ihren Augen umkommen lassen. Andere seien aus der Fremde zum Königthume nach Rom berufen worden; Er aber, als ein König, welcher das Römerreich durch Krieg vergrößerte, sei von den nächsten Verwandten durch eine verruchte Verschwörung vertrieben worden. Diese hätten unter sich, weil Keiner allein der Regierung ganz würdig geschienen habe, Regierungstheile an sich gerissen: sie hätten sein Vermögen dem Gesammtvolke zur

Plünderung hingegeben, damit ja Keiner ohne Theilnahme an dem Verbrechen bliebe."

„Er wolle sein Vaterland und Königthum wieder erobern und die undankbaren Bürger verfolgen (Unterthanen züchtigen). Sie möchten ihm Hülfe leisten, sie möchten ihn unterstüzzen, wie auch ihre alten Beleidigungen, ihre so oft geschlagenen Legionen, ihre genommenen Ländereien (Länderverlust) zu rächen suchen [8]).

Dieß wirkte (machte Eindruk) auf die Vejenter, und jeder ließ sich drohend verlauten, „man müsse doch wenigstens unter einem Römischen Feldherrn die Beschimpfungen austilgen und das Verlorne durch Krieg wiedererobern. Die Tarquinier (Einw. von Tarq.) gewann der Name und die Verwandschaft: es dünkte ihnen schön, wenn die Ihrigen in Rom Könige wären.

So folgten denn zwei Heere zweier Staaten, um das Königthum wieder zu erobern und die Römer mit Krieg zu verfolgen, dem Tarquinius. Als man in das Römische Gebiet kam, zogen die Konsuln dem Feind entgegen. Valerius führte in einem Viererke das Fußvolk: Brutus zog mit der Reiterei auf Erkundung voran.

Auf gleiche Weise ging die Reiterei des feindlichen Heerzuges voran. Es befehligte sie der Königssohn Aruns Tarquinius: der König folgte in Person mit den Legionen. Aruns, der in der

Ferne schon an den Liktoren [9]) den Konsul, hernach schon näher und gewisser auch am Gesichte den Brutus erkannte, rief von Wuth entflammt:

„Das ist der Mann, der uns als Verbannte aus unserm Vaterlande vertrieben hat! Ja er ist es! Seht, wie er mit unsern Ehrenzeichen geschmükt prächtig einherzieht! Götter, ihr Rächer der Könige, steht mir bei!"

Er gab dem Pferde die Sporen und sprengte wüthig auf den Konsul selbst heran. Brutus merkte, daß man auf ihn losging. Damals war es noch Ehre für die Feldherren selbst, die Schlacht zu beginnen: er bot sich also begierig zum Kampfe dar. Und da rannten sie beide mit solcher Erbitterung zusammen, daß, weil keiner seinen Körper zu bedecken gedachte, nur um den Feind zu verwunden — sie mit gegenseitigem Stoße durch den kurzen Rundschild (Parma) einander durchbohrten und so an beiden Spießen stekkend, sterbend von den Pferden sanken! [10])

Zugleich begann auch das übrige Reitertreffen: und bald nachher kam auch das Fußvolk dazu.

Hier wechselte der Sieg, und man focht beinahe mit gleichem Glükke. Die beiden rechten Flügel siegten, die beiden linken wurden geschlagen. Die Vejenter, gewohnt vom Römischen Krieger besiegt zu werden, wurden geworfen und in die Flucht getrieben. Der Tarquinier, ein

noch neuer Feind, hielt nicht allein Stand, sondern drängte auch auf seiner Seite den Römer zurük.

7. Nachdem so gefochten ward, befiel den Tarquinius und die Etrusker ein solcher Schrekken [11]), daß sie den vergeblichen Versuch aufgaben und in der Nacht die beiden Heere, das Vejentische und Tarquinische, nach ihrer Heimath abzogen.

Man fügt Wunderzeichen zu dieser Schlacht: es sei nämlich in der Stille der nächstfolgenden Nacht aus dem Arsischen Wald eine mächtige Stimme [12]) — welche man für des Silvanus Stimme hielt — erschollen, mit den Worten:

„Von den Etruskern sei Einer mehr gefallen in der Feldschlacht [13]):
Sieger sei im Kriege der Römer."

So wenigstens zogen von hier die Römer ab als Sieger, die Etrusker als Besiegte.

Denn als es tagte und kein Feind zu sehen war, sammelte der Konsul Publius Valerius die Spolien (Kriegsbeute, Waffenrüstungen) und kehrte hierauf triumphirend (siegprangend) nach Rom zurük. Seinem Amtsgenossen hielt er ein Leichenbegängniß, so prächtig er damals konnte [14]). Aber eine weit größere Verherrlichung seines Todes war die allgemeine Betrübniß, dadurch vor Allem ausgezeichnet, daß die Standesfrauen ihn

ein Jahr lang wie einen Vater betrauerten, weil er ein so eifriger Rächer der verlezten Weiberehre gewesen war.

Bald hernach erhob sich gegen den am Leben gebliebenen Konsul — nach den veränderlichen Gesinnungen des Volks — anstatt der vorigen Gunst, nicht nur Mißvergnügen, sondern auch Verdacht, sammt gräulicher Beschuldigung. Man trug sich mit der Sage, er strebe nach dem Königthume, weil er noch keinen Amtsgenossen an die Stelle des Brutus eingesezt hatte, und sich oben auf der Velia (auf dem Velischen Hügel) ein Haus bauen ließ: „dort würde es, sagten sie, auf dem hohen und vesten Plaz eine uneroberliche Burg werden."

Da diese Volkssagen geglaubt wurden und durch ihr Herabwürdigendes den Konsul kränkten, so berief er das Volk zur Versammlung und trat mit gesenkten Fascen (Stabbunden) in der Versammlung auf. Dieß war der Volksmenge ein angenehmer Anblick, daß sie die Reichsinsignien (Reichsehrenzeichen, Herrscherzeichen) vor sich gesenkt sah und das Geständniß abgelegt wurde, daß des Gesammtvolkes Hoheit und Gewalt größer, als die des Konsuls, wäre.

Als sie auf Befehl zuhörten, pries der Konsul das Schiksal seines Amtsgenossen: daß er, nach Befreiung des Vaterlandes, im höchsten Ehrenamte,

im Kampfe für den Staat, bei reifem und sich noch nicht in Gehässigkeit verwandelndem Ruhme, dem Tod untergelegen wäre (seinen Tod gefunden hätte): Er hingegen müsse, seinen Ruhm überlebend, Beschuldigung und Gehässigkeit erleben; er sei vom Befreier des Vaterlandes bis zu den Aquiliern und Vitelliern (Kap. 4.) herabgesunken."

„Wird sich denn also, sagte er, nie ein Verdienst euch so bewähren können, daß es durch keinen Verdacht entweiht werden könnte? Ich — hätte befürchten sollen, daß ich, der bitterste Feind der Könige, selbst noch die Beschuldigung des Strebens nach dem Königthume erfahren würde? Ich — hätte glauben sollen, daß ich, wenn ich auf dem Schloß und Kapitolium selbst wohnte, von meinen Mitbürgern gefürchtet werden könnte? Auf so leichter Wagschale liegt bei euch mein Ruf? Auf so leichtem Grunde steht meine Redlichkeit, daß es mehr darauf ankommt, wo ich bin, als wer ich bin?"

„Nein! es soll des Publius Valerius Wohnhaus eurer Freiheit nicht im Wege stehen, ihr Quiriter! Es soll euch die Velia sicher sein! Ich will mein Wohnhaus nicht nur in die Ebene herunter bringen, sondern auch unten am Hügel hinstellen, damit ihr über mir, dem verdächtigen Mitbürger wohnet! Auf der Velia mögen Die

sich anbauen, welchen besser, als dem Publius Valerius, die Freiheit anvertraut wird!!"

Es wurde sogleich der ganze Baustoff unten an die Velia hingeschafft und das Haus ganz unten am Hügel, wo jezt St. Vikapota ist, hingebaut 15).

8. Es wurden hierauf Gesezze gegeben, welche den Konsul nicht allein von des Königthums-Verdachte freisprachen, sondern sogar das Gegentheil bewirkten; so daß sie ihn auch zum Popularis (Volksmann!) machten. Daher kam sein Name Publikola (Volksverehrer) 16).

Vor allen Gesezzen waren die: „von der Berufung gegen die Obrigkeiten an das Gesammtvolk, und von der Verwirkung des Lebens und Vermögens dessen, welcher Anschläge zur Besiznahme des Königthums machen würde" — dem gemeinen Volk angenehme Gesezze. Und nachdem er sie allein durchgesezt hatte, um, hierbei allen Dank allein zu haben, so hielt er dann hierauf eine Wahlversammlung zur Nachbestellung eines Amtsgenossen. Es wurde Spurius Lukretius zum Konsul gewählt, welcher schon hochbejahrt und bei nicht mehr hinreichenden Kräften zur Besorgung der konsulischen Geschäfte, nach einigen Tagen starb.

Gesezt ward an des Lukretius Stelle Markus Horatius Pulvillus. Bei einigen alten Schriftstellern finde ich keinen Konsul Lukretius: nach dem Brutus lassen sie unmittelbar den Horatius folgen. Ich glaube, daß er darum, weil ihn keine That ausgezeichnet haben mag, aus dem Andenken verschwunden ist.

Noch nicht eingeweiht war auf dem Kapitolium — Jupiters Tempel. Die Konsuln Valerius und Horatius loos'ten darum, wer ihn einweihen sollte: dem Horatius fiel das Loos zu: Publikola zog wider die Vejenter zu Felde.

Ueber Gebühr waren des Valerius Verwandte mißvergnügt darüber, daß die Einweihung eines so berühmten Tempels dem Horatius übertragen wurde. Dieß suchten sie auf alle mögliche Weise zu verhindern, und nachdem alle ihre Versuche vergeblich waren, brachten sie dem Konsul, da er eben die Pfoste hielt [17], während des Gebets, die erschütternde Unglüksnachricht: „sein Sohn wäre gestorben, und bei der Familientrauer könne er den Tempel nicht einweihen." Ob es Unglaube von ihm war, oder ob er so viel Geistesstärke besaß, wird weder als gewiß angegeben, noch ist es leicht zu bestimmen: kurz! er ließ sich auf diese Nachricht in seinem Vorhaben weiter nicht stören, als daß er die Leiche hinwegzutragen

befahl: und nun die Pfoste haltend, vollendete er das Gebet und weihte den Tempel.

Dieß waren im ersten Jahre nach der Vertreibung der Könige die Kriegs- und Friedensbegebenheiten. Hierauf sind Publius Valerius zum Zweitenmal und Titus Lukretius Konsuln geworden.

9. Es hatten nunmehr die Tarquinier ihre Zuflucht zum Lars Porsenna, König von Klusium (jezt Chiusi) genommen [18], wo sie mit Vorstellungen und Flehen wechselnd, bald baten, er möchte doch sie, als Abkömmlinge der Etrusker, desselben Geblüts und Namens, nicht dürftig in der Verbannung leben lassen, bald auch warnten:

„Er möchte die aufkommende Sitte, Könige zu vertreiben, nicht ungeahndet lassen: die Freiheit habe ohnehin Reiz genug. Wenn nicht mit demselben Nachdrukke, mit welchem Städte ihre Freiheit suchten, auch Könige ihre Königthümer (Throne) beschüzten, so würde das Oberste dem Untersten gleich: es würde nichts Erhabenes, nichts, was vor Andern hervorragte, mehr im Staate sein: es nahe sich das Ende der Königthümer, einer bei Göttern und Menschen so schönen Sache."

Porsenna, dem es für die Tusker ehrenvoll dünkte, wenn zu Rom ein König und zwar

ein König vom Etruskerstamme regierte, zog mit einem feindlichen Heere nach Rom. Noch nie vorher hatte den Senat ein solcher Schrekken befallen: so gar mächtig war damals der Klusinerstaat und groß Porsenna's Name. Ja man fürchtete nicht nur die Feinde, sondern selbst seine eigenen Mitbürger, es möchte das Römische Gemeinvolk in der Angst und Bestürzung die Könige wieder in die Stadt aufnehmen und sogar mit der Sklaverei den Frieden annehmen.

Es wurde daher dem Gemeinvolke, während dieser Zeit, vom Senate viel Schmeichelhaftes erwiesen. Es wurde vorzüglich für Getreidevorrath gesorgt und um Getreide herbeizuschaffen, theils in das Volskische, theils nach Kumä (Kap. 21.) geschikt [19]). Auch wurde der freie Salzhandel, weil das Salz um unmäßigen Preis verkauft wurde, den Privatpersonen (Unbeamteten) genommen und zur Staatssache gemacht (ging auf Rechnung des Staats). Auch von Zoll (Mauth) und Steuer wurde das Gemeinvolk befreit: „es sollten, hieß es, die Reichen beitragen, weil sie die Lasten tragen könnten: die Armen bezahlten schon Abgaben genug, wenn sie Kinder erzögen."

Deßwegen hat diese Gelindigkeit der Rathsväter, in den nachherigen Drangsalen bei der Belagerung und Hungersnoth, die Bürgerschaft in

solcher Eintracht erhalten, daß Hohe und Niedrige gleichstark den Königsnamen verabscheuten, und daß kein Einziger in der Folge durch böse Ränke (schlechte Mittel) so volksgefällig wurde, als es jezt der gesammte Senat durch seine gute Regierung war.

10. Als die Feinde erschienen, wanderte Alles vom Lande in die Stadt: die Stadt selbst umsezten sie mit Mannschaften: alles Andere schien theils durch die Mauern, theils durch den vorstehenden Tiberis gesichert zu sein.

Die Pfalbrükke (I. 33. 37.) hätte beinahe den Feinden den Weg gebahnt, wäre nicht Ein Mann gewesen — Horatius Kokles. Diese Schuzwehr hatte an diesem Tage das Glük der Römerstadt. Er stand zufällig Posten auf der Brükke. Als er das Janikulum mit unvermuthetem Sturm erobert und von dort die Feinde in vollem Laufe daherrennen und die Schaar der Seinigen in der Bestürzung Waffen und Reihen verlassen sah, so zog er einen nach dem andern wieder zurük, stellte sich ihnen in den Weg, beschwur sie bei Göttern und Menschen und betheuerte:

„Daß sie vergeblich mit Verlassung ihres Postens flöhen. Wenn sie über die Brükke gingen und sie im Rükken stehen ließen, so würden nun

bald mehr Feinde auf dem Palatium und Kapitolium, als auf dem Janikulum sein. Deßwegen fordere er sie auf, er befehle ihnen, daß sie die Brükke mit Feuer, Schwerd [20]) und aller möglichen Gewalt abbrechen sollten: er würde schon den Andrang der Feinde, so viel Ein Mann Widerstand leisten könne, aufhalten."

Er ging hierauf vorn an den Eingang der Brükke hin; und auffallend unter denen, welche dem Gefecht auswichen und den Rükken zeigten, kehrte er seine Waffen dem nahen Gefecht entgegen, und sezte schon durch das Wunder seiner Kühnheit die Feinde in Erstaunen. Zwei jedoch hielt mit ihm das Ehrgefühl zurük — den Spurius Lartius und Titus Herminius, beide durch Geschlecht und Thaten berühmt. Mit diesen hielt er den ersten Sturm der Gefahr und das lärmenvollste Gefecht eine Weile aus: worauf er aber auch sie, bei dem geringen Ueberreste der Brükke — auf den Zurükruf derer, welche sie abbrachen — sich in Sicherheit zu begeben nöthigte.

Jezt warf er trozzig drohende Blikke auf die Vornehmsten der Etrusker umher: bald forderte er sie einzeln heraus, bald schalt er sie alle — „Sklaven übermüthiger Könige, die, ihrer eigenen Freiheit vergessend, herkämen, um Anderer Freiheit anzufechten."

Sie zögerten eine Weile, indem sich Einer nach dem Andern umsah, daß er das Gefecht anfangen möchte. Schamgefühl erregte hierauf das Schlachtheer: sie erhoben ein Feldgeschrei und schoßen überall her auf den einzigen Feind hin. Da aber die Geschoße alle im vorgehaltenen Schilde stekken blieben, und er nicht minder vestbestimmt mit weitem Schritte die Brükke behauptete; so suchten sie nunmehr im Andrange den Mann hinabzustoßen, da zugleich das Krachen der abgebrochenen Brükke, zugleich auch das Freudengeschrei der Römer wegen der hurtig vollzogenen Arbeit, durch plözliches Stuzzen den Andrang noch aufhielt.

Da rief Kokles: „Vater Tiberinus (I. 3.), dich flehe ich feierlich an, diese Waffen und diesen Kriegsmann in deinen gnädigen Strom aufzunehmen!" Und so sprang er bewaffnet in den Tiberis hinab und schwamm, unter vielen über ihn hereinfliegenden Geschossen, unverlezt zu den Seinigen hinüber: — nach einer kühnen That, die bei der Nachwelt mehr Ruhm, als Glauben, finden sollte!

Die Stadt war für dieses große Verdienst dankbar. Es ward ihm eine Denksäule auf dem Komitium (Wahlversammlungsplaz) errichtet: es ward ihm so viel Akker, als er in Einem Tag umpflügte, geschenkt. Auch einzelner Personen

Ergebenheit zeigte sich bei den öffentlichen Ehrenerweisungen: denn bei dem großen Mangel entzog sich Jeder, nach seinen häuslichen Vorräthen, selbst etwas von seinem Unterhalt und steuerte es für ihn bei.

11. Porsenna, der seinen ersten Versuch vereitelt sah, kehrte seine Plane von der Bestürmung der Stadt auf ihre Belagerung, legte eine Besazzung in das Janikulum und schlug selbst in der Ebene und an den Ufern des Tiberis ein Lager auf.

Er ließ überallher Schiffe kommen — theils zur Vorsorge, um keine Lebensmittel nach Rom gelangen zu lassen, theils um seine Krieger gelegentlich, an diesen und jenen Orten, auf Plünderung über den Fluß zu sezzen: und in Kurzem machte er das ganze Römische Gebiet so unsicher, daß man nicht allein überhaupt Alles vom Lande, sondern auch sämmtliches Vieh in die Stadt zusammentrieb und es Niemand vor die Thore hinauszutreiben wagte.

So großen Spielraum hat man den Etruskern nicht sowohl aus Furcht, als aus Ueberlegung (überdachter List) gelassen! Denn der Konsul Valerius, auf eine Gelegenheit bedacht, viele und zerstreute Feinde zugleich unversehens anzugreifen, versparte als nachläßiger Rächer in Kleinigkeiten,

seine ernste Rache auf wichtigere Fälle. Um also die Plünderer herbeizulokken, befahl er den Seinigen, am folgenden Tag in Menge vor das Esquiliner Thor, welches vom Feinde das entlegenste war, ihr Vieh hinauszutreiben, indem er glaubte, daß es die Feinde erfahren würden, weil in der Belagerung und Hungersnoth untreue Sklaven überliefen. Und wirklich erfuhren sie es durch eines Ueberläufers Anzeige: und weit mehrere sezten, in der Hoffnung auf die gesammte Beute, über den Fluß.

Publius Valerius ließ nun den Titus Herminius mit einem mäßigen Heere, beim zweiten Meilenstein 21) an der Gabinerstraße sich heimlich lagern, den Spurius Lartius aber mit einer rüstigen jungen Mannschaft am Kolliner-Thore stehen, bis der Feind vorbeizöge, und sich hernach in den Weg werfen, um die Rükkehr zum Fluß abzuschneiden.

Der andere Konsul Titus Lukretius zog mit einigen Manipeln (Kompagnien oder Fähnlein) von Kriegsleuten zum Nävierthore hinaus; und er selbst, Valerius, führte auserlesene Kohorten (Bataillone oder Schlachtschaaren) vom Cöliusberge her: und leztere zeigten sich zuerst dem Feinde. Herminius stürzte, sobald er das Getümmel wahrnahm, aus dem Hinterhalte hervor und fiel den, gegen den Valerius gekehrten,

Etruskern in den Rükken. Rechts und links, hier vom Kollinerthore, dort vom Nävierthore her, erhob sich ein Feldgeschrei. So wurden die Plünderer in die Mitte genommen und niedergehauen, da sie zum Kampfe zu schwach und ihnen zur Flucht alle Wege versperrt waren. Und hiermit endigten sich die so ausgebreiteten Streifereien der Etrusker.

12. Die Belagerung dauerte nichts desto weniger fort; und es herrschte Nahrungsmangel mit der größten Theuerung; und Porsenna hatte Hoffnung, die Stadt durch Stillsizzen zu erobern: da Kajus Mucius, ein junger Adeliger — dem es entwürdigend schien, daß das Römervolk, welches während seiner Sklaverei unter den Königen, in keinem Krieg und von keinen Feinden war eingeschlossen worden, jezt, als freies Volk, von denselben Etruskern eingeschlossen (belagert) würde, deren Heere es so oft geschlagen hätte — glaubte, durch irgend eine große und kühne That diese Entwürdigung rächen zu müssen, und beschloß, Anfangs nur eigenwillig (für sich) in das feindliche Lager einzudringen.

Weil er aber besorgte, er möchte, wenn er ohne Geheiß der Konsuln und ohne Jemandes Vorwissen hinginge, vielleicht von den Römischen Vorposten angehalten und als ein Ueberläufer —

ein Verbrechen, welches das damalige Schiksal der Stadt beglaubigte! — zurükgeschleppt werden: so ging er vor den Senat und sagte:

„Rathsväter! ich will über den Tiberis gehen und wo möglich in das feindliche Lager hineingehen — nicht als Plünderer, auch nicht als Rächer gegenseitiger Verheerungen. Eine größere That habe ich, wenn mir die Götter beistehen, im Sinne.“

Die Rathsväter genehmigten es: Er verbarg einen Dolch unter sein Kleid und ging ab. Als er dahin kam, stellte er sich im dichtesten Gedränge nahe an den königlichen Feldstuhl. Da hier eben den Kriegsleuten ihre Löhnung gereicht wurde, und ein Schreiber [22]), der fast in gleichem Anzuge neben dem Könige saß, sehr geschäftig war, und sich die Kriegsleute durchgängig an ihn wandten: so scheute er sich zu fragen, wer von Beiden Porsenna wäre, um sich nicht durch sein Nichtkennen des Königs zu verrathen, und stieß — wohin das Schiksal blindlings seine That lenkte — den Schreiber, anstatt des Königs nieder.

Jezt ging er von da zurük, wo er sich durch die bebende Schaar mit blutigem Dolche selbst den Weg gebahnt hatte: und da Alles auf das Geschrei zusammenlief und ihn die königlichen Trabanten ergriffen und zurükschleppten; so wurde er vor des Königs Feldstuhl hingestellt. Aber auch jezt noch,

unter so großen Drohungen des Schiksals, mehr furchtbar, als furchtsam, sprach er:

„Ein Römischer Bürger bin ich: Kajus Mucius heiße ich. Als Feind wollte ich den Feind tödten. Doch habe ich zum Tode nicht weniger Muth, als ich zum Morde hatte. Heldenmüthig handeln und leiden ist Römisch. Ich bin jedoch nicht der Einzige, der diesen Muth gegen dich gefaßt hat; nach mir folgt eine lange Reihe von Männern, die nach gleicher Ehre streben."

„Darum mache dich, wenn es dich gelüstet, auf diesen entscheidenden Augenblik gefaßt, daß du in jeder Stunde um dein Leben kämpfest, daß du Schwerd und Feind im Vorhofe deiner Burg habest. Dieß ist der Krieg, welchen wir jungen Römer dir ankündigen. Keine Schlachtlinie, kein Treffen hast du zu fürchten. Du allein wirst es und zwar mit Jedem allein zu thun haben."

Da der König, zugleich vom Zorn entbrannt und durch die Gefahr geschrekt, drohend Feuer herumzulegen befahl, wenn er sich nicht sogleich über die Nachstellungs-Drohungen erklärte, die er ihm so räthselhaft hinwarf; so sagte er: „Siehe her! damit du lernest, wie gering Die ihren Körper achten, die auf hohen Ruhm sehen, so" — und hiermit stekte er seine rechte Hand in den zum Opfer angezündeten Feldheerd [23]. Und da er diese, so zu sagen, mit empfindungslosem Muthe braten

ließ, sprang der König, wie von einem Wunder angedonnert, von seinem Stuhl auf und ließ den Jüngling vom Altar entfernen und sprach:

„Gehe du, der du mehr gegen dich, als gegen mich, Feindliches wagtest! Ich würde dich zu fernerem Heldenmuth ermuntern, wenn dieser Heldenmuth meinem Vaterlande zu Statten käme. Jezt entlasse ich dich von dem Kriegsrechte frei, unangetastet und unverlezt."

Hierauf sagte Mucius, um gleichsam die Güte zu erwiedern:

„Weil denn der Heldenmuth bei dir solchen Werth hat; so sollst du durch Gefälligkeit von mir erhalten, was du nicht durch Drohungen erhalten konntest. Unser Dreihundert, vornehme junge Römer, haben sich verschworen, gegen dich auf diesem Wege vorzuschreiten. Mein Loos war das erste: die Uebrigen werden, so wie es Jedem zuerst fällt, bis das Schiksal dich gelegentlich hingibt — Jeder zu seiner Zeit erscheinen."

13. Mucius wurde entlassen, und ihm, der in der Folge von dem Verluste seiner rechten Hand den Beinamen Skävola (Linkhand) 24), bekam folgten Gesandte vom Porsenna nach Rom.

Solchen Eindruk hatte — nicht nur der Erfolg der ersten Gefahr, vor welcher ihn weiter nichts, als der Irrthum des Nachstellers geschüzt hatte, son=

dern auch der so oft zu bestehende Kampf, als Verschworne übrig waren — auf ihn gemacht, daß er von selbst den Römern Friedensvorschläge that. Unter den Bedingungen wurde, wiewohl vergebens, die Wiedereinsezzung der Tarquinier gedacht, mehr deßwegen, weil er es den Tarquiniern nicht hatte abschlagen können, als deßwegen, weil er etwa nicht gewußt hätte, daß es die Römer abschlagen würden. Die Zurükgabe des Landstriches an die Vejenter (I. 15.) wurde bewilligt, und den Römern die Nothwendigkeit auferlegt, Geisel [25]) zu stellen, wenn sie den Abzug der Besazzung aus dem Janikulum verlangten. Unter diesen Bedingungen wurde der Friede geschlossen, und Porsenna führte sein Kriegsheer vom Janikulum ab und verließ das Römische Gebiet.

Die Rathsväter schenkten dem Kajus Mucius für seinen Heldenmuth jenseit des Tiberis ein Landstük, welches in der Folge die Mucischen Wiesen (Muzenwiesen, jezt la Ripa) genannt wurde.

Da denn also der Heldenmuth so geehrt ward, fühlten sich auch Frauenzimmer ermuntert, sich zum Besten des Staats auszuzeichnen (zu öffentlichen Auszeichnungen ermuntert).

Die Jungfrau Klölia, eine von den Geiselinnen, wußte, da das Feldlager der Etrusker eben nicht weit von dem Ufer des Tiberis stand,

die Schildwachen zu hintergehen, schwamm, als Anführerinn einer Jungfrauen-Schaar, unter den feindlichen Geschoßen über den Tiberis hinüber und brachte sie alle wohlbehalten nach Rom zu ihren Verwandten zurük.

Sobald dieß dem Könige gemeldet ward, wurde er anfänglich darüber entrüstet und schikte Abgeordnete nach Rom, um die Geiselinn Klölia — denn die andern achtete er so sehr nicht — zurükzufordern. Hernach aber wurde er zur Bewunderung umgestimmt (hingerissen). Er sagte, diese That gehe über die eines Kokles und Mucius, und ließ sich verlauten: „daß, wenn diese Geiselinn nicht ausgeliefert würde, er es für einen Friedensbruch ansehen — dagegen aber die Ausgelieferte unverlezt zu den Ihrigen zurükschikken würde."

Beiderseits hielt man Wort. Die Römer gaben das Friedenspfand vertragsmäßig 26) zurük: und beim Etruskerkönig war der (weibliche) Heldenmuth nicht nur sicher, sondern auch geehrt. Er lobte die Jungfrau und sagte: „er beschenke sie mit einem Theile der Geisel; sie solle sie nach Belieben aussuchen." Sie wurden alle vorgeführt; und da soll sie die Minderjährigen gewählt haben: was nicht nur für ihren Jungfrauenstand ehrenvoll war, sondern auch von den Mitgeiseln selbst einstimmig gebilligt wurde, daß nämlich vorzüglich

das Lebensalter vom Feinde befreit würde, welches am meisten der Mißhandlung ausgesezt wäre [27].

Nach der Wiedererneuerung des Friedens beschenkten die Römer den neuen Heldenmuth am Weibe mit einer neuen Art von Ehrenbezeugung — mit einer Bildsäule zu Pferd: ganz oben am heiligen Wege ward eine zu Pferd sizzende Jungfrau aufgestellt [28].

14. Eine, diesem so friedlichen Abzuge des Etruskerkönigs von der Hauptstadt widersprechende, Sitte, die von den Alten hergekommen ist, dauert noch bis auf unsre Zeit, unter den übrigen Feierlichkeiten bei Güterverkäufen (Gütervergantungen) fort — nämlich die Sitte „königliches Porsennagut zu verkaufen."

Diese Sitte muß nothwendig entweder während des Kriegs aufgekommen und auch im Frieden beibehalten worden sein; oder sie muß eine glimpflichere Veranlassung gehabt haben, als der öffentliche Anschlag (Ausruf): „Feindliches Gut zu verkaufen" — anzeigt. Das Wahrscheinlichste, was davon angegeben wird, ist Folgendes:

„Daß Porsenna beim Abzuge vom Janikulum sein reiches Feldlager, wo Lebensmittel aus den nahen und fruchtbaren Fluren Etruriens waren hergeschafft worden, den Römern geschenkt;

habe, weil damals die Stadt in der langwierigen Belagerung Mangel hatte; diese (Vorräthe) wären hierauf, damit sie nicht von dem hineingelassenen Volke feindlich geplündert würden, verkauft und Porsennagut genannt worden; wobei also der Ausruf (Anschlag) mehr den Dank für das Geschenk, als eine Versteigerung königlichen Vermögens, welches ja nicht einmal in der Gewalt des Römervolks war, anzeigen sollte."

Porsenna gab also den Römischen Krieg auf, schikte aber, damit es nicht schiene, als wäre sein Heer vergebens in diese Gegenden geführt, mit einer Heerabtheilung seinen Sohn Aruns ab, um Aricia (jezt Ariccia) zu belagern. Anfangs hatte das unvermuthete Ereigniß die Aricier in Schrekken gesezt; aber hernach machten ihnen die, von den Latinischen Volksstämmen und von Kumä, herbeigezogenen Hülfvölker so viel Hoffnung, daß sie ein Haupttreffen wagten.

Als die Schlacht anging, stürzten die Etrusker mit so raschem Ungestüm hinein, daß sie gleich im Anrennen die Aricier warfen. Die Kumäer Kohorten bedienten sich der List gegen die Gewalt, zogen sich ein wenig seitwärts und griffen dann die zerstreut vorbeigerükten Feinde durch eine Schwenkung im Rükken an.

So wurden die beinahe schon siegenden Etrusker in die Mitte genommen und niedergehauen.

Nur ein sehr geringer Theil von ihnen ist nach dem Verluste seines Feldherrn, weil er keinen nähern Zufluchtort hatte, wehrlos, im Zustand und Aufzuge hülfeflehender Leute nach Rom gerathen. Hier wurden sie gütig aufgenommen und einquartirt (in Herbergen vertheilt).

Nachdem sie von ihren Wunden geheilt waren, zogen Einige wieder in ihre Heimath, als Verkünder der gastfreundschaftlichen Wohlthaten; Viele aber hielt die Liebe zu ihren Gastwirthen und zur Stadt in Rom zurük. Diesen wurde zum Aufenthalt ein Plaz angewiesen, welchen man in der Folge Tuscus Vicus (die Tuskergasse) genannt hat.

15. Hierauf sind Publius Lukretius und Publius Valerius Publikola [29]) zum Drittenmale Konsuln geworden.

In diesem Jahre kamen zum Leztenmale Gesandte von Porsenna wegen der Wiedereinsezzung des Tarquinius. Da man ihnen den Bescheid gab, der Senat würde Gesandte an den König schikken; so wurden sogleich die angesehensten Mitglieder aus den Rathsvätern abgeschickt.

„Man habe nicht deßwegen, weil man etwa nicht in einer kurzen Antwort die Wiederaufnahme der königlichen Familie hätte abschlagen können, lieber einen Ausschuß von Rathsvätern an Ihn

abgeschikt, als daß man seinen Gesandten zu Rom eine Antwort ertheilt hätte: sondern deßwegen, um die Erwähnung dieses Gegenstandes auf immer zu beendigen und nicht bei solchen wechselseitigen Gefälligkeiten die Gemüther gegen einander aufzureizen: da Er, der König, verlangte, was gegen die Freiheit des Römervolks (Roms) wäre: da hingegen die Römer, wenn sie nicht zu ihrem eigenen Verderben willfährig sein wollten, es Ihm abschlagen müßten, dem sie sonst nicht gern etwas abschlagen möchten 30)."

„Das Römervolk befinde sich nicht im Königthume, sondern in der Freiheit: sie wären dazu entschlossen, lieber Feinden, als Königen, ihre Thore zu öffnen. Ihr allgemeiner Wille sei der, daß das Ende der Freiheit in ihrer Hauptstadt auch das Ende der Hauptstadt sein solle. Wenn er also Roms Wohlstand wünsche, so bäten sie, Er möchte es frei sein lassen."

Der König, vom Schamgefühle besiegt (von Achtung durchdrungen), erwiederte: „Weil denn dieß euer vester Entschluß ist, so will ich weder euch durch öftere vergebliche Betreibung der nämlichen Sache beschwerlich fallen, noch auch die Tarquinier mit der Hoffnung einer Hülfe, die nicht in meiner Gewalt steht, täuschen. Sie mögen sich von hier aus, es sei nun Krieg oder Ruhe nöthig, einen andern Ort für ihre Verbannung suchen,

damit nichts meinen Frieden mit euch stören möge."

Zu den Worten fügte er freundschaftliche Thaten: er gab die übrigen Geisel zurük: er trat den Vejenter Landstrich, den er vertragsmäßig beim Janikulum genommen hatte, wieder ab (Kap. 13.).

Tarquinius, dem nun alle Hoffnung zur Rückkehr abgeschnitten war, ging in die Verbannung 31) — zu seinem Eidam Mamilius Oktavius, nach Tuskulum (I. 49.). Die Römer hatten also einen getreuen Frieden mit dem Porsenna.

16. Konsuln waren hierauf Markus Valerius und Publius Postumius. In diesem Jahre focht man glüklich mit den Sabinern: Die Konsuln zogen siegprangend ein.

Mit größerer Anstrengung rüsteten sich hierauf die Sabiner zum Kriege. Gegen sie, so wie gegen jeden unvermutheten gefährlichen Angriff von Tuskulum (jezt Fraskati), woher ein zwar nicht erklärter, aber doch muthmaßlicher Krieg drohte — wurden Publius Valerius zum Viertenmal und Titus Lukretius zum Andernmal zu Konsuln erwählt.

Eine, zwischen den Kriegs= und Friedensstiftern im Sabinischen, entstandene Uneinigkeit brachte von da einen beträchtlichen Theil der Streitkräfte

herüber zu den Römern. Nämlich Atta Klausus, welcher nachher zu Rom Appius Klaudius hieß, ist, da er als Friedensrath von den Kriegsstürmern verfolgt wurde und wider die Gegenparthei nicht stark genug war, von einer großen Klientenschaar 32) begleitet, aus Regillum nach Rom geflohen. Man gab ihm das Bürgerrecht und ein Landstück jenseit des Anio (jezt Teverone). Die alte Klaudische Tribus hat von den nachher dazugegebenen neuen Tribusgenossen, welche aus diesem Landstriche gekommen waren, diesen ihren Namen bekommen. Appius wurde unter die Rathsväter aufgenommen, und gelangte in Kurzem zu dem Ansehen der Vornehmsten.

Die Konsuln rükten mit einem feindlichen Heer in das Sabinergebiet ein, und nachdem sie theils durch Verwüstung, theils durch ein Treffen die feindliche Macht geschwächt hatten, so daß sie lange von dorther keine Kriegserneuerung befürchten konnten, kehrten sie siegprangend nach Rom zurük.

Publius Valerius, nach allgemeinem Geständnisse der vornehmste Kriegs- und Staatsmann, starb das Jahr darauf, unter den Konsuln Agrippa Menenius und Publius Postumius — mit außerordentlichem Nachruhm, aber bei so unbedeutenden Vermögensumständen, daß es an den Begräbnißkosten fehlte. Er wurde als-

auf Staatskosten beerdigt: und die Standesfrauen betrauerten ihn wie den Brutus (Kap. 7.).

In demselben Jahre fielen die zwei Latiner Pflanzstädte Pometia und Kora an die Aurunker ab. Mit den Aurunkern ging der Krieg an: und man schlug ihr beträchtliches Heer, welches sich den Konsuln beim Einrükken in ihr Gebiet muthvoll entgegengestellt hatte, und der ganze Aurunker Krieg zog sich nach Pometia. Und eben so wenig nach der Schlacht, als in der Schlacht, enthielt man sich des Niederhauens. Es wurden um ein Beträchtliches mehr niedergehauen, als gefangen genommen, und auch die Gefangenen hat man hier und da getödtet. Nicht einmal von den Geiseln, deren man 300 an der Zahl empfangen hatte, hielt der Feind seine Kriegswuth zurük. Auch in diesem Jahre war in Rom ein Siegesgepränge.

17. Es folgten die Konsuln Opiter Virginius und Spurius Kassius, welche Pometia zuerst mit Sturm, hernach mit Sturmlauben 33) und andern Werken angriffen. Allein die Aurunker erhoben sich gegen sie jetzt mehr aus unversöhnlichem Haß, als in Hoffnung oder bei Gelegenheit (Eroberungen zu machen); und da ihrer mehrere mit Feuer, als mit Schwerd, gerüstet, herausfielen, erfüllten sie Alles mit Mord

und Brand, zündeten die Sturmlauben an, verwundeten und tödteten viele Feinde; und sie hätten den einen Konsul — welchen von beiden? den Namen sezzen die Geschichtschreiber nicht hinzu — da er mit schwerer Wunde vom Pferde stürzte, beinahe getödtet.

Nach mißlungener Unternehmung, zog man wieder nach Rom und ließ, unter vielen Verwundeten, den Konsul mit ungewisser Lebenshoffnung zurük. Aber nach einer nicht gar langen Zeitfrist, welche zur Heilung der Wunden und zur Ergänzung des Heeres nöthig sein mochte — da wurde sowohl mit größerer Kriegswuth, als auch mit verstärkter Macht Pometia angegriffen: und da es nach Ausbesserung der Sturmlauben und bei sonstigem Kriegszeuge bereits so weit war, daß der Kriegsmann die Mauern erstieg; so erfolgte die Uebergabe der Stadt. Uebrigens wurden in der übergebenen Stadt eben so abscheulicher Weise, als wäre sie erstürmt worden, die vornehmsten Aurunker hier und da mit dem Beile hingerichtet: die anderen Pflanzstädter wurden unter dem Kranze 34) verkauft: die Stadt wurde zerstört, das Gebiet verkauft.

Die Konsuln haben, mehr wegen genommener schwerer Rache, als wegen der Wichtigkeit des vollendeten Krieges, einen Triumpf (Siegereinzug) gehalten.

18. Das darauf folgende Jahr hatte den Postumus Kominius und den Titus Lartius zu Konsuln.

Da in diesem Jahre zu Rom, während der Spiele 35), von jungen Sabinern aus Muthwillen Buhldirnen geraubt wurden; so entstand bei einem Auflaufe von Menschen Zank und beinahe Gefecht: und von der Kleinigkeit schien es zu einem neuen Kriege (zu einem Friedensbruche) kommen zu wollen. Zu der Besorgniß eines Latinerkriegs (Sabinerkriegs?) kam noch der Umstand, daß es allgemein bekannt war, daß sich auf Anstiften des Oktavius Mamilius I. 49—52. II. 15.) bereits 30 Völkerschaften (gegen Rom) verschworen hätten.

Da der Staat, bei dieser Erwartung so wichtiger Dinge, in Verlegenheit war, geschah zum Erstenmal der Vorschlag, einen Diktator (Oberstaatsgewaltigen) zu wählen. Aber weder, in welchem Jahre dieß geschah, noch welchen Konsuln — weil sie von der Tarquinischen Parthei sein mochten; denn auch dieß wird erzählt — man zu wenig traute, noch wer zum Erstenmale zum Diktator erwählt wurde, weiß man genau. Bei den ältesten Geschichtschreibern jedoch finde ich den Titus Lartius zum ersten Diktator und den Spurius Kassius zum Magister Equitum (General der Kavallerie, d. h. Anführer oder Oberbe-

fehliger der Reiterei) erwählt. Gewesene Konsuln wählte man dazu: so befahl es das über die Diktatorswahl gegebene Gesetz. Um so mehr bin ich geneigt zu glauben, daß eher Lartius, der ein gewesener Konsul war, als Manius Valerius, Sohn des Markus und Enkel des Volesus, der noch nicht Konsul gewesen war, als Leiter und Vorsteher den Konsuln beigegeben worden sei. Hätte man ja vorzüglich aus dieser Familie einen Diktator wählen wollen, so würde man gewiß viel lieber den Vater Markus Valerius, einen Mann von anerkanntem Verdienst, und gewesenen Konsul, gewählt haben.

Als man zum Erstenmal einen Diktator in Rom gewählt hatte und ihm die Beile vortragen sah, befiel das Gemeinvolk eine solche Furcht, daß die Leute bereitwilliger waren, ihm auf das Wort zu gehorchen. Denn es war nicht mehr, wie bei den Konsuln, die gleiche Macht hatten, Beistand des Einen und Provokazion (Volksanrufung) möglich: und nirgends, als im pünktlichen Gehorsam, war Beistand zu finden.

Auch den Sabinern verursachte der in Rom erwählte Diktator um so mehr Furcht, weil sie ihn ihretwegen erwählt glaubten. Sie schikten daher des Friedens wegen Gesandte. Da sie aber den Diktator und den Senat baten, den jungen Leuten ihre Fehltritte zu verzeihen; so kam die

Antwort: „Jungen Leuten könne man wol verzeihen, aber nicht alten Leuten, welche Krieg auf Krieg anspännen (Krieg an Krieg reiheten).“

Es wurde jedoch über den Frieden unterhandelt, und er würde zu Stande gekommen sein, wenn sich die Sabiner zum Ersazze der Kriegskosten — denn dieß war die Forderung — hätten entschließen können. Der Krieg ward angekündigt: doch ein stillschweigender Waffenstillstand erhielt das Jahr noch ruhig.

19. Konsuln waren Servius Sulpicius und Manius Tullius: es fiel nichts Merkwürdiges vor: hernach Titus Aebutius und Kajus Vetusius. Unter lezten Konsuln ward Fidenä belagert, Krustumeria erobert, fiel Pränestе [36]) von den Latinern an die Römer ab.

Auch ward nicht länger der schon einige Jahre lang glimmende Latinerkrieg verschoben. Der Diktator Aulus Postumius und der Magister Equitum Titus Aebutius brachen mit einem großen Heere von Fußvolk und Reiterei auf und stießen am Regillersee, im Tuskuler Gebiet, auf den feindlichen Heerzug: und weil man hörte, daß sich die Tarquinier im Heere der Latiner befänden, da konnte man ihre Erbitterung nicht zurükhalten, sondern sie schlugen sich auf der Stelle. Es war daher auch die Schlacht ziemlich ernstlicher und gräulicher, als sonst: denn die Feldher-

ren waren nicht nur zur verständigen Leitung der Sache gegenwärtig, sondern sie fochten auch in eigener Person mit und mischten sich in den Kampf: und fast kein einziger hoher Kriegsbeamter, außer dem Römischen Diktator, kam aus dieser oder jener Schlachtlinie ohne Wunde davon.

Gegen den Postumius, der im Vordertreffen die Seinigen ermunterte und ordnete, kam Tarquinius Superbus, so alt und kraftlos er schon war [37]), feindlich herangesprengt: er wurde aber in die Seite getroffen und von den herbeieilenden Seinigen in Sicherheit gebracht.

Auch auf dem andern Flügel hatte der Magister Equitum Aebutius auf den Oktavius Mamilius einen Angriff gemacht: und er kam, dem Tuskulaner Feldherrn nicht unbemerkt: dieser sprengte nun auch auf jenen los, und sie rannten mit feindlichen Lanzen so gewaltig an einander, daß dem Aebutius der Arm durchstochen, dem Mamilius die Brust zerstoßen wurde. Lezteren brachten die Latiner in die zweite Schlachtlinie zurük: Aebutius, der mit verwundetem Arme das Gewehr nicht mehr halten konnte, verließ die Schlacht.

Der Latiner Feldherr ließ sich durch seine Wunde nicht abschrekken und sezte das Gefecht fort: und als er die Seinigen in Verwirrung sah, ließ er eine Kohorte (Bataillon, Schlacht-

schaar) von Römischen Verbannten anrükken, welche des Lucius Tarquinius Sohn befehligte. Weil nun diese wegen des geraubten Vermögens und genommenen Vaterlandes mit größerer Erbitterung focht, so stellte sie das Gefecht eine Zeitlang wieder her.

20. Als schon von dieser Seite die Römer zurükwichen, da erblikte Markus Valerius, des Publikola Bruder, den kekken jungen Tarquinius, wie er sich auf der vordern Schlachtlinie der Verbannten zeigte: auch vom Hausruhm entflammt, gab er, damit seine Familie, welche die Ehre der Vertreibung der Könige hatte, auch die Ehre ihrer Erlegung hätte, seinem Pferd die Sporen und sprengte mit feindlichem Speere gegen den Tarquinius an. Tarquinius wich vor dem erbitterten Feind in die Schaar der Seinigen zurük.

Da Valerius unbesonnen in die Schlachtlinie der Verbannten eindrang, fiel ihn Einer von der Seite an und erstach ihn; und da sich vergebens bei des Reiters Verwundung das Pferd anhalten ließ, sank der Römer sterbend, mit seinen über den Leib stürzenden Waffen, zur Erde herab.

Als der Diktator Postumius diesen Helden fallen und die Verbannten muthig im Sturmschritt eindringen und die Seinigen voll Bestür-

zung weichen sah; so gab er seiner Kohorte (seinem Leibbataillon u. s. w.), einer auserlesenen Mannschaft, die er zur Bedekkung um sich hatte, ein Zeichen, jeden der Ihrigen, welchen sie fliehen sähe, als Feind zu behandeln.

So wandten sich die Römer aus einer zweiseitigen Furcht (von 2 Seiten bedroht), von der Flucht gegen den Feind, und die Schlachtlinie ward wieder hergestellt. Die Kohorte des Diktators ging jezt zuerst in das Treffen: noch frisch an Körperkraft und Muth griffen sie die Verbannten an und schlugen sie.

Hier erhub sich zwischen den hohen Kriegsbeamten ein neuer Kampf. Der Latiner Feldherr, welcher die Kohorte der Verbannten von dem Römischen Diktator beinahe umringt sah, riß aus der Rükhalts-Mannschaft (Reservekorps!) einige Manipeln (Kompagnien, Fähnlein) mit sich in die Vorderlinie. Als sie der Legat (Generallieutenant, Unterfeldherr) Titus Herminius im Zuge anrükken sah und unter ihnen den Mamilius an der Kleidung und Rüstung erkannte, so trat er mit noch größerer Kraft, als kurz vorher der Magister Equitum, mit dem feindlichen Heerführer den Kampf an, so daß er nicht nur mit Einem Stoß in die Seite den Mamilius tödtete, sondern auch selbst, während der Entrüstung (Entwaffnung) des feindlichen Leichnams, mit einem

kurzen Spieße durchstoßen wurde, und, nachdem er als Sieger in das Lager zurükgetragen worden war, beim ersten Verbande verschied.

Jezt eilte der Diktator zu den Reitern und beschwur sie, daß sie wegen des schon ermüdeten Fußvolks absizzen und die Schlacht beginnen sollten. Sie gehorchten dem Befehle, saßen ab, eilten vornehin und hielten wie Antesignaner (Vorfahner, Vorkämpfer) ihre Schilde entgegen. Es bekam sogleich des Fußvolks Schlachtlinie wieder Muth, als es die vornehmsten jungen Römer, nach gleichgemachter Kampfweise, an der Gefahr mit theilnehmen sah.

Jezt erst wurden die Latiner zurükgetrieben, und ihr bestürztes Heer begann zu weichen. Man führte den Reitern ihre Pferde zu, um die Feinde verfolgen zu können; es folgte auch des Fußvolks Schlachtlinie.

Hier soll der Diktator, der weder göttliche noch menschliche Hülfe unversucht ließ, dem Kastor 38) einen Tempel gelobt und Belohnungen für den Kriegsmann ausgerufen haben, welcher als der Erste, welcher als der Zweite in das feindliche Lager eindringen würde. Auch war die Hizze der Römer so groß, daß sie in demselben Angriff, in welchem sie den Feind schlugen, auch das Lager eroberten.

Auf diese Weise ward am Regillersee gefochten. Der Diktator und der Magister Equitum zogen siegprangend in die Hauptstadt zurük.

21. In den drei Jahren darauf war weder sicherer Friede, noch Krieg. Die Konsuln waren Quintus Klölius und Titus Lartius: hernach Aulus Sempronius und Markus Minucius. Unter den leztern Konsuln wurde der Saturnustempel eingeweiht und das Fest, die Saturnalien, angeordnet 39).

Hierauf wurden Aulus Postumius und Titus Virginius Konsuln. Ich finde bei Einigen, daß erst in diesem Jahr am Regillersee gefochten worden sei, wie auch; daß sich Aulus Postumius, weil sein Amtsgenoße von ungewisser Treue gewesen sei, von dem Konsulate losgesagt habe, daß er hierauf Diktator geworden sei.

Solche Irrungen der Zeiten, indem bei Andern die obrigkeitlichen Personen wieder anders geordnet sind, verwikkeln die Sache, daß man bei so hohem Alter der Geschichten, wie ihrer Erzähler, weder die Reihenfolge der Konsuln (nach Einigen), noch die Ereignisse jeden Jahres bestimmen kann.

Hernach wurden Appius Klaudius und Publius Servilius Konsuln. Dieses Jahr ist merkwürdig wegen der Nachricht vom Tode des

Tarquinius. Er starb in Kumä, wohin er sich, nach der gebrochenen Macht der Latiner, zu Aristodemus dem Tyrannen begeben hatte [40]. Durch diese Nachricht wurden die Rathsväter, wurde das Gemeinvolk ermuthigt. Aber bei den Rathsvätern war diese Freude zu ausschweifend: dem Gemeinvolke, dem man bis auf diesen Tag höchst gefällig gedient hatte, begann von Seiten der Vornehmern Unrecht zu geschehen.

In demselben Jahre wurde die Pflanzstadt Signia, welche der König Tarquinius angelegt hatte (I. 56.), durch die Ergänzung der Pflanzstädterzahl wiederum angelegt (mit neuen Ansiedlern verstärkt).

In Rom wurden 21 Tribus (Stadtviertel) errichtet (I. 43.). — Der Merkurius-Tempel wurde in den Majischen Iden (am 15. Mai) eingeweiht (Kap. 27.).

22. Mit den Volskern war im Latinerkriege weder Friede, noch Krieg gewesen. Denn es hätten nicht nur die Volsker Hülfsheere zusammengebracht, welche sie den Latinern würden zugeschikt haben, wenn nicht der Römische Diktator geeilt hätte; sondern es eilte auch der Römer, um nicht in Einer Schlacht mit dem Latiner und Volsker kämpfen zu müssen.

Hierüber aufgebracht, führten die Konsuln die Legionen in das Volskergebiet. Die Volsker, die keine Strafe für ihr Vorhaben fürchteten, machte die unvermuthete Erscheinung bestürzt. Der Waffen vergessend, stellten sie 300 Kinder der Vornehmsten von Kora und Pometia als Geisel (I. 53. II. 16.). So wurden ohne Gefecht die Legionen von da weggeführt.

Aber nicht lange darauf kam bei den Volskern, die sich von ihrer Furcht befreit sahen, ihre vorige Gesinnung wieder. Sie rüsteten sich wieder heimlich zum Krieg, und nahmen die Herniker in die Waffengenossenschaft auf. Auch schikten sie Gesandte dahin und dorthin, um Latium aufzuwiegeln.

Allein die neuerlich am Regillersee erlittene Niederlage hielt die Latiner bei ihrem Groll und Hasse gegen Jeden, welcher zum Kriege rathen wollte, nicht einmal von der Beleidigung der Gesandten zurük. Sie verhafteten die Volsker und führten sie nach Rom. Hier wurden sie den Konsuln überliefert, mit der Anzeige, daß die Volsker und Herniker einen Krieg wider die Römer vorhätten.

Als die Sache vor den Senat gebracht wurde, war es den Rathsvätern so angenehm, daß sie nicht nur 6000 Gefangene den Latinern zurükschikten, sondern auch wegen eines Bündnisses,

welches man fast auf immer abgeschlagen hatte, die Sache an die neuen Obrigkeiten verwiesen.

Jezt freuten sich erst die Latiner ihrer That: die Friedensstifter (Rathgeber des Friedens) standen in sehr großer Achtung. Sie schikten dem Jupiter eine goldene Krone zum Geschenk auf das Kapitolium: mit den Gesandten und dem Geschenke kam eine große umströmende Menge von den Gefangenen, welche zu den Ihrigen zurükgeschikt worden waren. Sie gingen in die Häuser — zu Jedem, bei welchem sie jedesmal gedient hatten, bedankten sich für die edelmüthige Behandlung und Verpflegung in ihrem Jammerstand und schloßen hierauf Gastfreundschaften [41]).

Nie war sonst zuvor, in staatlicher und persönlicher Hinsicht, das Latinervolk mit dem Römischen Reich inniger verbunden.

23. Aber es drohte nicht nur ein Volsker Krieg, sondern es brannte auch die mit sich selbst uneinige Stadt von innerlichem Hasse zwischen den Rathsvätern und dem Gemeinvolke — vorzüglich wegen der verhafteten Schuldner. Sie murrten darüber: „daß sie im Felde für Freiheit und Oberherrschaft kämpfend, zu Hause von ihren Mitbürgern gefangen und unterdrükt wären, und daß die Freiheit des Gemeinvolks im Kriege sicherer,

als im Frieden, unter Feinden sicherer, als unter Mitbürgern wäre."

Und dieses ohnehin schon glimmende Feuer des Mißvergnügens entflammte der auffallende Jammerstand eines Einzigen.

Ein bejahrter Mann stürzte mit den Merkzeichen aller seiner Leiden auf den Markt hervor. Mit Schmutz bedekt war sein Kleid; häßlicher noch war die Gestalt seines, von Bläſſe und Magerkeit abgezehrten, Körpers. Zudem hatten der lange Bart und die Hauptthaare seinem Gesicht ein wildes Ansehen gegeben. Er wurde gleichwohl in dieser Verunstaltung (Ungestalt) erkannt. Man sagte, er habe Kompagnien angeführt (er sei Kriegsbeamter, Hauptmann gewesen). Man erzählte manche seiner rühmlichen Kriegsthaten und bedauerte ihn durchgehends. Er selbst wies die Zeugen einiger ehrenvollen Gefechte — die Narben auf seiner Brust.

Man erkundigte sich: woher dieser Aufzug? diese Verunstaltung (Ungestalt)? Und da der Pöbel ihn beinahe wie in einer Volksversammlung umdrängte, sprach er:

„Er habe im Sabinerkriege gedient; und weil er wegen der Verheerungen nicht nur der Früchte seines Feldes entbehrt habe, sondern ihm auch sein Maierhof abgebrannt, Alles geplündert, das Vieh weggetrieben, und ihm in seiner ungünstigen

Lage die Steuer auferlegt worden sei: so habe er Schulden gemacht. Diese hätten sich durch die Zinsen angehäuft und ihn zuerst seines väterlichen und großväterlichen Feldes, dann seines übrigen Vermögens beraubt: zulezt wäre eine Art von Schwindsucht über seinen Körper gekommen. Er wäre von seinem Gläubiger nicht in die Sklaverei, sondern in ein Zuchthaus und in eine Folterkammer geführt worden."

Hierauf zeigte er seinen, durch frische Spuren von Schlägen entstellten, Rükken. Als man dieß sah und hörte, entstand ein großes Geschrei. Der Lärmen beschränkte sich nun nicht mehr auf den Markt, sondern er verbreitete sich überall durch die ganze Stadt.

Die Verhafteten machten sich los und rannten überallher auf die Straße vor und flehten die Quiriter um Beistand. An keinem Orte fehlte es an freiwilligen Gefährten des Aufruhrs: man lief überall in ganzen Schaaren durch alle Straßen mit Geschrei auf den Markt.

Zu ihrer großen Gefahr geriethen die Rathsväter, die eben auf dem Markte waren, unter diesen Schwarm: und man hätte sich nicht der Thätlichkeit enthalten, wenn nicht eilig die Konsuln Publius Servilius und Appius Klaudius zur Unterdrükkung des Aufruhrs dazwischen gekommen wären.

Gegen diese wandte sich die Volksmenge und zeigte ihre Fesseln und übrige Verunstaltung (Ungestalt). „Das hätten sie verdient?“ sagten sie, und hielten ihnen ihre verschiedenen Feldzüge vor. Sie forderten weit mehr drohend, als bittend, sie sollten den Senat berufen, und umstellten die Kurie, als wollten sie selbst Richter und Leiter der öffentlichen Berathung sein.

Nur wenige der Rathsväter, welche der Zufall in den Weg geführt hatte, wurden zu den Konsuln hingezogen. Die Uebrigen hielt die Furcht nicht nur von der Kurie, sondern auch vom Markte zurük; und es konnte wegen der Unvollzähligkeit des Senats nichts verhandelt werden.

Jezt glaubte erst die Volksmenge: „daß man sie täuschen und hinhalten wolle, und daß die abwesenden Rathsväter nicht aus Zufall, nicht aus Furcht, sondern zur Hintertreibung der Sache ausgeblieben wären, und daß die Konsuln selbst nur Ausflüchte suchten, und daß ihr Elend unstreitig nur zum Gespötte diene.“

Schon war es nahe daran, daß nicht einmal der Konsuln Hoheit die Wuth der Leute einschränkte: als sie (die Rathsväter), ungewiß, ob sie sich durch Ausbleiben, oder durch Kommen, mehr Gefahr zuzögen, endlich in den Senat kamen.

Und endlich auch bei zahlreicher Kurie konnten nicht einmal die Rathsväter, noch vielweniger die

Konsuln selbst mit einander recht einig werden. Appius, ein Mann von heftiger Gemüthart, stimmte dafür, „daß man die Sache mit Konsulischer Herrschergewalt betreiben sollte: wenn man den Einen oder den Andern verhafte, würden die Uebrigen schon ruhen!“ Servilius, für gelinde Mittel empfänglicher, glaubte, „die aufgebrachten Gemüther zu beugen, anstatt sie zu brechen, wäre theils sicherer, theils leichter.“

24. Unterdessen kam noch ein größerer Schrekken; Latiner Reiter sprengten mit der beunruhigenden Botschaft heran: „Die Volsker kämen mit einem feindlichen Heer, um die Stadt zu bestürmen.“

Diese Nachricht versezte — so sehr hatte die Uneinigkeit aus Einem Staate Zwei gemacht! — die Rathsväter in eine ganz andere Stimmung, als das Gemeinvolk. Das Gemeinvolk frohlokte und sagte: „Die Rächer des Uebermuthes der Rathsväter, die Götter, wären da.“ Einer bestärkte den Andern sich nicht aufzeichnen zu lassen: sie wollten lieber mit Allen, als allein, umkommen: die Rathsväter möchten nur Kriegsdienste thun, die Rathsväter zu den Waffen greifen, damit sie eben so an den Kriegsgefahren, wie an den Belohnungen, Theil nähmen.“

Da war die Kurie traurig und verlegen vor zweiseitiger Furcht — vor dem Bürger und vor dem Feinde! Man bat den Konsul Servilius, der eine mehr volksgefällige Gesinnung hatte, daß er dem, von solchen Schreknissen umringten, Staate heraushelfen möchte.

Jezt entließ der Konsul den Senat und ging in die Volksversammlung vor. Hier erklärte er: „daß es der Rathsväter Sorge sei, dem Gemeinvolke zu helfen; übrigens wäre bei der Berathung über den zwar größten, aber doch nur einzelnen Theil der Bürgerschaft die Besorgniß für den gesammten Staat in den Weg gekommen; und es könne (dürfe), da die Feinde beinahe vor den Thoren wären, nichts dem Kriege vorgehen. Und hätte man auch noch einige Frist, so wäre es doch weder für das Gemeinvolk rühmlich, nur um voraus empfangenen Lohn die Waffen für das Vaterland ergriffen zu haben, noch für die Rathsväter ehrenvoll genug, jezt mehr aus Furcht, als nachher aus Geneigtheit, den bedrängten Umständen ihrer Mitbürger abgeholfen zu haben."

Diese öffentliche Erklärung beglaubigte er hernach durch eine Verordnung, in welcher er verordnete (bekannt machte): „Es sollte Niemand einen Römischen Bürger gefesselt oder eingesperrt halten, so daß es ihm unmöglich würde, seinen Namen bei den Konsuln anzugeben; Es sollte Niemand

das Vermögen eines Kriegsmannes, so lange er im Felde wäre, in Besitz nehmen oder verkaufen, auch nicht seinen Kindern oder Enkeln daran hinderlich sein (sie deßwegen in Anspruch nehmen)."

Sobald diese Verordnung bekannt gemacht war, gaben nicht nur die anwesenden Haftlinge (Schuldsklaven) sogleich ihre Namen an; sondern es liefen auch überallher aus der ganzen Stadt Leute, die aus den Bürgerhäusern hervorstürzten, da kein Gläubiger mehr das Zurükhaltungsrecht hatte, auf dem Markte zusammen, um den Fahneneid zu schwören. Diese Mannschaft war beträchtlich; und keine andere zeichnete sich im Volskerkriege durch Tapferkeit und Diensteifer mehr aus. Der Konsul führte das Kriegsheer gegen den Feind hinaus, und schlug in geringer Entfernung sein Lager auf.

25. Gleich in der nächsten Nacht machten die Volsker, der Römischen Uneinigkeit vertrauend, ob etwa ein nächtlicher Uebergang oder Verrath möglich wäre, einen Versuch auf das Lager. Die Feldwachen merkten es: das Kriegsheer ward rege: auf gegebenes Zeichen lief man zu den Waffen. So wurde den Volskern ihr Vorhaben vereitelt: der Ueberrest der Nacht ward beiderseits der Ruhe gewidmet.

Am folgenden Tage frühmorgens füllten die Volsker die Gräben aus und griffen den Wall an. Und schon wurden auf jeder Seite die Verschanzungen eingerissen, als der Konsul — so sehr Alle überallher und vor allen die Haftlinge schrien, er möchte doch das Zeichen (zum Angriffe) geben — um den Muth der Kriegsleute zu prüfen, noch eine Weile zögerte und dann, als man ihren brennenden Eifer deutlich genug sah, endlich das Zeichen zum Ausfalle gab und den kampfbegierigen Kriegsmann losbrechen ließ. Gleich im ersten Anlaufe wurden die Feinde geschlagen: auf die Fliehenden wurde, soweit das Fußvolk nachsezzen konnte, von hinten eingehauen. Die Reiterei trieb sie in ihrer Angst bis an das Lager: bald wurde auch das Lager selbst von den Legionen umringt und, da die Angst die Volsker auch daraus vertrieben hatte, erobert und geplündert.

Am folgenden Tage wurden die Legionen vor Suessa Pometia geführt, wohin die Feinde geflohen waren: in einigen Tagen wurde die Stadt erobert, nach der Eroberung der Plünderung hingegeben: dadurch wurde dem dürftigen Kriegsmann wieder ein wenig aufgeholfen.

Der Konsul führte zu seinem größten Ruhme das siegreiche Kriegsheer nach Rom zurük. Als er nach Rom abzog kamen Gesandte der Ecetranischen Volsker 42) zu ihm, die nach der

Eroberung von Pometia für ihre eigene Lage besorgt waren. Diesen wurde, nach einem Rathsbeschlusse, der Friede bewilligt, aber ihr Land (ihnen ein Stük Land) genommen.

26. Gleich darauf sezten auch die Sabiner die Römer in Schrekken: denn (aber?) es war eigentlich mehr ein Lärmen, als ein Krieg. Nachts ward in der Stadt gemeldet, daß ein Sabinerheer plündernd bis an den Fluß Anio (Teverone) gekommen wäre, daß dort überall die Meierhöfe 43) geplündert und in Brand gestekt würden.

Man schikte sogleich mit dem sämmtlichen Reitervolke dahin — den Aulus Postumius, welcher im Latinerkriege Diktator gewesen war: ihm folgte der Konsul Servilius mit einer auserlesenen Mannschaft Fußknechte. Die meisten umringte in der Zerstreuung als Streiflinge — die Reiterei: auch dem ankommenden Zuge der Fußknechte hielt die Sabiner Legion nicht Stand. Sowohl vom Zuge, als von der nächtlichen Verheerung müde, hatten sie großentheils — auf den Meierhöfen mit Speise und Wein überladen — kaum noch zur Flucht Kraft genug.

Da in Einer Nacht der Sabinerkrieg vernommen und geendigt war, so kamen — bei nunmehriger großer Hoffnung auf allseitig errungenen Frieden — Aurunker 44) Gesandte vor den

Senat und kündigten den Krieg an, wenn man nicht aus dem Volsker Gebiet abzöge (Kap. 25.).

Mit den Gesandten war zugleich ein Kriegsheer der Aurunker aus seiner Heimath aufgebrochen und das Gerücht davon, daß man dasselbe nicht mehr weit von Aricia gesehen habe, erregte bei den Römern einen solchen Lärmen, daß die Rathsväter weder nach der Reihe befragt werden, noch, selbst zu den Waffen greifend [45], Leuten, welche die Waffen mitbrachten, eine friedliche Antwort geben konnten.

Man ging mit feindlichem Heere nach Aricia: und nicht weit davon ward mit den Aurunkern förmlich gefochten, und mit Einer Schlacht war ausgekriegt (der Krieg geendigt, Kap. 17.).

27. Die Aurunker waren geschlagen, und nun erwartete der Römer, binnen weniger Tage Sieger in so vielen Kriegen, die Verheißungen des Konsuls und das Wort des Senats: als Appius, theils nach dem ihm angebornen Stolze, theils um das Wort seines Amtsgenossen zu vereiteln, einen möglichst rauhen Rechtsspruch über die geliehenen Gelder fällte. Nach der Reihe wurden sowohl die vorigen Haftlinge ihren Gläubigern ausgeliefert, als auch andere verhaftet.

So oft dieß nun einem Kriegsmanne widerfuhr, so berief sich dieser auf des Appius Amtsgenos-

sen; und nun wurde Servilius überlaufen. Jeder berief sich auf seine Versprechungen, hielt ihm seine Kriegsdienste und empfangenen Narben vor. Sie verlangten, er sollte an den Senat berichten, er sollte als Konsul seinen Mitbürgern, als Feldherr seinen Kriegsleuten helfen.

Dieß wirkte (machte Eindruk) auf den Konsul; allein die Umstände nöthigten ihn zurükzuhalten (Ausflüchte zu gebrauchen): so sehr war nicht allein sein Amtsgenosse, sondern auch die ganze Adelspartheì voreilig dem Gegentheile beigetreten. Indem er so den Mittelweg gehen wollte, vermied er weder des Gemeinvolkes Haß, noch sezte er sich bei den Rathsvätern in Gunst. Die Rathsväter hielten den Konsul für einen weichherzigen und kriechenden, das Gemeinvolk für einen falschen Mann; und in Kurzem sah man deutlich, daß er des Appius Haß theilte (eben so verhaßt war, als Appius).

Es ereignete sich unter den Konsuln ein Streit darüber, wer von ihnen beiden den Merkurius-tempel einweihen sollte. Der Senat verwies die Sache von sich an das Gesammtvolk, und befahl, daß von ihnen beiden der, welchem die Einweihung auf des Volkes Geheiß übertragen würde, Getreidvorsteher sein, eine Handlungsgesellschaft errichten und die Feierlichkeit für den Pontifex (Oberpriester) besorgen sollte.

Das Gesammtvolk übertrug die Tempelweihe dem Markus Lätorius, Hauptmann 46) der ersten Kompagnie (des ersten Fähnleins): was, wie man deutlich sehen konnte, nicht sowohl ihm zur Ehre, da man ihm ein Geschäft über seinen Rang gegeben hatte, als vielmehr zur Beschimpfung der Konsuln geschah.

Darüber wüthete nun vollends der eine Konsul sammt den Rathsvätern: aber dem Gemeinvolke wuchs der Muth, und die Leute schritten auf einem ganz andern Wege vor, als den sie zuerst eingeschlagen hatten. Denn da sie an der Konsuln und des Senats Beistande völlig verzweifelten und den Schuldner vor Gericht führen sahen, so liefen sie überallher zusammen, und man konnte weder vor Lärmen und Geschrei des Konsuls Beschluß hören, noch gehorchte man, wenn er etwas beschlossen hatte. Man verfuhr mit Gewalt, und alle Furcht und Gefahr der Freiheit wandte sich, da im Angesichte des Konsuls Einzelne von Mehreren gemißhandelt wurden, von den Schuldnern gegen die Gläubiger.

Hierzu kam noch die Furcht vor einem Sabinerkriege. Man beschloß eine Werbung; aber Niemand ließ sich aufzeichnen: worüber Appius wüthete und auf die Kriecherei seines Amtsgenossen schimpfte, welcher durch volksgefälliges Stillschweigen den Staat verriethe und neben dem, daß

er wegen des geliehenen Geldes keinen Rechtsspruch gethan hätte, jezt so weit ging, daß er nicht einmal eine Werbung nach dem Senatsbeschlusse hielte. „Es wäre jedoch, sagte er, der Staat nicht völlig verlassen, auch nicht die Konsulische Herrschaft niedergeworfen. Er allein würde schon seine und der Rathsväter Hoheit zu retten wissen.“

Als die tägliche Volksmenge, von Frechheit entflammt, umherstand, ließ er (Appius) einen der vornehmsten Aufrührer ergreifen. Dieser berief sich, als er schon von den Liktoren fortgeschleppt wurde, auf das Volk, und der Konsul würde, weil der Rechtsspruch des Gesammtvolkes nicht zweifelhaft war, der Berufung doch nicht nachgegeben haben, wenn nicht sein Eigensinn mehr durch die Klugheit und das Ansehen der Vornehmsten, als durch des Gesammtvolkes Geschrei, wiewol mit Mühe, besiegt worden wäre: so viel Muth hatte er (Appius) noch immer, den Haß zu tragen.

Es wuchs hierauf das Uebel von Tag zu Tag, nicht nur durch öffentliches Schreien, sondern, was noch verderblicher war, durch Trenuung und geheime Unterredungen.

Endlich gingen die dem Gemeinvolke verhaßten Konsuln von ihrem Amte ab: Servilius

bei keiner Parthei, Appius bei den Rathsvätern ungemein beliebt.

28. Aulus Virginius und Titus Vetusius traten hierauf das Konsulat an. Weil aber jezt das Gemeinvolk ungewiß war, was es an ihnen für Konsuln haben würde, so hielt es nächtliche Zusammenkünfte, theils auf den Esquilien, theils auf dem Aventinus, damit es nicht auf dem Markte bei übereilten Entschlüssen zaghaft würde und Alles unbesonnen auf das Gerathewol thäte.

Die Konsuln hielten dieß, wie es auch war, für verderblich und brachten es an die Rathsväter. Allein man konnte sich über das Anbringen nicht ordentlich berathen: so gar lärmend wurde die Sache überallher mit Geschrei und mit Unwillen der Rathsväter aufgenommen, wenn die Konsuln in Dem, was sie mit Konsulischer Amtsgewalt vollziehen sollten, die Gehässigkeit auf den Senat zurükwiesen. „Gewiß! wären im Staate Obrigkeiten, so würde in Rom keine andere als öffentliche Versammlung gewesen sein. Jezt aber sei der Staat in tausend Kurien und Volksversammlungen, da einige Versammlungen auf den Esquilien, andere auf dem Aventinus gehalten würden, zerstreut und zerstükkelt. Beim Herkules! ein einziger Mann — und dieß heiße mehr, als Konsul

— wie ein Appius Klaudius gewesen sei, würde in einem Augenblikke jene Rotten zerstreut haben."

Da die hart angelassenen Konsuln sich erkundigten, was sie denn nun von ihnen haben wollten? — sie wollten ja nicht lässiger oder gelinder, als es den Rathsvätern gefiele, verfahren — so beschlossen sie (die Rathsväter), sie sollten eine möglichst strenge Aushebung halten: „in der Ruhe schweife das Gemeinvolk aus." Der Senat wurde entlassen und die Konsuln bestiegen die Richterbühne und forderten die jüngern Römer namentlich vor. Da keiner auf seinen Namen antwortete, erklärte die, wie bei einer Volksversammlung umherwogende, Menschenmenge: „das Gemeinvolk könne sich nicht länger täuschen lassen. Nie würden sie (die Konsuln) einen einzigen Kriegsmann bekommen, wenn nicht das Versprechen des Staats erfüllt würde. Die Freiheit müsse man einem Jeden zuvor wiedergeben, ehe man ihm Waffen gebe, um für Vaterland und Mitbürger, nicht aber für Herren zu kämpfen."

Die Konsuln sahen jezt, was ihnen vom Senat aufgetragen war; aber unter Denen, die vorhin innerhalb der Wände der Kurie unbändig gesprochen hatten, sahen sie keinen Theilnehmer ihres Hasses: und es zeigte sich deutlich ein entsezlicher Kampf mit dem Gemeinvolke. Bevor sie

also das Aeußerste versuchten, hielten sie für gut, den Senat abermals zu befragen. Jezt aber eilten die jüngsten Rathsherren zu den Stühlen der Konsuln hin und hießen sie von dem Konsulate sich lossagen, und eine Regierung niederlegen, zu deren Behauptung es ihnen an Muth fehlte.

29. Nach hinlänglicher Prüfung beider Partheien erklärten dann erst die Konsuln: „Damit ihr nicht die Vorhersagung leugnet, Hochverordnete Rathsväter! so wisset: es naht sich ein gewaltiger Aufruhr. Wir fordern, daß Die, welche uns am Meisten Feigherzigkeit vorwerfen, uns bei der Aushebung beistehen. So streng, als es nur Einer verlangen kann, wollen wir, weil es so beliebt, die Sache betreiben."

Sie gingen wieder auf die Richterbühne, und ließen geflissentlich einen von Denen, die vor ihnen standen, namentlich vorfordern. Da er schweigend stehen blieb und sich um ihn ein Kreis von etlichen Menschen, damit er nicht etwa angegriffen würde, herumstellte; so schikten die Konsuln einen Liktor an ihn. Er wurde zurükgestoßen: da schrien jezt die Rathsväter, welche den Konsuln beistanden, das wäre doch niederträchtig! und sprangen von der Richterbühne herunter, um dem Liktor beizustehen. Als sich aber von dem Liktor, dem man weiter nichts, als das Verhaften,

gewehrt hatte, der Angriff gegen die Rathsväter kehrte; so wurde durch der Konsuln Dazwischenkunft der Hader gestillt, wobei jedoch ohne Stein, ohne Gewehr, mehr Geschrei und Erbitterung, als Thätlichkeit, gewesen war.

Der Senat, lärmend gerufen, wurde noch lärmender befragt — indem Die, welche geschlagen worden waren, auf eine Untersuchung drangen; wobei jeder Hizkopf nicht sowohl durch Gründe, als vielmehr durch Schreien und Toben, entschied. Als sich endlich die Erbitterung legte und die Konsuln den Vorwurf machten, daß nicht mehr Vernunft in der Kurie (auf dem Rathhause), als auf dem Forum (Marktplazze) wäre; so fing man an, sich ordentlich zu berathen. Da gab es nun drei Meinungen:

Publius Virginius machte es nicht zu gemeiner Sache, sondern stimmte dafür: „Man müsse nur wegen derer verhandeln, welche, dem Worte des Konsuls Publius Servilius zufolge, in dem Volsker-, Aurunker- und Sabinerkriege gedient hätten.“

Titus Lartius sagte: „Jezt wäre nicht die Zeit, bloß die Verdienste zu belohnen; das ganze Gemeinvolk wäre in Schulden versunken und das Uebel könne nicht gestillt werden, wenn nicht Allen geholfen würde; es würde vielmehr, wenn man

Andere wieder anders behandelte, die Uneinigkeit mehr angefacht, als gestillt."

Appius Klaudius, von Natur unmild und hier durch des Gemeinvolkes Haß, dort durch der Rathsväter Lobsprüche verwildert (wild geworden), sagte:

„Nicht durch Elend, sondern durch Frechheit wären so viele Unruhen erregt worden; und mehr ausgelassen wäre das Gemeinvolk, als aufgebracht. Dieses Uebel sei die Folge der Provokazion (Volksanrufung, Berufung auf das Volk): denn die Konsuln könnten bloß drohen, nicht befehlen, so lange man an Mitschuldige provoziren (sich berufen) könne."

„Wohlan denn! fuhr er fort, laßt uns einen Diktator (Oberstaatsgebieter) wählen, von dem keine Provokation Statt findet. Bald wird sich diese Wuth, von welcher jezt Alles brennt, wieder legen. Dann schlage mir nur Einer den Liktor, wenn er weiß, daß das Recht über seinen Rükken und sein Leben bei jenem Einzigen steht, dessen Hoheit er verlezt hat!!"

30. Vielen kam des Appius Gutachten, wie es auch wirklich war, rauh und entsezlich — das des Virginius und Lartius, des Beispiels wegen, nicht vortheilhaft vor: sonderlich des Lartius Gutachten, glaubte man, würde alles Zutrauen

vernichten. Für den gemäßigtesten Mittelweg zwischen Beiden wurde doch der Rath des Virginius gehalten.

Allein durch Partheigeist und Rüksicht auf Eigennuz, welche immer den Staatsabsichten schaden und schaden werden, siegte Appius; und es war nahe daran, daß er selbst zum Diktator ernannt wurde: was freilich das Gemeinvolk in dem gefährlichsten Zeitpunkt entfremdet hätte, da die Volsker, Aequer und Sabiner gerade alle mit einander unter den Waffen standen.

Allein die Konsuln und ältesten Rathsväter sorgten dafür, daß die, ihrem Wesen nach heftige, Regierung einem sanftmüthigen Mann übertragen wurde: sie wählten den Manius Valerius, Volesussohn (I. 58.), zum Diktator. Ob nun gleich das Gemeinvolk den Diktator gegen sich gewählt sah, so fürchtete es doch, da es durch seines Bruders Gesez die Provokazion hatte, von dieser Familie nichts Trauriges oder Uebermüthiges. Eine, hierauf von dem Diktator bekannt gemachte, Verordnung beruhigte die Gemüther, da sie mit des Servilius Verordnung fast gleichlautend war (Kap. 24.). Sie hielten es aber (also?) für besser, sowol der Person, als der Würde, zu trauen, gaben den Streit auf und ließen sich einzeichnen.

Ein Kriegsheer, so groß man es noch nie gehabt hatte — zehen Legionen 47) wurden errichtet. Je drei davon gab man den Konsuln: vier gebrauchte der Diktator. Auch ließ sich der Krieg nicht länger aufschieben. Die Aequer waren in das Latinergebiet eingedrungen. Abgeordnete der Latiner baten den Senat, entweder ihnen Hülfe zu senden, oder sie selbst zur Beschüzzung ihres Landes die Waffen ergreifen zu lassen. Man hielt es für rathsamer, die wehrlosen Latiner zu vertheidigen, als sie die Waffen wieder nehmen zu lassen. Der Konsul Velusius wurde hingeschikt, und damit hatten die Verheerungen ein Ende. Es wichen die Aequer aus den Ebenen und suchten sich, mehr der Lage als den Waffen vertrauend, auf den Gebirgshöhen zu schüzzen.

Der andere Konsul war gegen die Volsker gezogen und lokte, um nicht ebenfalls die Zeit zu verlieren, vorzüglich durch Verwüstung des Landes, den Feind zur Näherrükkung des Lagers und zum offenen Kampfe heraus. Mitten in der Ebene zwischen den beiden Lagern stand jedes Heer vor seinem Wall in Schlachtordnung (in angreifender Stellung). An Mannschaft waren die Volsker ziemlich überlegen: sie gingen daher unordentlich und mit Verachtung (des Feindes) in die Schlacht.

Der Römische Konsul rükte weder die Schlachtlinie vorwärts, noch ließ er das Feldgeschrei er=

wiedern, sondern er befahl den Seinigen, mit aufgestekten Wurfspießen 48) stehen zu bleiben, und, sobald der Feind zum Handgemenge käme, sich alsdann mit ganzer Kraft zu erheben und es mit den Schwerdern auszumachen.

Die Volsker waren vom Laufen und Schreien ermüdet; und da sie sich auf die scheinbar vor Furcht starrenden Römer warfen und den Gegendruk empfanden und die Schwerder blinken sahen, so ergriffen sie, nicht anders als wären sie in einen Hinterhalt gerathen, voll Verwirrung die Flucht, und hatten nicht einmal zur Flucht Kraft genug, weil sie in das Treffen gelaufen waren.

Die Römer hingegen, die im Anfange der Schlacht ruhig stehen geblieben waren, hohlten bei frischer Körperkraft die Müden leicht ein, eroberten das Lager mit Sturm und verfolgten den, seines Lagers beraubten, Feind bis nach Veliträ (jezt Velletri), und drangen in Einem Heerzuge, die Sieger mit den Besiegten, in die Stadt hinein: und hier wurde, weil man Alles ohne Unterschied niederhieb, mehr Blut, als in der Schlacht selbst, vergossen. Nur den Wenigen wurde das Leben geschenkt, die sich wehrlos ergaben.

31. Indem dieß bei den Volskern vorging, schlug der Diktator die Sabiner, wo bei Weitem der meiste Krieg war, zerstreute sie und

beraubte sie ihres Lagers. Er hatte die Reiterei einhauen lassen und dadurch das Mitteltreffen der Feinde in Unordnung gebracht, weil sie, durch zu weite Ausdehnung der Flügel, die Schlachtlinie nicht geschikt genug durch die Gliederreihen nach innen verstärkt hatten. Das Fußvolk griff sie in ihrer Unordnung an; in demselben Sturme ward das Lager erobert und — der Krieg geendigt.

Nächst der Schlacht am Regillersee (Kap. 19.) war in jenen Jahren sonst keine Schlacht ruhmvoller gewesen. Der Diktator fuhr siegprangend in die Hauptstadt ein. Außer den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen ward ihm und seinen Nachkommen ein besonderer Schauplaz im Cirkus (Rennkreise) angewiesen, und eine Sella Kurulis (ein Staatssessel) auf diesen Plaz hingestellt. Den besiegten Volskern wurde das Veliträer Gebiet genommen: nach Veliträ wurden Ansiedler von der Hauptstadt hingeschikt und eine Ansiedlung abgeführt.

Mit den Aequern ward einige Zeit darauf gefochten, und zwar gegen den Willen des Konsuls, weil man an einem ungünstigen Plazze gegen die Feinde hinanrükken mußte. Aber die Kriegsleute warfen ihm vor, man ziehe die Sache hinaus, damit der Diktator, ehe sie noch in die Hauptstadt zurükkehrten, von seinem Amt abginge und alsdann seine Versprechungen, so wie jene

des Konsuls (Servilius), unerfüllt blieben; und brachten ihn so dahin, daß er auf das Gerathewohl das Kriegsheer gegen die vorstehenden Berge anrükken ließ.

Dieses mißliche Unternehmen kehrte die Feigherzigkeit der Feinde zum Guten. Denn ehe man noch bis auf Schußweite (Wurfweite) kam, verließen sie, voll Erstaunen über die Kühnheit der Römer, ihr Lager, welches sie auf sehr vesten Punkten gehabt hatten, und sprangen in die vorstehenden Thäler hinab, wo Beute genug und ein unblutiger Sieg war.

Bei diesem dreifachen Kriegsglükke war gleichwohl, wegen des Erfolgs der einheimischen Angelegenheiten, weder den Rathsvätern, noch dem Gemeinvolke die Sorge entwichen: so groß war theils der Einfluß, theils der Kunstgriff, durch welchen die Wucherer [49]) Vorkehrungen getroffen hatten, welche nicht nur das Gemeinvolk, sondern auch den Diktator selbst täuschten. Valerius hielt nämlich, nach des Konsuls Vetusius Rükkehr, den allerersten seiner Vorträge im Senate für das siegreiche Gesammtvolk, und schlug vor, was man in Ansehung der Haftlinge zu verfügen hätte. Da aber dieser Vorschlag verworfen wurde, so sagte er:

„Ich gefalle nicht als Rathgeber der Eintracht. Ihr werdet beim Deus Fidius [50])! nächster Tage

(nächstens) wünschen, daß das Römische Gemeinvolk mir ähnliche Schuzredner haben möge. Was mich betrifft, so will ich weder meine Mitbürger länger vergeblich hinhalten, noch selbst vergeblich Diktator sein. Einheimische Zwistigkeiten, auswärtiger Krieg machten dieses mein Amt dem Staate zum Bedürfniß. Auswärts ist der Friede errungen, daheim wird er verhindert. Ich will lieber als Privatmann, denn als Diktator, beim Aufruhre Zuschauer sein."

So verließ er die Kurie und sagte sich von der Diktatur los. Die Ursache hiervon leuchtete dem Gemeinvolk ein — daß er nämlich aus Verdruß über ihr Schiksal vom Amte abgegangen sei. Deßwegen haben sie ihn — als hätte er Wort gehalten — weil ja die Nichterfüllung nicht an ihm gelegen hätte — beim Weggehen mit Gunstbezeugungen und Lobsprüchen nach Hause begleitet.

32. Jezt wandelte die Rathsväter die Besorgniß an, es möchten, wenn das Kriegsheer entlassen würde, wieder geheime Zusammenkünfte und Verschwörungen entstehen. Sie glaubten also, daß — obgleich durch den Diktator die Aushebung gehalten worden wäre, dennoch die Kriegsleute, weil sie ja den Konsuln geschworen hätten, an ihren Fahnen-Eid gebunden wären; und ließen daher die Legionen, unter dem Vorwande des von den

Aequern wieder angefangenen Krieges, aus der Stadt führen.

Allein dadurch wurde der Aufstand beschleunigt. Anfangs zwar soll von der Ermordung der Konsuln die Rede gewesen sein, um von dem Fahnen-Eid entbunden zu werden: aber nachher darüber belehrt, daß keine eidliche Verpflichtung durch eine Frevelthat gelöset werde, sollen sie auf Anstiften eines gewissen Sicinius, ohne Geheiß der Konsuln, auf den Heiligen Berg [51]), jenseit des Flusses Anio, 3000 Schritte von der Hauptstadt, ausgewandert sein. Diese Erzählung ist gewöhnlicher, als die, welche Piso erwähnt — daß die Auswanderung [52]) auf den Aventinus geschehen sei.

Dort bezogen sie, ohne einen Anführer, ein mit Wall und Graben bevestigtes Feldlager, blieben ruhig, nahmen weiter nichts, als die nöthigen Lebensmittel, und hielten einige Tage aus, ohne beunruhigt zu werden oder Andere zu beunruhigen.

Da herrschte große Bestürzung in der Hauptstadt, und Alles war voll gegenseitiger banger Erwartung. Das von den Seinigen zurükgelassene Gemeinvolk fürchtete die Gewaltthätigkeit der Rathsväter: die Rathsväter fürchteten das in der Hauptstadt zurükgebliebene Gemeinvolk, ungewiß (ohne zu wissen), ob sie sein Bleiben oder seinen Abzug lie-

der wünschen sollten. „Wie lange aber (dachten sie) würde die ausgewanderte Volksmenge ruhig bleiben? was würde daraus werden, wenn inzwischen ein auswärtiger Krieg entstünde?“

Sie sezten also wirklich ihre noch übrige Hoffnung in Nichts, als in die Einigkeit der Bürger, und diese, dachten sie, müsse man durch billige, durch unbillige Mittel dem Staate wieder verschaffen. Man beschloß daher einen Abgeordneten (einen Sprecher) an das Gemeinvolk zu schikken — den Menenius Agrippa, einen beredsamen und beim Gemeinvolke, von dem er herstammte, beliebten Mann. Er ward in das Lager eingelassen und soll nach jener alterthümlichen und rauhen Vortragsweise weiter nichts, als Folgendes, erzählt haben:

„Zu einer Zeit, da an dem Menschen noch nicht, wie jezt, Alles in Eins zusammenstimmte, sondern noch jedes einzelne Glied seine eigene Ueberlegung, seine eigene Sprache hatte — wären die übrigen Glieder darüber unwillig geworden, daß durch ihre Sorgfalt, durch ihre Arbeit und Dienstleistung nur für den Magen Alles erworben würde; daß der Magen im Mittelpunkte ganz ruhig, weiter nichts thue, als daß er der verschafften Vergnügungen genieße (Genüsse sich erfreue). Sie hätten sich hierauf verabredet, die Hände sollten keine Speise an den Mund bringen,

der Mund keine mehr annehmen und die Zähne keine mehr zermalmen. Indem sie nun so im Zorne den Magen aushungern wollten, wären zugleich die Glieder selbst und der ganze Körper in völlige Auszehrung verfallen."

„Hieraus wäre es ihnen deutlich geworden, daß auch des Magens Dienstleistung nicht unthätig sei, und daß er ebensowohl nähre, als genährt werde, indem er das durch die verdaute Speise gezeitigte Blut, durch welches wir leben und gedeihen, gleichheitlich durch die Adern vertheilt — in alle Körpertheile zurükgebe."

Durch die Anwendung des Gleichnisses — wie nämlich der innerliche Aufruhr des Körpers der Erbitterung des Gemeinvolkes gegen die Rathsväter so ähnlich wäre — soll er die Gemüther der Leute umgelenkt haben.

33. Man begann hierauf über die Einigkeit zu unterhandeln und ging auf die Bedingungen ein, daß das Gemeinvolk seine eigenen Hochheiligen Obrigkeiten [53]) haben sollte, welchen die Hülfeleistung gegen die Konsuln obläge, und daß keiner der Rathsväter dieses obrigkeitliche Amt bekleiden dürfte.

So wurden denn zwei Volkstribunen (Volksmeister, Vorsteher des Gemeinvolks) erwählt — Kajus Licinius und Lucius Albi-

nus. Diese wählten sich noch drei Amtsgenossen: unter diesen war, wie man sagt, Sicinius, des Aufruhrs Anstifter: wer die zwei andern waren, darüber ist man nicht ganz einig. Einige sagen, man habe nur 2 Tribunen auf dem Heiligenberg gewählt und daselbst die Lex Sakrata (das Banngesez, beschworne Gesez) gegeben 54).

Während der Auswanderung des Gemeinvolks hatten Spurius Kassius und Postumus Kominius das Konsulat angetreten. Unter diesen Konsuln wurde mit den Latiner Volksstämmen ein Bündniß geschlossen: um dieses zu vollziehen, blieb der eine Konsul in Rom.

Der andere wurde zum Volskerkrieg abgeschikt. Er schlug die Volsker von Antium (Anzo), trieb sie in die Flucht und verfolgte sie bis in die Stadt Longula und eroberte die Thurmmauern. Darauf nahm er Poluska, gleichfalls eine Stadt der Volsker: dann griff er mit großer Macht Korioli an.

Es befand sich damals im Feldlager unter den vornehmsten jungen Männern Kajus Marcius, ein entschlossener und handvester Jüngling, welcher in der Folge den Beinamen Koriolanus erhielt. Als einige von Antium hergezogene Volskerlegionen das Römische Kriegsheer, welches Korioli belagerte, und auf die Städter, die es drinnen eingeschlossen hielt, ohne alle Besorgniß eines von

außenher drohenden Krieges, aufmerksam war — plözlich angegriffen hatten und da zu gleicher Zeit die Feinde aus der Stadt herausgefallen waren: — so stand eben Marcius auf dem Posten. Dieser schlug mit einer auserlesenen Kriegerschaar nicht nur den Angriff der Ausfallenden zurük, sondern drang auch muthvoll durch das offene Thor hinein, richtete zunächst in der Stadt eine Niederlage an und warf zufällig aufgerafftes Feuer in die zunächst an die Mauer stoßenden Gebäude.

Das Geschrei der Städter, vermischt mit dem Geheule der Weiber und Kinder, wie es im ersten Schrekken zu entstehen pflegt, erhöhte bei den Römern den Muth und verwirrte die Volsker, weil nun die Stadt erobert war, zu deren Entsazze sie gekommen waren.

So wurden denn die Volsker von Antium geschlagen: die Stadt Korioli ward erobert.

Und durch seinen Ruhm verdunkelte Marcius des Konsuls Ruf dergestalt, daß — wenn nicht das von dem einen Konsul Spurius Kassius, in seines Amtsgenossen Abwesenheit, mit den Latinern geschlossene Bündniß, auf einer ehernen Säule eingegraben, zum Denkmahle diente — es aus dem Andenken erloschen wäre (es jezt vergessen sein würde), daß Postumus Kominius mit den Volskern Krieg geführt hat.

In dem nämlichen Jahre starb Menenius Agrippa — ein Mann, der in seinem ganzen Leben bei dem Rath und Gemeinvolke gleich beliebt war, nach der Auswanderung noch beliebter bei dem Gemeinvolke ward. Diesem Vermittler und Stifter der Bürgereintracht, dem Botschafter der Rathsväter beim Gemeinvolke, dem Zurückführer des Römischen Gemeinvolks in die Stadt — fehlte es an den Leichenkosten! Es trug ihn das Gemeinvolk hinaus, wozu ein Sextans (ein Sechstelaß, ein Pfennig) auf jeden Kopf beigesteuert wurde.

34. Konsuln sind hierauf Titus Geganius und Publius Minucius geworden. In diesem Jahre, da sowol auswärts Alles frei vom Kriege, als auch daheim die Zwietracht beigelegt war — traf ein anderes, viel schwereres Uebel die Bürgerschaft:

erstens Theurung wegen der, während der Auswanderung des Gemeinvolks, nicht bestellten Felder:

zweitens Hungersnoth, wie sie bei Belagerten zu sein pflegt.

Und es würde bis zum Untergange sonderlich der Sklavenschaften und des Gemeinvolkes gekommen sein, wenn nicht die Konsuln gesorgt und überallhin Leute zum Getreidekauf ausgeschikt hätten. Es wurde nicht nur in Etrurien an der Küste, rechts von Ostia, und links im Volskischen

am Meere bis nach Kumä, sondern auch in Sicilien gesucht: so sehr hatte sie der Gränzlände Haß genöthigt, entfernter Aushülfe zu bedürfen.

Als das Getreide in Kumä aufgekauft war, wurden die Schiffe, für die Güter der Tarquinier, von dem Tyrannen Aristodemus (Kap. 21.), welcher der Erbe war, zurükbehalten (in Beschlag genommen) [55]. Im Volskischen und Pomtinischen konnte man es nicht einmal zu kaufen bekommen: auch hatten die Getreidkäufer selbst von dem Anfalle der Leute Gefahr zu befürchten. Aus dem Tuskischen kam Getreide auf dem Tiberis: damit wurde das Gemeinvolk erhalten. Sie würden bei so beschränkten Zufuhren mit einem ungelegenen Kriege heimgesucht worden sein, wenn nicht die Volsker, die sich schon in Bewegung sezten, eine gewaltige Pest (Seuche, anstekkende Krankheit) befallen hätte. Da durch diese Noth die Feinde so in Schrekken gesezt waren, daß sie auch dann, als dieselbe (Seuche) nachgelassen hatte, noch von einigem Schrekken gefesselt blieben; so vermehrten die Römer nicht nur in Veliträ (jezt Velletri) die Zahl der Ansiedler, sondern legten auch zu Norba (jezt Norma) im Gebirg eine neue Ansiedlung an, um hier einen vesten Punkt im Pomtinischen zu haben.

Hierauf wurde unter den Konsuln Markus Minucius und Aulus Sempronius eine große Menge Getreide aus Sicilien gebracht, und im Senate darüber verhandelt, wie theuer man es dem Gemeinvolke geben sollte. Da glaubten nun Viele, es wäre die Zeit gekommen, das Gemeinvolk zu drükken und die Rechte wieder zu erhalten, welche den Rathsvätern durch Auswanderung und Gewalt abgedrungen worden wären. Besonders sagte Marcius Koriolanus, ein Feind der Tribunischen Amtsgewalt:

„Wollen sie den alten Getreidpreis haben, so mögen sie den Rathsvätern ihr voriges Recht wiedergeben. Warum sehe ich Plebejische Obrigkeiten, warum einen Sicinius mächtig und vielvermögend — ich, unter das Schandjoch geschikt, wie von Räubern losgekauft? Ich — sollte diese Erniedrigungen länger ertragen, als es nöthig ist? Ich, der ich einen König Tarquinius nicht würde geduldet haben, soll einen Sicinius dulden? Mag er jezt auswandern, mag er das Gemeinvolk abrufen: es steht ihm der Weg offen — zum Heiligenberg und nach andern Hügeln! Mögen sie das Getreide aus unsern Feldern rauben, wie sie es vor 3 Jahren geraubt haben! Mögen sie den Getreidpreis benuzzen, welchen sie sich durch ihre Raserei verschafft haben! Ich wage es zu behaupten, daß sie, durch gegenwärtige Uebel

gebändigt, selbst Feldbauer eher noch sein werden, als daß sie bewaffnet durch eine Auswanderung den Feldbau verhindern sollten" [56]).

Es läßt sich nicht so leicht bestimmen, ob man dieß hätte thun sollen, als ich glaube, daß es möglich gewesen wäre, daß die Rathsväter, durch die Bedingungen, den Getreidpreis herabzusezzen (eines herabgesezten Getreidpreises), sowol die Tribunische Amtsgewalt, als auch alle, wider ihren Willen aufgelegte Gerechtsame (Verpflichtungen) von sich entfernt hätten.

35. Nicht nur dem Senate kam dieser Vorschlag zu hart vor, sondern er hätte auch das Gemeinvolk vor Erbitterung beinahe bewaffnet.

„Ausgehungert, sagten sie, würden sie nunmehr wie Feinde; sie würden um Speise und Nahrung gebracht: das fremde Getreide, das einzige Nahrungsmittel, welches das Glük unverhofft gegeben habe, würde ihnen vom Munde gerissen, wenn nicht die Tribunen dem Kajus Marcius gebunden ausgeliefert und vom Rükken des Römischen Gemeinvolks Genugthuung geleistet würde [57]). In ihm wäre für sie ein neuer Henker aufgestanden, der entweder zu sterben oder zu fröhnen gebiete."

Man würde ihn (den Marcius) bei seinem Austritt aus der Kurie angefallen haben, wenn ihm nicht gelegentlich die Tribunen einen Klagtag

angesagt hätten. Hierdurch wurde die Erbitterung unterdrükt: denn jeder sah sich zum Richter, sich zum Herrn über Leben und Tod seines Feindes gemacht.

Anfänglich hörte Marcius die Tribunischen Drohungen mit Verachtung an, und sagte: „daß diesem Amte das Recht des Beistandes, nicht der Bestrafung ertheilt wäre, und daß sie des Gemeinvolkes, nicht der Rathsväter Tribunen wären." Allein das erbitterte Gemeinvolk empörte sich so sehr dagegen, daß die Rathsväter an dem Einen die Strafe vollziehen mußten. Sie widersezten sich jedoch aus Gegenhaß, und jeder bot theils seine eigenen, theils des gesammten Standes Kräfte auf.

Anfänglich versuchte man es, ob man durch abgeschikte Anhänger Einzelne von Zusammenkünften und Versammlungen abschrekken, und die Sache hintertreiben könnte. Hernach traten sie insgesammt — man hätte alle Rathsväter Beklagte nennen können — hervor und forderten das Gemeinvolk flehentlich auf: „sie möchten ihnen doch Einen Bürger, einen Rathsherrn, wenn sie ihn nicht als einen Unschuldigen freisprechen wollten, doch als einen Schuldigen schenken."

Da er (Marcius) am angesagten Klagtage nicht erschien, so dauerte die Erbitterung fort. Er ward abwesend verurtheilt und ging zu den

Volskern in die Verbannung, dem Vaterlande drohend und schon jezt feindselige Gesinnungen hegend. Die Volsker nahmen den Kommenden liebreich auf und behandelten ihn immer liebreicher, je gewisser seine Erbitterung sich gegen die Seinigen zeigte (aussprach!) und je häufiger bald Klagen, bald Drohungen vernommen wurden.

Er hatte seine Wohnung beim Attius Tullus: dieß war damals der angesehenste Volsker und gegen die Römer stets feindlich gesinnt (ein geschworner Feind der Römer). Da also den Einen alter Haß, den Andern frischer Groll stachelte (spornte, reizte), so beriethen sie sich über einen Römerkrieg. Sie glaubten ihr Volk nicht gar leicht dazu bewegen zu können, die so oft unglüklich versuchten Waffen zu ergreifen: „da durch so viele Kriege und zulezt durch die Pest die junge Mannschaft verloren gegangen sei; so wäre ihr Muth geschwächt; man müsse also, bei dem durch die Länge der Zeit schon erloschenen Haß, einen Kunstgriff gebrauchen, um durch einen frischen Groll die Gemüther zu erbittern.“

36. Es wurden eben zur Wiederhohlung der Großspiele [58]) in Rom Anstalten gemacht. Der Wiederhohlung Ursache war folgende:

Am Spielmorgen hatte ein gewisser Hausvater, ehe noch das Schauspiel anging, seinen Skla-

ven unter der Schandgabel [59]) mitten im Cirkus herumgepeitscht: hierauf begannen die Spiele, als ob dieser Vorgang mit der Religion nichts zu thun hätte.

Aber bald nachher hatte Tiberius Atinius, ein Mann vom Gemeinvolke, folgenden Traum. Es kam ihm vor, als wenn Jupiter zu ihm sagte: „Es habe der Vortänzer [60]) in den Spielen mißfallen; woferne diese Spiele nicht prächtig wiederhohlt würden, so drohe der Hauptstadt Gefahr; er sollte hingehen und es den Konsuln anzeigen."

Ungeachtet das Herz des Mannes gewiß nicht ohne Religion war; so siegte dennoch die Achtung gegen die Hoheit der Obrigkeiten über die Besorgniß [61]), zum Gespött in die Mäuler der Leute zu kommen (sich bei Jedermann lächerlich zu machen). Diese Zögerung kam ihm theuer zu stehen: denn er verlor in wenigen Tagen seinen Sohn. Und damit ihm die Ursache dieses plözlichen Verlustes nicht zweifelhaft bliebe, so erschien dem betrübten Manne dieselbe Gestalt wieder im Traum und fragte, wie es ihm vorkam: „Ob nun dieser Lohn für seine Gottesverachtung groß genug wäre! er habe einen größeren Lohn zu erwarten, wenn er nicht eilig hingehe und es den Konsuln anzeige."

Jezt war die Sache augenscheinlicher (war es ihm näher gelegt). Als er gleichwohl zögerte und es verschob, so befiel ihn eine sehr heftige Krankheit mit schleuniger Entkräftung. Jezt erst mahnte ihn die Ungnade der Götter. Geschwächt durch vergangene und gegenwärtige Leiden, zog er also seine Verwandten zu Rathe; und da er ihnen das Gesehene und Gehörte, die so oft wiederhohlte Erscheinung Jupiters im Traume, die durch seine Unfälle verwirklichten Drohungen und die Ungnade des Himmels ausführlich erzählt hatte: so wurde er, mit unbedenklicher Einwilligung aller Anwesenden, in einer Sänfte auf den Markt zu den Konsuln getragen, und auf ihren Befehl weiter in die Kurie gebracht. Nachdem er hier den Rathsvätern, zu ihrem allgemeinen größten Erstaunen, Dasselbe erzählt hatte, siehe! da geschah noch ein Wunder. Er, der an allen Gliedern gelähmt in die Kurie getragen worden war, ging, nach Beobachtung seiner Schuldigkeit, wie die Geschichte sagt, wieder auf seinen Füßen nach Hause!!

37. Der Senat beschloß nun die Spiele auf das Prächtigste zu veranstalten. Zu diesen Spielen kam, auf Anstiften des Attius Tullus, eine große Menge Volsker. Bevor die Spiele angingen, kam (ging) Tullus, wie es

daheim mit dem Marcius verabredet war, zu den Konsuln und sagte: „Er habe ihnen etwas im Vertrauen über den Staat zu eröffnen.“ Nach Entfernung der Anwesenden sprach er:

„Ungerne rede ich etwas Nachtheilliges von meinen Mitbürgern. Ich komme jedoch nicht, um sie eines Vergehens zu beschuldigen, sondern nur, um ein Vergehen zu verhüten. Weit mehr, als ich es wünschte, sind unserer Leute Gemüther veränderlich. Dieß haben wir in vielen Niederlagen empfunden: da wir ja nicht durch unser Verdienst, sondern durch eure Nachsicht im Wohlstande leben.“

„Es ist jezt eine große Menge Volsker hier: es sind Spiele: auf das Schauspiel wird die ganze Bürgerschaft aufmerksam sein. Ich erinnere mich dessen, was bei einer ähnlichen Gelegenheit von jungen Sabinern in dieser Stadt (Kap. 18.) verübt worden ist. Ich schaudere vor dem Gedanken, daß etwas Unüberlegtes und Unbesonnenes geschehen könnte. Dieß habe ich nun unsert- und Euertwillen Euch, ihr Konsuln, zum Voraus sagen wollen. Was mich betrifft, so bin ich gesonnen, sogleich von hier nach Hause abzureisen, damit ich nicht anwesend durch (persönliche) Theilnahme an irgend einer Handlung oder Aeußerung in Ungelegenheit komme.“

So redete er, und reiste dann ab. Nachdem die Konsuln die bedenkliche Sache, unter sicherer Angabe, den Rathsvätern vorgetragen hatten, so bestimmte sie, wie gewöhnlich, mehr der Angeber, als die Sache selbst, zu einigen auch überflüßigen Vorkehrungen. Es erging also ein Senatsbeschluß, daß die Volsker die Stadt verlassen sollten, und man schikte Herolde umher, die ihnen allen noch vor der Nacht abzureisen befehlen mußten.

Gewaltige Bestürzung trieb sie anfänglich hin- und herlaufend in ihre Herbergen, um ihre Sachen zu hohlen; hernach aber bei der Abreise brach ihr Unwille darüber aus: daß man sie, wie Verbrecher und Unreine, von den Spielen und Festen und gewissermaßen von dem Umgange mit Menschen und Göttern weggetrieben habe [62].

38. Da sie fast in einem ununterbrochenen Zuge gingen, so empfing der vorausgereiste Tullus, bei der Ferentiner Quelle, die Vornehmsten von ihnen, so wie jeder ankam, mit Aeußerungen des Bedauerns und Unwillens, und führte nicht nur gerade sie, die gerne seine, ihren Unwillen begünstigenden, Worte anhörten, sondern durch sie auch die übrige Volksmenge auf eine an der Straße gelegene Ebene hinunter. Hier begann er, wie in einer förmlichen Volksversammlung, folgende Rede:

„Die vormaligen Kränkungen des Römischen Volks und die Niederlagen des Volskerstammes, so wie alles Uebrige, möget ihr vergessen; aber diese heutige Schmach? — Mit welcher Stimmung ertragt ihr es denn, daß sie mit unserer Beschimpfung ihre Spiele eröffnet haben? Habt ihr es nicht gefühlt, daß heute über euch ein Siegesgepränge gehalten wurde? daß ihr Allen — den Bürgern, den Fremden, so vielen benachbarten Völkern bei eurem Abzuge zum Schauspiele dientet? — daß eure Weiber, eure Kinder vor Jedermanns Augen vorbeigeführt wurden? — Was müssen wol Die, welche die Stimme des Heroldes hörten — was Die, welche euch abziehen sahen — was Die, welche diesem schimpflichen Zuge begegneten, gedacht haben? — Was anders, als daß gewiß ein Verbrechen obwalten müsse, wodurch wir, wenn wir dem Schauspiele beiwohnten, die Spiele entweihen und ein Sündopfer veranlassen würden? und daß wir deßwegen von dem Wohnsizze der Frommen, von ihrer Gesellschaft und Versammlung weggetrieben wurden?"

„Und wie dann? fällt es euch nicht bei, daß wir darum noch leben, weil wir unsere Abreise beschleunigt haben? — wenn dieß anders eine Abreise und keine Flucht ist! Und diese Stadt haltet ihr für keine feindliche Stadt, in welcher ihr,

wenn ihr nur einen Tag geblieben wäret, insgesammt hättet sterben müssen?"

„Der Krieg ist euch angekündigt — zu großem Unglükke Derer, die ihn ankündigten, wenn ihr — Männer seid!"

So ohnehin schon voll Erbitterung und noch mehr aufgereizt, zogen sie weiter nach Hause; und durch Aufwieglung ihrer Landsleute brachten sie es dahin, daß Alles, was Volsker hieß, abfiel.

39. Zu Feldherren für diesen Krieg wählte man mit aller Volksstämme Einwilligung den Attius Tullus und den verbannten Römer Kajus Marcius, auf welchen man noch ziemlich mehr Vertrauen sezte. Und dieses Vertrauen täuschte er keineswegs: so daß man leicht einsah, daß der Römerstaat durch seine Anführer stärker, als durch sein Kriegsheer, war.

Er (Kajus Marcius) brach zuerst nach Circeji (I. 56.) auf, vertrieb daraus die Römischen Ansiedler und übergab diese befreite Stadt den Volskern. Von hier zog er in die Latinerstrasse auf Queerwegen hinüber, und nahm den Römern diese neuerworbenen Städte: Satrikum, Longula, Poluska, Korioli. Hierauf eroberte er Lavinium wieder, dann nach einander Korbio, Vitellia, Trebia, Labici, Pedum.

Zulezt führte er sein Heer von Pedum gegen die Hauptstadt, schlug bei den Kluilischen Gräben (I. 23.), 5000 Schritte von der Hauptstadt, ein Lager und verheerte von da aus das Römische Gebiet, schikte aber unter die Verheerer auch Aufseher, welche die Ländereien der Patrizier (Adeligen) unangetastet erhalten mußten: es sei nun, daß er auf das Gemeinvolk mehr erbittert war, oder damit hierdurch eine Uneinigkeit zwischen den Rathsvätern und dem Gemeinvolk entstehen möchte. Und diese wäre gewiß entstanden: so sehr reizten nunmehr die Tribunen das ohnehin trozzige Gemeinvolk, durch Beschuldigungen gegen die Großen des Staats. Allein die auswärtige Furcht, das stärkste Band der Eintracht, hielt die noch so argwöhnischen und erbitterten Gemüther dennoch vereinigt.

Nur darüber kam man nicht überein: daß der Senat und die Konsuln in nichts Anderes, als in die Waffen, ihr Vertrauen sezten: daß das Gemeinvolk lieber Alles, als Krieg, wünschte.

Spurius Nautius und Sextus Furius waren jezt Konsuln 63). Indem sie die Legionen musterten und Besazzungen auf die Mauern und andere Pläzze vertheilten, auf welchen man Posten und Schildwachen für nöthig gehalten hatte, da erschrekte sie eine ungeheure Menge von Leuten, welche zuerst mit aufrührerischem Geschrei

Frieden verlangten und hernach sie nöthigten, den Senat zu berufen und auf die Abschikkung einer Gesandtschaft an den Marcius anzutragen [64].

Es nahmen die Rathsväter den Antrag an, als man offenbar des Gemeinvolks Muth sinken sah. Aber die des Friedens wegen an den Marcius geschikten Abgeordneten brachten die trozzige Antwort zurük: „Wenn den Volskern ihr Land zurükgegeben würde, könne man über den Frieden unterhandeln: wenn sie die Kriegsbeute in Ruhe genießen wollten, so wolle er, eingedenk der Beleidigung seiner Mitbürger und der Wohlthat seiner Gastwirthe, sich zu zeigen bemühen, daß durch die Verbannung sein Muth aufgereizt, nicht aber gebrochen sei!"

Es wurden hierauf zum Zweitenmale die nämlichen Personen hingeschikt, aber nicht in das Lager gelassen. Auch die Priester gingen, wie man erzählt, in ihrer völligen Amtstracht, flehend vor das feindliche Lager, konnten aber eben so wenig, als die Gesandten, den Sinn des Mannes erweichen.

40. Hierauf versammelten sich die Standesfrauen in Menge bei des Koriolanus Mutter Veturia [65]) und seiner Gemahlin Volumnia [66]): ob dieß öffentlicher Rath oder weibliche Furcht war, darüber finde ich wenig Auskunft.

Genug! sie brachten es dahin, daß sowohl Veturia, eine bejahrte Frau, als auch Volumnia, mit zwei kleinen Söhnen von Marcius auf den Armen, mit ihnen in das feindliche Lager gingen, und die Stadt, welche Männer mit den Waffen nicht vertheidigen konnten, Weiber mit Bitten und Thränen vertheidigten.

Sobald man vor das Lager kam und dem Koriolanus gemeldet ward, daß ein starker Zug von Weibern zugegen wäre; so war anfänglich Er, der weder durch die öffentliche Hoheit an Gesandten, noch durch die, den Augen und Herzen vergegenwärtigte, Heiligkeit an Priestern, gerührt worden war — noch viel hartherziger gegen die weiblichen Thränen.

Hierauf sagte einer seiner Vertrauten — welcher die durch ihre Traurigkeit vor andern ausgezeichnete Veturia erkannte, wie sie zwischen der Schwiegertochter und den Enkeln dastand — „Wenn mich meine Augen nicht trügen, so sind deine Mutter, Gemahlin und Kinder zugegen.“ Koriolanus sprang, fast wie wahnsinnig, voll Bestürzung von seinem Stuhl auf, und da er seine ihm entgegen kommende Mutter umarmen wollte, sprach das Weib, dessen Bitte sich in Zorn verwandelte (vom Bitten zum Unwillen umgestimmt):

„Halt! ehe ich mich umarmen lasse, muß ich wissen, ob ich zu einem Feind, oder zu einem Sohne, gekommen bin, ob ich als Gefangene, oder als Mutter, in deinem Lager bin? So weit hat mich ein langes Leben und ein unglükliches Alter geschleppt, daß ich dich als Verbannten, dann als Feind sehen sollte?

Konntest du dieses Land verheeren, welches dich gezeugt und ernährt hat?

Ist dir nicht, mit so erbittertem und drohendem Muthe du auch kamst, beim Eintritt in das Land der Zorn gesunken? Ist dir nicht, da du Rom im Angesicht hattest, beigefallen: „Innerhalb jener (hinter jenen) Mauern ist mein Haus, sind meine Penaten (Vaterlandsgötter), ist meine Mutter, ist meine Gemahlin, sind meine Kinder?

Also — wäre ich nicht Mutter geworden; so würde Rom nicht belagert: hätte ich keinen Sohn, so wäre ich frei im freien Vaterlande gestorben!

Doch — ich kann nun nichts mehr erleben, was nicht dir mehr Schande, als mir Elend brächte; und — sollte ich auch ganz unglüklich sein, so werde ich nicht lange mehr leben.

Wegen Dieser da magst du es verantworten! — auf die, wenn du so fortfährst, entweder frühzeitiger Tod, oder lange Sklaverei wartet!“

Hierauf umarmten ihn Gattin und Kinder. Und das Weinen von Seiten der ganzen Weiber=

schaar und ihre Wehklage über sich und das Vaterland brachen endlich den Mann (dem Manne den Sinn). Er umarmte hierauf die Seinigen und entließ sie, und zog persönlich mit dem Lager von der Hauptstadt zurük.

Als er hierauf die Legionen aus dem Römischen Gebiet abgeführt hatte, soll er darüber ein Opfer des Hasses geworden sein. Andere lassen ihn eines andern Todes sterben. Bei dem ältesten Geschichtschreiber Fabius finde ich, daß er bis in das Greisenalter gelebt habe: wenigstens erzählt er, daß er in hohem Alter oft die Aeußerung gethan habe: „Viel unglüklicher für einen Alten sei die Verbannung."

Es mißgönnten die Männer in Rom den Weibern ihre Lobsprüche (Verdienste) nicht: so sehr lebte man ohne Verkleinerung fremden Ruhms. Ja! es wurde zum Denkmahle derselben der Weiblichen Fortuna (Glüksgöttin) ein Tempel erbaut und eingeweiht [67].

Es kehrten hierauf die Volsker, in Vereinigung mit den Aequern, in das Römische Gebiet zurük. Allein die Aequer duldeten den Attius Tullus nicht länger als ihren Heerführer. Aus dem Streite hierüber: ob die Volsker oder die Aequer dem vereinigten Kriegsheer einen Feldherrn geben sollten? entstand ein Aufruhr, und hernach ein gräuliches Treffen.

Hier war es, wo das Glük des Römervolks zwei feindliche Heere durch einen eben so verderblichen als hartnäkkigen Kampf aufrieb [68].

Konsuln waren Titus Sicinius und Kajus Aquillus. Dem Sicinius wurden die Volsker, dem Aquilius die Herniker — denn auch diese waren in den Waffen — als Kriegsbezirk angewiesen. In diesem Jahre wurden die Herniker besiegt: gegen die Volsker ward mit gleichem Kriegsglükke gefochten.

41. Hierauf sind Spurius Kassius und Prokulus Virginius Konsuln geworden.

Mit den Hernikern schloß man ein Bündniß: man nahm ihnen zwei Gebietstheile [69]. Davon wollte der Konsul Kassius die Hälfte unter die Latiner, die Hälfte unter das Gemeinvolk vertheilen: er fügte zu diesem Geschenke noch ein beträchtliches Stük Land, welches, wie er vorgab, als Staatsgut von Privaten (unbeamteten Personen) besessen wurde.

Dieß schrekte nun freilich viele Rathsväter, als die eigentlichen Besizzer, durch die Gefahr ihres Eigenthums: aber auch für den Staat fühlten die Rathsväter die Besorgniß, daß sich der Konsul durch Schenkung eine der Freiheit gefährliche Macht begründe.

Jezt wurde zum Erstenmale das Akkergesez (Lex Agraria) 70) bekannt gemacht, welches seitdem bis auf unsre Zeiten nie ohne die größten Unruhen betrieben worden ist. Der andere Konsul widersezte sich auf Antrieb des Senats dieser Schenkung und zwar nicht ganz mit Widerspruch des Gemeinvolks, welches nicht nur jezt darüber unzufrieden werden mochte, daß das Geschenk als Gemeingut von den Bürgern zu den Bundesgenossen übergegangen wäre, sondern nachher oft den Konsul Virginius in den Volksversammlungen gleichsam weissagen hörte:

„Verderblich sei des Amtsgenossen Geschenk: diese Aekker würden ihren Empfängern die Sklaverei bringen: dem Königthume werde der Weg gebahnt. Denn warum würden sonst die Bundesgenossen und das Latinervolk dazu gezogen? Was habe es sich gehört (sei es nöthig gewesen), den Hernikern, kurz vorher noch Feinden, den dritten Theil des ihnen abgenommenen Landes zurükzugeben? bloß damit diese Völker, statt eines Koriolanus, nun einen Kassius zum Anführer hätten?"

Volksgefällig begann nunmehr der Widerrather und Hintertreiber des Akkergesezzes zu werden: beide Konsuln suchten von nun an um die Wette dem Gemeinvolke schön zu thun.

Virginius erklärte, er würde die Aekker (Ländereien) anweisen lassen, wenn sie nur Niemanden, als Römischen Bürgern, angewiesen würden.

Kassius, der bei der Akkerverschenkung gunstbewerbend gegen die Bundesgenossen und desto verächtlicher bei seinen Mitbürgern war, befahl, um durch ein anderes Geschenk seine Mitbürger wieder zu gewinnen, das für das Sikuler Getreide eingenommene Geld dem Gesammtvolke zurükzugeben.

Dieß verschmähte aber das Gemeinvolk nicht anders als baaren Kaufpreis des Königthums [71]): so sehr wurden, aus angeborner Argwähnung des Königthums, seine Geschenke — als wenn Alles in Ueberfluß da wäre — in den Herzen der Leute verachtet.

Bekanntlich wurde er auch, sobald er von seinem Amte abgieng, verurtheilt und hingerichtet. Einige sagen, sein Vater sei der Vollzieher dieser Todesstrafe gewesen; er habe ihn nach einem häuslichen Verhöre zu Tode gestäupt [72]) und das Vermögen des Sohns der Ceres geweiht; davon sei ihr ein Denkzeichen (Bildniß) errichtet worden [73]), mit der Ueberschrift: Aus der Kassischen Familie gegeben."

Ich finde bei Einigen — und dieß ist noch glaubwürdiger — es sei ihm von den Quästoren

(Blutrichtern), Cäso Fabius und Lucius Valerius des Hochverraths wegen ein Klagtag angesezt worden, und er sei durch des Gesammtvolkes Ausspruch verurtheilt und sein Wohnhaus von Staatswegen niedergerissen worden. Dieß ist der Platz vor der Tellus-Kapelle. Kurz! es mag nun ein häuslicher oder ein öffentlicher (staatlicher) Rechtsspruch gewesen sein — er wurde, unter den Konsuln Servius Kornelius und Quintus Fabius, verurtheilt.

42. Nicht langwierig war der Unwille des Gesammtvolks gegen den Kassius. Die Annehmlichkeit des Akkergesezzes schon an sich kam ihnen, nach Wegnahme des Urhebers, wieder in den Sinn: und die Begierde darnach entflammte sich noch mehr durch die Bösartigkeit der Rathsväter, welche, nach dießjähriger Besiegung der Volsker und Aequer, den Kriegsmann um die Beute betrogen. Alles, was den Feinden abgenommen war, verkaufte der Konsul Fabius und lieferte es in die Staatskasse.

Verhaßt war der Fabische Name dem Gemeinvolke, des lezten Konsuls wegen: dennoch erhielten es die Rathsväter, daß neben dem Lucius Aemilius auch Cäso Fabius zum Konsul erwählt wurde. Das hierdurch noch aufgebrachtere Gemeinvolk erregte bei innerlicher Empörung

einen auswärtigen Krieg: im Krieg unterblieben hernach die bürgerlichen Uneinigkeiten.

Einmüthig besiegten die Rathsväter und das Gemeinvolk, unter des Aemilius Anführung, die wiederkriegenden Volsker und Aequer in einer glücklichen Schlacht. Mehr Feinde raffte jedoch die Flucht, als das Treffen hinweg: so gar hartnäkkig haben die Reiter die Geschlagenen verfolgt.

Der Kastortempel ward in demselben Jahr in den Quintilischen Iden (am 15. Julius) eingeweiht: gelobt war er im Latinerkrieg, unter dem Diktator (Oberstaatsgewaltiger) Postumius (Kap. 20.): sein Sohn, als eigens hierzu erwählter Duumvir (Bevollmächtigter), hat ihn eingeweiht.

Aufgeregt wurden sie auch in diesem Jahre, durch die Süßigkeit des Akkergesezzes — die Herzen des Gemeinvolkes. Die Volkstribunen wußten ihre volksgefällige Amtsgewalt durch das volksgefällige Gesetz zu verherrlichen. Die Rathsväter, welche glaubten, daß schon unbelohnte Raserei genug unter der Volksmenge herrsche, scheuten die Schenkungen und (andere) Reizmittel der Unbesonnenheit: die hizzigsten Anführer für die Rathsväter zum Widerstande waren die Konsuln. Diese Staatspartbei siegte also, und bestellte nicht nur für jezt, sondern auch für das kommende Jahr den

Markus Fabius, des Cäso Bruder, und den Andern — den beim Gemeinvolke, wegen seiner Verklagung des Spurius Kassius, noch verhaßtern Lucius Valerius — zum Konsul.

Streit gab es auch in diesem Jahre mit den Tribunen. Nichtig wurde das Gesez und nichtig des Gesezzes Urheber (Betreiber, Erneuerer) — durch Anpreisung eines erfolglosen Geschenks. Der Fabische Name ward von nun an, nach drei auf einander folgenden und sämmtlich, wie in Einer Reihe, durch die Tribunischen Streitigkeiten bewährten Konsulaten, für sehr wichtig gehalten. Darum ist als gut aufgehoben in dieser Familie eine Zeitlang diese Ehrenstelle geblieben 74).

Ein Vejenterkrieg ging hierauf an: auch die Volsker kriegten wieder. Doch zu auswärtigen Kriegen hatte man beinahe Kräfte in Ueberfluß: nur mißbrauchte man sie zum Streit unter sich selbst.

Es kamen zu dem schon allgemein krankhaften Gemüthszustande noch himmlische Wunderzeichen, welche fast mit täglichen Gefahren in der Stadt und auf dem Lande drohten: und von der göttlichen Ungnade weissagten die Seher — bald durch Eingeweide, bald durch Vögel befragt 75) — keine andere Ursache, als ungehörige Verwaltung des Götterdienstes. Diese Schreknisse liefen jedoch darauf hinaus, daß die Vestalische Jungfrau

Oppia der Unzucht wegen verurtheilt und bestraft wurde 76).

43. Quintus Fabius und Kajus Julius sind hierauf Konsuln geworden. In diesem Jahre war die Uneinigkeit daheim nicht lässiger, und der Krieg draußen war entsezlicher.

Von den Aequern ward zu den Waffen gegriffen. Die Vejenter betraten auch der Römer Gebiet mit Verheerung.

Bei zunehmender Besorgniß wegen dieser Kriege, wurden Cäso Fabius und Spurius Furius Konsuln. Ortona, eine Latiner Stadt, belagerten die Aequer: die Vejenter, der Verheerungen schon satt, drohten Rom selbst zu belagern.

Diese Schreknisse, welche den Muth des Gemeinvolkes hätten bezähmen sollen, erhöhten ihn noch dazu; und es kam bei dem Gemeinvolke, wiewohl nicht aus eigenem Triebe, die Unart wieder, den Kriegsdienst zu verweigern; sondern (denn?) der Volkstribun Spurius Licinius, der glaubte, es wäre die Zeit gekommen, in der äußersten Bedrängniß den Rathsvätern das Akkergesez aufzudringen — hatte die Hintertreibung der Kriegsangelegenheit auf sich genommen. Uebrigens wandte sich die ganze Gehässigkeit der Tribunischen Amtsgewalt gegen den Anstifter; und gegen ihn erho-

ben sich die Konsuln nicht heftiger, als seine Amtsgenossen selbst, und unter ihrem Beistande hielten die Konsuln eine Aushebung.

Zu zwei Kriegen zugleich ward ein Heer geworben: Fabius sollte es gegen die Aequer, Furius gegen die Vejenter führen. Bei den Vejentern fiel nun zwar nichts Merkwürdiges vor. Fabius hatte mit den Bürgern wol ziemlich mehr zu schaffen, als mit den Feinden. Dieser einzige Mann, selbst Konsul, hielt den Staat aufrecht, welchen das Kriegsheer, aus Haß gegen den Konsul, nach Möglichkeit verrieth.

Denn da der Konsul, außer den übrigen feldherrlichen Kenntnissen, welche er in der Vorbereitung und Führung des Kriegs schon so oft bewies, die Schlachtordnung so gestellt hatte, daß er bloß durch das Einhauen der Reiterei das feindliche Kriegsheer schlug; so wollte das Fußvolk die Geschlagenen nicht verfolgen; und es konnte sie, wo nicht die Aufmunterung des ihm verhaßten Feldherrn, doch wenigstens weder ihre eigene Schande, noch die nachmalige Gefahr, wenn der Feind wieder Muth bekäme — nöthigen, ihren Schritt zu beschleunigen oder, wenn sonst nichts war, doch in Schlachtordnung stehen zu bleiben. Ohne Befehl kehrten sie mit ihren Fahnen um, und zogen traurig — man hätte sie für besiegt halten können! —

bald den Feldherrn, bald den von den Reitern geleisteten Dienst verwünschend, in ihr Lager zurük.

Und gegen dieses verderbliche Beispiel wußte der Feldherr keine Mittel aufzufinden: so sehr kann es ausgezeichneten Köpfen eher an der Kunst fehlen, Bürger zu regieren, als Feinde zu überwinden.

Der Konsul kehrte nach Rom zurük, nachdem er nicht sowohl seinen Kriegsruhm erhöht, als vielmehr den Haß der Kriegsleute gegen sich gereizt und erbittert hatte. Dennoch erhielten es die Rathsväter, daß das Konsulat bei der Fabischen Familie blieb. Den Markus Fabius wählten sie zum Konsul: dem Fabius wurde zum Amtsgenossen Kajus Manlius gegeben.

44. Auch dieses Jahr hatte einen Tribun zum Betreiber des Akkergesezzes. Es war Tiberius Pontificius. Er schlug denselben Weg ein — als wenn es dem Spurius Licinius darauf geglückt hätte! — und verhinderte eine Zeitlang die Aushebung. Da die Rathsväter wiederum in Unruhe waren, erklärte Appius Klaudius:

„Besiegt habe man die Tribunische Amtsgewalt schon im vorigen Jahre, und gegenwärtig durch die That selbst — zu einem Beispiel auf immer, weil man gefunden habe, daß sie sich durch

ihre eigenen Kräfte auflöse. Denn es werde nie an einem Tribun fehlen, der sich sowohl um den Sieg über seinen Amtsgenossen, als auch um die Gunst (den Dank, Beifall) des edlern Theils, zum allgemeinen Besten, beeifere. Es würden nicht nur mehrere Tribunen, wenn ja mehrere nöthig sein sollten, zur Unterstüzzung der Konsuln bereit sein, sondern es sei auch schon Einer wider Alle genug. Es möchten sich nur sowohl die Konsuln, als die vordersten Rathsväter Mühe geben, wo nicht alle, doch einige von den Tribunen für den Staat und Senat zu gewinnen."

Auf die Vorstellungen des Appius sprachen die sämmtlichen Rathsväter den Tribunen höflich und gütig zu 77). Auch die gewesenen Konsuln brachten es, so wie Jeder einiges besondere Recht über Einzelne hatte, theils durch Gefälligkeit, theils durch ihr Ansehen dahin 78), daß sie die Kräfte der Tribunischen Amtsgewalt dem Staate zum Opfer bringen wollten: und mit Unterstüzzung von vier Tribunen gegen den Verzögerer des öffentlichen Vortheils, hielten die Konsuln eine Aushebung.

Hierauf zogen sie gegen die Vejenter in den Krieg, wozu überallher Hülfsvölker aus Etrurien gestoßen waren — nicht sowohl aus Gefälligkeit gegen die Vejenter in Bewegung gesezt, als deßwegen, weil man sich Hoffnung gemacht

hatte, daß durch innerliche Uneinigkeit der Römerstaat aufgelöst werden könnte. Auch ließen sich die Oberhäupter in den Versammlungen aller Volksstämme Etruriens verlauten:

„Von ewiger Dauer wäre Roms Macht, wenn sie (die Römer) nicht unter sich selbst durch Empörungen wütheten. Dieß wäre noch als das einzige Gift, als die einzige Auszehrung — für mächtige Staaten erfunden, — damit große Reiche sterblich (vergänglich) wären. Lange genug sei dieses Uebel theils durch der Rathsväter Klugheit, theils durch des Gemeinvolkes Geduld noch zurükgehalten worden; nunmehr aber sei es auf das Aeußerste gekommen. Aus Einem Staate wären zwei geworden: jede Parthei habe ihre eigenen Obrigkeiten, ihre eigenen Gesezze. Anfangs hätten die Leute gewöhnlich nur bei den Aushebungen gewüthet, hätten aber doch auch im Kriege den Heerführern gehorcht. In jedem Zustande der Stadt habe, bei der Fortdauer der Kriegszucht, dem Uebel gewehrt werden können: jezt aber folge die Unart, den Obrigkeiten nicht zu gehorchen, dem Römischen Kriegsmann auch in das Lager. Im nächstvorigen Kriege habe man unmittelbar in der Schlachtlinie, unmittelbar im Kampfe, mit Einstimmung des Heeres, freiwillig den Sieg den besiegten Aequern (Kap. 43.) übergeben: man habe die Fahnen stehen lassen, den Feldherrn in der

Schlacht verlassen, man sei ohne Befehl in das Lager zurükgekehrt. Wahrlich! wenn man darauf bestünde, könne Rom durch seinen eigenen Krieger besiegt werden. Es sei weiter nichts nöthig, als Krieg anzukündigen und sogleich anzufangen. Das Uebrige würden schon die Verhängnisse und die Götter von selbst fügen."

Solche Hoffnungen hatten die Etrusker bewaffnet — in vielen Wechselfällen Besiegte und Sieger!

45. Auch die Römischen Konsuln scheueten sonst weiter nichts, als ihre eigenen Kräfte, ihre eigenen Waffen: das Andenken an das so schlimme Beispiel im nächstvorigen Kriege schrekte sie, sie möchten es dahin kommen lassen, wo zwei Schlachtheere zugleich zu fürchten wären. Sie hielten sich also im Lager bei so doppelter Gefahr unschlüssig: „Zeit und Umstände (dachten sie) würden vielleicht schon die Erbitterungen lindern und die Gemüther zur Vernunft bringen."

Der Vejenter und die Etrusker handelten um so übereilter: sie reizten zur Schlacht — erstens dadurch, daß sie vor das Lager hinritten und herausforderten, und zweitens dadurch, daß sie, da sie nichts in Bewegung sezten, bald die Konsuln selbst, bald das Kriegsheer schalten: „Man habe den Vorwand innerlicher Uneinigkeit zum Dek-

mantel der Furcht ersonnen; und die Konsuln hätten mehr Mißtrauen, als Unglauben an ihre Kriegsleute. Eine neue Art des Aufruhrs — sei die Stille und Ruhe unter Bewaffneten."

Zudem äußerten sie über die Neuheit des Herkommens und Ursprungs (der Römer) theils Unrichtiges, theils Wahres. Da sie dieß unmittelbar unten am Wall und an den Thoren (des Lagers) laut äußerten, ließen es sich die Konsuln nicht ungerne gefallen. Aber im Herzen des unerfahrnen Kriegsvolkes wechselte bald Unwille, bald Schamgefühl, und wandte sie von den innerlichen Uebeln weg: sie wollten die Feinde nicht ungestraft lassen: sie wollten es nicht den Rathsvätern, nicht den Konsuln gelingen lassen. Auswärtiger und einheimischer Haß kämpfte in den Gemüthern!

Endlich siegte der auswärtige Haß: so gar übermüthig und ausgelassen höhnte der Feind! Sie versammelten sich zahlreich im Prätorium (Feldherrnzelt, Hauptquartier), forderten eine Schlacht, verlangten das Zeichen zum Angriffe.

Die Konsuln stekten, als wollten sie es überlegen, die Köpfe zusammen und besprachen sich lange: sie wünschten zu schlagen, aber sie mußten ihren Wunsch zurükhalten und verbergen, um durch Weigerung und Zögerung den einmal aufgereizten Kriegsmann noch hizziger zu machen. Man gab den Bescheid: „Es sei zu voreilig, es sei noch

nicht Zeit zum Schlagen, sie sollten nur im Lager bleiben. Und nun gaben sie den Befehl, sich des Schlagens zu enthalten: wer ohne Geheiß schlüge, den würden sie wie einen Feind bestrafen.“

So wurden sie entlassen: aber je weniger sie glaubten, daß die Konsuln Lust hätten, desto mehr wuchs ihnen der Feuermuth zum Schlagen. Es rükten noch dazu die Feinde viel trozziger heran, als man erfuhr, daß die Konsuln beschlossen hätten, nicht zu schlagen. Denn sie glaubten, sie ungestraft höhnen zu können; „man vertraue dem Kriegsmanne keine Waffen an; es würde die äußerste Empörung ausbrechen und das Ende sei gekommen — für die Römische Oberherrschaft.“ In diesem Vertrauen liefen sie beständig an die Thore hinan, schimpften hinein und konnten sich kaum enthalten, das Lager zu stürmen.

Jezt aber konnte der Römer die Beschimpfung nicht länger dulden: im ganzen Lager lief man überallher zu den Konsuln: sie forderten es nun nicht mehr gemach (mit Zurükhaltung), wie zuvor, durch die vornehmsten Hauptleute, sondern sie betrieben es alle unter einander mit Geschrei.

Jezt war es die höchste Zeit: doch gebrauchten sie (die Konsuln) Ausflüchte. Fabius ließ hierauf, bei der im Lärmen nunmehr zunehmenden Besorgniß eines Aufruhrs, mit Einwilligung

seines Amtsgenossen (Manlius) mit der Trompette Stille gebieten und sprach:

„Daß diese Leute hier, mein Knejus Manlius! siegen können, weiß ich; daß ich aber ihr Wollen nicht wußte, haben sie selbst verschuldet. Deßwegen bleibt es fest beschlossen, kein Zeichen zu geben, wenn sie nicht als Sieger aus dieser Schlacht zurükzukommen schwören. Den Römischen Konsul hat der Kriegsmann einmal getäuscht; die Götter wird er nie täuschen!"

Der Centurio (Hauptmann) Markus Flavolejus war unter den Vormännern des Kampfes Forderer. „Als Sieger, sprach er, Markus Fabius! werde ich aus der Feldschlacht zurükkehren!" Im Täuschungsfalle rief er den Vater Jupiter und den Mars Gradivus und andere ungnädige Götter an. Eben so schwur auch nach der Reihe das ganze Kriegsheer gegen sich.

Auf ihren Schwur gab man ihnen das Zeichen; sie griffen zu den Waffen und gingen in die Schlacht — voll Erbitterung und Hoffnung. Jezt hießen sie die Etrusker auf sie schimpfen, jezt den zungenfertigen Feind ihnen in den Waffen entgegentreten!

Alle bewiesen an diesem Tage, sowohl das Gemeinvolk, als die Rathsväter, ausgezeichnete Tapferkeit. Der Fabische Name (das Fabische Geschlecht) glänzte besonders hervor. Das

durch die vielen bürgerlichen Streitigkeiten erbitterte Gemeinvolk beschlossen sie durch diese Schlacht wieder zu gewinnen.

Das Schlachtheer wird geordnet: auch der Vejenter Feind und die Etrusker Legionen verweigern es nicht.

46. Sie (die Feinde) hatten beinahe die gewisse Hoffnung, daß sie (die Römer) eben so wenig mit ihnen kämpfen würden, als sie mit den Aequern gekämpft hätten (Kap. 43.). Ja man dürfe (dachten die Feinde) an irgend einem wichtigern Auftritte, bei so aufgereizten Gemüthern und zweideutiger Gelegenheit, nicht wohl zweifeln. Die Sache fiel (jedoch) ganz anders aus. Denn in keinem vorherigen Kriege ging der Römer aufgebrachter — so sehr hatten ihn hier durch Schmähungen die Feinde, hier die Konsuln durch Zögerung erbittert! — in die Schlacht.

Kaum hatten die Etrusker Zeit, die Gliederreihe zu entfalten, da die Wurfspieße, während der ersten Verwirrung, mehr blindlings hingeworfen, als hingeschleudert wurden und der Kampf schon zum Handgemenge, schon zu den Schwerdern, wo Mars am Entsezlichsten ist, gekommen war.

Unter den Vordersten zeichnete sich das Fabische Geschlecht durch Schauspiel und Vorbild für die Bürger aus. Unter ihnen begab sich

Quintus Fabius — er war 3 Jahre zuvor Konsul gewesen — voran in die dichten Schaaren der Vejenter: da stach ihn ein handvester und waffenkundiger Tusker, indem er unbehutsam unter den vielen feindlichen Schaaren sich tummelte, mit dem Schwerde durch die Brust; und wie er das Mordgewehr herauszog, stürzte Fabius vorwärts auf seine Wunde nieder.

Es merkten beide Schlachtheere des einzigen Helden Fall, und es wich von da der Römer; als der Konsul Markus Fabius über des Gefallenen Leichnam hinwegsprang 79) und mit vorgehaltenem Kurzschilde sprach:

„Habt ihr das geschworen, Kriegsmänner! daß ihr fliehend in das Lager zurükkehren wolltet? Fürchtet ihr also die feigherzigsten Feinde mehr, als den Jupiter und Mars, bei welchen ihr geschworen habt? Aber ich — will ungeschworen entweder als Sieger zurükkehren, oder an deiner Seite hier, mein Quintus Fabius! kämpfend fallen.“

Dem Konsul erwiederte hierauf Cäso Fabius, der vorjährige Konsul:

„Mit solchen Worten glaubst du, Bruder! sie zum Fechten zu bringen? Die Götter müssen sie dazu bringen, bei welchen sie schwuren! Wir hingegen wollen, wie es den Vordersten geziemt, wie es des Fabischen Namens würdig ist, lieber

durch Fechten, als durch Zureden der Kriegsleute Muth entflammen.

So eilten sie vornehin mit feindlichen Lanzen — die zwei Fabier, und sezten die ganze Schlachtlinie mit sich in Bewegung.

47. Das Treffen war auf einer Seite wieder hergestellt: nicht lässiger erregte auf dem andern Flügel der Konsul Knejus Manlius den Kampf. Aber hier waltete ein beinahe ähnliches Geschik. Denn wie auf dem andern Flügel dem Quintus Fabius erging, so folgten auch auf diesem dem Konsul Manlius selbst, welcher die Feinde schon wie geschlagen vor sich her trieb, die Kriegsleute nicht nur unverdrossen nach, sondern auch, wie er schwer verwundet aus der Schlachtlinie wich, ihn für todt haltend, wieder zurük: und sie wären aus ihrer Stellung gewichen, wenn nicht der andere Konsul mit einigen Turmen (Schwadronen) Reiter hingesprengt wäre und durch den Ausruf, „daß sein Amtsgenosse lebe, daß er als Sieger vom geschlagenen andern feindlichen Flügel herankomme," die wankende Sache gestüzt hätte.

Auch Manlius bot zur Wiederherstellung der Schlachtlinie sich persönlich dar. Der beiden Konsuln erkannte Gegenwart entflammte der Kriegsleute Muth. Zugleich war auch schon der Feinde Schlachtlinie leerer, indem sie, auf ihre Ueber=

macht vertrauend, das Rükhaltsheer wegzogen und zur Lagerstürmung abschikten. Auf das Lager machten sie ohne sonderlichen Kampf einen Angriff, und indem sie mehr des Plünderns, als des Fechtens eingedenk, nur die Zeit verbrachten; so schikten die Römischen Triarier (Drittgliederer, Hintergliederer) 80), welche den ersten Einbruch nicht hatten aufhalten können, Nachricht an die Konsuln von der Lage der Sachen, zogen dann dichtgeschlossen an das Prätorium (Feldherrnzelt, Hauptquartier) zurük und erneuerten aus eigenem Triebe selbst das Gefecht: auch der Konsul Manlius war in das Lager zurükgeritten und hatte vor allen Eingängen 81) Kriegsleute entgegengestellt und den Feinden den Weg versperrt.

Diese verzweifelte Lage (die Verzweiflung hierüber) entflammte bei den Tuskern mehr die Wuth, als die Kühnheit. Denn nachdem sie anlaufend, überall, wo nur die Hoffnung einen Ausgang zeigen mochte, einigemal einen vergeblichen Angriff gemacht hatten; so ging Eine dichte Schaar Jungmänner auf den, an seiner Rüstung kennbaren, Konsul selbst los. Die ersten Geschosse wurden von den Umstehenden aufgefangen: aushalten konnte man hernach die Gewalt nicht. Der Konsul, tödlich verwundet, fiel, und zerstreut wurden Alle umher!

Den Tuskern wuchs die Kühnheit. Die Römer trieb der Schrekken im ganzen Lager ängstlich umher: und es wäre auf das Aeußerste gekommen, wenn nicht die Legaten (Unterfeldherren) des Konsuls Leichnam weggerissen und so durch Ein Thor den Feinden einen Weg geöffnet hätten. Dort brachen sie hinaus, und mit bestürztem Heer abziehend, stießen sie auf den siegreichen andern Konsul: hier wurden sie wiederum geschlagen und völlig zerstreut.

Ein herrlicher Sieg war erfochten — traurig jedoch wegen zweier so vornehmen Leichen! Darum hat der Konsul, als ihm der Senat den Triumpf (Prachteinzug) zuerkannte, erwiedert:

„Wenn das Kriegsheer ohne Feldherrn triumphiren (den Prachteinzug halten) könne, so wolle er es wegen der ausgezeichneten Dienste in diesem Kriege gerne verstatten. Er — werde, bei der Familientrauer über den Tod seines Bruders Quintus Fabius, und bei dem durch des einen Konsuls Verlust zum Theil verwaisten Staate, einen durch Volks- und Haustrauer entstellten Lorbeer nicht annehmen" 82).

Herrlicher, als jeder gehaltene Triumpf, war der abgelehnte Triumpf: so sehr kehrt eine, zu rechter Zeit verschmähte, Ehre reichlicher zurük. Hierauf hielt er nach einander die zwei Leichenbegängnisse des Amtsgenossen und des Bruders; —

zugleich bei Beiden der Lobredner [83]), da er ihnen seine eigenen Lobsprüche (Verdienste) beilegte und so den größten Theil derselben selbst davontrug.

Auch nicht uneingedenk dessen, was er sich beim Antritt des Konsulats vorgesezt hatte — das Gemeinvolk wieder zu gewinnen — vertheilte er die verwundeten Kriegsleute zur Pflege unter die Rathsväter. Die Fabier bekamen die mehresten, und nirgends wurden sie besser verpflegt. Von nun an wurden die Fabier jezt Volksmänner (Volkslieblinge, Kap. 8.), und zwar durch kein anderes, als für den Staat wohlthätiges Mittel.

48. Deßwegen begann der — nicht sowohl durch der Rathsväter, als des Gemeinvolkes Bemühungen, nebst dem Titus Virginius — zum Konsul gewählte Cäso Fabius weder für Kriege, noch für Aushebungen, noch für sonst etwas eher, als dafür zu sorgen, daß bei nunmehr einigentheils begründeter Hoffnung der Eintracht, sich das Gemeinvolk möglichst bald mit den Rathsvätern von Herzen vereinigen möchte. Darum stimmte er mit dem Jahresanfange dafür: „daß, ehe noch ein Tribun als Betreiber des Akkergesezzes aufträte, die Rathsväter selbst zuvorkommend ihre Schuldigkeit thun — das eroberte Land möglichst gleichheitlich dem Gemeinvolke geben sollten: es wäre billig, daß es Die besäßen,

die es mit ihrem Schweiß und Blut erworben hätten."

Die Rathsväter verwarfen es: auch beklagten es Einige, daß der sonst lebhafte Geist des Cäso durch die zu große Ehre ausschweife und vereitle (verflüchtige!). — Es erfolgten (jedoch) hieraus keine städtischen Parteien.

Beunruhigt wurden durch die Streifereien der Aequer — die Latiner: dahin wurde mit einem Kriegsheere Cäso geschikt, und er zog in der Aequer-Gebiet unmittelbar zur Verheerung hinüber. Die Aequer zogen sich in die Städte zurük und hielten sich auf den Mauern: darum fiel kein merkwürdiges Treffen vor.

Aber von dem Vejenter Feind erlitt man eine Niederlage — durch die Unbesonnenheit des andern Konsuls; und es wäre um das Kriegsheer geschehen gewesen, wenn nicht Cäso Fabius zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Von dieser Zeit an hatte man weder Krieg, noch Frieden mit den Vejentern: es war ganz eigentlich bis zur Strassenräuberei gekommen. Vor den Römischen Legionen wichen sie in die Stadt. Sobald sie den Abzug der Legionen merkten, durchstreiften sie das flache Land, mit dem Krieg durch Ruhe, mit der Ruhe durch Krieg ihr Wechselspiel treibend.

So konnte man die ganze Sache weder aufgeben, noch beendigen. Auch standen andere Kriege entweder schon als gegenwärtig bevor, wie von den Aequern und Volskern, die nicht länger ruhten, als bis der frische Schmerz über die nächstvorige Niederlage vorüber war (die Niederlage verschmerzt war): oder man sah deutlich, daß sich die beständigen Feinde, die Sabiner, und ganz Etrurien, bald wieder regen würden.

Aber der Vejenter Feind, mehr beharrlich, als ernstlich, beunruhigte mehr durch Beschimpfungen, als durch Gefahr — was man zu keiner Zeit vernachlässigen konnte oder sich anderswohin wenden ließ.

Jezt ging das Fabische Geschlecht vor den Senat. Der Konsul war sein Wortführer:

„Hochverordnete Väter!

„Der Vejenter Krieg erfordert, wie Ihr wißt, mehr ein bleibendes, als ein starkes Schuzheer. Ihr — möget die andern Kriege besorgen: die Fabier — gebt zu Feinden den Vejentern. Wir sind Bürgen dafür, daß dort die Hoheit des Römischen Namens gesichert sein soll. Diesen Krieg sind wir, gleichsam als unsern Familienkrieg, auf eigene Kosten zu führen gesonnen. Der Staat soll von Mannschaftsstellung und Geldbeitrag frei bleiben."

Man dankte verbindlichst dafür. Der Konsul trat zur Kurie hinaus, und ging im begleitenden Zuge der Fabier, welche im Vestibulum (Vorhofe) der Kurie, den Senatsbeschluß erwartend, gestanden waren, wieder nach Hause. Auf den Befehl, am folgenden Tage bewaffnet an der Schwelle des Konsuls zu erscheinen, zerstreuten sie sich von da nach Hause.

49. Es verbreitet sich in der ganzen Stadt das Gerücht: die Fabier erhebt man bis zum Himmel mit Lobsprüchen: „Eine Familie (hieß es) habe des Staates Last auf sich genommen; der Vejenter Krieg sei in eine Familiensorge, in Familienwaffen verwandelt: wären noch zwei Familien von derselben Stärke in der Stadt, nähme diese die Volsker, jene die Aequer auf sich; so könnten, während das Römervolk ruhigen Frieden genöße, alle benachbarten Völker bezwungen werden.“

Die Fabier greifen am folgenden Tage zu den Waffen: sie versammeln sich da, wohin sie befehligt waren (am bestimmten Plazze). Der Konsul tritt im Feldherrnmantel heraus und sieht auf dem Vorhofe seine ganze Familie in geordnetem Zuge: er wird in die Mitte genommen und läßt die Fahnen tragen (gibt Befehl zum Aufbruche).

Nie ist ein Kriegsheer, weder geringer an Zahl, noch herrlicher an Ruf und Bewunderung der Menschen, durch die Stadt einhergezogen. Dreihundert und sechs Krieger, lauter Patrizier, lauter Männer von Einer Familie, von welchen Keinen ein Hochedler Rath [84]) zu allen Zeiten als Heerführer verschmäht hätte — zogen hin, mit Einer Familie Streitkräften dem Vejentervolk das Verderben drohend [85]).

Es folgte theils eine eigene Schaar von Verwandten und Genossen [86]), die nichts Mittelmäßiges, weder Hoffnung noch Sorge, sondern lauter Großthaten im Geiste gedachten, theils eine Schaar, durch die allgemeine Besorglichkeit aufgeregt, voll Zuneigung und vor Bewunderung staunend. Sie heißen sie „muthvoll hinziehen, glüklich hinziehen, dem Unternehmen entsprechenden Erfolg geben, dafür Konsulate und Triumpfe, alle Belohnungen von ihnen, alle Ehrenstellen hoffen."

Als sie bei dem Kapitolium und der Burg und andern Tempeln vorbeizogen, flehten sie (die Leute) zu allen Göttern, die den Augen, zu allen, die dem Geiste vorkamen: daß sie dieses Heer glüklich und gesegnet hinsenden, daß sie es in Kurzem wohlbehalten in das Vaterland zu den Aeltern zurükführen möchten.

Vergeblich gesprochene Gebete! Auf einem Unglükswege, am rechten Janus des Karmen=

terthors (an der rechten Seite des Janustempels, durch das Karmenterthor), ausgezogen, gelangen sie an den Fluß Kremĕra (jezt Varla). Hier dünkte ihnen der Plaz gelegen zur Verschanzung eines Postens.

Lucius Aemilius und Kajus Servilius sind hierauf Konsuln geworden. Solange die Sache in nichts, als in Verheerungen, bestand, waren die Fabier nicht nur zur Behauptung des Postens (der Schanze) stark genug, sondern sie haben auch in der ganzen Gegend, wo das Tuskergebiet an das Römische gränzt, alles das Ihrige sicher, das Feindliche hingegen, durch die beiderseitige Gränze streifend, unsicher gemacht.

Eine nicht gar lange Dauer hatten hierauf die Verheerungen, indem nicht nur die Vejenter, mit einem aus Etrurien herbeigeholten Heere den Posten (die Schanze) von Kremĕra bestürmten, sondern auch die Römischen Legionen, vom Konsul Lucius Aemilius herbeigeführt, in der Nähe mit den Etruskern eine Schlacht hielten. Gleichwohl hatten die Vejenter kaum Zeit zur Richtung ihrer Schlachtlinie, so sehr hat — während der ersten Verwirrung, indem die Gliederreihen hinter die Fahnen eintraten und das Rükhaltsheer aufstellten — eine plözlich von der Seite her ansprengende Römische Reiterschaar ih-

nen die Möglichkeit nicht nur des Schlachtbeginnens, sondern auch des Standhaltens benommen.

So bis nach Sara Rubra — denn dort hatten sie ihr Lager — zurükgeschlagen, baten sie demüthig um Frieden. Sie erhielten ihn; aber aus angebornem Leichtsinne bereueten sie es, ihn noch vor dem Abzuge des Römischen Postens von Kremĕra erhalten zu haben.

50. Schon wieder hatte mit den Fabiern das Vejentervolk ohne alle größere Kriegsrüstung einen Kampf: und es waren nicht bloße Streifereien in das offene Land, sondern plözliche Ueberfälle der Streifparteien, oder es ward einigemal auf ebenem Felde und in förmlicher Schlacht gekämpft: und das Eine Geschlecht des Römervolks trug über den, nach den damaligen Umständen sehr mächtigen, Etruskerstaat den Sieg davon.

Dieß war Anfangs den Vejentern empfindlich und erniedrigend: nachher kamen sie auf den natürlichen Einfall, den trozzigen Feind im Hinterhalte zu fangen: sie freuten sich sogar, daß bei dem vielen Glükke den Fabiern die Kühnheit wuchs. Deßwegen wurde nicht nur Vieh den Plünderern, als wäre es zufällig aufgestoßen, entgegengetrieben, sondern auch durch der Landleute Flucht das Land wüste gelassen: auch flohen die

Rükhaltsheere von Bewaffneten, zur Abwehrung der Verheerungen abgeschikt, öfter aus verstellter, als aus wirklicher Furcht zurük.

Und schon hatten die Fabier den Feind so sehr verachtet, daß sie glaubten, gegen ihre unbesiegbaren Waffen könne man an keinem Ort und zu keiner Zeit bestehen. Diese Hoffnung brachte es (sie) so weit, daß sie auf (einige), fern von Kremĕra auf großem Feldraum erblikte, Viehheerden — wiewohl sich doch hier und da feindliche Waffen (bewaffnete Feinde) zeigten — hinabliefen. Und als sie unvorsichtig in vollem Laufe über den unmittelbar um die Strasse gelegten Hinterhalt hinaus waren, und hin und her zerstreut das, wie gewöhnlich, bei verbreitetem Schrekken umherlaufende Vieh raubten; so erhob man sich plözlich aus dem Hinterhalt, und vorn und überall waren Feinde!

Erst erschrekte sie das ringsum erhobene Geschrei; dann flogen Geschosse von jeder Seite heran. Und da sich die Etrusker zusammenzogen, mußten sie nunmehr, von einem geschlossenen Heere Bewaffneter umgeben, ebenfalls, je mehr sich der Feind herandrängte, auf einem engeren Raum einen Kreis schließen: ein Umstand, der sowohl ihre Minderzahl, als der Etrusker Ueberzahl, bei den auf engem Raume vervielfachten Gliedern, auffallend machte.

Jezt gaben sie das Gefecht auf, welches sie nach allen Seiten gleichhin ausgedehnt hatten, und neigten sich alle auf Einen Punkt: dahin brachen sie, mit Körpern und Waffen anstrebend, im Keile die Bahn.

Es führte der Weg auf einen allmählich erhebenden Hügel. Von hier leisteten sie den ersten Widerstand: sobald ihnen die Anhöhe Zeit ließ, um auszuschnaufen (wieder freier zu athmen), und sich von der großen Bangigkeit zu erhohlen, trieben sie auch die Anrükkenden hinab: und es hätte mit Hülfe des Plazzes die Minderzahl gesiegt, wenn nicht der Vejenter um das Bergjoch herumziehend den Gipfel des Hügels erstiegen hätte.

So wurde der Feind wiederum Sieger. Die Fabier wurden alle bis auf den lezten Mann niedergehauen und die Schanze erobert [87]. Daß ihrer Dreihundert und sechs umkamen, ist entschieden (wie auch); daß nur ein einziger, beinahe schon mannbarer Sprosse (Stammhalter) für das Fabische Geschlecht übrig blieb, der in bedenklichen Lagen des Römervolks (Roms) oft im Krieg und Frieden die größte Stüzze noch werden sollte [88].

51. Als man diese Niederlage erlitten hatte, waren schon Kajus Horatius und Titus Menenius Konsuln.

Menenius ward gegen die auf ihren Sieg stolzen Tusker sogleich abgeschikt. Auch jezt ward unglüklich gefochten: und das Janikulum [89]) (die Janusburg) besezten die Feinde: ja belagert würde die Stadt worden sein, da außer dem Kriege Theuerung drükte — es wären nämlich die Etrusker über den Tiberis gezogen — wenn man nicht den Konsul Horatius aus dem Volskischen zurükberufen hätte: und dieser Krieg drängte sich so unmittelbar an die Stadtmauern, daß zuerst bei St. Spes (Hoffnungstempel) mit gleichem Verluste, zum Andernmale beim Kollinerthore gefochten wurde. Wiewohl hier nur mit geringem Vortheile das Römerheer siegte, so hat doch dieses Gefecht den Kriegsmann durch Wiederbekommen des vorigen Muthes, zu künftigen Schlachten gebessert.

Aulus Virginius und Spurius Servilius wurden Konsuln. Nach der jüngst erlittenen Niederlage vermieden die Vejenter eine Feldschlacht: Verheerungen waren es, und sie machten, wie von der Burg des Janikulus [90]), hier und da Einfälle in das Römergebiet: nirgends war das Vieh sicher, nirgends die Landleute. Sie wurden hierauf gerade so überlistet, wie sie die Fabier überlistet hatten. Sie liefen dem mit Fleiß hier und da zur Anlokkung vorgetriebenen Vieh nach und stürzten so in einen Hin=

terhalt: je mehr ihrer waren, desto größer war die Niederlage.

Aus diesem Verlust erfolgte eine gräuliche Erbitterung, eines größern Verlustes Ursache und Anfang. Sie sezten nämlich in der Nacht über den Tiberis und begannen das Lager des Konsuls Servilius zu stürmen: von hier mit großem Verluste weggeschlagen, zogen sie sich mit genauer Noth auf das Janikulum zurük. Sogleich ging der Konsul ebenfalls über den Tiberis und bezog unten am Janikulus (Janusberg) ein verschanztes Lager. Am andern Tage frühmorgens ließ er — einigermaßen durch das gestrige Kampfglük ermuthigt, mehr jedoch (darum), weil ihn der Nahrungsmangel zu — wiewohl gewagten, aber doch — Schnellwirkung bezwekkenden Entschlüssen hintrieb — das Schlachtheer auf Gerathewohl den Janikulus hinauf gegen das feindliche Lager anrükken; und schimpflicher von da zurükgeschlagen, als er den Tag zuvor (die Etrusker) zurükgeschlagen hatte — wurde, durch die Zwischenkunft des Amtsgenossen, Er und sein Heer noch gerettet!

Zwischen den zwei Schlachtheeren wurden die Etrusker, da sie abwechselnd diesen und jenen den Rükken zukehrten, völlig niedergehauen. So unterdrükte man durch glükliche Verwegenheit den Vejenter Krieg.

52. Für die Hauptstadt kehrte mit dem Frieden auch milderer Nahrungspreis zurük: indem nicht nur aus Kampanien Getreide zugeführt, sondern auch das, welches man verheimlicht hatte — nachdem Jedem die Furcht vor künftigem Selbstmangel vergangen war — hervorgehohlt wurde.

Durch den Ueberfluß und Ruhestand wurden von nun an die Leute wieder ausgelassen, und suchten, da es auswärts an Uebeln fehlte, die alten Hausübel wieder hervor: die Tribunen beunruhigten das Gemeinvolk mit ihrem Gifte, dem Akkergesezze: sie verhezten es gegen die sich widersezzenden Rathsväter und nicht nur gegen alle überhaupt, sondern gegen jeden besonders.

Quintus Konsidius und Titus Genucius, Betreiber des Akkergesezzes, kündigten dem Titus Menenius einen Klagtag an: zum gehässigen Vorwurfe diente: „die verlorne Kreměra-Schanze, da er doch als Konsul nicht gar weit davon sein Standlager gehabt hätte.“ Ihn — stürzten sie. Da aber nicht nur die Rathsväter sich eben so sehr (für ihn), wie für den Koriolanus (Kap. 35.) verwendet hatten, sondern auch die Vorliebe zu seinem Vater Agrippa (Kap. 32. 33.) noch nicht ganz erloschen war; so milderten die Tribunen die Strafe und erkannten dem Verurtheilten, da sie ihn auf Leib und Leben angeklagt hatten, 2000 Asses ($33\frac{1}{3}$ fl.) als

Geldstrafe. Sie (diese Strafe) griff ihm an das Leben. Man sagt, er habe die Beschimpfung und Bekümmerniß nicht ertragen und sei darüber gestorben.

Darauf hat ein anderer Beklagter Spurius Servilius — dem, sobald er vom Konsulat abging, unter den Konsuln Kajus Nautius und Publius Valerius, gleich im Anfange des Jahrs von den Tribunen Lucius Cädicius und Titus Statius ein Klagtag gesezt ward — nicht, wie Menenius, nicht durch eigenes und der Rathsväter Bitten, sondern mit vielem Vertrauen auf seine Unschuld und Beliebtheit, die Tribunischen Angriffe ausgehalten. Auch diesem gereichte das Treffen mit den Tuskern am Janikulus (Kap. 51.) zum Verbrechen. Allein als ein Mann von feurigem Muthe, wie in staatlicher, so jezt in persönlicher Gefahr — hat er dadurch, daß er nicht nur die Tribunen, sondern auch das Gemeinvolk in einer muthvollen Rede widerlegte und des Titus Menenius Verurtheilung und Tod vorwarf — da ja das, durch seines Vaters Bemühung vormals zurükgebrachte, Gemeinvolk gerade die Obrigkeiten, unter welchen es tobte, gerade die Gesezze hätte — die Gefahr mit Kühnheit vernichtet. Es half ihm auch sein Amtsgenosse Virginius, als Zeuge vorgeführt, durch Mittheilung seiner Lobsprüche; mehr jedoch nuzte

ihm — so sehr hatten die Leute ihren Sinn geändert! — das Menenische Gerichtsurtel [91].

53. Die Streitigkeiten daheim waren geendet: da brach ein Vejenter Krieg aus, wo sich die Sabiner mitbewaffnet hatten. Der Konsul Publius Valerius ward, nach herbeigehohlten Hülfsvölkern der Latiner und Herniker, mit einem Kriegsheere nach Veji geschikt, und er griff sogleich das Sabiner Lager an, welches vor den Stadtmauern der Bundesgenossen aufgeschlagen war, und verursachte eine solche Verwirrung, daß, während sie zerstreut da und dort manipelweise (fähnleinweise) herausliefen, um die feindliche Gewalt abzuwehren — das Lagerthor, auf welches er den Angriff zuerst gemacht hatte, erobert wurde. Innerhalb des Walles erfolgte mehr ein Morden, als ein Treffen. Der Lärmen drang aus dem Lager auch in die Stadt; und — als wäre schon Veji erobert, so bange liefen die Vejenter zu den Waffen: ein Theil eilt den Sabinern zu Hülfe, ein Theil greift die mit ganzer Macht auf das Lager gerichteten Römer an. Sie wurden ein wenig zurükgetrieben und in Unordnung gebracht; hernach stellten sie sich durch eine Wendung gegen beide Theile: auch die vom Konsul hineingeschikte Reiterei schlug und zerstreute die

Tusker, und in derselben Stunde wurden zwei Kriegsheere, und die zwei mächtigsten und größten Nachbarvölker überwunden.

Während dieß bei Veji vorging, hatten Volsker und Aequer im Latinergebiet ein Lager geschlagen und die Gränzen verheert: diese wurden nun von den Latinern für sich, mit Zuziehung der Herniker, ohne Römischen Feldherrn oder Beistand, ihres Lagers beraubt. Sie machten, außer ihrem wiedereroberten Eigenthum, noch sehr große Beute.

Es wurde jedoch von Rom aus der Konsul Kajus Nautius in das Volskische geschikt. Die Sitte, glaube ich, gefiel nicht, daß Bundesgenossen, ohne einen Feldherrn oder ein Heer von Rom, mit eigener Macht und Berathung Kriege führten. Jegliche Art von Ungemach und Beschimpfung ließ man die Volsker empfinden: und doch konnte man sie zu keiner offenen Feldschlacht bringen.

54. Lucius Furius und Kajus Manlius folgen als Konsuln. Dem Manlius wurden die Vejenter zum Kriegsbezirk ertheilt: doch kam es nicht zum Kriege: es ward ihnen auf ihr Bitten ein Waffenstillstand auf 40 Jahre bewilligt, wie auch Getreide und Abgabe auferlegt.

Dem auswärtigen Frieden folgte unmittelbar Uneinigkeit daheim: bei des Akkergesezzes Tribunischen Reizungen tobte das Gemeinvolk. Die Konsuln, nicht durch des Menenius Verurtheilung, nicht durch die Gefahr des Servilius abgeschrekt, widersezten sich mit höchster Kraft. Bei ihrem Abgange vom Amte pakte sie der Volkstribun Knejus Genucius an. Lucius Aemilius und Opiter Virginius treten das Konsulat an.

Den Vopiskus Julius finde ich in einigen Jahrbüchern, anstatt des Virginius, als Konsul (aufgeführt).

In diesem Jahre — was es auch für Konsuln gehabt haben mag — gingen die beim Gesammtvolke Verklagten, Furius und Manlius, als Sordidaten (in schmuzzigen Kleidern) nicht sowohl beim Gemeinvolk, als bei den jüngern Rathsvätern herum. Sie riethen, sie mahnten:

„Sie möchten doch sich der Ehrenämter und der Staatsverwaltung enthalten; die Konsulischen Fasces (Stabbunde), die Prätexta (das Staatskleid), die Sella Kurulis (den Staatssessel) möchten sie doch ja für nichts Anderes, als für ein Leichengepränge halten, mit diesen hohen Ehrenzeichen, wie mit Opferbinden umhüllt, würden sie zum Tode

bestimmt. Sollte aber das Konsulat so gar großen Reiz haben, so möchten sie es schon jezt wohl zu Herzen nehmen, daß das Konsulat von der Tribunischen Amtsgewalt gefesselt und niedergedrükt sei. Der Konsul müsse, wie ein Tribunischer Amtsdiener, Alles nach dem Wink und Befehle des Tribuns thun. Wenn er sich nur rühre, wenn er auf die Rathsväter hinblikke, wenn er glaube, daß noch etwas Anderes, als das Gemeinvolk, im Staate sei; so möge er sich die Verbannung des Kajus Marcius (Koriolanus), des (Titus) Menenius Verurtheilung und Tod vor Augen stellen."

Durch diese Aeußerungen entflammt, hielten die Rathsväter von nun an keine öffentlichen, sondern geheime und von der Mitwissenheit Mehrerer gesonderte Berathungen. Da nun hier bloß Das entschieden war, daß die Beklagten, rechtlich oder widerrechtlich, befreit werden sollten, so fand immer nur der härteste Vorschlag den meisten Beifall, und es fehlte nicht am Ausführer einer noch so kühnen That.

Als nun am Gerichtstage das Gemeinvolk auf dem Forum (Markte) in gespannter Erwartung stand, wunderte es sich anfänglich, daß der Tribun nicht herabkam; hernach, da nunmehr sein Ausbleiben verdächtiger wurde, glaubte es, er

habe sich von den Vornehmen abschrekken lassen, und beklagte es, daß die allgemeine Sache verlassen und verrathen sei.

Endlich brachten Leute, welche im Vestibulum (Vorhofe) des Tribuns sich verhalten hatten, die Nachricht, man habe ihn zu Hause todt gefunden. Sobald sich das Gerücht durch die ganze Volksversammlung verbreitete, verliefen sich die Leute, wie ein Kriegsheer nach erlegtem Anführer sich zerstreut, die Einen dahin, die Andern dorthin. Vorzügliche Bestürzung hatte die Tribunen befallen: wie gar keinen Schuz ihnen die Banngesezze (Kap. 33.) gewährten, lehrte sie der Tod ihres Amtsgenossen.

Nur die Rathsväter konnten sich in ihrer Freude nicht gehörig mäßigen: und so gar Niemand bereuete das Verbrechen, daß auch Unschuldige für Thäter angesehen sein wollten, und daß man öffentlich äußerte, durch Böses müsse die Tribunische Amtsgewalt gebändigt werden.

55. Bei diesem Siege vom schlechtesten Beispiele wird eine Aushebung angesagt: und bei der Bestürzung der Tribunen vollzogen es die Konsuln, ohne alle Intercession (Widerrede). Nun ergrimmte aber das Gemeinvolk mehr über das

Schweigen der Tribunen, als über der Konsuln Herrschergewalt. Sie sagten:

„Es sei um ihre Freiheit geschehen; man sei wieder auf das Alte zurükgekommen: mit dem Genucius sei zugleich die Tribunische Amtsgewalt gestorben und begraben. Man müsse nun anders verfahren und darauf denken, wie man den Rathsvätern widerstehe. Hier sei aber der einzige Rath, daß sich das Gemeinvolk, wenn es sonst keine Hülfe habe, selbst vertheidige. Nur vier und zwanzig Liktoren (Amtsdiener) gebrauchten die Konsuln, und zwar gerade nur Leute vom Gemeinvolke — nichts verächtlicher, nichts schwächer, wenn es nur Leute gebe, die sie verachten: man stelle Das nur sich selbst groß und schreklich vor.“

Nachdem durch diese Aeußerungen Einer den Andern aufgereizt hatte, ward an den Volero Publilius 92) einen Mann vom Gemeinvolke, der, weil er Schaaren (Kompagnien, Fähnlein) angeführt hatte (Kap. 23.), kein gemeiner Soldat werden zu müssen behauptete — ein Liktor von den Konsuln geschikt. Volero appellirte an (berief sich auf) die Tribunen. Da ihm Niemand zu Hülfe kam, so befahlen die Konsuln den Mann zu entkleiden und die Stekken in Bereitschaft zu halten.

„Ich provocire (berufe mich), sprach Volero, auf das Gesammtvolk, weil die Tribunen lieber einen Römischen Bürger vor ihren Augen mit Ruthen hauen, als sich selbst in ihrem Bette von euch ermorden lassen wollen!“

Je trozziger er schrie, desto grimmiger riß ihn der Liktor herum und wollte ihn entkleiden. Jezt trieb Volero, mit persönlicher Stärke und mit der Hülfe herbeigerufener Leute, den Liktor zurük, zog sich dahin, wo das hizzigste Geschrei der seinetwegen aufgebrachten Leute war, in das dichteste Gedränge zurük und schrie:

„Ich provozire und flehe das Gemeinvolk um Schuz an! — Helft, Mitbürger! — Helft Kriegskameraden (Kriegsgenossen)! Ihr braucht nicht auf die Tribunen zu warten, die selbst eure Hülfe nöthig haben.“

Die aufgereizten Leute rüsteten sich wie zu einer Schlacht: und man sah deutlich, daß die äußerste Gefahr drohte, daß keinem mehr etwas, weder staatliches noch persönliches Recht, heilig sein würde. Als sich diesem so großen Sturme die Konsuln aussezten, so erfuhren sie leicht, daß Hoheit ohne Macht wenig sicher sei. Die Liktoren wurden gemißhandelt, die Fasces zerbrochen und

sie (die Konsuln) vom Forum in die Kurie gejagt, ungewiß, wie weit Volero seinen Sieg noch treiben würde. Als hierauf der Lärmen schwieg und sie den Senat berufen ließen, klagten sie über erlittene Beleidigungen, über die Gewaltthat des Gemeinvolks, über des Volero Kühnheit. Nach so manchen harten Abstimmungen drangen die Aeltesten durch, welchen es nicht beliebte, daß mit Erbitterung der Rathsväter gegen die Vermessenheit des Gemeinvolks gestritten würde.

56. Den Volero umfaßte das Gemeinvolk mit Vorliebe und wählte ihn am nächsten Wahltage zum Volkstribun — für das Jahr, welches den Lucius Pinarius und Publius Furius zu Konsuln hatte: und gegen die Vermuthung Aller, die glaubten, daß er sein Tribunat zur Kränkung der vorjährigen Konsuln gebrauchen würde — opferte er seinen persönlichen Verdruß der Staatssache auf, beleidigte die Konsuln mit keinem Wort und brachte den Vorschlag an das Gesammtvolk: „die Plebejischen Obrigkeiten in Tribus-Komizien (in einer Stadtviertelversammlung) zu wählen.“

Eine nicht unwichtige Sache, die unter einer, dem ersten Anscheine nach, gar nicht abschrekkenden Benennung vorgebracht wurde, die aber den

Patriziern alle Gelegenheit, durch der Anhänger Wahlstimmen selbstbeliebige Tribunen zu wählen, benahm! Obgleich dieser, dem Gemeinvolke höchst willkommenen Verhandlung sich die Rathsväter mit allem Nachdrukke widersezten, und — was doch das einzige Widersezzungsmittel war — Keiner aus der (Tribunen=) Behörde durch das Ansehen der Konsuln oder der Vornehmen zum Widerspruche bewogen werden konnte: so verzog sich gleichwohl diese, schon wegen ihrer schweren Ausführung, wichtige Sache durch Streitigkeiten auf ein Jahr.

Das Gemeinvolk wählte den Volero wieder zum Tribun. Die Rathsväter, in der Meinung, es würde zum äußersten Kampfe kommen, machten den Appius Klaudius Appiussohn, der schon seit den väterlichen (seines Vaters Kap. 27.) Streitigkeiten dem Gemeinvolke verhaßt und aufsäzzig war, zum Konsul. Zum Amtsgenossen ward ihm Titus Quintius gegeben.

Gleich mit Jahresanfang ward vor Allem über das Gesez verhandelt. Aber wie Volero der Erfinder des Gesezzes war, so war sein Amtsgenosse Lätorius ein sowohl neuerer, als schärferer Betreiber desselben. Muthvoll machte ihn sein großer Kriegsruhm, weil von seinem Alter wel

Keiner handvester war. Er ließ' sich also — da Volero von weiter nichts, als vom Gesezze redete, und sich dabei der Verunglimpfung der Konsuln enthielt — in eine Anklage des Appius und seiner, höchst übermüthigen, gegen das Römische Gemeinvolk höchst grausamen, Familie aus; und da er behauptete, daß von den Rathsvätern kein Konsul, sondern ein Henker, zur Folterung und Zerfleischung des Gemeinvolks gewählt worden wäre: so reichte die rohe Zunge im Kriegsmanne nicht hin zu seinem Freiheitssinn und Muth. Da ihm also die Rede ausging, sagte er:

„Quiriter! dieweil ich nicht so leicht spreche, als ich halte, was ich gesprochen habe; so erscheint am morgenden Tage. Ich — will hier entweder vor euern Augen sterben, oder den Vorschlag durchsezzen!“

Es besezten die Tribunen am folgenden Tage die geweihte Stätte. Die Konsuln und der Adel standen zur Hintertreibung des Gesezzes in der Volksversammlung [93]). Lätorius befahl Alle zu entfernen, ausgenommen die, welche abzustimmen hätten. Die jungen Adeligen blieben stehen, ohne dem Amtsboten zu weichen. Dann ließ Lätorius einige von ihnen ergreifen. Aber Appius erklärte, „daß ein Tribun über Niemanden Ge=

walt habe, als über einen Plebejer (Gemeinvölk-ner): denn er sei nicht des Gesammtvolkes, sondern des Gemeinvolkes Obrigkeit, und selbst jene (Obrigkeit des Gesammtvolkes) könne nach der Sitte der Vorfahren für sich Niemanden gebieterisch entfernen, weil es so heiße: „Wenn es euch gefällig ist, entfernt euch, Quiriter!"

Leicht konnte er durch verächtliche Bemerkungen über Gerechtsame den Lätorius aus der Fassung bringen. Vom Zorn entbrannt schikte nun der Tribun einen Viator (Amtsboten) an den Konsul, der Konsul einen Liktor (Gerichtsdiener) an den Tribun, und rief lauthin: „der Tribun sei ein Privatmann (Mann ohne Amt), ohne Herrschergewalt, ohne Amtswürde: und der Tribun wäre gemißhandelt worden, wenn sich nicht die ganze Versammlung grimmig für den Tribun gegen den Konsul erhoben hätte, und nicht aus der ganzen Stadt die aufgeregte Volksmenge auf dem Markte zusammengelaufen wäre.

Es hielt dennoch Appius mit Hartnäkkigkeit diesen großen Sturm aus, und es würde zu einem wol nicht unblutigen Kampfe (wol zu blutigen Auftritten) gekommen sein, wenn nicht der andere Konsul Quintius nach Beauftragung einiger gewesenen Konsuln, seinen Amtsgenossen mit Ge-

walt, wenn sie nicht anders könnten, vom Forum wegzuführen — nun persönlich bald das wüthende Gemeinvolk durch Bitten besänftigt, bald die Tribunen gebeten hätte, die Versammlung zu entlassen. „Sie möchten (sagte er) dem Zorne Raum lassen [94]; eine Frist würde ihnen ihre Macht nicht nehmen, sondern Ueberlegung zur Stärke fügen: die Rathsväter blieben ja immer in des Gesammtvolkes, wie der Konsul in der Rathsväter, Gewalt."

57. Mit großer Mühe besänftigt — ward vom Quintius das Gemeinvolk, mit größerer Mühe der andere Konsul von den Rathsvätern. Als endlich die Versammlung des Gemeinvolks aus einander war, hielten die Konsuln einen Senat. Da nun hier Furcht und Zorn die Meinung verschieden wechseln ließ; so wurden die Gemüther, je mehr sie nach einiger Zeit vom Ungestüm zur Ueberlegung hingerufen wurden, um so abgeneigter gegen Zänkerei: so sehr, daß sie dem Quintius dafür dankten, daß durch seine Bemühung (Vermittlung, Verwendung) die Uneinigkeit gemildert worden wäre.

Vom Appius verlangte man: „Er möchte konsulische Hoheit nur so groß verlangen, als sie

in einem einträchtigen Staate sein könnte. Wenn Tribunen und Konsuln Alles an sich rissen, so bliebe ja keine Mittelmacht übrig. Man frage mehr darnach, in wessen Hand der zertrümmerte und zerfleischte Staat sei, als darnach, daß er wohlständig (im Wohlstande) sei."

Appius dagegen bezeugte bei Göttern und Menschen: „daß der Staat aus Furcht verrathen und verlassen werde. Nicht der Konsul entziehe sich dem Senate, sondern der Senat dem Konsul. Man nehme härtere Gesezze an, als man auf dem Heiligenberg (Kap. 33.) angenommen habe."

Jedoch von den Rathsvätern überstimmt ruhte er. Der Vorschlag ward in der Stille durchgesezt.

58. Jezt wurden zum Erstenmal auf Tribus-Komizien (in einer Stadtviertelversammlung) Tribunen gewählt: daß zu ihrer Zahl noch drei hinzukamen, als wenn vorher (Kap. 33.) nur zwei gewesen wären, berichtet Piso. Er nennt auch die Tribunen Kajus Sicinius, Lucius Numitorius, Markus Duilius, Spurius Icilius, Lucius Mäcilius.

Mit den Volskern und Aequern ist, während des Aufstandes in Rom, ein Krieg ausge-

brochen. Sie hatten das offene Land verwüstet, damit, wenn eine Auswanderung des Gemeinvolkes geschähe, es bei ihnen Aufnahme fände. Als hernach die Händel beigelegt waren, zogen sie sich mit ihrem Lager zurük.

Appius Klaudius ward in das Volskische geschikt: dem Quintius ward das Aequische als Kriegsbezirk ertheilt.

Dieselbe Härte bewies Appius im Felde, wie daheim — um so freier, weil er ohne Tribunische Fesseln war. Er haßte das Gemeinvolk mit mehr als Vatershaß (noch mehr, als sein Vater). „Von ihm besiegt zu sein — sich einzig als Konsul gegen die Tribunische Amtsgewalt gestellt zu haben — und doch einen Vorschlag durchgesezt zu sehen, welchen die vorigen Konsuln mit geringerem Kraftaufwande, bei gar nicht so starker Erwartung der Rathsväter, hintertrieben hätten" — dieß war der Groll und Unmuth, welcher sein trozziges Herz stachelte (spornte, anreizte), das Kriegsheer durch strenge Befehligung zu plagen.

Es (das Kriegsheer) ließ sich aber durch keine Gewalt bändigen: so sehr hatten sie (die Kriegsleute) den Geist der Streitsucht (Widersezlichkeit) eingesogen! Trieblos, gemächlich, nachlässig, starrsinnig thaten sie Alles: weder Scham noch Furcht hielt

sie in Ordnung. Wollte er den Heerzug sich schneller bewegen lassen, so ging er vorsäzlich langsamer: war er als Aufmunterer zur Arbeit zugegen, so ließen alle in ihrer von selbst bewiesenen Betriebsamkeit nach. Stand er vor ihnen, so schlugen sie die Augen nieder: ging er vorüber, so verwünschten sie ihn insgeheim: so daß sein durch den Volkshaß unbesiegtes Herz doch bisweilen erschüttert wurde.

Nach vergeblicher Anwendung aller Strenge, wollte er gar nichts mehr mit den Kriegsleuten zu thun haben; er sagte, die Hauptleute hätten das Heer verdorben; er schimpfte sie bisweilen Volkstribunen und nannte sie Voleronen.

59. Nichts davon blieb den Volskern unbewußt, und sie rükten um so mehr heran, in der Hoffnung, das Römische Heer würde dieselbe Streitsucht (Widersezlichkeit) gegen den Appius beweisen, welche es gegen den Konsul Fabius bewiesen hätte (Kap. 43.).

Allein gegen den Appius war es viel gewaltsamer, als gegen den Fabius. Denn es wollte nicht einmal siegen, wie das Fabische Kriegsheer, sondern es wollte sich besiegen lassen. Vorgeführt in die Schlachtlinie, lief es in schimpflicher

Flucht nach dem Lager und blieb nicht eher wieder stehen, als bis es den Volsker die Schanzen angreifen sah und die häßliche Niederlage des Hinterzuges bemerkte. Jezt ward die Kraft erpreßt zum Kämpfen, so daß der schon siegende Feind vom Walle weggedrängt wurde, daß man jedoch deutlich sah, der Römische Krieger habe nur sein Lager nicht wollen erobern lassen, freue sich übrigens seiner Niederlage und Schande.

Als aber hierdurch nicht gebrochen — der Starrsinn des Appius noch drüberhin wüthen wollte, und eine Versammlung berief; so überliesen ihn die Legaten und Tribunen (Unterfeldherren und Obersten)[95], und stellten ihm vor: „Er möchte doch ja nicht einen Kriegsbefehl versuchen wollen; dessen ganzer Nachdruk im Gemeinsinne der Gehorchenden läge." Durchgehends erklärten die Kriegsleute, sie würden nicht zur Versammlung gehen; und man hörte hin und wieder Aeußerungen des Verlangens, daß man mit dem Lager aus dem Volskergebiet aufbrechen sollte. „Der siegende Feind, hieß es, sei erst kürzlich beinahe in den Thoren und auf dem Walle gewesen, und eines großen Unglüks Vermuthung, nein! offenbare Gestalt schwebe vor den Augen."

Er gab endlich nach — wiewohl die Kriegsleute (dadurch) weiter nichts, als einen Aufschub

der Strafe gewannen — stellte die Versammlung ein und gab, nachdem er den Aufbruch auf den folgenden Tag hatte ankündigen lassen, frühmorgens mit der Trompette das Zeichen zum Abzuge. Indem sich größtentheils der Heerzug vom Lager heraus entfaltete, griffen die Volsker, wie durch dasselbe Zeichen mit aufgefordert, den Hinterzug an: und der Lärmen, welcher sich von da bis zum Vorderzuge verbreitete, verwirrte die Fahnen und Glieder mit solchem Schrekken, daß man weder Kriegsbefehle hören, noch Schlachtlinien ordnen konnte.

Niemand dachte auf etwas Anderes, als auf die Flucht. So entrannen sie in entströmendem Zuge über die daliegenden Leichname und Waffen hin, daß der Feind eher zu verfolgen, als der Römer zu fliehen aufhörte.

Endlich sammelten sich aus dem zerstreuten Laufe die Kriegsleute, und der Konsul, der mit vergeblichem Zurükrufen den Seinigen nachgeeilt war, schlug in friedlichem Gebiete sein Lager auf, berief dann eine Versammlung, schalt nicht mit Unrecht auf das Kriegsheer als Verräther der Kriegszucht, Verlasser der Fahnen, und fragte die einzelnen waffenlosen Gemeinen, die fahnenlosen Fahnenträger: „wo die Waffen, wo die Fahnen

wären?" Zudem ließ er die Centurionen und Duplikarier (Hauptleute und Doppellöhner), welche die Gliederreihen verlassen hatten, stäupen und dann mit dem Beile hinrichten. Von der übrigen Gemeinschaar wurde nach dem Loose allemal der Zehnte zur Hinrichtung erlesen [96].

60. Dagegen ward im Aequischen zwischen dem Konsul und dem Kriegsmann in Höflichkeit und Gefälligkeit gewetteifert. Quintius war von Natur sanfter; und die unglükliche Härte seines Amtsgenossen hatte es bewirkt, daß er sich desto mehr seiner Gemüthsart freuen konnte (sich ihr überlassen konnte).

Dieser so großen Eintracht des Feldherrn und des Heeres wagten sich die Aequer nicht entgegen zu stellen; sie ließen den Feind verheerend im Lande umherstreifen. Und in keinem vorherigen Kriege hat man weiterher Beute gemacht: sie wurde ganz dem Kriegsmanne gegeben. Es kamen noch Lobsprüche hinzu, über welche sich die Kriegsleute nicht minder, als über Belohnung, herzlich freuen. Jezt mit dem Feldherrn, jezt um des Feldherrn willen mit den Rathsherren noch zufriedener, kehrte das Kriegsheer zurük, und rühmte, daß ihm ein Vater, dem andern Heer ein Herrscher vom Senate gegeben wäre.

Das unter wechselndem Kriegsglük, unter schreklicher Zwietracht daheim und draußen verlebte Jahr machten besonders die Tribus-Komizien (Stadtviertelversammlung) ausgezeichnet — eine Sache, wichtiger wegen des Sieges bei der unternommenen Streitigkeit, als wegen des Nuzzens. Denn durch die Ausschließung der Rathsväter von der Versammlung ward den Komizien selbst mehr Würde entzogen, als Stärke entweder dem Gemeinvolke gegeben, oder den Rathsvätern genommen wurde.

61. Ein stürmevolleres Jahr folgte hierauf, unter den Konsuln Lucius Valerius und Tiberius Aemilius, sowohl wegen der Streitigkeiten der Stände über das Akkergesez, als auch wegen des Urtheils über den Appius Klaudius: denn diesem heftigsten Gegner des Gesezzes, welcher die Sache der Besizzer des Staatsgutes (Gemeingutes), wie ein dritter Konsul vertheidigte, sezten Markus Duilius und Kajus Sicinius einen Klagtag.

Noch nie ward ein dem Gemeinvolke so verhaßter Beklagter (Klägling) vor das Gericht des Gesammtvolkes gerufen — beladen mit eigenem, beladenen mit väterlichem Hasse (Haß gegen sich, wie gegen seinen V.). Auch verwandten sich die

Rathsväter nicht leicht für Jemanden so nachdrüklich: „der Vertheidiger des Senats (dachten sie), und der Retter ihrer Hoheit, der sich allen Tribunischen und Plebejischen Unruhen entgegengestellt, und nur allein das Maß im Kampf überschritten habe, werde der Volkswuth aufgeopfert (ein Opfer der Volkswuth).“

Der Einzige von den Rathsvätern — Appius Klaudius selbst, achtete die Tribunen und das Gemeinvolk und sein Gericht — für nichts! Ihn — konnten nicht die Drohungen des Gemeinvolks, nicht des Senats Bitten je dahin bringen, seinen Anzug zu wechseln 97) oder flehend die Leute bei der Hand zu fassen, oder doch wenigstens etwas von seiner gewohnten Rauheit im Ausdrukke (rauhem Tone) — da er doch vor dem Gesammtvolke seine Sache zu führen hatte — zu lindern und herabzustimmen. Da war dasselbe Aussehen des Gesichts, dieselbe Starrsinnigkeit in der Miene, derselbe Geist in der Rede: so daß ein großer Theil des Gemeinvolks den Klägling Appius nicht minder fürchtete, als er den Konsul Appius gefürchtet hatte. Ein für allemal verantwortete er sich, wie er immer Alles zu verhandeln pflegte, mit anklägerischem Geiste, und sezte durch seine Standhaftigkeit die Tribunen, wie das Gemeinvolk, so sehr in Erstaunen, daß sie

selbst freiwillig den Gerichtstag verschoben, hernach die Sache sich verziehen ließen. Eine nicht gar lange Zwischenzeit verfloß: bevor jedoch der verschobene Klagtag kam, starb er an einer Krankheit [98]).

Ob nun gleich die Volkstribunen seine Lobrede zu hintertreiben suchten, so wollte doch das Gemeinvolk den Sterbetag eines so großen Mannes nicht der feierlichen Ehre berauben lassen; und es hörte die Lobrede (Kap. 47.) des Verstorbenen mit eben so geneigten Ohren, als es die Anklage des Lebenden gehört hatte, und feierte zahlreich sein Leichenbegängniß.

62. In demselben Jahre zog der Konsul Valerius mit einem Kriegsheere gegen die Aequer, und da er den Feind nicht zum Treffen herauslokken konnte, unternahm er es, das Lager zu stürmen. Es verhinderte ihn ein schrekliches Gewitter, mit Hagel und Donnerschlägen dem Himmel entstürzend. Was die Verwunderung hierüber noch vermehrte, war die, nach dem zum Rükzuge gegebenen Zeichen, wiedergekehrte ruhige Heiterkeit; so daß man das, wie von einer Gottheit vertheidigte, Lager wiederum zu bestürmen, sich ein Gewissen machte. Die ganze Wuth des Krieges wandte sich zur Verheerung des Landes.

Der andere Konsul Aemilius führte den Krieg im Sabinischen: auch hier wurde, weil sich der Feind auf den Mauern hielt, das Land verwüstet. Als hernach, durch die Abbrennungen der Höfe, wie auch der starkbewohnten Dörfer aufgeregt, die Sabiner den Plünderern entgegenrükten, gingen sie nach unentschiedenem Gefecht aus einander, und zogen sich am folgenden Tage mit ihrem Lager in sichrere Gegenden zurük. Dieß dünkte dem Konsul genug zu sein, den Feind als besiegt zu verlassen, und bei noch unbeendigtem Kriege von dannen abzuziehen.

63. Während dieser Kriege, bei fortdauernder Zwietracht daheim, sind Titus Numicius Priskus und Aulus Virginius Konsuln geworden. Nicht länger schien das Gemeinvolk den Aufschub des Akkergesezzes (Kap. 41.) ertragen zu wollen; und schon bereitete man sich zur äußersten Gewalt, als der Volsker Anzug an dem Rauche von den brennenden Höfen und an der Flucht der Landleute erkannt ward. Dieser Umstand unterdrükte den schon reifen, beinahe ausbrechenden Aufruhr.

Die Konsuln, sogleich vom Senat in das Feld genöthigt, machten durch Ausführung der Jungmannschaft 99) aus der Stadt das übrige Gemein-

volk ruhiger: und die Feinde gingen, nachdem sie nichts Anderes gethan, als die Römer in leeren Schrekken gesezt hatten, im Eilzuge davon.

Numicius zog nach Antium (Anzo) wider die Volsker, Virginius wider die Aequer. Leztern Orts hatte man durch Ueberfall aus einem Hinterhalte beinahe eine große Niederlage erlitten; die Tapferkeit der Kriegsleute hat die durch Nachlässigkeit des Konsuls verdorbene Sache wieder hergestellt. Besser ward im Volskischen befehligt. Es wurden im ersten Treffen die Feinde geschlagen und auf der Flucht nach Antium, einer nach damaligen Umständen mächtigen Stadt, getrieben. Diese wagte der Konsul nicht zu belagern, nahm aber Ceno (jezt Nettuno), eine andere, gar nicht so mächtige Landstadt, den Anziern weg.

Während die Aequer und Volsker die Römischen Heere beschäftigten, streiften die Sabiner verheerend bis vor die Thore der Hauptstadt. Hierauf erlitten sie selbst, wenige Tage nachher, von den zwei Kriegsheeren, da die beiden Konsuln mit Erbitterung in ihr Gebiet einrükten, mehr Schaden, als sie angerichtet hatten.

64. Am Jahresausgang hatte man einigen Frieden, der aber, wie sonst immer, durch die Streitigkeit der Rathsväter und des Gemeinvol-

kes verkümmert wurde. Das erbitterte Gemeinvolk wollte nicht den Konsultschen Komizien (der Konsulischen Wahlversammlung) beiwohnen. Es wurden (also) durch die Rathsväter und Anhänger der Rathsväter die Konsuln Titus Quintius und Quintus Servilius gewählt. Ein dem vorigen ähnliches Jahr hatten die Konsuln — aufrührerische Anfänge, hernach durch auswärtigen Krieg beruhigt.

Die Sabiner überschritten die Krustuminischen Ebenen im Eilzuge und wurden, da sie Mord und Brand um den Fluß Anio (Teverone) verübt hatten, zwar nahe am Kollinerthor, von den Stadtmauern zurükgeschlagen, trieben aber doch ungeheuere Beute von Menschen und Vieh mit fort. Der Konsul Servilius verfolgte sie mit erbittertem Heere, und konnte zwar den eigentlichen Zug in ebenen Gegenden nicht erreichen, richtete aber eine so ausgebreitete Verheerung an, daß er nichts unbekriegt ließ und mit vielfältiger Kriegsbeute zurükkehrte.

Auch im Volskischen ward die Staatssache vortrefflich geführt — durch des Feldherrn, wie durch der Kriegsleute Diensteifer. Zuerst kam es auf ebenem Felde zu einem förmlichen Treffen, mit beiderseits sehr großem Verlust und sehr vielem Blutvergießen: und die Römer würden, weil ihre Minderzahl ihren Verlust fühlbarer machte,

zurükgewichen sein, wenn nicht der Konsul durch eine heilsame Nothlüge — indem er lauthin rief, daß die Feinde auf dem andern Flügel schon flöhen — das Schlachtheer wieder aufgeregt hätte. Sie machten einen Angriff und indem sie glaubten zu siegen, siegten sie. Der Konsul, befürchtend, er möchte durch allzu vieles Nachsezzen das Gefecht erneuern, gab das Zeichen zum Rükzuge.

Es vergingen dazwischen einige Tage, wie in einer, durch stillschweigende Waffenruhe, beiderseits genommenen Rast: und während derselben (Tage) kam eine sehr große Menge Menschen (ansehnliche Verstärkung) aus allen Volsker- und Aequer-Stämmen in das Lager, die nicht daran zweifelten, daß die Römer, wenn sie es merkten, in der Nacht abziehen würden. Sie kamen also ohngefähr um die dritte Nachtwache 100), um das Lager zu stürmen.

Quintius stillte den Lärmen, welchen der plözliche Schrekken erregt hatte; und da er dem Kriegsmann ruhig in den Zelten zu bleiben befahl, führte er eine Kohorte (Bataillon, Schlachtschaar) Herniker auf den Vorposten heraus, ließ die Hornbläser und Trompetter sich zu Pferde sezzen (aufsizzen), hieß sie vor dem Walle blasen und den Feind bis zum Tagesanbruch in Unruhe erhalten. Im Reste der Nacht war Alles im Lager so ruhig, daß die Römer auch schlafen konnten. Die

Volsker hat der Anblik der bewaffneten Fußknechte, welche sie für zahlreicher und für Römer hielten, das Brausen und Wiehern der Rosse, die wegen ihres ungewohnten Reiters und bei dem noch dazu die Ohren betäubenden Schalle tobten, gleichsam auf den Angriff der Feinde aufmerksam erhalten.

65. Als es tagte, ward der Römer frisch und durch den Schlaf erqnikt in die Schlachtlinie vorgeführt, und er warf den von Stehen und Nachtwachen müden Volsker beim ersten Angriffe danieder: wiewohl die Feinde mehr wichen, als geschlagen wurden, weil im Rükken Anhöhen waren, auf welche hinter den Vorderlinien (der Fronte) in ungetrennten Gliedern sicherer Rükzug möglich war.

Der Konsul ließ, als man an einen ungünstigen Plaz kam, die Schlachtlinie Halt machen: der Krieger ließ sich mit Mühe halten; er schrie und forderte, den Geworfenen nachsezzen zu dürfen. Unbändiger betrugen sich die Reiter: um den Feldherrn versammelt, riefen sie, sie wollten noch vor den Fahnen herziehen. Indem der Konsul, auf die Tapferkeit der Kriegsleute sich verlassend, der Gegend wenig trauend, noch zögerte, schrieen sie zusammen, daß sie vorrükken wollten; und auf das Geschrei folgte die That. Sie stekten die Wurf=

spieße in die Erde, um desto leichter auf die Anhöhen hinaufzukommen und liefen bergan.

Der Volsker, der beim ersten Angriffe die Wurfgeschosse verbraucht hatte, warf die vor den Füßen liegenden Steine auf die Anrükkenden und drängte sie durch häufige Würfe in Unordnung von der Anhöhe weg. So wäre beinahe der linke Flügel (mit Römern?) überladen worden (in das Gedränge gekommen), wenn ihnen nicht der Konsul, da sie schon zurükwichen, bald Unbesonnenheit, bald Feigheit vorwerfend, durch Beschämung ihre Furcht vertrieben hätte. Erst standen sie wieder mit hartnäkkigem Muthe; hernach wagten sie es, so weit es gegen die ihren Plaz behauptenden Feinde ihre Kräfte erlaubten, von selbst einzudringen, und sezten mit erneuertem Geschrei die Schlachtlinie in Bewegung: dann nahmen sie wieder einen Anlauf, strebten hinan, und überwanden die Unbequemlichkeit des Plazzes (erstiegen den gefährlichen Posten).

Schon war es nahe daran, daß sie das oberste Hügeljoch erstiegen, als die Feinde umkehrten und im entströmenden Laufe fast in Einem Zuge, Fliehende und Verfolgende, in das Lager hineingeriethen. In dieser Bestürzung wurde das Lager erobert: wer von den Volskern entfliehen konnte, suchte Antium.

Nach **Antium** ward auch das Römische Kriegsheer geführt: wenige Tage umlagert ergab es sich, ohne neue Gewalt der Belagerer, weil ihnen schon seit der unglüklichen Schlacht und dem Verluste des Lagers der Muth gesunken war.

Anmerkungen zum 2. Buch.

1) Hier stehen leges et homines einander entgegen — Gesezze, gesezliche Verfassung und despotische Herren, wie z. B. Könige — was die jungen Herren in Rom Kap. 3. so sehr bedauerten.

2) Nämlich der vormaligen Könige, wie bei Romulus I. 8.

3) Hier wird zum Erstenmal und vielleicht noch zu bald der Ritterstand erwähnt. Denn die Ritter, Equites, waren ursprünglich weiter nichts als Reiter, equites, aus den vornehmsten Plebejern genommen. Dreihundert solche Reiter hatte Romulus zur Leibwache. Unter dem Tarq. Priskus scheinen sie schon den unmittelbaren Rang nach den Patribus oder Rathsvätern gehabt zu haben I. 35. Weit später sind sie erst von den eigentlichen Kavalleristen getrennt und unterschieden worden.

4) Diese Patres Conscripti, als Titel in Anreden gebraucht, können gar füglich durch „Hochverordnete Väter" übersezt werden.

5) Er hieß auch Rex Sacrorum; seine Frau hieß Regina Sacrorum; und seine herrschaftliche Wohnung hieß Regia oder Königshaus.

6) Livius verstößt hier erstens gegen die Zeitordnung, indem er die Vertreibung des Kollatinus vor die entdekte Verschwörung sezt, und zweitens gegen die Wahrheit, indem sich Kollatinus einer königl. Anhänglichkeit verdächtig gemacht hatte, weil er auf die Auslieferung des königl. Vermögens drang und die Aquilier von der Todesstrafe befreien wollte. Er wurde also wol nicht um seines bloßen Namens willen verbannt.

7) Das Volk gab ihm aus der Staatskasse 20 Talente (20,000 Thl.) und Brutus aus eigenem Vermögen 5 Talente (5,000 Thl.) — aber nicht 6, wie Heusinger irrig ansezt. Hat aber Rom schon damals so viel Geld gehabt??

8) Hier spricht er ja offenbar gegen sich und seine glorwürdigsten Vorgänger!

9) Wozu denn aber die Liktoren im Kriege?

10) Das Teutsche lautet hier mit Fleiß so steif und schwerfällig, wie das Lateinische ictu per parmam uterque transfixus, duabus haerentes hastis etc.

11) Schrekken? Warum denn? Die Tarquinier standen ja noch fest! Oder kam auf einmal ein Panischer Schrekken über sie?

12) Wahrscheinlich durch Priesterbetrug insgeheim veranstaltet. Vergl. oben I. 31.

13) Von den Etruskern blieben nämlich — wie Einer nachgezählt hat! — 11,300, von den Römern 11,299 Mann.

14) Der andere Konsul soll ihm dann eine Leichenrede, laudatio funĕbris, gehalten haben, was auch bei den Griechen gebräuchlich war.

15) Vicapota soll der alte Name der Victoria oder Siegesgöttin sein, von vincere et potiri?

16) Publicŏla steht für das richtigere Populicola und hat, obgleich unrichtig, den Vorzug erhalten.

17) Der Konsul mußte mit den Händen die Thorpfoste des Tempels halten und die Weihformel des Pontifex Maximus oder Hochpriesters nachsprechen, welche z. B. bei der Einweihung des Konkordientempels also lautete:

Dea Concordia! Dea bonarum Consensionum! quam ego Tibi hodie aedem, jussu Populi Romani, dedico, hanc, Te pre-

cor veneror que, uti Tibi dicatam dedicatamque lubens accipere atque tenere, Populoque Romano hujusque conjugibus ac liberis volens propitiaque esse velis.

18) Perfugerant übersezt Heusinger hier unrichtig: „sie waren zu ihm geflüchtet.“ So hastig ging es wol nicht!

19) Hatte man denn noch Zeit dazu, erst nach Getreide herumzuschikken? Und sogar nach Kumä schikte man. Kap. 21 und 34??

20) Ferro übersezt Heusinger: „Brecheisen.“ Wenn sie sie nur gleich bei der Hand hatten?

21) Lapis milliarius, ein Meilenstein, der alle 1000 Schritte an den Landstraßen stand, folglich 1000 Schritte oder eine Italienische Meile (eine Halbstunde) anzeigte.

22) Scriba Schreiber, Geheimschreiber, Geheimer Sekretär u. s. w. Heusinger übersezt: ein Mann von der Feder!!

23) Unterscheide Feuerherd (von Erde) und Viehheerde (von Heer). Uebrigens lautet dieser Umstand sehr abenteuerlich! Dionysius hat ihn nicht.

24) Griech. Σκαιολας, von σκαιος link. Er hieß vollständig Kajus Mucius Kordus.

25) Es waren 10 vornehme Jünglinge und eben so viele Mädchen.

26) Ex foedere hat Heusinger vergessen.

27) Also die Minderjährigen? Ich dächte, die Volljährigen wären eher der Mißhandlung ausgesezt? —

28) Sie ritt, nach einer andern Erzählung, auf einem erhaschten Pferde nach Rom, nachdem sie hinüber geschwommen war.

29) Hier sezzen Andere noch hinein: Spurius Lartius, Titus Herminius, Horatius Pulvillus, Valerius Publicola u. dergl. Aehnliche Auslassung s. unten Kap. 39.

30) Eine recht altrömische Kanzleiperiode! wie oben I. 23. 24. besonders 32.

31) Exulatum abiit übersezt Heusinger unrichtig: er flüchtete sich."

32) Schaar von Schüzlingen oder Anhängern. Es sollen ihrer 5,000 gewesen sein.

33) Vineae, Sturmlauben, waren bewegliche Schirmhütten oder Schuzdächer, unter welchen die Belagerer arbeiteten; sie wurden aber auch oft von den Belagerten verbrannt oder zertrümmert.

34) Die feilzubietenden Sklaven standen auf einem Gerüste, Catasta, und hatten einen Kranz, Corona, auf dem Kopfe; oder es wurde zum Zeichen ihres Verkaufs ein Kranz vor dem Hause aufgehangen als Aushängschild, so wie bei Verpachtungen, und Versteigerungen ein Spies, hasta, öffentlich aufgestekt wurde.

35) Vielleicht Konsualien, wie I. 9. oder sonstige Lustbarkeiten, wenn es noch keine Circusspiele waren!

36) Jezt Palestrina.

37) Nach dem Dionysius war dieser alte Herr nicht beim Treffen. Vergl. unten Anm. 41.

38) Kastor und Pollux wurden als besondere Schuzgötter Roms verehrt. Der Sage nach hatten 2 unbekannte Helden dem Diktator im Treffen beigestanden und waren hernach unsichtbar geworden: daher man glaubte, die Heldenbrüder Kastor und Pollux hätten hier für die Römer mitgefochten.

39) Die Saturnalien wurden zuerst am 17. December, späterhin am 17—19. December gefeiert — als Freudenfest mit Schmaus und Spiel. Die Römer schikten da einander Geschenke zu; und die Sklaven wurden zur Erinnerung an das selige Zeitalter unter dem Saturnus, wo Alle einander gleich waren — von ihren Herren selbst bedient.

40) Er starb im 90. Jahre, nachdem er bereits alle seine Kinder verloren hatte, in dürftigen Umständen, bei dem Tyrannen Aristodemus Maläkus in Kumä, J. R. 258. folglich 14 J. nach seiner Vertreibung, wo er auch schon 76 J. alt gewesen sein müßte!? Vergl. Anm. 41.

41) Die Gastfreundschaft bestand darin, daß sich gewisse, an verschiedenen Orten lebende Personen oder Familien verbanden, einander bei vorfallenden Reisen und Geschäften aufzunehmen und zu bewirthen — was in jenen wirthshauslosen Zeiten sehr nöthig war. Bei den Arabern ist es noch so. Vergl. mein Bibelwerk S. 77.

42) D. h. Einwohner der Volskischen Stadt Ecetra, Ἐχετρα.

43) Diese Höfe oder Meierhöfe, villae, waren noch keine Landhäuser und Edelsizze der spätern Römer — noch keine Villen, sondern nur Bauernhöfe.

44) Die Aurunker und andere Völkchen wagen sich so frech an die mächtigen Römer und sezzen sie öfters in Schrekken; und doch können die Römer schon Kap. 30. ein Kriegsheer von 10 Legionen oder wenigstens 30,000 Mann aufstellen? Sind das keine Widersprüche?

45) Also griffen auch die Rathsväter zu den Waffen? So scheint es, wie auch noch einigemal unten Kap. 42. 45. Ist das aber wahrscheinlich?

46) Primus pilus hieß die erste Kompagnie unter den 60 Legionskompagnien — gleichsam die Leibkompagnie; folglich war ein solcher Hauptmann unter Sechzigen der erste und vornehmste. So war es wenigstens späterhin.

47) Rechnet man die Legion in diesem Zeitalter nur zu 3000 Mann, so war das Heer 30,000 Mann stark, wenn es anders nicht vergrößert ist? Hundert und zehn Jahre später war die Legion 4000 Mann, und zweihundert und neunzig Jahre später 6000 Mann stark.

48) Jeder Hastatus oder Lanzner hatte eine Lanze, hasta, und noch 2 kürzere Wurfspieße, pila.

49) Besonders die Geldmäkler — diese kalten Metallseelen, welche Geld zu übertriebenen Zinsen ausliehen und sich in der Folge bei den Vornehmen so verhaßt machten, daß sie der Censor Kato kaum unter die ehrlichen Leute zählen wollte.

50) Wie wir sagen: bei meiner Treue! denn me Dius Fidius scheint so viel zu sein, als ita me Deus Fidĕi adjŭvet! so wahr mir Gott der Treue hel-

sen wolle! Vergl. mehercules, i. e. ita me Hercules adjuvet!

51) Sacer Mons ist vielleicht erst nachher von den Legibus Sacratis so genannt worden.

52) Die Geschichte erzählt 3 Auswanderungen des Römervolks, 1) hier J. R. 259. 2) J. R. 305. auf den Aventinus und von da auf den Heiligenberg, 3) J. R. 469. auf den Janikulus — allemal der Schulden wegen!

53) Sie waren gleichsam die Advokaten oder Sachwalter des Gemeinvolks oder Bürgerstandes, hatten Viatoren oder Amtsboten, saßen vor der Thüre des Rathszimmers und konnten durch ihr hineingerufenes Veto! (ich leide es nicht!) einen Senatsschluß verungültigen.

54) Wer dieses Gesez übertrat, sollte gleichsam im Banne, geächtet, vogelfrei — ein Cherem, ein Fluch sein!

55) Das ließen sich die Römer gefallen? und hatten ein Heer von 10 Legionen oder 30,000 Mann (Kap. 30.)? —

56) Aber hätten denn am Ende nicht auch die Vornehmen mit hungern müssen?

57) D. h. wenn es nicht das Gemeinvolk mit seiner Haut bezahlte!

58) Ludi Magni, Romani, Circenses, Großspiele, Römerspiele, Cirkusspiele bestanden vorzüglich im Pferdrennen, wie die Konsualien I. 9.

59) Furca, ein gabelförmiges Holz, worein der Sklave mit Hals und Armen gezwängt, zur Schau herumgeführt und gepeitscht wurde. Er hieß davon Furcifer, Gabelträger, Gabler.

60) Nämlich erstgenannter Furcifer oder Gabler; das war freilich kein gottgefälliger Vortänzer!

61) Verecundia timorem. Allein dann müßte er es ja angezeigt haben! Da es aber der Mann nicht anzeigte und verspottet zu werden besorgte; so hatte sich Livius verkehrt ausgedrükt und eigentlich schreiben sollen verecundiam — timor vicit, ne etc. Er zeigte es nicht schuldigst an, weil er Spott befürchtete.

62) Denn die Spiele der Alten waren zugleich religiöse Veranstaltungen, von welchen also erklärte Lasterhafte, wie von den Mysterien, ausgeschlossen wurden. Da rief der Herold: Procul hinc, procul este, profani!

63) Dazwischen fehlen J. R. 264. die Konsuln Sulp. Kamerinus und Lartius Flavus — J. R.

265. Julius Julus und Pinarius Rufus. Vergl. oben Kap. 15.

64) Die Leute forderten Frieden mit Marcius und doch hatten sie ihn verbannt! Konnten sie denn kein Kriegsheer gegen ihn aufbringen?

65) Nicht Veturia, wie in manchen Lehrbüchern steht.

66) Plutarchus nennt sie Vergilia.

67) Es gab auch eine Männliche Fortuna, Fortuna Virilis, die einen Tempel hatte.

68) Das ist undeutlich! Man sieht hier keinen Zusammenhang mit dem Aufruhr unter den Volskern und Aequern, und mit dem Siege der Römer.

69) Ein Bündniß und doch zwei Gebietstheile? Ein theuer bezahltes Bündniß!

70) Auch Akkerbill genannt — vorgeschlagene Vertheilung eroberter Ländereien unter das, durch Aushebungen und feindliche Einfälle, erschöpfte Gemeinvolk. Die Bill ist ein altteutsches Wort und heißt so viel als das Recht; wovon noch billig und unbillig herkommt. Neuere Schriftsteller haben es wieder eingeführt und bezeichnen damit das Recht, welches Gesez werden soll — Entwurf oder Vor-

schlag zu einem Gesezze, wie es noch in England heißt.

71) Lebte denn aber das Volk unter der königl. Regierung nicht glüklicher, als unter dem Drukke der sogenannten Patrizier und ihrer Preßfreiheit, d. h. Freiheit, die Leute zu pressen? Und doch war das Volk hier so verblendet, den Kassius unglüklich zu machen!

72) So weit ging damals die väterliche Gewalt! Man vergl. des alten Horatius Aeußerung I. 26. und das Zwölftafelgesez: Patrei endo fidiom joustom vitai necisque potestas estod. Schreklich hier gegen einen Sohn, der schon Konsul war!

73) So verstehe ich das dunkle signum inde factum, nach Plinius (H. N. XXXIII. 4. Romae simulacrum ex aerefactum Cereri (als Akkergöttinn) ex peculio Spurii Cassii.

74) Es folgten im Konsulate sieben Fabier auf einander — in den Konsulatjahren 25 — 31. Das war also gleichsam ein Erbkonsulat, aber nur von sieben Jahren.

75) Das waren — die Augures, Auspices, Vogelschauer, Vogelpriester — die Haruspices, Opferschauer, Opferpriester (von haruga das Opfer).

76) Nämlich sie — wurde auf dem Campus Sceleratus oder Frevelfelde lebendig begraben und er — auf dem Komitium unter der Schandgabel zu Tode gepeitscht. So die Vestalinnen Minucia und Opimia VIII. 15. XXII. 57. Vergl. Vicus Sceleratus, Frevelgasse, oben I. 48.

77) Da sieht man die Niederträchtigkeit — zur Erreichung seiner eigennützigen Absichten!

78) Partem gratia, partim auctoritate übers. Heusi. theils als die Geliebten, theils als die Verehrten!

79) Wie konnte er denn über den Leichnam hinwegspringen, da dieser unter den feindlichen Schaaren lag?

80) Die Triarier, als die sichersten Leute, machten gewöhnlich die dritte Schlachtlinie aus, dienten als Reservekorps (Rükhaltsmannschaft) und wurden auch im Lager zur Bedekkung gelassen.

81) Jedes Römische Lager war mit Wall und Graben umgeben und hatte 4 Ausgänge, portae, je 50 Fuß breit. Das nächste Thor am Prätorium oder Hauptquartier hieß porta praetoriana, das gegenüber porta decumana etc.

82) Dieß lautet hier absichtlich so steif, wie im Lateinischen.

83) Ein Verwandter oder sonst ein angesehener Mann hielt die Leichenrede, bei den Griechen λογος επιταφιος, wie z. B. Perikles.

84) Egregius Senatus. Andere lesen egreg. exercitus, ausgezeichnetes Kriegsheer.

85) Verderben drohend? Ein tollkühnes Unternehmen, wenn zehen Legionen (Kap. 30.) diese Feindlein nicht bändigen konnten!

86) Es sollen ihrer 4—5000 gewesen sein.

87) Warum kam denn nicht der obige Konsul zu Hülfe? Vergl. unten Kap. 52.

88) Nur ein einziger impuber soll von so vielen Fabiern vorhanden gewesen sein? Diese Sage scheint daher gekommen zu sein, weil außer einem Einzigen kein Anderer in der Folge so berühmt wurde — nämlich Fabius Kunktator.

89) Der Janikulus ist nämlich der Janusberg; Janiculus mons, das Janikulum die Janusburg, Janiculum castellum.

90) Velut ab arce Janiculi, vielleicht anstatt a Janiculo, velut ab arce sua, vom Janikulum, wie aus ihrer Burg.

91) Im Heus. schließt sich dieses Kap. also: „So ganz anders dachte man über diesen jetzt"!

92) Andere nennen ihn Publius Volero, Dionys. Ποπλιος Βολερων.

93) Bei solchen Komitien entschied die Mehrzahl des Volks, und da durfte kein Adeliger mit zugegen sein; daher kam der neue Streit.

94) D. h. mäßigen, vorübergehen lassen, wie Röm. 12, 19. Gebet Raum dem Zorn.

95) Bei jeder Legion waren 2 Legaten oder sogenannte Generallieutenants oder Vicegenerale, und 6 Kriegstribunen oder Obersten.

96) Der Zehnte — das hieß Decimatio Zehndung: der Zwanzigste — das hieß Vicesimatio Zwanzigstung: der Hundertste — das hieß Centesimatio gleichsam die Hundertstung! Davon gibt Cicero die Ursache an: ut metus ad omnes, poena ad paucos pertineret. Aber auffallend ist es hier, wie Appius diese Strafe so geradehin durchsezzen konnte!

97) Nämlich als Sordidat oder Schmuzmantel herumzugehen und gute Worte zu geben. Kap. 54.

98) Er hat sich zu Tode geärgert, oder Gift genommen, wie Dionys. meint.

99) Juventus, pubes Romana das junge Kriegsvolk, im Alter von 17—45 J. In diesem Zeitraume lag die Dienstzeit der Römer.

100) Jede Nacht hatte 4 Nachtwachen, vigiliae, φυλακαι. a) Abends von 6—9. b) Nachts von 9—12. c) Mitternachts von 12—3. d) Morgens von 3—6.

Nachbesserung zum Lykus.

Seite 6. Zeile 6. mit guten Ahndungen, Wünschen ꝛc.
— 12. — 6. wichtigern Anfängen.
— 21. — 3. Lycäischen
— 38. — 5.) von unten: Pforte des Palatiums
— 39. — 6.)
— 41. — 6. von unten: „Zum Denkmahle jener Schlacht hat man den Ort, wo — Lakus Kurtius (Kurzenlache) genannt."
— 52. — 6. von unten: als vielmehr durch
— 112. — 6. Jener
— 149. — 2. von unten: In solchen Standlagern
— 250. — 15. Unter lezteren
— 256. — 3.) zu Tyrannen schließe ein: (regierenden
— 288. — 7.) Fürsten)
— 277. — 12. Vetusius
— 288. — 2. Gränzländer
— 183. Anm. 139. afferebantur
— 159. Turmen, Turme
— 161. — Spizbubenwald!
— 162. aus dem Verborgenen
— 189. — 176. Ersteres

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. R

Livius,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Des Titus Livius Römische Geschichte

Bd.: 1

München 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 592 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265356-1